



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„'Ein Bursch kann das halt besser.' -
Wie sich das gesellschaftliche Bild von Weiblichkeit auf die
Entscheidung von Mädchen für naturwissenschaftliche/technische
Ausbildungen und Berufe auswirkt

Prägung von Interessen in der Schule durch Genderstereotypen und
Möglichkeiten, dem entgegenzuwirken“

verfasst von / submitted by

Alexandra Taut, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 915

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Betriebswirtschaft

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Sabine Blaschke

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Das Konzept der Sozialisation	3
2.1	Die Sozialisation vom biologischen zum sozialen Geschlecht	4
3.	Entwicklung von Denken in Geschlechterstereotypen	7
3.1	Im Kindergartenalter	7
3.2	Ab dem Volksschulalter	9
4.	Geschlechterspezifische Leistungsunterschiede	10
5.	Druck durch stereotype Zuschreibungen	12
5.1	Druck durch stereotype Zuschreibungen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich	14
6.	Rollenkonformes Verhalten in der Schule	18
6.1	Das rollenkonforme Selbstbild	20
6.1.1	Das schulische Selbstkonzept	21
6.1.2	Die Beurteilung von außen	23
7.	Unterrepräsentation von Frauen in naturwissenschaftlichen/ technischen Berufen als Folge der traditionellen Geschlechterrolle	24
7.1	Finanzielle und soziale Anerkennung in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen	26
8.	Lösungsansätze	27
8.1	Stereotypen abbauen	27
8.2	Naturwissenschaftlichen/technischen Lehrstoff an Interessen von Mädchen anpassen	29
8.3	Weiblich dominierte Arbeitsgruppen bilden	30
8.4	Weibliche Vorbilder sichtbar machen	31
8.4.1	Die Rolle von weiblichen Lehrkräften	32
9.	Methodische Vorgangsweise	33
9.1	Erhebungsmethode	33
9.2	Datengrundlage	35
9.3	Auswertungsmethode	36
9.4	Kategoriensystem	37
9.5	Limitationen der Studie	40

10.	Darstellung und Interpretation der Studienergebnisse	43
10.1	Geschlechterbezogene Ungleichbehandlung in verschiedenen Phasen des Heranwachsens	44
10.2	Erwartungshaltungen an Mädchen	47
10.2.1	Bestreben nach Erfüllung von Erwartungshaltungen	51
10.3	Reaktionen auf das naturwissenschaftliche/technische Interesse im schulischen Umfeld	53
10.3.1	Auswirkungen der Reaktionen auf den Umgang mit dem Interesse	55
10.4	Diskriminierungen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	57
10.4.1	Reaktionen auf die Ausbildungswahl	57
10.4.2	Diskriminierung durch Lehrkräfte	60
10.4.3	Diskriminierung durch MitschülerInnen	63
10.5	Folgen der geschlechterspezifischen Diskriminierung	65
10.6	Bestärkung für den naturwissenschaftlichen/technischen Berufswunsch	68
10.7	Entscheidungsgründe für die naturwissenschaftliche/technische Ausbildung	68
10.8	Diskriminierung von Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen	71
10.9	Beeinflussung durch überwiegend männliche Studien- und Arbeitskollegen	72
10.10	Lösungsansätze	77
10.10.1	Grenzen verschieben durch Abbau von Stereotypen im eigenen Denken und Handeln	77
10.10.2.	Lernfreude erhöhen	79
10.10.2.1	Weiblich dominierte Arbeitsgruppen bilden	79
10.10.2.2	Lehrstoff anpassen	81
10.10.3	Selbstwert stärken	82
10.10.4	Motivation durch Vorbilder schaffen	84
11.	Schlussbemerkungen	87
12.	Literaturverzeichnis	91

Anhang

Abstract

Interview-Leitfaden

Auswertungstabelle

Transkriptionen

Danksagung

1. Einleitung

Auch wenn Mädchen heute größere schulische Erfolge als Burschen erzielen und auch mehr Bildungsabschlüsse besitzen, (vgl. Hannover/Kessels 2011: 89), spiegelt sich diese Entwicklung bei der Anzahl an Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen in den letzten Jahrzehnten nicht wider.

Die Arbeitsstellen in naturwissenschaftlichen/technischen Branchen gehören zu den am besten entlohten. Die Unterrepräsentation von Frauen in diesem Bereich zieht daher auch Fragen der gerechten Einkommensverteilung nach sich. (vgl. Jouini et al. 2018: 34) Profitieren von einer steigenden Anzahl von Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen würden allerdings nicht nur die Frauen selbst, sondern auch der Arbeitsmarkt, da in diesen Feldern dringender Nachwuchsbedarf gegeben ist. (vgl. Zika/Helmrich 2011: 161)

Für die beharrende Geschlechterdifferenz bei der Berufswahl wurden viele Erklärungsansätze aufgestellt, die von evolutionsbiologischen über sozialisationstheoretische (vgl. Ceci et al. 2009: 218) bis zu ökonomischen Begründungen reichen. (vgl. Busch 2013: 145, siehe dazu auch Aeschlimann et al. 2014: 38) In der vorliegenden Arbeit wird der sozialisationstheoretische Ansatz näher beleuchtet, der sich durch verschiedene Lebensbereiche zieht. Der Fokus der Arbeit liegt jedoch auf verschiedenen Einflussfaktoren in der Schulzeit, weil hier eine Vielzahl gleichaltriger Burschen und Mädchen aufeinander treffen und sich durch ihre Aktionen und Reaktionen beeinflussen und ihre Verhaltensweisen so anpassen, dass sie den von ihnen gewünschten Platz in der Gruppe finden. Darüber hinaus kann über schulische Maßnahmen im Gegensatz zum familiären Umfeld auf Verhaltensmuster, insbesondere Diskriminierung oder Entmutigung von Mädchen durch pädagogische Richtlinien zentral und steuernd Einfluss genommen werden. Durch die Schulpflicht erreichen stärkende Maßnahmen eine Vielzahl an Mädchen, die davon profitieren können.

Die Zweigeschlechtlichkeit nimmt eine Schlüsselrolle in unserer Gesellschaft ein. Es ist fast unmöglich, sich diesem Denken zu entziehen. (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 11) Mit meiner Arbeit möchte ich dazu beizutragen, die nachhaltig negativen Einflussfaktoren und deren Auswirkungen auf die Interessensbildung von Mädchen in der Schule aufzuzeigen und Wege darzustellen, deren Talente zu entdecken und zu fördern. Durch diese Erkenntnisse wird ein Beitrag zur Chancengleichheit in der Berufswelt, Angleichung der Gehälter und des sozialen Ansehens sowie der wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Frauen geleistet.

Ziel der Arbeit ist es aufzuzeigen, inwiefern die Sozialisation von Mädchen in einer Gesellschaft, in der Zweigeschlechtlichkeit normalisiert wurde, mit deren Entscheidung für einen naturwissenschaftlichen/technischen Beruf in Zusammenhang steht. Aus den erhobenen Daten sollen Handlungsempfehlungen entwickelt werden, die zur Bestärkung des naturwissenschaftlichen/technischen Interesses von Mädchen und jungen Frauen beitragen können.

Um diese Zielsetzung umzusetzen, werden folgende Leitfragen verfolgt:

Hauptfrage:

Inwiefern wirkt sich die durch Sozialisation erlernte traditionelle Geschlechterrolle bei Mädchen in der Kindheit und Jugend auf ihre spätere Entscheidung hinsichtlich eines naturwissenschaftlichen/technischen Berufs aus?

Unterfragen:

Welche möglichen negativen Auswirkungen bringt eine konstante gesellschaftliche Erwartungshaltung an ein traditionelles weibliches Verhalten auf die Leistungen von Mädchen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich mit sich?

Welche Folgen hat eine traditionelle Geschlechterrolle auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen von Mädchen im schulischen Kontext?

Welche Faktoren im schulischen Bereich können die Entscheidung von Mädchen für einen naturwissenschaftlichen/technischen Beruf trotz traditioneller Geschlechterrollen positiv beeinflussen?

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und praktischen Teil. Im theoretischen Teil wird zunächst auf den Sozialisierungsprozess eines Menschen eingegangen, um dann konkreter die Sozialisierung hinsichtlich der Geschlechteridentität in verschiedenen jugendlichen Entwicklungsphasen zu erläutern. Anschließend werden geschlechterspezifische Unterschiede in den Leistungen dargestellt und eruiert, wie diese mit zweigeschlechtlichem Denken in Verbindung stehen. Darauf aufbauend wird die Belastung durch Vorurteile in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern in der Schule von mehreren Seiten beleuchtet und auf deren berufliche Folgen eingegangen. Mögliche Wege, Mädchen in der Schule zu bestärken, ihren naturwissenschaftlichen/technischen Interessen nachzugehen, schließen den theoretischen Teil ab.

Vor der Interpretation der Ergebnisse der empirischen Untersuchung erfolgt eine Darlegung

der methodischen Vorgangsweise. Um die Erfahrungen von sechs jungen Frauen, die im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich tätig sind, zu diesem Thema möglichst authentisch zu erfassen, wurde die Methode des narrativen Interviews ausgewählt. Die Auswertung fand mittels inhaltlicher Strukturierung nach Philipp Mayring statt. (vgl. Mayring 2010: 98)

Die Arbeit endet mit einer Schlussbemerkung, die die Antworten zu den Forschungsfragen in den wesentlichen Kernpunkten wiedergibt.

2. Das Konzept der Sozialisation

Durch die Sozialisierung wird ein Mensch mit kollektiven Vorstellungen darüber vertraut, was gut und richtig ist und erlernt so, diese als soziale Werte und Normen zu verstehen. (vgl. Abels 2019: 18) Durch das Wissen um diese Normen und Werte kann man sich in einer Gesellschaft so verhalten, dass man als Mitglied akzeptiert wird. Dieses geregelte Zusammenleben sorgt für soziale Ordnung, indem etwa Menschen Gesetze befolgen, einen Beruf ausüben, für ihre Kinder sorgen, Respekt vor Autoritätspersonen haben,... (vgl. Dahrendorf 2006: 21)

Der Sozialisationsprozess, in dem wir diese Normen erlernen, erstreckt sich über das ganze Leben, nimmt aber eine spezielle Bedeutung in den besonders prägenden Phasen der Kindheit und Jugend ein. Bei Erwachsenen gibt es meist geringe Aneignungs- und Lernprozesse. Adaptionen eingefahrener Alltagsroutinen werden im Erwachsenenalter meist nur durch einen Umbruch erzwungen, beispielsweise durch den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. (vgl. Lenz/Adler 2011: 20)

Durch die Wertvorstellung der Gesellschaft, in der ein Kind aufwächst, entsteht der Prozess der Identitätsentwicklung. Somit ist Identität nicht als ein isoliertes und selbstständiges Element zu sehen, sondern setzt immer das vorherige Bestehen einer Gruppe und Umwelt voraus, die auf den Prozess Einfluss nimmt. (vgl. Mead 1995: 207)

Durch die Annahme der Identität wird ein Mensch vollwertiges Mitglied in einer Gesellschaft. Der Preis dafür ist die Aufgabe von unberührter Individualität, der Lohn ist das Wohlwollen der Gesellschaft und das Vermeiden mitunter qualvoller Sanktionen. Ohne gesellschaftlich Schaden zu nehmen, kann sich ein Mensch der Verbindlichkeit, Mitglied zu werden, nicht entziehen. Die Gesellschaft ist in der Lage, Prestige zuzuerkennen oder Verachtung spüren

zu lassen. Auf Belohnungen wie Lob zu verzichten, fällt den meisten Menschen wesentlich weniger schwer als soziale Ausgrenzung zu ertragen. (vgl. Dahrendorf 2006: 31, 39, 41)

Mit der Identität eines Menschen gehen Erwartungen von Gesellschaftsmitgliedern an eine Person einher, da sich dieser durch seine Identität in einer gewissen Rolle befindet. Diese Erwartungen an eine Rolle werden niemals von einem Einzelnen bestimmt und verändert, die Macht über Geltung und Geltungswandel besitzt die Gesellschaft. Aber auch wenn soziale Rollen aufgezwungen sind, müssen sie nicht zwangsläufig als negativ erlebt werden: Rollen können Sicherheit und Halt geben. Einengend werden sie dann, wenn die Rolle als Hindernis bei der Umsetzung von privaten, nicht rollenkonformen Wünschen aufgefasst wird. (vgl. Dahrendorf 2006: 31, 39f)

Diese Rollen können beispielsweise Alters-, Familien- oder Berufsrollen sein. Doch an erster Stelle aller Rollen nennt Dahrendorf in seiner Aufzählung die Geschlechterrolle. Ein Mensch nimmt in der Regel mehrere Rollen gleichzeitig ein, beispielsweise die Rolle der Frau und die Rolle der Chemikerin. Da an jede Rolle soziale Verhaltensvorschriften geknüpft sind, kann es komplex werden, wenn mehrere Rollen in Widerspruch stehen, wie beispielsweise die Rolle als Frau und als Naturwissenschaftlerin. (vgl. Dahrendorf 2006: 31, 38)

2.1 Die Sozialisation vom biologischen zum sozialen Geschlecht

Ein wesentlicher Teil des Sozialisationsprozesses besteht darin, sich seine Geschlechteridentität anzueignen. Zweigeschlechtlichkeit ist üblicherweise von zentraler Bedeutung und stellt einen wesentlichen Teil der sozialen Ordnung dar. Beispiele dafür sind zahlreich. Bei dem Anblick eines Babys ist eine der ersten Fragen, ob es sich um ein Mädchen oder einen Burschen handelt. Der Gesetzgeber gibt bei der Namensgebung vor, dass das Geschlecht eindeutig erkennbar sein muss. (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 11) Wenn wir nicht wissen, welches Geschlecht unser Gegenüber hat, werden wir unsicher, wie wir uns verhalten sollen. (vgl. Lenz/Adler 2010: 16, siehe dazu auch Athenstaedt/Alfermann 2011: 12)

Diese Einordnung als Frau oder Mann wird als soziale Kategorisierung bezeichnet. (vgl. Schweer et. al. 2013: 67) Der Prozess der Kategorisierung endet allerdings nicht mit der Einordnung, sondern beinhaltet auch stereotype Zuschreibungen von Eigenschaften, die für die jeweilige Geschlechtergruppe als typisch erachtet werden. (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 12) Diese zu lernen ist eine zentrale Voraussetzung, um in

unserer Gesellschaft über Handlungskompetenz zu verfügen und nicht ausgegrenzt zu werden. Mädchen und Burschen müssen lernen, als solche zu denken und sich zu benehmen, um ihrer Rolle zu entsprechen. (vgl. Lenz/Adler 2011: 20)

Wenn auf Deutsch von Geschlecht die Rede ist, so sind in der Sozialwissenschaft nicht die körperlichen Merkmale einer Person gemeint, sondern die Zuschreibungen, die gesellschaftlich basierend auf den biologischen Unterschieden getätigt werden. (vgl. ebd. 15) In der englischen Sprache werden die beiden Begriffe getrennt: Man unterscheidet zwischen „sex“ als biologischem und „gender“ als sozialem Geschlecht. (vgl. Muehlenhard/Peterson 2011: 791, siehe dazu auch Lenz/Adler 2010: 15) Auf Englisch spricht man außerdem statt vom anderen Geschlecht vom „opposite sex“, was zum Ausdruck bringt, dass die beiden Geschlechter als Gegensätze wahrgenommen werden, nicht nur körperlich, sondern auch im Handeln, Denken und Fühlen. (vgl. Lenz/Adler 2010: 16) Dieses Thema hat auch die bekannte deutsche Feministin Alice Schwarzer aufgegriffen und benennt den Titel ihres Buches „Der 'kleine Unterschied' und seine großen Folgen“. Dabei geht sie darauf ein, wie auf Grund eines wertneutral gesehenen kleinen biologischen Unterschieds weitreichende soziale Konsequenzen entstehen. (vgl. Schwarzer 2002: 1)

Simone de Beauvoir verfasste wie Alice Schwarzer ein Schlüsselwerk der Geschlechterforschung. In diesem drückt sie die sozialen Erwartungen an das weibliche Rollenbild folgendermaßen aus:

„Doch zunächst einmal: was ist eine Frau? „Tota mulier in utero: Eine Gebärmutter“, sagt der eine. Über manche Frauen urteilen Kenner jedoch: „Das sind keine Frauen“, obwohl sie einen Uterus haben wie alle anderen. Von allen wird einmütig anerkannt, daß es innerhalb der menschlichen Spezies „Weibchen“ gibt. Sie stellen heute wie ehemals etwa die Hälfte der Menschheit. Und doch sagt man uns, die Weiblichkeit sei „in Gefahr“, man ermahnt uns: „Seid Frauen, bleibt Frauen, werdet Frauen.“ Nicht jeder weibliche Mensch ist also zwangsläufig eine Frau; er muß an jener geheimnisvollen, bedrohten Realität, der Weiblichkeit, teilhaben.“ (de Beauvoir 1992: 9)

Das Zuschreiben von gewissen Eigenschaften an Menschen mit weiblichem Körper rechtfertigte bis vor wenigen Jahrzehnten rechtliche Ungleichheiten. Im 19. Jahrhundert durften Frauen im deutschsprachigen Raum noch nicht studieren, (vgl. Lenz/Adler 2010: 16)

und auch das Wahlrecht für Frauen besteht in Österreich erst seit fast genau 100 Jahren. (vgl. Gamper 2020: 2)

Seit 1979 gilt in Österreich das „Gesetz über die Gleichbehandlung von Frau und Mann bei der Festsetzung des Entgelts“, wodurch juristisch verankert wurde, dass Frauen und Männern für dieselbe Arbeit dasselbe Entgelt zusteht. Dieses „Gleichbehandlungsgesetz“ wurde seitdem mehrfach novelliert und erweitert und sichert Gleichbehandlungsgebote, die in verschiedene Lebensbereiche hinein reichen. (vgl. GIBG)

Zusätzlich dazu ist heute im Staatsgrundgesetz expliziert festgehalten, dass vor dem Gesetz alle Staatsbürger gleich sind. (vgl. Artikel 2 StGG) Daneben verbietet das Bundes-Verfassungsgesetz Diskriminierungen, die auf dem Geschlecht basieren. (vgl. Artikel 7 BVG)

„Alle Bundesbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte [...] des Geschlechtes [...] sind ausgeschlossen.“ (Artikel 7 BVG)

Wir leben also in einer Zeit, in der alle Geschlechter juristisch gleich behandelt werden. Im modernen Leben kann sich theoretisch jeder Mensch aussuchen, wie er sein Leben gestalten und was für eine Identität er annehmen möchte. Durch soziale Geschlechterzuschreibungen werden Menschen allerdings auch heute noch in zwei Kategorien unterteilt: männlich und weiblich. Auf Grund ihres biologischen Geschlechts werden Menschen auch in unserer modernen Gesellschaft einer bestimmten Kategorie zugeordnet, die einen Rahmen für die Wahl der Identität vorgibt, da anderenfalls soziale Sanktionen folgen. Durch die Geschlechteridentität nimmt ein Mensch eine soziale Rolle in der Gesellschaft ein, die sich über alle Lebensbereiche erstreckt. Die Geschlechteridentität entscheidet über das Bild, das eine Person über andere, aber auch über sich selbst im Kopf hat, mit. Sichtbar wird die Rolle des Geschlechts in allen Bereichen, in denen Menschen aufeinander treffen, egal ob öffentlich oder privat. Ohne Geschlechterzuschreibungen kann die soziale Welt nicht vollständig erschlossen werden, wodurch dem Geschlecht gesellschaftliche und persönliche Bedeutung zukommt. Wie die Geschlechterrolle aussieht, hängt von den kulturellen und sozialen Werten einer Gesellschaft ab.

Wie selbstverständlich Geschlechterrollen sind, zeigen Berufe in der englischen Sprache. Im Gegensatz zur deutschen Sprache wird die Berufsbezeichnung im Englischen für beide Geschlechter verwendet. Übt jemand einen Beruf aus, der untypisch für die Geschlechterrolle

ist, dann wird dies auf Englisch gesondert erwähnt, beispielsweise „female doctor“ oder „male nurse“. (vgl. West/Zimmerman 1987: 129)

Das Erlernen von Geschlechterrollen beginnt bereits in der frühen Kindheit und wird mit dem Aufwachsen mehr und mehr verinnerlicht. (vgl. Tobin et al. 2010: 601) In zwei Studien von Liben et al. wurden Kinder zwischen sechs und elf Jahren mit verschiedenen geschlechtsneutralen Berufsbezeichnungen konfrontiert. Die Kinder wurden befragt, ob diese Tätigkeiten ihrer Ansicht nach sowohl von Männern als auch von Frauen ausgeübt werden könnten. (vgl. Liben et al. 2002: 810) Mehr als ein Viertel der befragten Kinder konnten sich Frauen nicht vorstellen. (vgl. ebd. 815) Dieses Beispiel zeigt, wie früh Kinder stereotype Geschlechterzuschreibungen von Berufen verinnerlicht haben. Hier stellt sich die Frage, ab wann das Denken in diesen beiden Kategorien und die stereotype Zuschreibung von Eigenschaften sowohl bei anderen als auch bei sich selbst einsetzt und wie sich das stereotype Denken auf das Zutrauen von Kompetenzen auswirkt.

3. Entwicklung von Denken in Geschlechterstereotypen

Als Geschlechterstereotypen werden vereinfachte, verallgemeinerte und einseitig befangene Ansichten darüber verstanden, wie Männer und Frauen sind und was sie zu tun haben (vgl. Elsen 2020: 24) Die Geschlechterkategorien manifestieren sich beispielsweise in Kleidung und Körpersprache. Insbesondere wird das biologische Geschlecht auch automatisch mit gewissen Charaktereigenschaften verbunden. (vgl. ebd. 51)

Die Omnipräsenz von Geschlechterstereotypen wirkt sich bereits bei Kindern darauf aus, wie sie ihre Umwelt wahrnehmen und beeinflusst von klein auf ihre Entwicklung. (vgl. Martin/Ruble 2004: 68)

3.1 Im Kindergartenalter

Bereits Säuglinge im Alter von sechs Monaten können männliche und weibliche Stimmen und Gesichter auseinander halten. (vgl. Richoz et al. 2017: 11)

Kleinkinder im Kindergartenalter sind ambitioniert zu lernen, was Mädchen und Burschen in ihrer sozialen Identität unterscheidet und suchen nach Hinweisen darauf, wer sich an welcher Aktivität beteiligt oder wer mit wem spielen kann. Dem Gender-Schema-Ansatz zufolge möchten Kinder die Bedeutung der sozialen Welt, in der sie leben, erkunden. Dafür

interpretieren sie die von ihrer Umwelt wahrgenommenen Hinweise, was ein Geschlecht ausmacht. Bemerkenswert ist, dass bereits Kleinkinder auf Grund dieser Hinweise innerhalb kürzester Zeit und häufig ohne Zutun von Erwachsenen Standards entwickeln und sich von Menschen, je nach Geschlecht, verschiedene Verhaltensweisen erwarten. (vgl. Martin/Ruble 2004: 68) Die Erwartungen gelten sowohl für Kinder (z.B. "Auf dem Spielplatz machen Burschen X und Mädchen machen Y") als auch für Erwachsene.

Die eigene Geschlechteridentität ist im Alter von drei, spätestens vier Jahren entwickelt. In diesem Alter nimmt ein Kind die Welt bereits als in zwei Kategorien unterteilt wahr und kann feststellen, zu welcher der beiden Kategorien es gehört, – männlich oder weiblich. (vgl. Tobin et al. 2010: 601) Die Folgen davon sind, dass anderen Kindern desselben Geschlechts mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird und der Wunsch entsteht, mehr mit Kindern des eigenen Geschlechts zu unternehmen und das eigene Verhalten an das der anderen gleichgeschlechtlichen Kinder anzupassen. (vgl. Martin/Ruble 2004: 68)

Mit fünf Jahren haben sich Kinder nicht nur einzelne Hinweise, sondern schon eine ganze Bandbreite an Genderstereotypen angeeignet. Obwohl sie oft falsch sind, schreiben sie diese sich selbst und auch anderen zu. Diese Genderstereotypen benutzen kleine Kinder als Anleitung, wie sie sich selbst zu verhalten haben. Gleichzeitig werden die Stereotypen auch verwendet, um ihre Eindrücke einordnen zu können und das Verhalten einer Person daran zu messen, ob es mit den Stereotypen konform ist. (vgl. ebd. 67) Die Stereotypen werden von den Kindern aber auch benutzt, um Menschen mit ihrer Einschätzung zu be- und verurteilen, bevor sie die Person überhaupt kennengelernt haben, zum Beispiel werden Urteile darüber gebildet, wie der Charakter einer Person ist oder auch, ob man mit der Person gut auskommt. Martin und Ruble führen als Beispiel ein Mädchen an, in dessen Nachbarhaus ein kleiner Bub einzieht. Das Mädchen möchte nichts mit ihm zu tun haben, ohne ihm auch nur einmal begegnet zu sein, weil es annimmt, dass sie keine Interessen teilen. (vgl. ebd. 68)

Dieselbe Stereotypisierung gilt auch für Spielzeug. In Studien hat sich durch Aussagen von Kindern wie "Ich glaube, dass Buben dieses Spielzeug besser gefällt als Mädchen", eindeutig gezeigt, dass Kinder in dem Alter zwischen Burschen- und Mädchen-Spielzeug unterscheiden. Nach dieser Erkenntnis schenken Kinder mit fünf Jahren nicht nur geschlechtsgleichen SpielgenossInnen mehr Aufmerksamkeit, sondern auch Spielzeug und Spielaktivitäten, von denen sie denken, dass sie für ihr Geschlecht angemessen sind. Bemerkenswert ist auch, dass Kinder sich an Spielzeug besser erinnern, wenn sie es für geschlechtskonform halten. (vgl. ebd. 68)

Nachdem schon im Kindergartenalter Denken in Geschlechterstereotypen beobachtet werden kann, gingen Niklas und Schneider der Frage nach, ob sich die Leistungen in den verschiedenen Kompetenzen bei Mädchen und Burschen tatsächlich unterscheiden. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass, auch wenn Kindergartenkinder bereits eine Geschlechteridentität entwickelt haben, ein Leistungsunterschied erst ab der Volksschule merkbar ist. Die Burschen und Mädchen zeigten in den mathematischen Vorläuferfertigkeiten keine Kompetenzunterschiede. Auch schätzten sich Mädchen und Burschen im Kindergarten gleich kompetent wie das andere Geschlecht ein. Im Gegensatz zum Kindergarten geht das Selbstbewusstsein, was männlich konnotierte naturwissenschaftliche/technische Fächer anbelangt, im ersten Volksschuljahr bei Mädchen spürbar zurück. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 133) Eine geschlechtsspezifische Selbsteinschätzung wird nach Schuleintritt dadurch vertieft, dass Kompetenzen verschiedenen Fächer zugeordnet werden. Ab Schuleintritt werden die in den Schulfächern widergespiegelten Kompetenzen auch beurteilt und benotet.

3.2 Ab dem Volksschulalter

Durch die explizite Einteilung in Fächer wie Deutsch und Mathematik erhalten die Kinder fachspezifische Rückmeldungen zu ihren Kompetenzen und entwickeln Vorlieben und Interessen. Durch die Notengebung wird erstmals ein direkter Vergleich der Leistungen mit jenen von Kindern des eigenen oder des anderen Geschlechts möglich. (vgl. ebd. 126) Die Auswirkung der Fächereinteilung zeigt sich nicht nur in der unterschiedlichen subjektiven Leistungseinschätzung der Kinder, sondern auch in unterschiedlichen tatsächlich messbaren Leistungen in den Naturwissenschaften. Während in der Kindergartenzeit noch keine signifikanten Unterschiede in den Vorläuferfertigkeiten der naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächer zwischen den Geschlechtern messbar sind, zeigen sich am Ende der ersten Klasse Volksschule eindeutige Leistungsdifferenzen. Dieses Phänomen spiegelt sich auch in der Fächervorliebe wider, die Kinder bereits ein paar Monate nach Schuleintritt entwickeln. Das am häufigsten genannte Lieblingsfach war Sport, allerdings hatten mehr Burschen Mathematik als Lieblingsfach, und mit Deutsch verhielt es sich umgekehrt. (vgl. ebd. 133)

Kinder erleben am Beginn der Volksschulzeit im Alter zwischen fünf und sieben Jahren erstmals die Einteilung von Kompetenzen in Fächer. Während dieser Phase befinden sich Kinder am Höhepunkt der Rigidität von Geschlechterstereotypen. (vgl. Martin/Ruble 2004: 68) Zeitgleich verändern manche Mädchen ihre eigene Identität und sehen bei sich Charaktereigenschaften, die als männlich gelten. Bei Burschen ist ein Identitätswechsel nicht zu beobachten. Halim et al. stellen hierfür die Theorie auf, dass Kinder in dem Alter erstmals

die soziale Auswirkung von Geschlechteridentität verstehen können. Mit der Identifikation einer männlichen Identität möchten die Mädchen den geringeren gesellschaftlichen Status von Frauen ablegen und öffentliches Ansehen und Statusbewusstsein erlangen. (vgl. Halim et al. 2011: 933) Nachdem diese entwicklungspsychologische Besonderheit aber nur auf manche und nicht alle Mädchen zutrifft, ist es nicht verwunderlich, dass sich in den meisten Studien in der Zeitspanne keine höhere mathematische Leistungsfähigkeit von Mädchen feststellen lässt als in der restlichen Volksschulzeit. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 46)

Nachdem der Höhepunkt der Rigidität überwunden ist, folgen Phasen, in der die Kinder flexibler mit Stereotypen umgehen. (vgl. Martin/Ruble 2004: 68) Was allerdings im Normalfall weiter bestehen bleibt, sind die Erwartungen, die Kinder an sich selbst und ihre Interaktionspartner abhängig vom Geschlecht haben. (vgl. Zosuls et al. 2011: 302) Dadurch, dass Kinder ihre erlernte Sicht auf Geschlechterrollen nicht mehr ablegen, stabilisiert sich der am Beginn der Schulzeit entstandene naturwissenschaftliche/technische Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern im Laufe der Schulzeit. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 45)

4. Geschlechterspezifische Leistungsunterschiede

Seit mehreren Jahrzehnten werden nun schon geschlechterspezifische Leistungsunterschiede in Studien gemessen. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 124) Im Durchschnitt zeichnen sich Mädchen durch eine stärkere Lesekompetenz aus, während Burschen in mathematischen Fächern überlegen sind. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 92)

Allerdings sind es heute die Burschen, die in manchen Debatten als die „Bildungsverlierer“ bezeichnet werden, (vgl. ebd. 2011: 89) auch der Begriff „boys crisis“ hat sich etabliert. (vgl. Helbig 2012: 41) Nicht nur, dass mehr Mädchen aufs Gymnasium gehen, es besitzen auch mehr junge Frauen als Männer in Österreich oder Deutschland die Matura oder einen akademischen Abschluss. (vgl. ebd. 42) Seit Studien dazu existieren, bekommen Burschen im Schnitt schlechtere Noten als Mädchen (vgl. ebd. 48), das ist also bereits seit mehr als 100 Jahren der Fall. Immer wieder wird argumentiert, dass der Notenunterschied durch einen Überhang an weiblichen Lehrkräften ausgelöst wird, die Schülerinnen bevorzugen. Dieses Argument greift aber nicht: Der Anteil an Lehrerinnen ist in den letzten Dekaden deutlich gestiegen, die in Relation betrachteten schlechteren Noten der Burschen sind allerdings konstant geblieben. (vgl. ebd. 44)

Das Thema sorgt für viel Diskussionsstoff, nicht nur in einschlägigen Fachzeitschriften, (vgl.

ebd. 41, siehe dazu auch Hermann/Vollmeyer 2016: 42, siehe dazu auch Hannover/Kessels 2011: 92) sondern auch in der Öffentlichkeit und den Medien sowohl im deutsch- als auch im englischsprachigen Raum. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 123) Im Rahmen vieler Debatten wurden für die Entwicklung der Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern verschiedene Erklärungsansätze aufgestellt, die von biologischen bis psychosozialen Modellen reichen. (vgl. ebd. 123) Aber auch hier konnte basierend auf Geschlechterrollen und gesellschaftlichen stereotypen Zuschreibungen Theorien zur Begründung aufgestellt werden. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 42)

Schulnoten spiegeln nicht nur intellektuelle Fähigkeiten wider, sondern auch Fleiß und Disziplin der Schülerinnen und Schüler. Nachgewiesen ist, dass Burschen in der Schule weniger bereit sind, sich anzustrengen als Mädchen. (vgl. Helbig 2012: 43) Nach sozialpsychologischem Erklärungsansatz wird Burschen gesellschaftlich eine natürliche Intelligenz oder Begabung zugeschrieben. Das ist auf die Stellung von Männern in der Gesellschaft zurückzuführen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten am Arbeitsmarkt mehr Ansehen genießen als Frauen. (vgl. ebd. 48) Frauen verlieren an Ansehen durch schlechtere Bezahlung, (vgl. Leuze/Strauß 2009: 264), den niedrigeren Anteil in Führungspositionen (vgl. Fehre et al. 2014: 37) und den Umstand, dass sie wesentlich mehr Zeit für unbezahlte Tätigkeiten wie Haushaltsaufgaben oder Betreuung und Pflege von Familienmitgliedern aufbringen. (vgl. Grunow 2019: 247 vgl. dazu auch Höppner 2020: 103)

Durch Studien wurde eruiert, dass selbst sowohl Väter als auch Mütter ihre Söhne für klüger und kompetenter hielten als ihre Töchter. Das Resultat dieser externen Zuschreibungen ist, dass Burschen durch einen gewissen „Expertenstatus“ mehr Selbstbewusstsein erlangen und sich als talentierter beurteilen als gleichaltrige Mädchen. Diese fälschliche Vorstellung führt zu einem geringeren Lernverhalten von Burschen und daher zu schlechteren Noten. (vgl. Helbig 2012: 48)

Dazu kommt, dass diese bereits weniger ausgeprägte Leistungsbereitschaft durch die männliche Freundesgruppe weniger sanktioniert wird als bei Mädchen. Der Druck, durch schulischen Ehrgeiz möglichst wenig aufzufallen, wurde in männlichen Peer-Groups bis zur Matura mehrfach nachgewiesen. Im Gegensatz dazu erleidet ein Mädchen bei ihren männlichen Klassenkollegen durch schulischen Fleiß keine sozialen Nachteile. (vgl. ebd. 43)

Trotz der unter anderem durch die genannten Faktoren durchschnittlich besseren Noten von Mädchen zeigen Studienergebnisse durchgehend, dass Mädchen in Mathematik mit schlechteren Noten abschneiden als Burschen. Nachdem die beiden Kompetenzen, in denen

die Geschlechtsunterschiede die größte Differenz aufweisen, Mathematik und Lesen sind, wäre eine logische Ableitung davon, dass sich die Geschlechter gerade in jenen Kompetenzen am deutlichsten unterscheiden, die im außerschulischen Kontext erworben werden können. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 92, siehe dazu auch Simpkins et al. 2006: 81) Die Lesekompetenz kann beispielsweise außerschulisch gefördert werden, indem mit Mädchen Ausflüge in die Bücherei unternommen werden, Bücher zu Anlässen verschenkt werden oder gemeinsame Lesezeit mit Erwachsenen verbracht wird. Das mathematische Verständnis hingegen kann beispielsweise dadurch unterstützt werden, dass mit Burschen zahlenlastige Gesellschaftsspiele gespielt werden, durch Spielzeug wie Baukästen, die das räumliche Vorstellungsvermögen fördern oder durch das spielerische Integrieren von Rechnen in den Alltag, wie zum Beispiel Treppen zählen.

Die Schule ist eine Institution, die die Geschlechter gleicher Maßen fördert. Würde ein Geschlecht bevorzugt werden, so würden sich die geschlechtsspezifischen Leistungsdefizite in jenen Bereichen bemerkbar machen, die vorrangig oder ausschließlich in der Schule erlernt werden. Die stärksten Leistungsunterschiede würden sich bei Tests zeigen, die mit dem schulischen Curriculum eng verbunden sind. Auf der anderen Seite würden sich geringere Leistungsunterschiede bei Kompetenzen, deren Erwerb bei außerschulischen Lernerfahrungen eine vergleichsweise größere Rolle spielt, wiederfinden. Nachdem jedoch genau das Gegenteil zutrifft, gehen Hannover und Kessels davon aus, dass der Kompetenzunterschied zwischen Burschen und Mädchen in Mathematik und Lesen noch stärker ausfallen würde, wenn die Schule dem nicht kompensatorisch entgegenwirken würde. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 93)

Ein Erklärungsansatz begründet den Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern und das schlechtere Abschneiden von Mädchen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich mit der Geschlechterrolle und den stereotypen Zuschreibungen, die damit einhergehen.

5. Druck durch stereotype Zuschreibungen

Bei Geschlechterstereotypen werden Erwartungen an die Verhaltensweisen eines Geschlechts gestellt, ungeachtet der individuellen Eigenschaften des Menschen. (vgl. Basit 2012: 410) Problematisch wird die Geschlechteridentität, sobald eine Person auf Grund dieser stereotypen Zuschreibung bewusst oder unbewusst davon abgehalten wird, ihr Leben in bestimmten Aspekten so zu gestalten, wie sie es eigentlich möchte. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 42)

Die Erwartungen, die aus der traditionellen Geschlechterrolle resultieren, können das Wohlbefinden und die Freiheit der Identitätswahl so einschränken, dass daraus sogar eine Bedrohung, ein sogenannter „Stereotype threat“ werden kann. (vgl. ebd. 42)

Der englische Ausdruck „Stereotype threat“ steht für den Druck und die negative Einflussnahme, die durch Stereotype geschaffen wird. Ein Stereotype threat liegt vor, sobald eine bestimmte Personengruppe befürchten muss, auf Grund dieses Stereotyps schlechter beurteilt und behandelt zu werden. (vgl. Spencer et al. 2016: 416) Jeder/Jede Einzelne kann anfällig für Stereotype threat sein, weil jeder Mensch mindestens eine soziale Identität besitzt, auf die in einer bestimmten Situation negative Stereotypen angewandt werden können. (vgl. ebd. 417)

Wenn die soziale Identität mit einer Gruppe auf Freiwilligkeit beruht, ist es normaler Weise auch möglich, aus der Gruppe auszutreten. Damit wird die Mitgliedschaft einer Gruppe häufig als weniger verbindlich und weniger bedeutsam angesehen. Zu sozialen Identitäten, denen man zwangsweise angehört, zählt das Geschlecht. Auch Angehörige von freiwilligen Identitäten leiden unter dem Stereotype threat, allerdings liegt nahe, dass Angehörige unfreiwilliger Gruppen noch anfälliger auf die Bedrohung reagieren. (vgl. Ihme/Möller 2015: 306)

Stereotype-threat-Effekte konnten in über 300 experimentellen Studien in verschiedenen Gebieten belegt werden. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 43, siehe dazu auch Appel et al. 2011: 904) Diese zeigen seit Jahrzehnten, dass die von einem negativen Stereotyp betroffenen Personengruppen weniger leistungsfähig sind als jene Menschen, die nicht zu der Gruppe gehören. (vgl. Yeung/Von Hippel 2008: 667) Der Stereotype threat kann sogar einen erheblichen Teil der Leistungsschwäche von bestimmten Gruppen erklären. (vgl. Spencer et al. 2016: 417, siehe dazu auch Shurchkov 2012: 1211)

Unter rassistischen Stereotypen können beispielsweise Menschen bestimmter Hautfarben zu leiden haben. (vgl. Spencer et al. 2016: 416) Betroffen von negativen Stereotypen sind auch ältere Menschen. Die Konfrontation mit diesen Stereotypen führt dazu, dass das Gedächtnis beeinträchtigt wird und gleichzeitig mit weniger Nachdenken verbundene, automatisierte Antworten intensiviert werden. (vgl. Yeung/Von Hippel 2007: 667)

Ein weiteres Beispiel bietet der Gender stereotype threat im Verkehr. In einem Fahrsimulator

durchgeführte Experimente zeigen, dass Frauen, die vor Fahrtantritt an das Stereotyp erinnert wurden, eine mehr als doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit aufwiesen, die Kreuzung bei Rot zu queren als Frauen, die nicht an das Stereotyp erinnert wurden. (vgl. ebd. 667)

Schulische und akademische Leistungen von betroffenen Gruppen leiden besonders unter dem Stereotype threat. (vgl. Spencer et al. 2016: 417) Das liefert einen Erklärungsansatz, weshalb Mädchen beziehungsweise Frauen als die vom Gender stereotype betroffene Gruppe schlechter in Naturwissenschaften beziehungsweise in der Technik abschneiden.

5.1 Druck durch stereotype Zuschreibungen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich

Sobald in einer Gesellschaft ein Bild über geringere naturwissenschaftliche/technische Fähigkeiten von Frauen existiert, sind Mädchen ab dem ersten Kontakt mit dem Stereotyp mit niedrigeren Erwartungen an ihre Leistungen konfrontiert. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 42)

Mädchen können in ihren Leistungen überall dort durch Stereotypen beeinträchtigt werden, wo sie aktiv oder passiv daran erinnert werden. (vgl. Spencer et al. 2016: 417) Sowohl eklatante als auch subtile Erinnerungen können für die Betroffenen schädliche Folgen mit sich bringen. (vgl. McGlone et al. 2016: 392) Dies kann bei Mädchen dadurch geschehen, dass Frauen allgemein abgewertet werden, etwa durch sexistische Aussagen durch öffentliche Kanäle, (vgl. Emerson/Murphy 2015: 295) zum Beispiel in Werbungen, in denen Frauen als dummlich dargestellt werden. (Davies et al. 2005: 276) Auslöser für Beeinträchtigungen können zum Beispiel auch im Handel erhältliche T-Shirts für Mädchen sein mit der Aufschrift „In Mathe bin ich Deko“ oder eine Barbiepuppe, die den Satz „Math is tough, let's rather go shopping“ sagt. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 42)

Genauso beeinträchtigend wirken stereotype Zuschreibungen, wenn die Abwertung nicht öffentlich, sondern im zwischenmenschlichen Bereich geschieht, (vgl. Emerson/Murphy 2015: 295) etwa durch KlassenkameradInnen oder Lehrkräfte. (vgl. Helbig 2012: 48) Es reicht sogar aus, bei Mädchen eine Bedrohung durch Stereotypen auszulösen, indem sie nur einer Prüfungssituation ausgesetzt sind, bei der sie durch schlechte Performance das negative Stereotyp bestätigen könnten, zum Beispiel ein Test in der Schule in einem naturwissenschaftlichen/technischen Fach. (vgl. Spencer et al. 2016: 418)

Durch die Konfrontation mit dem Vorurteil resultiert die Befürchtung, wegen des Stereotyps als schlechter angesehen und beurteilt zu werden und die Angst, das Stereotyp durch eigene Leistungen zu bestätigen. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 42)

Selbst Menschen, die ein negatives Stereotyp für falsch halten, können in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt werden. (vgl. Galdi 2014: 260) Denn Leute, die einer von Stereotypen betroffenen sozialen Identität angehören, sind tendenziell motiviert, die negativen Stereotypen über ihre Gruppe durch eigene Leistung zu widerlegen. Ironischerweise kann aber leider gerade diese Motivation zu unterdurchschnittlicher Leistung führen. (vgl. Spencer et al. 2016: 420, siehe dazu auch Seitchik/Harkins 2015: 19)

Das Bestreben, das Stereotyp, die „intellektuelle Unterlegenheit“ der eigenen sozialen Identität zu widerlegen oder zumindest nicht zu bestätigen, setzt Mädchen einem großen Erfolgsdruck aus. Auf der einen Seite wird das Arbeitsgedächtnis behindert, aber auch die Anstrengung und damit die Erschöpfung ist größer als bei der nicht stereotypisierten Gruppe. Selbst automatische Prozesse brauchen unter dem Druck Konzentration und erzeugen damit Anstrengung. (vgl. Spencer et al. 2016: 420)

Bei Situationen, in denen der Gender stereotype threat zum Tragen kommt, bei einer Prüfung in einem naturwissenschaftlichen Fach beispielsweise, werden bei den Betroffenen bestimmte physiologische und psychologische Prozesse in Gang gesetzt, die benötigte Ressourcen des Gehirns für die Leistung beeinträchtigen. (vgl. Schmader et al. 2008: 352) Sobald Stereotype threat in einer Situation bewusst oder präsent ist, beginnen Mädchen, sich selbst genau auf Fehler zu kontrollieren, um ein Scheitern zu vermeiden. Gleichzeitig sind sie damit beschäftigt, negative Gedanken, (vgl. Spencer et al. 2016: 421) Emotionen und Selbstzweifel zu unterdrücken. (vgl. Schmader et al. 2008: 352) Diese beiden Prozesse verbrauchen Kapazität im Arbeitsgedächtnis, das dadurch eingeschränkt wird. Darunter leidet auch das Erinnerungsvermögen, und die Konzentration auf die eigentlich zu erbringende Leistung wird vermindert. (vgl. ebd. 352)

Die Beeinträchtigung zeigt sich bei leichten Aufgaben kaum merkbar, da hierfür weniger Kapazität des Arbeitsgedächtnisses benötigt wird. Bei schwierigen Aufgaben zeigt sich allerdings eine signifikante Leistungsminderung in Situationen, in denen Mädchen unter Druck gesetzt werden, sich gegen das weibliche Stereotyp zu beweisen. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 45) Das konnte nicht nur zahlreich in Studien bei erwachsenen Frauen, (vgl. Spencer et al. 2016: 421) sondern auch schon bei Mädchen ab acht Jahren nachgewiesen werden. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 45)

Dieser Druck kann bei Mädchen so starke unangenehme Gefühle und Druck erzeugen, dass sich die Mädchen auf Grund der Stresserfahrungen bemühen, Situationen zu vermeiden, in denen sie Stereotype threat ausgesetzt sind. Sie distanzieren sich so weit wie möglich von Naturwissenschaften/der Technik, beschäftigen sich in der Freizeit nicht damit und wählen diese Fächer in der Schule so weit wie möglich ab. (vgl. Davies et al. 2005: 285)

Naturwissenschaftliche/technische Themenfeldern zu meiden, kann auch eine Schutzmaßnahme für das Selbstwertgefühl sein. (vgl. Spencer et al. 2016: 422, siehe dazu auch Jouini et al. 2018: 35) Durch stereotype Zuschreibungen verringert sich das Selbstvertrauen von Mädchen in ihren Kompetenzen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich. Das bescheidene Selbstvertrauen grenzt die Wahlmöglichkeiten ehrgeiziger Ziele in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern ein, verringert aber gleichzeitig das Risiko, enttäuscht zu sein, wenn die Realität mit den Erwartungen nicht Schritt hält. (vgl. Jouini et al. 2018: 35) Sich selbst am Befassen mit gewissen Fächern zu hindern, liefert eine Erklärung für schlechtere Leistung. Zum Beispiel könnte mangelnde Anstrengung als Grund für schlechtere Noten zur eigenen Rechtfertigung dienen und nicht die geistige Unterlegenheit gegenüber dem anderen Geschlecht. (vgl. Spencer et al. 2016: 422)

Durch diese Distanzierung stabilisieren sich die Leistungsunterschiede: (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 43) Wenn die Beschäftigung mit einem Gegenstand nachlässt, sinkt auch das Verbesserungspotential.

Umgekehrt besteht für Burschen ein sogenannter stereotype lift. Stereotype lift bedeutet, dass Menschen, die nicht der als leistungsschwächer stereotypisierten Gruppe angehören, automatisch indirekt der als leistungsstärker bezeichneten Gruppen angehören. (vgl. McGee 2018: 2, siehe dazu auch Walton/Cohen 2003: 456) Die Burschen profitieren von der impliziten Aufwertung, werden dadurch selbstbewusster und können ihre naturwissenschaftliche/technische Leistung steigern. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 43) Johnson et al. bezeichnen das als „Stereotype Privilege“. (vgl. Johnson et al. 2012: 146) Dadurch wird der Leistungsunterschied weiter stabilisiert. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 43)

Keller führte eine Studie durch, in der über hundert GymnasiastInnen an Mathematik-Prüfungen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade teilnahmen. Die eine Hälfte der TeilnehmerInnen wurde mit Druck durch Stereotypen konfrontiert. Dieser Gruppe wurde vor Beginn erklärt, dass die Prüfung durchgeführt wird, um die Leistungsunterschiede zwischen Burschen und Mädchen festzustellen. Die andere Hälfte der Gruppe bekam diese Auskunft nicht. Die Mädchen aus der Gruppe, die Stereotype threat ausgesetzt waren, zeigten eine

Leistungsabnahme auf unterschiedliche Weise. Bei leichteren Aufgaben zeigte sich weniger Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern, während der Unterschied sich bei schwierigeren Aufgaben vergrößerte. (vgl. Keller 2007: 323) Das untermauert die Annahme, dass das Arbeitsgedächtnis bei schwierigen Forderungen besonders stark gefragt ist und die Beeinträchtigung durch Stereotype dadurch besondere Bedeutung besitzt. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 44) Diese Ergebnisse bestätigen (vgl. Keller 2007: 323) wie viele weitere Studien auch (vgl. John-Henderson et al. 2015: 203, siehe dazu auch Hermann/Vollmeyer 2016: 43, siehe dazu auch Appel et al. 2011: 904) den negativen Einfluss von Stereotypen auf naturwissenschaftliche/technische Leistungen. Walton und Spencer vergleichen die Situation von Mädchen, die gegen Stereotype threat bei Prüfungen ankämpfen müssen, mit einer Leichtathletikerin, die gegen den Wind läuft. (vgl. Walton/Spencer 2009: 1132)

Appel et al. untersuchten nicht die Testleistung an sich, sondern wie sich Stereotypen auf Testvorbereitung von Frauen für naturwissenschaftliche/technische Fächer auswirken. Es stellte sich heraus, dass das Mitschreiben und Notizen Machen bei Frauen unter dem Druck von Stereotypen beeinträchtigt wird. Dadurch konnten Appel et al. zeigen, dass die stereotype Bedrohung nicht nur die Leistungsmessung während der Testsituation behindert, sondern bereits der Lernprozess belastet ist und damit die Fähigkeit, Wissen zu erwerben, beeinträchtigt wird. (vgl. Appel et al. 2011: 904) Durch ineffizientere Lernweisen und schlechtere Testergebnisse vergrößern sich mit der Zeit die Wissenslücken und Leistungsunterschiede im Vergleich zu jener Gruppe, die von Stereotype threat nicht betroffen ist. (vgl. ebd. 911)

Aber nicht nur die Lern- und Leistungsfähigkeit der Betroffenen kann unter Stereotypen leiden, sondern auch das Selbstvertrauen bei der Bewältigung von Aufgaben, das Selbstbewusstsein und sogar zentrale Ziele im Leben. Davies et al. führten eine Studie durch, in der Teilnehmerinnen TV-Werbespots mit einem stereotypen Frauenbild gezeigt wurden. Alleine das Ansehen der Spots reduzierte das Streben der Teilnehmerinnen nach Macht und Status und den Wunsch, eine berufliche Führungsposition auszuüben. (vgl. Davies et al. 2005: 284)

Zusätzlich konnte nachgewiesen werden, dass negative Stereotypen nicht nur psychische, sondern auch schädliche körperliche Reaktionen bei den Betroffenen auslösen. Bei den Teilnehmerinnen, die geschlechterdiskriminierend unter Druck gesetzt wurden, wurde vor und nach einem mathematischen Test Interleukin-6 (IL-6), ein Zytokin, das die Entzündungsreaktion im menschlichen Organismus reguliert, durch die Schleimhaut im Mund gemessen. Durch die Auswertung konnte nachgewiesen werden, dass der Druck von

Stereotype threat in einer Testsituation sogar entzündungsfördernden Stress hervorrufen und in Folge Krankheitsbilder nach sich ziehen kann. (vgl. John-Henderson et al. 2015: 203) Weitere, sehr ähnlich angelegte Testsituationen wiesen nach, dass andere körperliche Reaktionen dieses Stresses auch Herz-Kreislauf-Beschwerden oder erhöhter Blutdruck sein können. (vgl. Vick et al. 2008: 628)

6. Rollenkonformes Verhalten in der Schule

Dieser Druck, der Geschlechterrolle und stereotypen Zuschreibungen zu entsprechen, schlägt sich auf Mädchen oftmals auf die naturwissenschaftlichen/technischen Leistungen in der Schule nieder. (vgl. Wolter/Seidel 2017: 387) Schule ist nicht nur ein Ort, an dem theoretische Kompetenzen erlernt werden, sondern auch einer, an dem Kinder und Heranwachsende sich selbst finden und wo ein wesentlicher Teil der Geschlechteridentitätsentwicklung geschieht. (vgl. Kessels 2005: 309, siehe dazu auch Hannover/Kessels 2011: 100) Die SchülerInnen erhalten direkte Reaktionen auf rollenkonformes oder nicht rollenkonformes Verhalten von Gleichaltrigen und Lehrkräften und bestimmen durch ihr Verhalten auch ihr Image im Klassenverband.

Unterschiedlichen Verhaltensweisen der SchülerInnen haften dabei unterschiedliche soziale Bedeutungen an, beispielsweise Annahmen über den Charakter von Schülerinnen, die eine Sprache als Lieblingsfach haben. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 100) Wenn sich ein/e SchülerIn also für ein bestimmtes Fach interessiert, wird er/sie dabei nicht nur Fachkompetenz erlangen, sondern von der Umwelt bestimmte Charaktereigenschaften zugesprochen bekommen. Nachdem jedes Schulfach mit einer sozialen Bedeutung verbunden ist, kann die Umwelt die Wahl der Lieblingsfächer eines Schülers/einer Schülerin als passend oder nicht passend einschätzen.

In einer Studie hat Kessels an Hand der beiden Fächer Musik und Physik untersucht, wie sich die Vorliebe für ein Fach auf die Beliebtheit in der Klasse auswirkt. Dafür wurde zunächst eruiert, welche stereotypischen Vorstellungen bezüglich der beiden Fächer vorlagen. Wie erwartet sahen die Jugendlichen Physik als ein „Burschenfach“, während Musik als „Mädchenfach“ galt.

Je nach Vorliebe für ein Fach leiteten die SchülerInnen für einander verschiedene Charaktereigenschaften ab. (vgl. Kessels 2005: 318) Ein Beispiel ist, dass SchülerInnen, denen das Fach Physik gefällt, unabhängig von ihrem Geschlecht männliche Eigenschaften besitzen, wie stark zu sein, obwohl das Fach mit der körperlichen Kraft nichts zu tun hat. (vgl.

ebd. 314) Umgekehrt wurden von den SchülerInnen auch Burschen als weniger maskulin beschrieben, deren Lieblingsfach Musik ist. Interessanter Weise korrelierte das Selbstbild der Jugendlichen mit den Stereotypen der Fächer. Mädchen, die eine Vorliebe für Musik hatten, fühlten sich dem männlichen stereotypen Bild am wenigsten ähnlich, während Burschen, denen Physik gefiel, sich selbst mit traditionellen männlichen Eigenschaften beschrieben. (vgl. ebd. 319)

Auch die soziale Stellung eines Schülers oder einer Schülerin bei den KlassenkameradInnen hängt von dem Zusammenpassen des Stereotyps mit den Lieblingsfächern ab. Die Jugendlichen, die an der Studie teilnahmen, waren sich einig, dass Mädchen, die Musik präferierten, bei Mädchen beliebter waren als jene, die Physik bevorzugten. Burschen, die im „weiblichen“ Musikfach gut waren, wurden hingegen weniger stark sanktioniert. Selbst die Burschen mit den besten Musiknoten hatten nicht den Eindruck, bei anderen Burschen unbeliebt zu sein.

Mädchen, die im „männlichen“ Physikfach gute Noten erzielten, stuften sich selbst als weniger beliebt bei den Burschen ihrer Klasse ein. Gute Physiknoten von Burschen wirkten sich hingegen auf die Beliebtheit bei Burschen nicht aus. Signifikante Beobachtungen hinsichtlich der Sanktionierung durch Mädchen konnten in der Studie nicht festgestellt werden. (vgl. ebd. 319)

Dem Studienergebnis zufolge ist ein Bursch, der gut in Musik ist, weniger belastet als ein Mädchen, das gute Leistungen in Physik erbringt. Diese Form der Abweichung vom Stereotyp ist also weniger negativ konnotiert als ein an Physik interessiertes Mädchen, das dadurch mit Eigenschaften wie unattraktiv oder sozial inkompetent assoziiert wird. Nachdem Interaktion in der Pubertät üblicherweise vorrangig zwischen Personen des gleichen Geschlechts stattfindet, haben Burschen weniger Gelegenheit, ihre vorgefassten Meinungen über Mädchen zu revidieren. Dadurch verringert sich die Möglichkeit für Mädchen, ihre Beliebtheit zu steigern und sozialen Anschluss zu finden. (vgl. Hannover/Kessels 2004: 51) Diese Feststellung ist analog zu dem Studienergebnis von Boehnke, der analysierte, dass ausschließlich Mädchen von der Angst betroffen sind, als Streberin abgewertet und ausgegrenzt zu werden, wenn sie in der Schule gute mathematische Leistungen erbringen. (vgl. Boehnke 2008: 159)

Die Ergebnisse der Studien von Kessels und Boehnke spiegeln das soziale Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit wider und die damit einhergehende Bereitschaft, sich anzupassen, um dazuzugehören. Gerade im Heranwachsen ist die Zugehörigkeit zu einer Peer-Group besonders wichtig. Das Erlernen und Entsprechen der Rolle als Frau oder Mann ist auch damit

verbunden, zu einer Peer-Group zu gehören und Popularität in der eigenen Klasse zu erlangen. Durch das Interesse an naturwissenschaftlichen/technischen Fächern riskieren Mädchen, als weniger weiblich angesehen zu werden, und ihre Beliebtheit sinkt im Klassengefüge. (vgl. Kessels 2005: 320)

6.1 Das rollenkonforme Selbstbild

Diese Einflüsse und die Bewertung von außen spielen auch bei der Selbsteinschätzung von SchülerInnen eine bedeutende Rolle. Das Selbstbild prägt unsere Persönlichkeit und unser Verhalten ein Leben lang, aber ganz besonders stark in den ersten beiden Lebensjahrzehnten. (vgl. ebd. 310)

SchülerInnen haben ein Idealbild von sich im Kopf. Somit konstruieren die SchülerInnen ihre Identität, indem sie sich vorrangig in jenen schulischen Bereichen engagieren, deren soziale Bedeutung dem idealen Selbstbild gerecht wird. Auf der anderen Seite meiden sie jene schulischen Bereiche, die sie als inkompatibel damit einschätzen, wie sie gesehen werden möchten. Die naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächer gelten als männlich konnotiert und stehen dementsprechend häufig auch im Kontrast zum Selbstbild von Mädchen. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 100)

Das Interesse an für das eigene Geschlecht „geeigneten“ Fächern ist Teil davon, die Identität als „werdender Mann“ oder „werdende Frau“ zu entwickeln. (vgl. Kessels 2005: 310) Würden die Heranwachsenden sich auf die Themenbereiche einlassen, die im Widerspruch zu ihrem Selbstbild stehen, würde das ihre Identitätsentwicklung beeinträchtigen. (vgl. ebd. 320)

Der Einklang mit dem Selbstbild unterstreicht noch einmal den Ansatz, dass Burschen in der Schule an den Noten gemessen durchschnittlich schlechtere Leistungen erbringen (vgl. Helbig 2012: 41), da eine männliche Identität im schulischen Kontext tendenziell mit leistungsfeindlichen Normen assoziiert wird. Wenn die Weiblichkeit nicht mehr als Gegenstück zur Männlichkeit gälte, würden alle Geschlechter davon profitieren, da die Inkompatibilität der eigenen Identität mit gewissen Kompetenzen psychologisch bedeutungslos werden würde. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 101)

Wenn negative Erfahrungen mit Genderstereotypen nicht punktuell geschehen, sondern sich bei Mädchen und jungen Frauen häufen, können als Konsequenz nicht nur schlechtere naturwissenschaftliche/technische Leistungen erfolgen, sondern sogar eine komplette Veränderung des Selbstbildes, eine Desidentifizierung. Desidentifizierung bedeutet, seine

Werte völlig neu zu orientieren, die neuen Werte als Grundlage für die Zufriedenheit mit der eigenen Persönlichkeit zu übernehmen und dadurch eine neue Selbstidentität anzunehmen. In der Praxis bedeutet das, dass Mädchen nicht nur gegen Druck bei naturwissenschaftlichen/technischen Prüfungssituationen ankämpfen müssen, sondern ihr Interesse an guten Leistungen in den Bereichen ganz verlieren. (vgl. Woodcock et al. 2012: 635) Das ist eine Maßnahme des Selbstschutzes. Denn wenn ein Mädchen nicht mehr Wert darauf legt, in Naturwissenschaften oder in der Technik gut zu sein, ändert es dadurch sein Selbstbild und ihm wird das Stereotyp gleichgültig, dass Frauen schlechter als Männer sind, wodurch es weniger angreifbar ist. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2017: 244)

6.1.1 Das schulische Selbstkonzept

Das Selbstbild der eigenen schulischen Kompetenzen nennt sich das schulische Selbstkonzept. Der Skill-Development Effect, ein Anglizismus für den deutschen Begriff des schulischen Selbstkonzepts, beinhaltet die Ansichten einer Person, in welchen akademischen Bereichen sie wie stark leistungsfähig ist. Zusätzlich zu dieser kognitiven Ebene hält das schulische Selbstkonzept emotionale Informationen bereit, welche Einstellung zu gewissen Fächern herrscht, welche mit Freude und welche mit Angst verbunden sind. (vgl. Arens et al. 2011: 970, siehe dazu auch Niklas/Schneider 2012: 135) Wenn dieses schulische Leistungskonzept zulässt, dass eine Person die eigenen Leistungen in einem Bereich positiv einschätzt, so wirkt sich das auch günstig auf die Entwicklung von weiteren Leistungen in diesem Bereich aus. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 125) Durch die positive Einstellung zur eigenen Leistung wird das Fach mit angenehmen Gefühlen verbunden, die Motivation und das Selbstbewusstsein in Bezug auf das Fach werden gestärkt. Dieses Phänomen wird als Self-Enhancement Effect bezeichnet. (vgl. Peng et al. 2020: 694f, siehe dazu auch Humberg et al. 2018: 318f, siehe dazu auch Niklas/Schneider 2012: 135)

Hier kommt die Theorie der selbsterfüllenden Prophezeiung zum Tragen: Eine Person ist von einer Vorhersage so überzeugt, dass sie die Erfüllung selbst bewirkt. Das gilt für Menschen mit individuellen Vorstellungen genauso wie für Gruppenmitglieder, die unter negativen Stereotypen leiden. (vgl. Jussim 2017: 1) Wenn beispielsweise ein Bursch zu der Ansicht gekommen ist, dass er in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern kompetent ist, unabhängig, ob aus eigener Überzeugung oder ob er vom Stereotype lift profitiert, wird er verschiedene Vorteile genießen, wodurch seine Leistungen auch in Zukunft wahrscheinlich gleich bleiben oder sich sogar verbessern. Jemand, der seine Leistungen in einem Fach als qualifiziert einschätzt, wird weniger innerlichen Widerstand beim Lernen und Üben des Gegenstands haben, freiwillig öfter üben, um das gute Gefühl von Erfolgserlebnissen

herbeizuführen und positivere Emotionen mit dem Fach verbinden, wodurch weniger Energie durch Prüfungsangst verbraucht wird.

Außerdem werden positive Emotionen gefördert, wenn das Kind den Eindruck hat, das Leistungsergebnis selbst aktiv beeinflussen zu können. Kinder, die eine hohe subjektive Kontrolle einer Lernsituation wahrnehmen, die also davon ausgehen, dass das Testergebnis stark mit ihrer Leistungsbereitschaft zusammenhängt, wagen sich eher an neue Aufgaben heran, glauben eher daran, dass sie eine Lernherausforderung bewältigen können und besitzen mehr Lernfreude. (vgl. Pekrun 2006: 334f).

Schülerinnen trauen sich in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern tendenziell weniger zu als Burschen, wobei Stereotypen einen maßgeblichen Beitrag dazu leisten. (vgl. Sansone 2017: 17) Hier gibt es ebenfalls einen direkten Zusammenhang zwischen dem Selbstvertrauen und der Leistungserbringung, aber in umgekehrter Weise. Einem Mädchen, das bewusst oder unbewusst durch fortwährende Erfahrung das Vorurteil von leistungsschwächeren Mädchen verinnerlicht hat, wird nicht der Eindruck vermittelt, dass es sein Testergebnis selbst in der Hand hat, sondern eher, dass dieses durch das Geschlecht bereits bestimmt wurde und nur bedingt beeinflussbar ist.

Personen, die an vorgegebene Geschlechtergrenzen glauben, können sich durch diese Glaubenshaltung bei der Erbringung guter Leistungen selbst behindern. Wenn sich gewisse Fächer sogar zu „Angstfächern“ entwickeln, möchte uns der Körper vor dem Stress schützen und entwickelt einen Widerstand, er möchte negative Gefühle vermeiden, indem er versucht, uns von dem Fach fernzuhalten. In der Praxis führt dies der Wahrscheinlichkeit nach zu gleichbleibenden oder sogar schlechteren Leistungen. Wer ein negatives schulisches Selbstkonzept von sich hat, hat weniger Lernfreude, Motivation und auch weniger Konzentration. (vgl. Lohbeck et al. 2016: 64) Am stärksten aber konnte der Zusammenhang zwischen dem schulischen Selbstkonzept und den Schulleistungen gemessen werden. (vgl. ebd. 64)

Fest steht jedenfalls, dass Burschen und Mädchen bei ähnlichen Fähigkeiten unterschiedlich mit sich zufrieden sind. Correll nennt das „Gender gap in self-confidence“. Bei gleichen Leistungen in Mathematik halten Mädchen weniger von ihrem Können als Burschen. (vgl. Correll 2001: 1691) Umgekehrt könnte diese Theorie auch auf die Lesekompetenz angewandt werden. (vgl. Dijkstra et al. 2008: 865)

Neben den individuellen Standards sind für das schulische Selbstkonzept auch

Leistungsvergleiche bedeutsam. Nach der Theorie des sozialen Vergleichs bilden sich Menschen ihre Meinung über sich selbst, indem sie sich mit ihrer Umwelt vergleichen. Wenn SchülerInnen ihr schulisches Selbstkonzept konstruieren, liegt es nahe, die eigenen Noten mit denen der KlassenkameradInnen zu vergleichen. Befindet sich eine Schülerin beispielsweise in einer Klasse mit unterdurchschnittlich schlechten mathematischen Gesamtnoten, kann das zu einer unrealistisch hohen Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten führen. (vgl. Möller et al. 2009: 1157)

Grundsätzlich tendieren SchülerInnen dazu, sich mit leistungsstärkeren AltersgenossInnen zu vergleichen, was jedoch ein zweischneidiges Schwert ist. Der Vergleich nach oben motiviert SchülerInnen, selbst bessere Noten anzustreben, aber gleichzeitig lässt sie der Vergleich mit Besseren ihr eigenes schulisches Selbstkonzept negativer bewerten. (vgl. Dijkstra et al. 2008: 865)

6.1.2 Die Beurteilung von außen

Neben der Selbstbeurteilung und dem Vergleich der eigenen Leistungen mit MitschülerInnen nehmen auch die Beurteilung und die Benotung durch Lehrkräfte eine zentrale Rolle bei der Bildung von Kompetenzen von SchülerInnen ein. Denn die Noten haben ebenfalls großen Einfluss darauf, wie SchülerInnen ihre Kompetenzen einschätzen, (vgl. Helbig/Leuze 2012: 114) und die Noten entscheiden auch zu einem großen Teil über die akademische Laufbahn der SchülerInnen. (vgl. Kaiser et al. 2015: 279)

Zur Frage, ob Lehrkräfte voreingenommen sind und das Geschlecht die Beurteilung von Lehrkräften verzerrt, gibt es bereits mehrere Untersuchungen. Allerdings widersprechen sich die Ergebnisse. Hinnant et al. stellten eine Überschätzung von Mädchen und eine Unterschätzung von Burschen in der Lesekompetenz durch die Lehrkräfte in der ersten Klasse Volksschule fest. Bei Mathematik konnte keine Falscheinschätzung festgestellt werden. (vgl. Hinnant et al. 2009: 662) Karing et al. konnten hingegen keinen signifikanten Einfluss des Geschlechts auf die Bewertung der Leistungen bestätigen. (vgl. Karing et al. 2011: 159) Die Ergebnisse einer Studie von Kuhl und Hannover wiesen wiederum daraufhin, dass das Merkmal Geschlecht großen Einfluss auf die Notengebung besitzt und entsprechend der Gender-Stereotype der Benotungsvorteil fächerabhängig ist. Mädchen wurden wie bei Hinnant et al. (vgl. Hinnant et al. 2009: 662) in den Lesekompetenzen überschätzt, Burschen unterschätzt und dafür wurden Burschen vergleichsweise besser in Mathematik beurteilt. (vgl. Kuhl/Hannover 2012: 153) Kaiser et al. konnten hingegen gar keine geschlechtsabhängigen

Beurteilungskriterien feststellen, außer dass Mädchen tendenziell besser benotet wurden. (vgl. Kaiser et al. 2015: 298) Auf Grund der konträren Ergebnisse können keine Schlussfolgerungen auf voreingenommene Beurteilungen durch Lehrkräfte gezogen werden.

7. Unterrepräsentation von Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen als Folge der traditionellen Geschlechterrolle

Interessant ist, dass die Kompetenz in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern nicht signifikant die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Schülerinnen nach ihrem Abschluss eine solche Karriere einschlagen. (vgl. Franz-Odendaal et al. 2016: 167)

Ausschlaggebend für eine naturwissenschaftliche/technische Karriere können hingegen die diskutierten Phänomene, die sich aus der Geschlechterrolle ableiten lassen, sein. Dabei handelt es sich zum einen darum, dass Mädchen soziale Sanktionen riskieren, wenn sie sich entgegen ihrer Rolle für männlich konnotierte Gebiete interessieren. (vgl. Kessels 2005: 319) Außerdem engagieren sich Heranwachsende im Normalfall in den Bereichen, die sich mit ihrem Selbstbild, bei dem auch die Geschlechterrolle einen erheblichen Teil ausmacht, decken. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 100) Ein geringeres Interesse und geringeres Engagement führen in der Regel zu schlechterer Beurteilung. Die Schulnoten nehmen Kinder und Jugendliche bereits ab Schuleintritt als Einschätzung ihrer Kompetenzen ernst. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 126)

Mädchen haben vorwiegend in sprachlichen Bereichen stärkere Begabungen und bessere Noten. Nach der Schulzeit liegt es daher auf der Hand, dass sie in diesen Bereichen beruflich tätig sind. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 92) Einige der Mädchen, die gute Noten sowie Interesse und Begabung in den Naturwissenschaften und der Technik haben, schränkt mangelndes Selbstvertrauen ein, da Frauen gesellschaftlich in männlich konnotierten Berufszweigen mit geringeren Erwartungen konfrontiert werden. (vgl. Jouini et al. 2018: 35)

Dieses Vertrauen in die eigenen naturwissenschaftlichen/technischen Fähigkeiten ist wegweisend. Würden nur die Menschen, die die besten Fähigkeiten besitzen, auch das höchste Selbstvertrauen mitbringen, so würden die naturwissenschaftlichen/technischen Spezialisierungen an den Universitäten ausschließlich von Studierenden mit Bestleistungen belegt werden, aber es gibt die ganze Bandbreite. Eine naturwissenschaftliche/technische Laufbahn einzuschlagen hat viel mit Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu tun. (vgl. Walton et al. 2007: 83)

Wenn sich Mädchen bewusst oder unbewusst ihrer Geschlechterrolle entsprechend verhalten, wirkt ein Schutzmechanismus zu ihren Gunsten. Denn die Geschlechterrolle schafft ein Zugehörigkeitsgefühl, welches als Teil der sozialen Ordnung Halt und Sicherheit gibt. Wenn das gesellschaftlich erwartete Verhalten nicht kongruent zur Geschlechterrolle einer Person ist, so entsteht bei der Person Unsicherheit, weil die Zugehörigkeit zur sozialen Identität in Frage gestellt wird. (vgl. ebd. 82)

Auch Frauen, die sich trotz möglicher Widerstände entschlossen haben, einen naturwissenschaftlichen/technischen Beruf zu ergreifen, suchen das Gefühl der Zugehörigkeit. Laut der Studie von Busch-Heizmann und Bröckel beteiligen sich Frauen, die in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen arbeiten, mehr an weiblich konnotierter Hausarbeit wie Wäsche waschen, putzen oder kochen, um damit das Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Geschlechtergruppe wieder zu stärken. Die Ausübung eines männlich konnotierten Berufs stellt eine Abweichung der tradierten Geschlechterrolle und einen Verstoß gegen normative Rollenerwartungen dar. Durch die weiblichen Haushaltstätigkeiten soll die Geschlechteridentität kompensiert werden. (vgl. Busch-Heizmann/Bröckel 2015: 503)

Die Ausübung eines männlich konnotierten Berufs kann aber bei Frauen nicht nur Unsicherheit bezüglich ihrer Zugehörigkeit zur eigenen Geschlechterrolle auslösen, sondern auch die Zugehörigkeit zu dem Berufsfeld in Frage stellen. (vgl. Walton et al. 2007: 82)

„One of the most important questions that people ask themselves in deciding to enter, continue, or abandon a pursuit is, “Do I belong?” Among socially stigmatized individuals, this question may be visited and revisited.“ (ebd. 94)

Dieser Zustand der Unsicherheit senkt die Motivation und erhöht die Wahrscheinlichkeit, aus diesem Berufsfeld auszutreten. Außerdem legen Menschen, die sich unsicher sind, in ihrem Umfeld dazuzugehören, viel Wert auf die Bewertung ihrer Arbeit durch andere und auf die Qualität ihrer sozialen Beziehungen. Deswegen sind mit geschlechterspezifischen Vorurteilen konfrontierte Frauen im naturwissenschaftlichen/technischen Berufsfeld in der Regel besonders empfindlich gegenüber Anzeichen, die Abweisung anderer Menschen ausdrücken. Schon allein kleine Zeichen, die für andere Menschen bedeutungslos wären, wie zum Beispiel alleine in der Betriebskantine zu sitzen oder ein missbilligender Blick der/des Vorgesetzten, kann große Auswirkungen auf die Motivation und das Engagement einer Frau, die gegen Stereotypen ankämpfen muss, haben. (vgl. ebd. 82)

Eine Erinnerung an das abwertende Stereotyp kann aber auch schon alleine dadurch stattfinden, dass Frauen, die im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich arbeiten, fast ausschließlich männliche Arbeitskollegen haben. Das zahlenmäßige Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen im beruflichen Umfeld ist für sie täglich sichtbar und spürbar. (vgl. Purdie-Vaughns et al. 2008: 615) In einer Studie wurden Studentinnen aus natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern Videos zu fachspezifischen Konferenzen gezeigt. Die Frauen, die das Video mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen TeilnehmerInnen sahen, zeigten mehr kognitive und physiologische Konzentration und berichteten über ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl. Sie hatten auch mehr den Wunsch, an der Konferenz teilzunehmen als Frauen, die ein geschlechtsspezifisch unausgewogenes Verhältnis im Video zu sehen bekamen. (vgl. Murphy et al. 2007: 879)

Diese Unsicherheit, die schon alleine durch die numerische Unterlegenheit entstehen kann, mag genauso wie das mangelnde Zugehörigkeitsgefühl Grund dafür sein, dass Frauen im Vergleich zu Männern trotz einer abgeschlossenen naturwissenschaftlichen/technischen Ausbildung seltener in dem Feld beruflich tätig sind. (vgl. Ceci et al. 2009: 218) Selbst Frauen, die in dem Feld bereits arbeiten, orientieren sich beruflich wesentlich öfter wieder neu als Männer und kehren dem erlernten Bereich den Rücken. (vgl. Makarova et al. 2016: 2)

7.1 Finanzielle und soziale Anerkennung in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen

Der Beruf ist auch heute noch einer der wichtigsten Bestimmungsfaktoren, um Menschen im sozialen Gefüge der Gesellschaft zu verorten. Der Zusammenhang zwischen der Berufswahl und unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit ist unumstritten. Unter die Faktoren der Ungleichheit fallen beispielsweise das Gehalt, das Ansehen sowie die physische und psychische Belastung. (vgl. Ebner et al. 2020: 2f)

Die Corona-Krise hat sichtbar gemacht, welche Berufe systemrelevant, also unerlässlich für die Bevölkerung sind. Darunter fallen Berufe wie Alten- und Krankenpflege oder Kinderbetreuung. Paradoxe Weise sind es jedoch die systemrelevanten Berufe, die sich in krisensicheren Zeiten durch geringes gesellschaftliches Ansehen und eine unterdurchschnittliche Bezahlung auszeichnen. Diese Berufe werden mehrheitlich von Frauen ausgeübt. (vgl. Koebe et al. 2020: 1)

Ein Erklärungsansatz dafür ist, dass am Arbeitsmarkt jene Tätigkeiten abgewertet werden, die von statusniedrigen Gruppen, in dem Fall Frauen, ausgeübt werden. (vgl. Catanzarite 2003:

14) Weiblich konnotierte Arbeit wie Pflege oder Erziehung wird weniger geschätzt. Mangelndes Prestige bringt schlechtere Entlohnung mit sich. (vgl. Leuze/Strauß 2009: 266) Mädchen streben insbesondere dann „weibliche“ Berufe an, wenn sie in der Schule sowohl in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern als auch im Leseverständnis leistungsschwach sind. Dementsprechend könnte ein Erklärungsansatz für die Abwertung sein, dass die Berufe dann ausgewählt werden, wenn die Erfolgswahrscheinlichkeit für andere Berufe als niedriger eingeschätzt wird. (vgl. Helbig/Leuze 2012: 113)

Umgekehrt verhält es sich mit naturwissenschaftlichen/technischen Berufen. Diese sind heute männlich konnotiert und gesellschaftlich angesehen. (vgl. Leuze/Strauß 2009: 266) Das war allerdings nicht immer so. Während und kurz nach dem zweiten Weltkrieg waren es beispielsweise hauptsächlich Sekretärinnen, die Programmieren konnten. Es war auch eine Frau, Grace Hopper, die die erste Programmiersprache erfand. Als Männer das Feld zu dominieren begannen, stieg das Prestige. (vgl. Williams 2012: 3) Allerdings muss dazu gesagt werden, dass die Tätigkeit Programmieren auch deshalb an Bedeutung gewonnen hat, weil Computer im Alltag einen höheren Stellenwert einnehmen als vor einigen Jahrzehnten.

Heute sind naturwissenschaftliche/technische Berufe nicht nur angesehen, sondern zählen auch zu den bestbezahlten Berufen. (vgl. Jouini et al. 2018: 34) Der Gender Pay Gap beschreibt das Lohngefälle zwischen Frauen und Männern und zeigt auch den Unterschied des durchschnittlichen Brutto-Stundenlohns von Frauen und Männern auf. Gründe dafür gibt es mehrere: Eine Erklärung ist zum Beispiel, dass Frauen häufiger Pausen im Job durch Karenz wahrnehmen oder Teilzeit arbeiten. Aber der Gender Pay Gap ist auch ein Resultat davon, dass Geschlechterrollen bei der Berufswahl eine Rolle spielen und in gut bezahlten Branchen wie den Naturwissenschaften/der Technik Männer das Feld dominieren. (vgl. Sharp 2015: 10)

8. Lösungsansätze

8.1 Stereotypen abbauen

Um die Berufsentscheidung von Mädchen für den naturwissenschaftlichen/technischen Zweig zu fördern, wäre es sinnvoll, den zugrunde liegenden Stereotypen entgegenzuwirken.

Der Schule kommt dabei eine bedeutende Rolle zu, denn Mädchen können durch eine passende Unterrichtsgestaltung Wege in diesen Bereich eröffnet werden. (vgl. Aeschlimann et al. 2014: 46, siehe dazu auch vgl. Zander/Wolter 2016: 67) Gleichzeitig kann in der Schule

durch verschiedene Methoden dazu beigetragen werden, dass Stereotypen in den Köpfen der SchülerInnen abgebaut werden. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 45)

Der Wichtigkeit davon ist man sich auch auf Ebene der EU-Gesetzgebung bewusst. Der Punkt „Abbau von Geschlechterstereotypen in der Gesellschaft“ ist als einer von sechs Punkten in dem von der EU vorgegebenen Fahrplan für die Gleichstellung von Frauen und Männern zu finden. Es wird explizit erwähnt, dass der Institution Schule und den Lehrkräften dieser Auftrag zukommt. (vgl. Pkt 5 SEK(2006) 275/KOM/2006/0092)

„Geschlechterstereotype werden nach wie vor über (Aus)bildung und Kultur weitergegeben. Frauen und Männer folgen häufig traditionellen Bildungs- und Ausbildungswegen, die Frauen vorwiegend in Berufe mit geringerer Anerkennung und geringerer Bezahlung führen. Die Strategie sollte dahingehen, Geschlechterstereotypen schon in der Kindheit entgegenzutreten, indem Lehrpersonen und Studierende ein entsprechendes Training erhalten und junge Frauen und Männer ermutigt werden, sich für nicht traditionelle Bildungswege zu interessieren. Das Bildungssystem sollte jungen Menschen die entsprechende Qualifikation vermitteln. [...]“ (Pkt 5.1 SEK(2006) 275/KOM/2006/0092)

Der Fahrplan war bis 2010 geplant. Es ist nicht zu bestreiten, dass bereits gesellschaftliche Geschlechterstereotypen abgebaut wurden. Der Prozess geht allerdings nur langsam voran. Bis heute beschreiben Studien, dass Geschlechterstereotypen noch immer soweit vorhanden sind, dass die naturwissenschaftliche/technische Leistung von vielen Mädchen unter der Geschlechterrolle leidet und Vorurteile junge Frauen immer noch in ihrer Berufswahl für naturwissenschaftliche/technische Berufe beeinträchtigen. (vgl. Olsson/Martiny 2018: 2264) Daher ist der Abbau von Stereotypen als übergeordnetes und langfristiges Ziel zu betrachten. Das funktioniert allerdings auch nur bis zu einem gewissen Alter, da danach Geschlechterstereotypen schon sehr verinnerlicht wurden und schwer verändert werden können. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 133)

Die beste Möglichkeit ist, bereits in der Bildungseinrichtung für die Kleinsten mit dem Abbau anzufangen, nämlich im Kindergarten. Rainey und Rust führten in einem amerikanischen Kindergarten Übungen zum Abbau von Stereotypen durch. Hierbei durften die Kinder beispielsweise Figuren spielen, die nicht traditionellen Rollen entsprachen oder Geschichten hören, in denen Stereotypen eine Rolle spielen. Zu den Geschichten sollten sich die Kinder eine Alternative überlegen und Bilder dazu zeichnen. (vgl. Rainey/Rust 1999: 35f) Das Ergebnis der Studie zeigte, dass die Stereotypen in den Köpfen von Kindergarten-Kindern durch Spiele zu Genderkompetenz verändert werden können. Obwohl die Studie einen Abbau

von Stereotypen in der Wahrnehmung der anderen Kinder erreichte, konnte allerdings kein Unterschied in der stereotypischen Wahrnehmung des Selbstbilds der Kinder erzielt werden. (vgl. ebd. 39f)

Ab der Volksschule und spätestens ab der Unterstufe wird es zunehmend schwieriger, Stereotypen in den Köpfen der Kinder abzubauen, da diese sich immer mehr festfahren. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 45) Außerdem können PädagogInnen beim Abbau von Stereotypen nur teilweise eine Veränderung erwirken, weil Bildungseinrichtungen nur einen Teil des sozialen Umfeldes und der Gesellschaft, in der ein Mensch aufwächst und sozialisiert wird, ausmachen.

8.2 Naturwissenschaftlichen/technischen Lehrstoff an Interessen von Mädchen anpassen

Ein kurzfristiger in der Schule umsetzbares Ziel ist, vorhandene Stereotypen im Klassenzimmer zu vermeiden und die SchülerInnen zu ermutigen, aus Rollenmustern heraus zu treten. Das geschieht beispielsweise dadurch, dass in Lehrplänen naturwissenschaftliche/technische, anwendungsbezogene Themen aufgenommen und in einen Kontext eingebettet werden, der mit dem weiblichen Selbstbild in Einklang steht. (vgl. Kessels 2005: 320) Ein Beispiel hierfür ist, im Unterricht die physikalische Funktionsweise eines Glätteisens, ein Gerät zum Glätten langer Haare, zu besprechen.

Der naturwissenschaftliche/technische Unterricht sollte so aufgebaut sein, dass berücksichtigt wird, wie das Interesse von Mädchen geweckt werden kann. Um SchülerInnen naturwissenschaftliche/technische Fächer spannend zu vermitteln, braucht es die Erläuterung der Inhalte an Hand von Beispielen aus der Umwelt der SchülerInnen. Bei Mädchen ist das allerdings nur dann interessensfördernd, wenn sie dabei auf selbst erlebte Erfahrungen zurückgreifen können. Da Mädchen im Alltag weniger mit Werkzeug und Maschinen in Berührung kommen, sollte dieser Bereich beispielsweise als Kontext eher vermieden werden.

Das Interesse der SchülerInnen wird außerdem durch Inhalte unterstützt, die emotional positiv belegt sind, wie solche, die Staunen bei den SchülerInnen auslösen. Mädchen werden weniger von außergewöhnlichen technischen Pionierleistungen, sondern viel eher durch ein die Sinne direkt ansprechendes Ereignis gefesselt. Dazu gehören beispielsweise Naturphänomene. (vgl. Häußler/Hoffmann 1995: 113, siehe dazu auch Aeschlimann et al. 2014: 46)

Bei Mädchen ist das Interesse an Physik generell besonders groß, wenn die Inhalte in Verbindung mit dem menschlichen Körper gebracht werden, beispielsweise Anwendungen in der medizinischen Diagnostik und Therapie oder die Funktionsweise von Sinnesorganen. (vgl. Häußler/Hoffmann 1995: 113) Häußler und Hoffmann konnten durch ihre Studie bereits vor mehr als 20 Jahren nachweisen, dass es Mädchen wesentlich interessanter finden, das physikalische Prinzip einer Pumpe am Beispiel eines künstlichen Herzens zu erlernen anstatt am Beispiel von Erdöl, das aus der Tiefe herauf gepumpt wird. (vgl. ebd. 111)

8.3 Weiblich dominierte Arbeitsgruppen bilden

Eine weitere Möglichkeit, Mädchen von einem weiblichen Selbstbild abzubringen, das mit männlich konnotierten naturwissenschaftlichen/technischen Fächern unvereinbar ist, besteht darin, Arbeitsgruppen zu bilden, in denen nur ein Geschlecht vertreten ist.

Wenn Mädchen unter sich sind, ist das stereotype weibliche Selbstbild weniger präsent als bei geschlechtergemischten Arbeitsgruppen. Dadurch steigt nicht nur die Motivation, sondern auch das Interesse von Mädchen an den Fächern.

Die stereotype Geschlechterrolle kommt weniger stark zum Vorschein, wenn nur ein Geschlecht anwesend ist und kann somit die unbewusste Informationsverarbeitung und das Verhalten weniger beeinflussen. Folglich sehen Mädchen in Gruppen, in denen nur ihr Geschlecht vertreten ist, das Fach Physik beispielsweise auch nicht als inkompatibel mit ihrem Selbstbild. (vgl. Kessels 2005: 320, siehe dazu auch Boehnke 2008: 159) Außerdem müssen Mädchen in solchen Gruppenkonstellationen weniger befürchten, als „Streberin“ in männlich konnotierten Fächern sozial sanktioniert zu werden. (vgl. Zander/Wolter 2016: 66) In Schulen, an denen ausschließlich Mädchen zugelassen werden, haben sie nicht nur besserer Noten in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern, sondern auch mehr Spaß daran als in gemischten Schulen. (vgl. Picho/Stephens 2012: 58)

Dieser Effekt ist auch in Gruppen spürbar, in denen zwar nicht ausschließlich aber mehrheitlich Mädchen sind. In numerisch mädchendominierten Klassen werden ein gutes Verständnis und gute Leistungen sowohl in Mathematik als auch in Deutsch angestrebt. Wenn Mädchen hingegen in der Minderheit sind, fokussieren sich ihre Bemühungen auf das Fach Deutsch. (vgl. Zander/Wolter 2016: 66) Ist es nicht möglich, Arbeitsgruppen als reine Mädchengruppen zu bilden, sollte zumindest darauf geachtet werden, dass die Mädchen in der Gruppe in der Mehrzahl sind.

Das Selbstbild positiv durch Arbeiten in reinen Mädchen-Gruppen zu beeinflussen, ist nicht

nur an Schulen, sondern auch an Hochschulen möglich. Frauen empfinden es meist als entspannter, wenn sie ohne männliche Kollegen studieren. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin gibt es einen Bachelor-Studiengang Informatik, zu dem ausschließlich Frauen zugelassen sind. Dieses Studienkonzept bewirkt, dass sich die Studentinnen dem Konkurrenzdruck der männlichen Kommilitonen entziehen können und der Wettstreit um fachliche und soziale Anerkennung wegfällt. Die Studienplätze dieses Fachs sind nachgefragt. Ein wesentlicher Anreiz dafür ist neben inhaltlichem Interesse und guten Verdienstmöglichkeiten die monoedukative Ausrichtung. (vgl. Ripke/Siegeris 2012: 337)

8.4 Weibliche Vorbilder sichtbar machen

Darüber hinaus kann das Selbstbild von Mädchen, sich als kompetent im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich wahrzunehmen, durch weibliche Vorbilder gefestigt werden. (vgl. Kessels 2005: 320, siehe auch Wiest 2009: 162) Wenn Menschen sich vergleichen, orientieren sie sich in der Regel einerseits an Menschen, die sie für kompetenter halten, andererseits an Menschen, die ihnen ähnlich sind. Alleine die Eigenschaft, dasselbe Geschlecht zu besitzen, steigert die Ähnlichkeit und damit die Wahrscheinlichkeit, dass sich Schülerinnen eine Person als Vorbild nehmen und sich mit ihr identifizieren. Das gleiche Geschlecht steigern sowohl das Vertrauen der Schülerinnen zu sich selbst, ähnliche Ziele erreichen zu können als auch die Vorstellungskraft, sich in der Zukunft selbst in einer naturwissenschaftlichen/technischen Position zu sehen. (vgl. Dijkstra et al. 2008: 864)

In der Naturwissenschaft/Technik gibt es viele Frauen, die sich als Vorbilder für Mädchen sehr gut eignen. Einige bahnbrechende Naturwissenschaftlerinnen/Technikerinnen haben ausschließlich in Fachkreisen Bekanntheit erlangt. Es ist daher wichtig, die Erfolge verdienstvoller Frauen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Nur dann können sie als Vorbilder für SchülerInnen fungieren und sie ermutigen, ihren Weg abseits ausgetretener Pfade zu finden.

Vorbilder können auf vielfältige Weise in den Unterricht integriert werden: Der klassische Weg ist, dass die Lehrkraft von den erfolgreichen zeitgenössischen und auch historischen Frauen ihres Faches berichtet oder auch Gastrednerinnen einlädt, die aus ihrem Arbeitsalltag erzählen. Zur Schaffung von Präsenz von weiblichen Vorbildern für SchülerInnen gehört auch, dass Bücher und Artikel über Naturwissenschaftlerinnen/Technikerinnen in der Schulbibliothek zur Verfügung stehen. (vgl. Wiest 2009: 163)

Bei der Behandlung des Themas „Frauen in der Naturwissenschaft und in der Technik“ sollte im Unterricht nicht unter den Tisch fallen, dass Frauen in der Minderheit sind – im Gegenteil: Die Unterrepräsentation darf von den SchülerInnen nicht als ein Mangel an weiblichen Fähigkeiten missverstanden werden, sondern die Lehrkräfte sollen sowohl Mädchen als auch Burschen die familiären, gesellschaftlichen und institutionellen Barrieren für Frauen in Naturwissenschaften und in der Technik begreifbar machen. (vgl. ebd. 162) Zusätzlich dazu sollte im Unterricht besprochen werden, aus welchen Gründen es in der Vergangenheit weniger große Frauen in der Naturwissenschaft und in der Technik gegeben hat als Männer. Sinn dieser verschiedenen Herangehensweisen, Sichtbarkeit von weiblichen Vorbildern zu schaffen, ist nicht nur, das Selbstbild der Mädchen zum Positiven zu verändern, sondern auch, dass Burschen Frauen als begabte Naturwissenschaftlerinnen/Technikerinnen wertschätzen, die in der Geschichte für großen Fortschritt verantwortlich waren und nachhaltigen Nutzen gebracht haben. (vgl. ebd. 163)

8.4.1 Die Rolle von weiblichen Lehrkräften

Zu weiblichen Vorbildern, die das Selbstbild von Mädchen positiv beeinflussen, zählen nicht nur berühmte und erfolgreiche Frauen. Auch weiblichen Lehrkräften, die naturwissenschaftliche/technische Fächer unterrichten, kommt eine bedeutende Rolle zu. In einer Studie konnte festgestellt werden, dass Schülerinnen, die in den naturwissenschaftlichen/technischen Bereichen von Lehrerinnen unterrichtet werden, bessere Leistungen erzielen als jene, die von männlichen Lehrern lernen. Mädchen profitieren von weiblichen Lehrkräften, während es für Burschen zumindest keine Nachteile hat, denn es konnte bisher kein Zusammenhang zwischen der Leistung von Burschen und dem Geschlecht der Lehrkraft nachgewiesen werden. (vgl. Paredes 2014: 48) Weibliche Lehrkräfte tragen überdies alleine durch das Unterrichten eines naturwissenschaftlichen/technischen Faches dazu bei, stereotype Vorurteile abzubauen, wodurch Mädchen mehr Vertrauen zu ihrer eigenen Leistung gewinnen können. (vgl. ebd. 38)

Auf der anderen Seite können Lehrerinnen, wenn diese Burschen und Mädchen unterschiedlich behandeln, mehr Schaden anrichten als männliche Kollegen. Die stereotype Einstellung eines Lehrers hat einen kaum spürbaren Einfluss auf die Jugendlichen. Wenn allerdings eine Lehrerin Burschen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern für kompetenter hält als Mädchen, schwächt diese Einstellung das Selbstvertrauen der Heranwachsenden beider Geschlechter. Wenn eine Lehrerin ihre Einstellung nicht nur verbal kundtut, sondern Mädchen und Burschen auch unterschiedlich behandelt, hat das einen

negativen Effekt auf die Lernfreude sowohl von Schülerinnen als auch von Schülern am Unterrichtsfach und am Unterricht selbst. Wenn hingegen die Lehrerinnen den Eindruck vermitteln, dass alle SchülerInnen in dem Gegenstand erfolgreich sein können, hohe Erwartungen an alle SchülerInnen stellt, steigert das messbar das Interesse und die Produktivität von Mädchen an dem naturwissenschaftlichen/technischen Fach. (vgl. Sansone 2017: 13)

Da Lehrkräfte in vielerlei Hinsicht Einfluss auf die Lernfreude nehmen können, wäre es ratsam, wenn bereits angehende Lehrkräfte im Studium für den Einfluss von geschlechterspezifischen Vorurteilen auf Leistungen sensibilisiert werden. (vgl. Hermann/Vollmeyer 2016: 48)

9. Methodische Vorgangsweise

Das vorliegende Kapitel verschafft einen Überblick über das methodische Vorgehen. Dargelegt wird zunächst die Erhebungsmethode, anschließend wird auf die ausgewählte Stichprobe, die Auswertungsmethode, das Kategoriensystem und zum Schluss auf die Limitationen der Methode in Bezug auf die vorliegende Studie eingegangen.

9.1 Erhebungsmethode

Nachdem der Forschungsgegenstand die subjektiven Eindrücke von Frauen darstellt, war ein qualitatives Vorgehen unerlässlich. Es wäre auch eine Gruppendiskussion in Frage gekommen, in deren Rahmen sich die Interviewpartnerinnen gegenseitig Denkanstöße geben und sich so an mehr Ereignisse zurück erinnern. Allerdings war im Hinblick auf die Sensibilität der angesprochenen Themenbereiche die Durchführung von Interviews zielführender. Schmerzvolle persönliche Erfahrungen wie Diskriminierung oder Mobbing sind mit starken Emotionen verbunden, die einer einzelnen Interviewpartnerin eher anvertraut werden als einer ganzen Gruppe. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Probandinnen bei einem Einzelinterview besser animiert werden können, ausführlicher auf einzelne Erfahrungen einzugehen. Auch ausschlaggebend ist, dass ein Interview bei den Probandinnen gleichermaßen je eineinhalb bis zwei Stunden in Anspruch nimmt. Eine Gruppendiskussion mit sechs Probandinnen so zu führen, dass jede Probandin ungefähr dieselbe Redezeit bekommt und die Gruppe während des Zeitraums von bis zu zwölf Stunden die Aufmerksamkeit aufrechterhält, ist praktisch nicht umsetzbar.

Die Literatur hält eine Vielfalt an Interview-Verfahren bereit. (vgl. Gubrium et al. 2012: 77, siehe dazu auch Lueger/Froschauer 2020: 42) Allerdings eignet sich nicht jedes Verfahren gleich gut für die unterschiedlichen Nutzungszwecke. (vgl. Lueger/Froschauer 2020: 43)

Auf Grund des Ziels, subjektive Eindrücke zu erfassen, konnte, wie bereits angeführt, eine quantitative Interviewführung ausgeschlossen werden. Von den vielen qualitativen Herangehensweisen fiel die Wahl auf ein narratives Interview. Die Methode des narrativen Interviews wurde ausgewählt, weil sie den großen Vorteil besitzt, durch Zurückhaltung der Moderatorin möglichst authentisches Datenmaterial zu erlangen (vgl. Küsters 2009: 32) Sie hat sich auch bereits in der Vergangenheit vielfach als sehr sinnvoll für die Biografieforschung erwiesen. (vgl. ebd. 24)

Die Besonderheit an der Methode ist, dass die Forscherin, um Unvoreingenommenheit zu gewährleisten, die Datenerhebung nicht auf vorgefasste Hypothesen stützt. Dadurch wird den Interviewpartnerinnen die größtmögliche Freiheit geboten, ihre Lebensgeschichte auf ihre eigene Art und Weise aus ihrer Perspektive zu erzählen. (vgl. Rosenthal 2018: 134)

Das narrative Interview geht auf Fritz Schütze zurück (vgl. Küsters 2009: 9, siehe dazu auch Schütze 1983: 283) und besteht aus verschiedenen Phasen. Die eröffnende Phase besteht aus einem erzählenden Input, den die Moderatorin der Interviewten gibt. Basierend darauf erzählt die Interviewte so lange sie möchte, was ihr zum Thema in den Kopf kommt, ohne dass sie dabei von der Moderatorin unterbrochen wird. Nachdem die Interviewte signalisiert, dass sie nichts mehr zu ihrer Ausführung hinzufügen möchte, beginnt die zweite Phase. Bei dieser darf die Moderatorin zu Themen nachfragen, die die Interviewte bereits erwähnt hat. In der dritten und letzten Phase darf nach Themen gefragt werden, die bisher noch nicht zur Sprache gekommen, aber für die Forscherin von Interesse sind. (vgl. Rosenthal 2018: 133) Für diese Phase wurden insgesamt 50 Fragen vorbereitet, die zu 9 verschiedenen Themenblöcken zusammengefasst wurden, um den Interviewpartnerinnen die Strukturierung ihrer Gedanken zu erleichtern.

Der Pretest fand am 23.11.2020 statt. Dieser wurde mit einer Probandin durchgeführt, die an einer AHS maturierte. Dadurch konnte festgestellt werden, dass vereinzelte Fragen, je nach Schultyp, etwas adaptiert werden müssen, da in einer AHS fast keine technischen Elemente im Unterricht behandelt werden, während Stundenpläne an einer HTL sowohl naturwissenschaftliche als auch technische Fächer beinhalten.

9.2 Datengrundlage

Datengrundlage für den empirischen Teil stellen sechs Interviews dar. Zwecks Anonymisierung wurden alle Namen der Teilnehmerinnen geändert. Alle Indizien, die in den Interviews auf die Personen schließen lassen, wurden auch anonymisiert. Insgesamt wurden neun Interviews durchgeführt, drei konnten jedoch nicht verwendet werden, da sich die Teilnehmerinnen nur sehr vage an ihre Schulzeit erinnern und somit die Fragen kaum beantworten konnten. Die Interviews, auf denen die Arbeit basiert, wurden an folgenden Tagen durchgeführt:

23.11. 2020, um 19:00 Uhr

Johanna, 23 Jahre, Medientechnik

4.12. 2020, um 11:15 Uhr

Sandra, 26 Jahre, zunächst Pharmazie, aktuell Chemie und Biologie

5.12. 2020, um 15:30 Uhr

Bianca, 23 Jahre, Elektrotechnik

11.12. 2020, um 17:00 Uhr

Anna, 29 Jahre, zunächst Informatik, aktuell Architektur

16.12. 2020, um 9:00 Uhr

Karin, 24 Jahre, Maschinenbau

22.12. 2020, um 9:30 Uhr

Valentina, 30 Jahre, technische Chemie

Alle Probandinnen absolvierten zum Zeitpunkt des Interviews eine akademische Ausbildung in der oben angeführten Studienrichtung und gingen in der Vergangenheit mindestens einer bezahlten Tätigkeit in ihrem Ausbildungsfeld in einem unterschiedlichen zeitlichen Ausmaß nach.

Das Interview mit Bianca musste aufgrund technischer Probleme bei der Aufnahme zweifach durchgeführt werden, das erste Mal am 26.11. 2020, um 12:30 Uhr.

Die Durchführung persönlicher Interviews war auch im Zeitraum der harten Lockdowns erlaubt, da es sich um einen Ausbildungszweck handelt, der dies erfordert. (vgl. §1 Absatz 4 2.COVID-19-NotMV) Die ersten drei Interviews wurden auch persönlich durchgeführt, um potentielle Verzerrungen der Ergebnisse zu vermeiden. Das erste Interview wurde bei der Probandin, das zweite und dritte Interview wurde bei der Verfasserin zu Hause durchgeführt. Da die restlichen drei Probandinnen um eine Abwicklung auf eine andere Art baten, fand das vierte Interview telefonisch statt und das fünfte und sechste über das Video-Tool Zoom. Die verschiedenen Durchführungsarten hatten jedoch keinen signifikanten Einfluss auf die Bereitschaft der Probandinnen, über sehr persönliche Erfahrungen zu sprechen.

Um die Erfahrungen der Probandinnen miteinander vergleichbar machen zu können, wurde darauf geachtet, dass die Interviewteilnehmerinnen die gleiche Ausgangsbasis aufweisen. Alle Probandinnen wurden als Mädchen in einer österreichischen Großstadt, in Wien oder Graz sozialisiert. Alle Probandinnen absolvierten zum Zeitpunkt des Interviews ein naturwissenschaftliches/technisches Studium an einer österreichischen Universität oder Fachhochschule. Wichtig ist auch, dass die Probandinnen nicht nur örtlich kulturell ähnlich geprägt wurden, sondern auch mit den Wertvorstellungen derselben Generation aufwuchsen, weshalb auf die geringe Altersspanne der Teilnehmerinnen von 7 Jahren geachtet wurde.

Ausschlaggebend für die Auswahl jüngerer Probandinnen war, dass die Schulzeit kürzer zurückliegt und Erinnerungen klarer wiedergegeben werden konnten. Durch die dargestellten Erfahrungen der jüngst möglichen Generation, die sich für den naturwissenschaftlichen/technischen Weg entschieden hat, war es zudem möglich, die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen zu erforschen.

9.3 Auswertungsmethode

Zur Transkription wurde die Methode von Rädiker und Kuckartz herangezogen, da diese Methode das wörtliche Transkribieren vorgibt. Dadurch wird der Inhalt nicht verfälscht, aber gleichzeitig ist durch die Annäherung von Dialekten an das Schriftdeutsch eine gute Lesbarkeit gewährleistet. Ein weiterer Vorteil der Methode ist die Genauigkeit, denn Pausen, Betonungen, lautes Sprechen oder Ähnliches werden gekennzeichnet. (Rädiker/Kuckartz 2019: 44f)

Mayring präsentiert in seinem Buch zur Inhaltsanalyse drei Methoden: die Zusammenfassung, wodurch das Material reduziert wird, um es auf wesentliche Inhalte einzuschränken, die

Explikation, bei der das Material mit zusätzlichem Inhalt ergänzt wird, um verschiedene Textpassagen verständlicher zu gestalten und die Strukturierung, bei der deduktiv nach vorher festgelegten Kriterien bestimmte Aspekte aus dem Material herausgefiltert werden. (vgl. Mayring 2010: 65) Für die vorliegenden Interviews eignete sich die Auswertungsmethode der Strukturierung am besten.

Die Grundlage der Explikation stellen lexikalisch-grammatikalische Definitionen dar, die Sprache an sich nimmt bei dieser Auswertung einen hohen Stellenwert ein. Diese Methode wurde ausgeschlossen, weil der Fokus auf dem Inhalt liegen soll. (vgl. ebd. 86) Die Zusammenfassung wurde ausgeschlossen, weil die Kategorienbildung nicht induktiv erfolgen soll. Die deduktive Vorgehensweise wurde priorisiert, da es Bestreben der Arbeit ist, die Theorien der herangezogenen Literatur empirisch nachzuvollziehen. Dementsprechend wurden die allgemein aufgestellten Theorien an Hand der sechs Einzelfälle unter die Lupe genommen.

Auch innerhalb der Strukturierung gibt es mehrere Unterteilungen, nämlich die deduktive, formale, inhaltliche und typisierende Strukturierung. Nachdem Ziel der Analyse war, bestimmte Inhaltsbereiche des Materials zu extrahieren und zusammenzufassen, (vgl. ebd. 66) wurde nach der inhaltlichen Strukturierung vorgegangen.

Bei der inhaltlichen Strukturierung handelt es sich um eine sehr übersichtliche und anschauliche Methode. Die Kriterien sind auf einen Blick ersichtlich und damit auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Neben diesen Vorteilen war ein Entscheidungskriterium für die Methode, dass Kategorien in beliebiger Menge gebildet und als Subkategorien nach Bedarf erweitert und vertieft werden können. Gedanken müssen im Kategoriensystem nicht in einen starren Rahmen passen, sondern können sich flexibel aneinander reihen.

9.4 Kategoriensystem

Zur Bearbeitung und Gliederung des Untersuchungsmaterials wurde ein System mit 21 Kategorien aufgestellt, jede davon enthält Subkategorien, von denen 20 Subsubkategorien besitzen. Um die einzelnen Begriffe voneinander abzugrenzen, wurde für jede Subsubkategorie eine Definition aufgestellt, zusätzlich dazu eine Kodierregel, damit einheitlich festgelegt ist, nach welchen Kriterien eine Textpassage in eine Kategorie oder Subkategorie fällt. Wie nach Mayring empfohlen, wurde bei einem ersten Probedurchlauf geprüft, ob die

Kategorien greifen. (vgl. Mayring 2010: 92) Daraufhin wurden das Kategoriensystem, seine Definitionen und Kodierregeln überarbeitet und leicht angepasst.

Die konkreten Textpassagen, die als Beispiele für die einzelnen Kategorien dienen, werden als Fundstellen bezeichnet. Um die Extraktionen der Fundstellen in den Kategorien, aber auch in der Interpretation in der Arbeit kenntlich zu machen, wird der Anfangsbuchstabe des Namens der Probandin und daneben die Seitenzahl des Transkripts angeführt. Die Definitionen, Kodierregeln und Fundstellen befinden sich aufgrund ihres Umfangs im Anhang.

An dieser Stelle werden daher ausschließlich die Kategorien der Auswertungstabelle präsentiert:

Hauptkategorie	Subkategorie	Subsubkategorie
1. Ungleichbehandlung von Mädchen und Burschen im Allgemeinen	A: Kindheit und Jugend	A: Bildungseinrichtung B: außerhalb einer Bildungseinrichtung
	B: Erwachsenenalter	A: im Beruf B: außerhalb des Berufs
2. Erwartungshaltungen an Mädchen	A: charakterbezogene Erwartungshaltungen	A: brav B: verlässlich C: ordentlich D: fleißig E: schöne Handschrift F: zurückstecken G: geschlechterspezifische naturwissenschaftliche/technische Rollenklischees
	B: auf das Erscheinungsbild bezogene Erwartungshaltungen	
3. Bestreben nach Erfüllung dieser Erwartungshaltungen	A: Bestreben vorhanden	A: Bestreben ausgeprägt vorhanden B: Bestreben mäßig vorhanden
	B: Bestreben nicht vorhanden	
4. Reaktionen auf das naturwissenschaftliche/technische Interesse im schulischen Umfeld	A: positiv B: neutral	
	C: negativ	A: Unverständnis B: Mobbing C: Neid D: Abwertung
5. Folgen der Reaktionen	A: Gegenteil beweisen	
	B: Angst vor sozialer Ausgrenzung	A: Interesse verschweigen B: Behinderung bei der Interessensentfaltung C: Aufwand reduzieren
6. Bevorzugung von Mädchen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: expliziert frauenfördernde Maßnahmen B: Diskriminierung in der Schule	

7. Bevorzugung von Burschen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: in Bildungseinrichtungen	A: von Seiten der Lehrkräfte B: von Seiten der MitschülerInnen C: von weiteren Personen
	B: im Berufsleben	A: von Seiten der Vorgesetzten B: von Seiten der ArbeitskollegInnen C: von Seiten der KundInnen
8. Folgen der Ungleichbehandlung	A: Druck	A: mäßig ausgeprägter Druck B: stark ausgeprägter Druck
	B: Motivation	A: Motivation B: Demotivation
	C: Gegenteil beweisen	
	D: Seelische Verletzungen	
	E: Reduziertes Vertrauen	A: reduziertes Selbstvertrauen B: reduziertes Vertrauen gegenüber anderen
9. Zuschreibung von Eigenschaften von SchülerInnen mit Vorlieben für die Fächer	A: Mathematik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	B: Deutsch	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	C: Physik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	D: Musik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
10. Zuschreibung persönlicher Eigenschaften aufgrund von naturwissenschaftlichen/technischen Interessen	A: positiv B: negativ	
11. Selbsteinschätzung in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern im Verhältnis zur Benotung	A: besser B: gleich geblieben C: schlechter	
12. Selbstbewusstsein durch Vergleich mit MitschülerInnen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: gestiegen B: gleich geblieben C: gesunken	
13. Lernfreude in Arbeitsgruppen, bei denen Mädchen in der Unterzahl waren	A: gestiegen B: gleich geblieben C: gesunken	
14. Gründe für die naturwissenschaftliche/technische Ausbildung	A: Interesse	A: Entstehung durch die Möglichkeit von Einblicken B: intrinsisches Interesse
	B: gesellschaftliche Anerkennung C: Berufschancen D: Lehrkräfte	
15. Bestärkung durch	A: Familie B: Lehrkräfte C: Sonstige	
16. Freude am naturwissenschaftlichen/technischen Unterricht durch	A: praxisbezogene Beispiele B: Behandlung von Naturphänomenen C: Zusammenhänge verstehen D: Erfolgserlebnisse E: Begeisterungsfähigkeit der Lehrkraft	
17. Mit naturwissenschaftlichen/technischen Fächern verbundene Gefühle	A: positiv B: neutral C: negativ	
18. Vorbilder	A: Lehrkräfte B: Familie	

	C: NaturwissenschaftlerInnen/ TechnikerInnen	A: NaturwissenschaftlerInnen oder TechnikerInnen allgemein B: Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen, die auf Grund ihres Geschlechts einige Herausforderungen auf sich nehmen mussten
19. Impulse durch weibliche Lehrkräfte	A: positive	A: Normalisierung von Frauen in Naturwissenschaften/im technischen Bereich B: Sonstiges
	B: neutrale C: negative	
20. Auswirkung von überwiegend männlichen Studien- oder Arbeitskollegen	A: positiv B: neutral	
	C: negativ	A: Hemmschwelle bei „weiblichen“ Kleidungsstücken B: sich beweisen müssen, um als gleichwertig wahrgenommen zu werden C: Fehlen von weiblichen Bezugspersonen D: Selbstzweifel
21. Zugehörigkeitsgefühl zum männlich dominierten Arbeitsfeld	A: fremd	A: Sexismus B: Selbstzweifel
	B: zugehörig	

Alle erhobenen Kategorien sind in die vorliegende Arbeit eingeflossen.

9.5 Limitationen der Studie

Es ist wichtig anzumerken, dass für die Unterrepräsentation von Frauen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich eine Vielzahl von Gründen verantwortlich ist. Die in unserer Gesellschaft verwurzelte Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundene Sozialisation stellen einen Teil der Gründe dar, sind aber nicht zur Gänze dafür verantwortlich. Daneben gibt es weitere Faktoren, die eine Rolle spielen können. Auf sie wurde aber in dieser Studie nicht eingegangen, da sie den Rahmen der Arbeit sprengen würden. Daher empfiehlt es sich, in zukünftigen Studien nicht nur den Aspekt der Sozialisation von Zweigeschlechtlichkeit zu untersuchen, sondern auch andere Gründe zu beleuchten und die Zusammenhänge der verschiedenen Faktoren zu erforschen. Darüber hinaus ist anzumerken, dass in künftigen Studien die Anzahl der Probandinnen deutlich über sechs liegen sollte, um ein repräsentativeres Ergebnis zu erhalten.

Die Probandinnen wurden retrospektiv befragt, um sicher zu gehen, dass sich alle nach der Schulzeit für eine naturwissenschaftliche/technische Richtung hinsichtlich Ausbildung und Beruf entschieden haben. Der Nachteil einer retrospektiven Befragung besteht darin, dass Erinnerungen verschwimmen oder verschwinden können und dass Erinnerungen im

Nachhinein vielleicht anders wahrgenommen werden als sie zu dem Zeitpunkt des Erlebens wahrgenommen wurden. Das bedauern auch manche der Probandinnen selbst:

„Ich weiß nicht, ob ich damals geantwortet hätte, dass ich gerade unter Druck stehe oder (.) das jetzt so aktiv mitbekommen hätte. Ich würde mich gerade gerne selbst in mein damaliges Ich zurückversetzen und nochmal fühlen, was ich damals vielleicht gefühlt habe, [...]“ (S16)

Insbesondere betroffen sind Erlebnisse aus der Kindergartenzeit, an die sich die Probandinnen, wenn überhaupt, nur mehr sehr ausschnitthaft erinnern konnten. Hier würde es sich anbieten, direkt Kindergartenkinder altersgerecht zu befragen oder falls die Kinder noch zu klein sind, Beobachtungen im Kindergarten anzustellen.

Eine Möglichkeit für die ältere Zielgruppe wäre, eine Langzeitstudie durchzuführen, Schülerinnen, die bereits in jungen Jahren naturwissenschaftlich/technisch interessiert sind, über ihre Erfahrungen zu befragen und einige Jahre später dieselben Frauen, die tatsächlich in dieser Richtung tätig sind, noch einmal, allerdings rückblickend, zu ihren Erfahrungen zu interviewen. Hiermit wären die Vorteile beider Befragungen kombiniert, auf der einen Seite die unverzerrte, klare Erinnerung und auf der anderen Seite Perspektiven, wie sich gewisse Ereignisse langfristig ausgewirkt haben.

Bei dieser Erhebung wurden ausschließlich Frauen befragt, die bereits in der Naturwissenschaft/Technik tätig sind, und damit zwangsläufig schon Hindernisse und Widerstände auf dem Weg dahin überwunden haben. Damit konnte durch die Studie nicht erfasst werden, welche Erlebnisse schlussendlich als Barriere für Frauen wirken. Demnach wäre es in künftigen Studien sinnvoll, Frauen zu interviewen, die ursprünglich in dem Feld tätig sein wollten, aber sich davon abbringen ließen oder dieses Ziel erst im zweiten Bildungsweg erreichten.

Befragt wurden bewusst Probandinnen aus unterschiedlichen Feldern, um Gemeinsamkeiten und Gegensätze eruieren zu können. Für künftige Studien würde es sich anbieten, die Stichprobe noch enger zu wählen und beispielsweise nur eine Studienrichtung oder Absolventinnen des gleichen Schultyps zu vergleichen.

Eine weitere Problematik stellt die Überprüfbarkeit der Erzählungen dar. Das Ziel der Studie war, die subjektiven Eindrücke der Probandinnen zu erheben. Das bringt jedoch den Nachteil

mit sich, dass bei einigen Erlebnissen, die geschildert wurden, nicht objektiv nachprüfbar ist, ob sie tatsächlich in dem Ausmaß stattfanden. Unterschiedliche Akteure hätten dieselbe Situation vielleicht sogar unterschiedlich wahrgenommen.

„Ich weiß gar nicht, ob es nur für mich so war oder ob es wirklich so war, dass ich das Gefühl gehabt habe, ich muss jetzt erstmal von mir erzählen und sagen, was ich kann und was ich gemacht habe, dass die mich als gleichwertig schätzen [...]“ (A28)

Aber wie Bianca feststellt, macht es für die Probandinnen keinen Unterschied, ob es tatsächlich passiert ist oder nur durch Vorbelastung eingebildet wurde.

„Natürlich setzt einen das, man setzt sich selbst dann ja auch unter Druck, wenn man Erwartungen hat oder wenn man das Gefühl hat, dass andere diese Erwartung haben, ob sie sie jetzt haben oder nicht.“ (B17)

Zukünftige Studien größeren Ausmaßes, die sich dem Thema widmen, könnten die einzelnen Erfahrungen von mehreren Seiten untersuchen, nicht ausschließlich aus Sicht der Probandinnen, sondern beispielsweise auch aus der Perspektive von MitschülerInnen und Lehrkräften. Denn auch wenn es für die Probandinnen keinen Unterschied macht, wie sich die Situationen objektiv zugetragen haben, ist es bedeutsam um festzustellen, bei welcher Zielgruppe man mit welchen Veränderungsstrategien ansetzen muss, um die negativen Auswirkungen von verinnerlichten Stereotypen zu reduzieren oder zu vermeiden. Ist beispielsweise die übereinstimmende Wahrnehmung, dass gewisse Lehrkräfte sich diskriminierend verhalten, so wäre es notwendig, die Lehrkräfte im Rahmen einer Weiterbildung über angemessene Verhaltensweisen reflektieren zu lassen. Stellt sich hingegen heraus, dass im Gegensatz zum Rest der Klasse ausschließlich die Probandinnen gewisse Situationen als einschneidend erlebt haben, wäre es sinnvoll, mit den Probandinnen Übungen zur Stärkung des Selbstbewusstseins durchzuführen.

Darüber hinaus muss bedacht werden, dass die allermeisten Gesellschaftsmitglieder bereits das zweigeschlechtliche Denken bis zu einem gewissen Grad soweit verinnerlicht haben, dass gewisse Begebenheiten auch von reflektierten Menschen als normal betrachtet werden. (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 11) Dementsprechend kann bei den Interviewpartnerinnen nur das erfasst werden, was als außergewöhnliches und diskriminierendes Erlebnis

wahrgenommen wurde. Ungerechtigkeiten, die tief im stereotypen Denken verwurzelt und bereits normalisiert sind, können bei einer bewussten Befragung nicht erfasst werden.

10. Darstellung und Interpretation der Studienergebnisse

Bei der Aufarbeitung der einzelnen Themenblöcke aus dem oben dargestellten Kategoriensystem für den empirischen Teil der Arbeit wurde folgendermaßen vorgegangen:

Viele Hauptkategorien eigneten sich hinsichtlich Länge und Tiefe des Aussagegehalts für ein eigenes Kapitel. In einigen Fällen wurde der Titel der Hauptkategorie als Kapitelüberschrift wortgleich übernommen. In anderen Fällen wurden die bestehende Hauptkategorie mit einer anderen Kapitelüberschrift versehen, um die Kernaussage greifbarer zu machen: Wo die Diktion der Kategorien zu umfassend erschien, wurde sie als Kapitelüberschrift so geschärft, dass die Aussage des Kapitels bereits in der Überschrift auf einen Blick sichtbar ist. In beiden Fällen handelt es sich aber inhaltlich um eine direkte Übernahme der Hauptkategorie in ein eigenes Kapitel.

Um Aussagen differenzierter einordnen zu können, wurde das Kategoriensystem umfangreich angelegt. Für die Auswertung der Interviews hat sich die Erstellung differenzierter Kategorien grundsätzlich als zielführend erwiesen. Dadurch konnte das umfangreiche Gesprächsmaterial in kleineren Einheiten analysiert und entsprechend konkreter ausgewertet werden. Damit aber die Übersichtlichkeit der vorliegenden Arbeit nicht durch das Aneinanderreihen vieler Einzelpunkte leidet, wurden thematisch zusammengehörige Kategorien in mehreren Fällen in einem Kapitel zusammengefasst. Dadurch war es möglich, die vorliegende Arbeit in Kapitel mit ähnlicher Länge und Intensität des Aussagegehalts zu strukturieren und eine Zersplitterung der Arbeit in viele kleine Einzelpunkte hintanzuhalten.

Umgekehrt waren in einzelnen Fällen die den Subkategorien zuzuordnenden Aussagen so bedeutsam und umfangreich, dass diesen Subkategorien ein eigenes Kapitel gewidmet wurde.

10.1 Geschlechterbezogene Ungleichbehandlung in verschiedenen Phasen des Heranwachsens

Der hohe Stellenwert der Zweigeschlechtlichkeit sowie der Geschlechteridentität in unserer heutigen Gesellschaft werden dadurch bestätigt, dass jede Probandin mindestens eine Ungleichbehandlung auf Grund ihres Geschlechts erfahren hat.

Bemerkenswert ist, wie erwachsene Autoritätspersonen die Entwicklung von stereotypem Denken fördern können. So erwähnt Karin, dass sie aufgefordert wurde, die Burschen bei der männlich konnotierten Tätigkeit des Bauens nicht zu stören:

„Ja, also im Kindergarten ist es eben so, (.) denke ich, dass man schon unterteilt wurde in Mädchen oder Burschen, (.) wie zum Beispiel in der Sandkiste. „Die Burschen bauen da gerade was, jetzt gehe da nicht hin.“ (K8)

Kurz zuvor schildert sie, dass sie sich als Kindergartenkind nicht getraut hat, mitzuspielen, weil sie sich als nicht kompetent genug einschätzte.

„[...] dass man es gemerkt hat, weil da war zum Beispiel die Sandkiste im Kindergarten mit dem Bagger, wo man sich nicht hingehen getraut hat, weil da waren die Burschen mit den LKWs, die mit den Baggern gespielt haben, irgendwas Cooles gebaut haben und man selber kann das ja nicht so gut, weil man ein Mädchen ist.“ (K3)

Aber nicht nur im Kindergarten, sondern vor allem auch später, in der Schule, erinnern sich die Probandinnen an geschlechtsbezogene Diskriminierung von verschiedenen Seiten. Mehrere Interviewteilnehmerinnen beschreiben, dass sie eine schlechtere Behandlung erlebt haben, die von Seiten der Lehrkräfte ausging. Johanna beschreibt dazu:

„[...] dass ich das Gefühl hatte, dass unsere Lehrerin etwas (...) vorbelastet ist, (..) damit meine ich, dass sie einfach die Jungs bevorzugt hat und [...] ihre Meinung mehr als wichtig empfunden hat, weil sie irgendwie uns Mädchen das Gefühl gegeben hat, dass unsere Auffassungen einfach nicht so wichtig sind. Oder unsere Ideen, die wir haben, nicht so wichtig sind.“ (J5)

Valentina macht die Erfahrung, als Mädchen weniger Freiheiten durch die Lehrkräfte genossen zu haben:

„In der Unterstufe schon, eben wie gesagt, (..) dass (..) einem als Bursch mehr verziehen wurde, (..) wenn man als Mädchen irgendwas gemacht hat, ist das weniger verziehen worden [...]“ (V12)

Verantwortlich für geschlechterbezogene Diskriminierung waren aber auch Mitschüler.

„[...] sie sich das leisten konnten sozusagen, (..) weil sie Jungs sind, sich so schlecht und auffällig zu verhalten. (J18)

„[...] im Hort gab es einen Buben, der (..) mich aus allen Spielen versucht hat rauszuhalten, weil ich ja ein Mädchen bin [...]“ (B9)

Relevant ist auch das allgemeine Klima in einer Schule, wobei erneut mehrere Probandinnen betonen, dass deutliche Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen gemacht wurden:

„ [...] ein Schüler hat sogar einmal aus Versehen eine Scheibe eingeschlagen mit einem Tennisball, in der Pause, und da hätte man nie dran gedacht, dass es ein Mädchen hätte sein können.“ (S6)

„Aber du bist doch ein Mädchen. Du musst dich brav verhalten.“ Und die Burschen sollten sich brav verhalten, aber bei ihnen verstehen wir es, wenn sie es nicht tun. Nicht, dass ich jetzt ständig Regeln brechen wollte, aber es wird einem halt ständig, [...] also es wurde zumindest mir so eingetrichtert. (B9)

Auch wenn Erlebnisse von Bildungseinrichtungen am häufigsten in bewusster Erinnerung geblieben sind, so sind auch Erlebnisse von elterlichem Verhalten und gesellschaftliche Sanktionierungen gefallen.

„Wenn er dreckig nach Hause gekommen ist, war das viel weniger ein Drama als wenn ich dreckig nach Hause gekommen bin, weil dann habe ich die schöne Hose, das schöne Kleid,

was auch immer dreckig gemacht gehabt und er hat eh eine Latzhose angehabt, da war das quasi wurscht.“ (V9)

„Ich weiß gar nicht, ob es bestimmte „Mädchensportarten“ gibt, aber (.) ich habe in [...] der Unterstufe [...] zum Beispiel Kampfsport gemacht. Das ist oft was, wo man überraschte Blicke erntet, wenn man das als Frau macht [...]“ (B7)

Karin zeigt, dass sie dadurch, dass sie konstant stereotypem gesellschaftlichem Denken ausgesetzt war, dieses im Aufwachsen so verinnerlichte, dass sie Stereotypen auf sich selbst bezog und selbst ungerechtes Verhalten durch ihre vermeintlich geringere Kompetenz rechtfertigte.

„[...] ich hatte immer Rätselhefte, ich habe sie geliebt, so Logik-Rätselhefte. Im Urlaub hatte ich die vor allem mit, und wir waren mit einer anderen befreundeten Familie unterwegs und der Freund war drei Jahre älter als ich. Und der hat mir dann immer meine Rätselhefte weggenommen und hat das alles gelöst. (lacht) Und dann war das halt auch: Ja, das ist halt ein Bursch, der kann das halt besser als ich [...]“ (K3f)

Auch im Erwachsenenalter bleiben Diskriminierungen auf Grund des Geschlechts Bestandteil des Lebens. Die Probandinnen schildern dazu sowohl Erlebnisse, die das Berufs- wie auch das Privatleben betreffen.

„Das wäre mir, glaube ich, nicht passiert, wäre ich ein Mann. (lacht) Oder zumindest ist es mir bei all meinen männlichen Kollegen nie aufgefallen, dass die diese Übergriffigkeit von Frauen erlebt haben, die ich von Männern teilweise erlebt habe.“ (J10f)

„[...] ich wusste schon im Vorhinein, welche Kamera ich haben möchte und ich wusste, die haben diese Kamera und ich habe mich im Vorhinein informiert (.) und ich komme rein und ich wurde behandelt, als würde ich mich nicht auskennen. Und für mich war das so ärgerlich, dass jemand wie ich, der sich jahrelang mit dem auseinandergesetzt hat und für den das ein leidenschaftliches Hobby ist, dass man mir das einfach nicht zutraut, nur weil ich irgendwie eine Frau bin [...] aber ich habe mich total (...) herablassend behandelt gefühlt (...) weil sie einfach seltsame Fragen gestellt haben, mir Sachen verkaufen wollten, die ich nicht haben wollte, aber halt nicht, wie man das normalerweise macht, so dass man etwas anbietet, mit einem besonderen Angebot oder so, sondern dass das so wirklich so ein: „Okay du weißt es

nicht, deswegen sagen wir dir jetzt, was du kaufen sollst, weil du kennst dich nicht aus. Weil offensichtlich kannst du dich nicht auskennen [...]“ (J4)

Diese Aussagen untermauern, dass es kaum einen Lebensbereich gibt, der von Geschlechterstereotypen unberührt ist. Geschlechterbezogene Diskriminierung findet in Bildungseinrichtungen, im Berufsleben und in privaten Bereichen statt. Auch die Personengruppe, von der Diskriminierungen ausgehen, ist nicht einzugrenzen, da es sich um ein gesamtgesellschaftlich auftretendes Phänomen handelt. Durch die Sozialisation in einer auf Zweigeschlechtlichkeit aufgebauten Gesellschaft kann stereotype Diskriminierung bis zu einem gewissen Grad normalisiert werden, wie auch Bianca beschreibt: *„vielleicht ist es auch irgendwie, dass einem kleinere Dinge gar nicht mehr auffallen, vielleicht (.) normalisiert man das dann“ (B9)* Als weitere weitreichende Folge kann geschlussfolgert werden, wie Karin schildert, dass dieses Denken zur Herabwürdigung der eigenen Person führen kann, indem die Stereotypen auf das eigene Selbst bezogen werden: *„das ist halt ein Bursch, der kann das halt besser als ich“. (K3f)* Anna gibt an, dieses Denken so verinnerlicht zu haben, dass sie nicht nur einzelne Personen oder sich selbst, sondern Frauen generell herabsetzt, obwohl sie selbst dieser Identitätsgruppe angehört und Burschen für die besseren Techniker hielt. *„[...] eigentlich war ich selber voll sexistisch, weil ich war selber der Meinung, dass sie es besser wissen.“ (A21)*

In Karin löste diese Ungleichbehandlung, wie in der Literatur beschrieben, (vgl. Halim et al. 2011: 933) als Kind den Wunsch aus, ein Bursch zu sein. Sie betont dabei, dass sie sich immer in ihrem weiblichen Körper wohl gefühlt hat und sie ausschließlich diese gewissen Vorzüge genießen wollte.

„Ich habe das irgendwie so aufgefasst, dass sie mehr Freiheiten haben, (.) glaube ich. [...] ich wollte halt so wie ein Typ oder wie ein Bursch sein, (.) also diese Freiheiten haben [...]“ (K4)

10.2 Erwartungshaltungen an Mädchen

Aus dieser Ungleichbehandlung, aus den unterschiedlichen Vorstellungen davon, wie Mädchen und Burschen sein sollen, leiten sich unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Geschlechter ab. Aus diesen Erwartungshaltungen der Umwelt stellten einige Probandinnen schließlich Erwartungshaltungen an sich selbst:

„[...] Erwartungshaltungen an mich selbst sehen kann, die sich erst daraus entwickelt haben, wie eigentlich mein Umfeld war [...]“ (S9)

Zu unterscheiden ist grundsätzlich zwischen Erwartungen, die das Aussehen und jenen, die das Verhalten betreffen.

Auf die Frage, wie das Umfeld „Weiblichkeit“ definiert, kamen einigen Probandinnen zunächst aussehensspezifische Merkmale in den Sinn. Darunter fallen lange Haare oder hübsche Kleidung. (A5) Dementsprechend leiteten die Probandinnen als Erwartungshaltung an sich auch ab, dem weiblichen Schönheitsideal zu entsprechen, wobei Johanna dabei auch den Druck beschreibt, nicht nur hübsch, sondern auch hübscher als Mitschülerinnen auszusehen.

„[...] ich muss schön aussehen [...]“ (S9)

„[...] wie eine Frau auszusehen [...], sondern auch „was ist schön an Frauen“. Und Schönheitsideale sind gerade in (.) der Pubertät ein ganz, ganz großes Thema. (...) Da war immer mit dabei, keine Ahnung, wie groß sind meine Brüste, (..) schaue ich weiblich aus, im Vergleich zu meinem Mitschülerinnen? Es hatte viel mit Konkurrenzdenken zu tun [...]“ (J12)

Obwohl diese Art der Erwartungshaltungen für die Probandinnen eine Rolle spielte, fielen wesentlich mehr charakterbezogene Erwartungshaltungen. Im Unterschied zu Burschen, wurde von Mädchen erwartet, brav, fleißig, verlässlich und ordentlich zu sein. Die Teilnehmerinnen beschreiben, dass sie diese gesellschaftlichen Erwartungshaltungen in ihrer Jugend dann auch an sich selbst hatten. Nachdem jede der Eigenschaften mehrfach genannt wurde, ist anzunehmen, dass diese in prägender Erinnerung geblieben sind. Wie vorher schon Valentina beschrieben hat, besitzen Mädchen weniger Freiheiten, und es wird ihnen weniger verziehen. (V12)

„Aber ich würde sagen, dass doch man so irgendwie, zum Beispiel in der Schule, das Bild von „Mädchen sind brav und machen ihre Hausaufgaben“ und bei den Burschen ist es normal, wenn sie sich schlecht benehmen, aber bei den Mädchen ist es überraschend, wenn sie sich schlecht benehmen, zum Beispiel. (.) Also dass eben Burschen laut und aktiv sind und Mädchen sind irgendwie brav und fleißig, das bekommt man schon irgendwie mit in der Schule. [...] Aber da hat man [...] erwartet, dass, auch wenn man ihnen sagt, sie sollen das machen, dass es jemanden geben wird, der das nicht machen wird, und dass man die

regelübertretenden Burschen irgendwie als ja halt: „Eh klar, eh schon wieder mal...“ Und bei den Mädchen war das immer: „Ach du meine Güte, da ist jetzt ein Mädchen dabei, das hält sich nicht an die Regeln und das ist so quasi eine Katastrophe.“ (B5f)

Einerseits, dass man immer von Mädchen im Kopf hatte, ja die sind brav, die sind immer fleißig, hören zu, reden nicht im Unterricht. Bei Burschen war es immer so: „Ja, der möchte sich jetzt eh lieber bewegen gehen.“ (S9)

Bianca nennt als Beispiel, wie sich die Erwartung an Mädchen, verlässlicher zu sein, äußert, dass Listen, beispielsweise Schlüssellisten oder Sammlisten für Ausflugszahlungen eher Mädchen anvertraut wurden. (B10)

Als Beispiel, wie sich die Erwartung, dass Mädchen fleißiger sind, widerspiegelt, beschreibt sie, dass Lehrkräfte von Mädchen ganze Absätze erwarteten, während sie bei Burschen froh waren, wenn sie überhaupt etwas zu Papier brachten. (B15)

Was ebenfalls von mehreren Probandinnen (S9, V9) genannt wird, ist die Erwartung an Mädchen, eine schöne Handschrift zu besitzen. Diese voreingenommene Vorstellung stimmt mit den bereits angeführten Eigenschaften „brav, fleißig, verlässlich und ordentlich“ überein. So beschreibt Valentina:

„Was mir als erstes einfällt, man hat schön zu schreiben und schön zu zeichnen. (.) Ich habe eine ziemliche Klaue, was das Schreiben betrifft, wurde immer gedrängt: Du musst schön schreiben. Du musst schön schreiben. Manche Klassenkameraden schmieren auch, aber bei den Burschen war das immer so: Ja, bemühe dich halt ein bisschen mehr. Da ist das „mehr“ akzeptiert worden zum Beispiel.“ (V9)

Festzuhalten ist, dass für Mädchen strengere gesellschaftliche Spielregeln gelten, als für Burschen. Das lässt den Schluss zu, dass sich Mädchen auf Grund dieser Erwartungen mehr in der Schule anstrengen und das zu geschlechterspezifischen Leistungsunterschieden führt. Natürlich spielt auch mit, wie Lehrkräfte, die über die Beurteilung entscheiden, eingestellt sind, was diese Aussage untermauert:

„Ich würde sagen, dass die Lehrer eher das Bild hatten, dass die Mädchen sich mehr anstrengen und deswegen eher zu guten Ergebnissen kommen.“ (B15)

Die geringeren Freiheiten drücken sich nicht nur durch eine erwartete höhere Leistungsbereitschaft aus, sondern auch in der Erwartung von Zurückstecken der eigenen Bedürfnisse und einer Anpassungsbereitschaft.

(..) Ich habe immer das Gefühl gehabt, so als Mädchen, man soll sich eher anpassen. Es wird erwartet, dass man sich halt anpasst, an die Situation, sei es auch im privaten Umfeld bei irgendwelchen Feiern. (.) Ich habe ein paar gleichaltrige Cousins, oder die auch ein bisschen jünger sind als ich. Wenn sich die groß aufgeführt haben, war das quasi okay, sage ich jetzt mal. Wenn du dich als Mädchen irgendwie aufgeführt hast, bei Familientreffen, (.) hat es gleich geheißen: „Nein, du musst dich hinsetzen und dieses und jenes, setz dich zur Oma, höre ihr zu.“ oder so etwas. (..) Das heißt, da war so die Erwartung, nett sein, angepasst sein, adrett ausschauen, quasi, ein Kleidchen anziehen. [...] Ja, diese Anpassungsfähigkeit an die Situation, nicht aufzufallen, eher ruhig zu sein. (V12)

Wenn man vom Aussehen weggeht, wurde eigentlich von uns Mädchen erwartet, dass wir gut in der Schule sind und dass wir das verzeihen, was die Jungs machen. Also dass wir zurückstecken, [...] dass es ja eh nicht so schlimm ist, wenn sie uns schlecht behandeln, (...) dass wir stark sind, aber unsere Stärke nicht zeigen dürfen, dass wir innerlich stark sein müssen. (J12)

In der Pubertät war es halt so, irgendwie gab es dieses Denken, dass, wenn ich meinen ersten Freund habe, dass ich so sein muss, dass es ihm gefällt. (.) Also das war zum Beispiel (.) in der Pubertät oder dass man eben den Typen gefällt (.) und also bei mir war es so, dass ich allen gefallen wollte, aber ich habe jetzt nicht daran gedacht, dass ich entscheiden könnte, wer mir gefällt, was ich mag oder so. Also solche Dinge... (K9)

[...] nicht zu sehr offen aus der Rolle fallen. Also [...] dass man vielleicht nicht irgendwie Konflikte so offen austragen sollte, sondern das irgendwie höflich und diplomatisch lösen sollte, was man grundsätzlich JA SOLLTE, aber manchmal muss man einfach auch das sagen, was man sich denkt. Um einfach eine Situation lösen zu können, hilft es manchmal nicht, um den heißen Brei herumzureden. Aber [...] Direktheit ist vielleicht nicht etwas, was man im Allgemeinen ermutigt bekommt als Mädchen vielleicht. (B10)

Dem erwarteten Verhalten tatsächlich zu entsprechen, das heißt, zu versuchen, nicht aus der weiblichen Rolle zu fallen, gefallen zu wollen, zurückzustecken und so weiter, liegt der Wunsch zu Grunde, akzeptiert zu werden, nicht von der Gesellschaft ausgegrenzt zu werden. (vgl. Dahrendorf 2006: 31) Sandra beschreibt explizit, dass Mädchen, die gewisse Standards nicht erfüllt haben, von der Klassengemeinschaft ausgegrenzt wurden. (S7) Die Probandinnen zeigen, dass sich der Wunsch nach Zugehörigkeit und Vermeidung von Ausgrenzung, wie das stereotype Denken, durch verschiedene Lebensbereiche zieht. Valentina nahm Bezug auf Akzeptanz im Familienleben, Johanna auf Akzeptanz in der Klassengemeinschaft und Karin auf Akzeptanz im Beziehungsleben. Bianca verband das Dazugehören unter der Voraussetzung der Einhaltung der Rolle im größeren Kontext und spricht die generellen gesellschaftlichen Strukturen an.

Auch die männlich konnotierte Naturwissenschaft und Technik widersprechen einer weiblichen Rolle. Sich für jene als Mädchen zu interessieren, bedeutet auch, aus der Reihe zu tanzen.

„[...] in der Schule gab es dann eigentlich immer eben das wieder mit den Fächern: Ja, Mädchen sollten in Sprache besser sein und musizieren können und vielleicht tanzen und Burschen sollten super sportlich und technisch und Mathematik und Physik sollten sie gut können [...]“ (A6)

Um diesen Erwartungshalten zu widersprechen und zu den naturwissenschaftlichen und technischen Interessen zu stehen, muss der Mut aufgebracht werden, aus der weiblichen Geschlechterrolle herauszutreten.

10.2.1 Bestreben nach Erfüllung von Erwartungshaltungen

Einige Probandinnen hatten nicht nur den Mut, sondern legten Wert darauf, nicht dem Durchschnitt zu entsprechen. Bewusst anders zu sein mag Konflikte mit der Umwelt mit sich bringen, denen sich die Probandinnen entgegenstellen müssen. Dadurch wird aber ein zehrender innerer Konflikt mit sich selbst, ein Konflikt mit der weiblichen Geschlechteridentität und jener der Naturwissenschaftlerin/Technikerin vermieden. Diese Probandinnen haben sich dafür entschieden, bewusst gegen den Trend zu schwimmen, sich von herkömmlichen Identitäten zu lösen und ihre Weiblichkeit neu zu definieren:

„[...] Mathe und Physik gefallen hat. Wobei es unkonventionell ist, dass einem das als

Mädchen gefällt, deshalb hat es mir auch gefallen. [...] Da schon ein bisschen die Rebellion.“ (V14)

„Eigentlich nicht, muss ich zugeben. (.) Ich habe mich dann (.) durchaus darüber definiert, dass ich anders bin, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Das hat sich dann auch im Studium fortgesetzt. [...] ich habe mich immer darüber definiert, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Ich mache es anders als die anderen. Das heißt nicht, dass ich es besser mache. Das heißt nicht, dass ich es schlechter mache. Aber ich will nicht irgendwie einen vorgefertigten Pfad gehen. Sondern ich mache es so, wie ich es möchte, [...] wie es mir auch möglich ist quasi. (.) Das heißt, so dieses Typische zu sagen: „Nein, mich interessiert das weniger.“, (.) damit ich halt dem netten Mädchenbild entspreche, das bin ich definitiv nicht. Ich bin dann eher diejenige, die auf Konfrontation geht.“ (V15)

„[...] was in [...] meinem Erwachsen werden, Jugendalter (.), immer relevant war, ist dieser Gedanke, [...] dass man [...] nicht ist, wie alle anderen, oder so, ich wollte mich immer relativ (.) differenzieren (.) von anderen Kindern in meinem Alter, oder von Mädchen teilweise und konnte mich auch selber manchmal wirklich gar nicht identifizieren, mit [...] Klischees, und war auch immer sehr aufgebracht, (.) wenn [...] ich irgendwie das Gefühl hatte, ich werde ungerecht behandelt.“ (J2f)

„[...] damit wollte ich mich selber überhaupt nicht identifizieren, weil ich mich nie als dieses Kind gesehen habe, das ein typisches Mädchen ist [...]“ (J2)

„[...] irgendwie war mir das egal, ob ich in ein Bild reinpasse oder nicht [...], damals war mir das eigentlich total egal. Ich wollte einfach das machen, worauf ich Bock habe und so sein wie ich sein will [...]“ (A7)

Bianca beschreibt als einzige Teilnehmerin, dass sie sich weitgehend nicht dem Rollenkonflikt entgegenstellen musste, da ihr Umfeld das nicht verlangte, aber gesellschaftliche Rollenbilder dennoch einen Einfluss auf sie hatten.

„[...] ich musste mich nicht wirklich anpassen weil (.) ich tatsächlich doch ein Umfeld hatte, was mich nicht dazu gezwungen hat, (.) aber man ist ja trotzdem, (.) oder zumindest ich war nicht 100-prozentig unbeeinflusst von den Rollenbildern oder den Stereotypen, die es gibt. Ich würde sagen, ich habe es teilweise eben versucht, und dann habe ich gemerkt, also den

Aufwand, den ich hineinstecken musste, um mich da anzupassen, ist es mir dann irgendwie nicht ganz wert gewesen, weil es ist ja auch nicht gesichert, dass man dann Akzeptanz hat, nur weil man einem bestimmten Bild entspricht, und soweit konnte oder wollte ich mich dann doch nicht verbiegen.“ (B7)

Wichtig ist an dieser Stelle die befragte Stichprobe zu bedenken. Frauen mit einem sehr hohen Zugehörigkeitsbedürfnis, deren oberste Prioritäten Konfliktvermeidung und Anpassung wären, würden in einem stereotyp geprägten Umfeld wahrscheinlich eher keinen naturwissenschaftlichen oder technischen Beruf anstreben. Wenn man sich wie die Teilnehmerinnen in einer zweigeschlechtlichen Gesellschaft für einen Beruf, der mit der Geschlechteridentität nicht zu vereinbaren ist, entscheidet, liegt es nahe, sich von Rollenklischees abzugrenzen anstatt ihnen entsprechen zu wollen. Jedoch gibt es eine Probandin, die es für eine kurze Zeitspanne tat:

„[...] war ich relativ frisch Single und wollte damals (.) den Männern gefallen (lacht) und dann habe ich irgendwann gemerkt, dass es manchmal nicht so gut ankommt, wenn ich ihnen erzählen kann, wie sie ihr Auto reparieren müssen (lacht) und habe tatsächlich eine Zeit lang nicht erzählt, was ich mache und was ich gut kann. Ich meine, ich habe das ganz schnell wieder aufgehört, weil das natürlich eh nicht lang funktioniert, weil spätestens, wenn man fragt, was ich studiere, (.) ist es echt schnell vorbei. Aber da habe ich tatsächlich so eine Phase gehabt, wo ich nicht dazu stehen wollte, dass ich technisch begabt bin und mich auskenne mit allem möglichen Zeug [...]“ (A13)

10.3 Reaktionen auf das naturwissenschaftliche/technische Interesse im schulischen Umfeld

Innerhalb der Klasse wurde das naturwissenschaftliche und technische Interesse unterschiedlich aufgenommen, in den meisten Fällen negativ.

Die Minderheit der Probandinnen, nur Bianca und Karin berichten von positiven Erfahrungen, dass ihre KlassenkameradInnen zu schätzen wussten, eine naturwissenschaftlich/technisch begabte Mitschülerin zu haben, an die sie sich bei Unklarheiten wenden konnten. (B14, K14)

Anna gibt Preis, dass ihre Begabung in der Oberstufe von ihren KollegInnen als normal und nicht erwähnenswert aufgenommen wurde. (A10) Hier ist zu bedenken, dass sie in der

Oberstufe den technischen Zweig wählte, in dem jemand mit technischem Interesse nicht heraussticht.

„[...] da war ich gerne der Nerd, weil das heißt ja, dass ich zur Klassengemeinschaft dazugehöre, weil wir waren ja alle Nerds mehr oder weniger.“ (A19)

Das deckt sich mit den Aussagen von Valentina, die das sowohl über ihrer Zeit in der HTL, als auch bei freiwilligen Technik-Kursen schilderte, die sie in den Sommerferien belegte und das trotz eines Burschenüberhangs. (V5)

„[...] ich kann mich mit anderen Leuten austauschen. Ich bin nicht die einzige, die komisch ist mehr oder weniger, sondern dort bin ich halt normal und werde nicht komisch angeschaut.“ (4f)

In ihrer Unterstufenzeit, wo Valentina und Anna noch eine AHS besuchten, berichteten sie hingegen von Unverständnis und Verwunderung ihrer Klassenkameraden gegenüber ihren Interessen.

„[...] die haben immer gemeint: „Sie werden es nie verstehen, dass mir das so Spaß macht.“ (A8)

Die anderen Probandinnen haben entweder durchgehend bis zur Matura eine AHS besucht oder waren in der Oberstufe an einer Kunstschule. Beides sind Schultypen, bei denen besonderes Augenmerk auf Schülerinnen mit naturwissenschaftlichem oder technischem Interesse liegen kann, da sie sich nicht in der Mehrheit befinden. Auffällig ist, dass auch genau all jene Probandinnen von negativen Reaktionen unterschiedlichen Ausmaßes auf ihr Interesse berichten. Es reicht von Unverständnis der MitschülerInnen bis Mobbing.

Mitschülerinnen von Karin (K12) und Bianca (B13) konnten ihr Interesse nicht nachvollziehen, während Sandra mit einer gewissen Abwertung zu kämpfen hat. (S11) Johanna beschreibt, dass ihre beste Freundin ihr mit Neid begegnet (J15), während sie von anderen Klassenkollegen sogar dafür gemobbt wird.

„[...] Mobbing ist so ein Stichwort, bei dem mir halt einfällt, dass meine Klassenkollegen mich immer so als „Miss Perfect“ (..) dargestellt haben und ich glaube, das hätten sie vielleicht nicht

gemacht, wär ich ein Junge. Weil da war immer ein sehr sexistischer Unterton dabei und ja, [...] das hat schon was damit zu tun, dass ich ein Mädchen bin [...].“ (J5)

10.3.1 Auswirkungen der Reaktionen auf den Umgang mit dem Interesse

Auch wenn eine Person sich entscheidet, gegen den Trend zu schwimmen und ihre Interessen keinem sozial erwünschten Rollenbild anzupassen, heißt das nicht, dass diese Person sich auch dafür entscheidet, das nach außen hin stark zu kommunizieren. Wenn ein nach gesellschaftlichen Vorstellungen dem Geschlecht angemessener Verhaltenscodex nicht eingehalten wird, kann das wie gerade angeführt sehr negative Konsequenzen haben und bis zu Mobbing führen. Als bestimmend für ihren Umgang mit den Reaktionen beschreiben die Probandinnen ihren Wunsch nach Anerkennung. Bianca schildert, dass ihre KlassenkameradInnen dankbar für Hilfe in naturwissenschaftlichen Fächern waren, weshalb sich ihr Bestreben, gute Noten zu bekommen, steigerte. (B14)

[...] den Respekt meiner Klassenkollegen verliere, (lacht) wenn ich eine schlechtere Note habe, also, (.) ja irgendwie schon als Kampf um Anerkennung, um sozialen Status irgendwie [...] (B17)

Gleichzeitig beschreibt sie aber, aus Angst vor sozialer Ausgrenzung ihr Interesse so weit wie möglich verschwiegen zu haben.

„[...] ich habe das nicht so an die große Glocke gehängt. [...] weil ich allgemein schon schlechte Erfahrungen gemacht habe, (.) persönliche Interessen, die vielleicht nicht dem Mainstream (.) angehören, wie zum Beispiel irgendwie nicht die gleiche Popmusik zu hören, also dass das grundsätzlich oft nicht so gut ankommt, deswegen mit Leuten, mit denen ich nicht irgendwie befreundet war, so direkt wenig darüber gesprochen habe [...]“ (B13)

Valentina und Johanna ergeht es ähnlich:

„Das heißt, ich habe in der Schule dann gegenüber den andern Klassenkollegen eigentlich nicht erzählt, dass ich im Sommer diese Woche, diesen Kurs gemacht habe, weil dann wäre

ich wieder abgestempelt gewesen als die Streberin, als Komische. (.) Das wollte ich eigentlich nicht.“ (V5)

Ich wollte eigentlich gut sein, aber ohne dass das ein großes Thema ist und deswegen fand ich es immer eher ungut, wenn (.) wenn man so gelobt wurde vor der Klasse [...] (J8)

Johanna beschreibt auch, dass es sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zurückgehalten hat und dass sie Angst vor Meldungen im naturwissenschaftlichen/technischen Unterricht hatte, da sie befürchtete, von ihren KlassenkollegInnen verurteilt zu werden. (J6) Sie reagierte darauf, indem sie möglichst wenig Zeit in naturwissenschaftliche/technische schulische Tätigkeiten investierte, war aber dennoch um gute Ergebnisse bemüht.

„Ich habe darauf so reagiert, dass ich immer versucht habe, mit dem wenigsten Aufwand das beste Ziel zu erreichen. [...] ich wollte nie, dass, [...] dass man mich als Streberin sieht.“ (J17)

Analog zur Literatur (vgl. Boehnke 2008: 159) wird mehrmals die Angst davor genannt, abwertend als „Streberin“, als Mädchen, das sich in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern anstrengt, bezeichnet zu werden. (J17, V5) Johanna beschreibt, dass sie deshalb vermeiden wollte, die Klassenbeste zu sein. (J23)

[...] wenn man in etwas besonders gut war, dass man da Angriffsfläche geboten hat, von anderen Leuten gehänselt zu werden oder (...) in eine Schublade gesteckt zu werden. (J16)

Bei Valentina, Karin und Sandra hat sich trotz der Angst vor Ausgrenzung der Wille entwickelt, ungewöhnlichen Interessen nachzugehen und dem Druck stand zu halten.

„Also die Folgen vom Verhalten von meiner Klasse waren, dass ich das eben noch mehr lernen wollte, das hat sich quasi verstärkt, der Wille, dass ich das kann. [...]“ (K12)

Bei Sandra und Valentina betrifft das insbesondere Fälle, in denen ihnen unterstellt wurde, naturwissenschaftliche oder technische Herausforderungen nicht meistern zu können.

„Ich muss sagen, ich gehöre dann schon zu den Leuten, die sich dann denken, nein, ich

möchte ihnen das Gegenteil beweisen oder ich möchte jetzt zeigen, dass ich so etwas sehr wohl kann.“ (S5)

„Okay, ich beweise es denen. Da ist dann wieder so das Kompetitive rausgekommen. So: Nein, ich lasse mir das nicht gefallen. Ich zeige es ihnen. Das geht. [...] das war eine Kampfansage quasi von den Leuten an mich.“ (V15)

„Aber generell zu diesem Beweisen war das so eher in die Richtung, ich will mich jetzt nicht unterkriegen lassen. So, wie kommt denn der dazu, mir zu unterstellen, dass ich das nicht kann? Quasi, was gibt ihm die Berechtigung dazu? (.) So deswegen zu zeigen, so läuft es nicht, ich kann das. (.) Ja, dieses Challengen vielleicht, weiß nicht, woher das kommt, muss ich zugeben. Das war immer etwas, was mich angetrieben hat, zu sagen: Nein, nicht mit mir quasi. Jetzt erst recht, in die Richtung gehend.“ (V24)

10.4 Diskriminierungen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern

10.4.1 Reaktionen auf die Ausbildungswahl

In den naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen gibt es nur in wenigen Ausnahmefällen Förderungen oder Bevorzugung von Mädchen. Valentina berichtet, dass eine Lehrerin in ihrer Schule einen sogenannten Frauenzirkel ins Leben rief. Alle paar Monate fand ein Treffen statt, (V5) zu dem ehemalige Absolventinnen der HTL eingeladen wurden, um Schülerinnen aus ihrem Berufsalltag zu erzählen und ihnen die Vielfalt an naturwissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten nach dem Abschluss vor Augen zu führen. Schüler waren zu diesen Treffen nicht zugelassen.

Valentina berichtet allerdings, dass das für sie damals geringe Bedeutung hatte und der vorrangige Grund für die Teilnahme war, dass es Kaffee und Kuchen gab und sie eine Freistunde in Anspruch nehmen konnte. (V29) Damals waren frauenfördernde Initiativen für sie wenig relevant. Ereignisse, die Mädchen diskriminierten, belasteten sie jedoch stark. Sie musste häufiger diskriminierende Erfahrungen machen als sie ermutigenden Zuspruch erleben durfte. (V3f)

Von Negativereignissen, die für sie prägend waren, berichten alle Teilnehmerinnen. Diese

finden sowohl durch Lehrkräfte, als auch durch MitschülerInnen statt und reichen von versteckten bis zu offenen Diskriminierungen. Einen Aspekt davon, den mehrere Probandinnen erleben mussten, ist die Kritik an der Entscheidung für eine technische Ausbildung.

Sandra erzählt, dass sie in der siebten Klasse mit ihrem Physiklehrer eine Exkursion an die TU unternahm und sie das so faszinierte, dass sie beschloss, Elektrotechnik zu studieren.

„Mein Physiklehrer hat gleich so reagiert: „Was, wirklich? Das interessiert dich jetzt?“ (S2) Hätte ein Junge damals an der TU zum Physiklehrer gesagt, ich interessiere mich jetzt voll für Elektrotechnik, [...] hätte der Lehrer sicher anders reagiert, nicht gesagt „was? echt?“ oder hätte nicht so verwundert reagiert, also in dem Sinne, ja. (..) Es gab auf jeden Fall Unterschiede [...]“ (S13)

Sandra betont dabei, dass ihre Lehrkraft grundsätzlich nicht Vorurteile gegenüber einem Geschlecht besessen hat oder sie mit der Reaktion entmutigen wollte.

„Das kann schon sein, dass es für ihn auch [...] eher so eine Reaktion aus dem Bauch heraus war, ohne drüber nachzudenken wahrscheinlich, was das dann vielleicht bei mir für Emotionen auslösen könnte. Also er war überhaupt kein böser Lehrer oder sonstiges und mir fallen jetzt auch keine Situationen ein, wo er sexistisch gewesen ist oder sonstiges, aber es kann sein, dass er einfach (.) in der Situation so reagiert hat, weil man es halt nicht so oft miterlebt wahrscheinlich, dass Mädchen plötzlich interessiert sind von der Elektrotechnik.“ (S4)

Anzumerken ist allerdings, dass sich Sandra zu dem Zeitpunkt bereits im naturwissenschaftlichen Zweig in der Schule befunden hat, dementsprechend war ihr Interesse nicht ausgesprochen überraschend. (S2) Diese Situation zeigt, wie verheerend unterbewusste Stereotypen wirken können, auch wenn keine böse Absicht dahinter steht. Trotz großen Interesses beschreibt Sandra in ihren letzten beiden Schuljahren vor dem Abschluss ein geringeres Vertrauen zu ihren Kompetenzen und sagt:

„[...] dass ich mir gedacht habe, okay sehr Mathe-lastig, irgendwie sagen alle, es ist kompliziert. (S2)

Der Physiklehrer war derjenige, dessen Reaktion bei der Studienwahl einen Unterschied

gemacht hätte. Sandra war dadurch so verunsichert, dass sie sich von der Entscheidung, Elektrotechnik zu studieren abbringen ließ und sich stattdessen für ein naturwissenschaftliches Studium mit höherem Frauenanteil, nämlich Pharmazie entschloss. (S2) Bis heute beschäftigt sie der Gedanke, ob sie mit einer ermutigenden statt einer zweifelnden Reaktion ihres Lehrers nicht Elektrotechnik studiert hätte.

„Im Nachhinein ärgert mich natürlich seine Reaktion schon, weil es hat mich beeinflusst, weil sonst würde ich mich nicht noch immer dran erinnern, nach all den Jahren. Im Endeffekt, ob ich vielleicht doch Elektrotechnik studiert hätte, wenn die Reaktion nicht gewesen wäre, wenn er gesagt hätte: „Hey cool, ja wir können gemeinsam dran arbeiten.“ Wo ich mir so denke, so sollte eine Lehrperson eigentlich reagieren, wenn ein Kind oder (.) ein Schüler oder eine Schülerin irgendetwas interessant findet. Dann sollte man das unterstützen eigentlich, egal natürlich welches Geschlecht [...] das Kind hat [...]“ (S5)

Sandras Erlebnis erinnert an Anna, die bereits das männlich dominierte Fach Medieninformatik studierte und dort abschätzig von Professoren behandelt wurde, was für sie einer der Gründe war, zum weniger männlich dominierten Studium Architektur zu wechseln, obwohl sie beschreibt, dass ihr rückblickend das wesentlich technischere Bauingenieurwesen-Studium viel besser gefallen hätte. (A29) Möglicher Weise hätte sie durch eine wertschätzende Gleichbehandlung der Professoren einen anderen Weg eingeschlagen.

„[...] bin dann auf die TU nach Wien gewechselt und wollte eigentlich Medieninformatik studieren, aber selbst da waren wieder Professoren, die, dadurch dass ich dann blond war und das war dann noch viel schlimmer, weil ich war die blonde Tussi, die da sitzt und ja. Wie kann es sein, dass die Programmieren kann? Nach wie vor dasselbe, ich bin dann auf Architektur gewechselt, hat andere Gründe auch gehabt, nicht nur die Professoren [...]“ (A2)

Bereits in ihrer Schulzeit erlebte Anna, dass sie auf Grund ihres Geschlechts im technischen Zweig nicht wie ihre männlichen Kollegen aufgenommen wurde.

„Ja, du bist weiblich. Bist du sicher, dass das du was Technisches machen willst? Solltest eher... Mir wurde dann auch vorgeschlagen, nach der Hauptschule in eine AHS zu wechseln und ich sollte doch irgendwas Mädchenhaftes machen.“ (A5)

Dennoch ließ sich Anna nicht abbringen. Genau wie Bianca, die wenig förderliche Reaktionen

auf ihre Ausbildungswahl erhielt, sowohl von ihrem privaten Umfeld, als auch von ihren Lehrkräften. Im Privatleben bekam sie folgende Aussagen zu hören:

„Oh, da traust du dich aber etwas als Frau, ein technisches Studium.“ (B2)

Von Seiten der Lehrkräfte beschreibt sie, ein Bild aufgedrückt zu bekommen. Bianca sagt von sich selbst, dass sie in der Schule sowohl in Sprachen als auch in Mathematik gut war und Lehrkräfte von ihr erwartet haben, dass sie eine Sprache studiert. (B4)

[...] das Gefühl, das ist meine Entscheidung, was ich studieren möchte und es nicht so angenehm, wenn man da hereingeredet bekommt auch. Und es ist für mich schon auch ein langer Entscheidungsprozess gewesen, ich habe in viele Richtungen überlegt, was ich machen soll und dann habe ich mich mal zu einer Entscheidung durchgerungen und dass dann so die Reaktion kommt: „Waaas? Warum denn nichts Sprachliches?“ oder „Du bist doch so gut in Sprachen.“ (B4)

Auch wenn alle Probandinnen den Widerständen standgehalten haben und heute Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen sind, beschreiben manche, dass ihnen diese Reaktionen zu schaffen machten. Anna (A24) überlegte deshalb, ob sie mit der HAK aufhören sollte, und auch Bianca beschreibt, verunsichert worden zu sein.

„[...] dadurch, dass eben schon teilweise überraschte Reaktionen gekommen sind, habe ich schon teilweise gedacht: „Naja, wenn alle denken, ich wäre für was anderes besser geeignet, vielleicht sollte ich es mir noch einmal überlegen.“ (B24)

10.4.2 Diskriminierung durch Lehrkräfte

Nicht nur durch die Bekanntgabe der Ausbildungswahl entstanden sichtbare Unterschiede. Gerade Valentina berichtet mehrfach von stereotypem Denken einzelner Lehrkräfte, unter dem sie im Unterricht litt.

„Ich habe einen richtig blöden Physik-Professor in der Unterstufe gehabt, (..) der hat halt die

Mädchen draußen, wenn sie an der Tafel waren, irgendwas nicht gewusst haben, ziemlich zerlegt.“ (V3f)

Sie fügt hinzu, dass sie das als doppelt belastend erlebt hat, weil sie in der Pubertät sowieso schon unsicherer war. In der Oberstufe, in der HTL hatte sie wieder mit Geringschätzung ihrer technischen Kompetenz von Seiten einer männlichen Lehrkraft zu kämpfen:

„Andererseits hatten wir einen Lehrer, der es ziemlich auf uns abgesehen hat. [...] der halt der Meinung war: Okay, gut, was macht ihr Frauen da? Ihr könnt Laborantin werden nachher, aber bitte, ja, ich lasse euch da jetzt durch und wenn ihr wenig könnt, eh klar. Aber bringt mir erst einen Kaffee, sowas in die Richtung. (.) Der hat uns Frauen doch ein bisschen abschätzig behandelt, vor allem, wenn er gemerkt hat, dass man was drauf hat. Also grade meine Freundin und ich, wir [...] waren sehr gut in der Schule [...]“ (V6)

„Man merkt halt, wenn Burschen gut waren, da hatten wir auch einige gute in der Klasse, da hat er das sehr gefördert, da hat er sie noch mehr gefragt, hat sie gepusht, und so weiter, bei uns mochte er das nicht. [...] ich habe mehr das Gefühl gehabt, dass er bei allen Frauen oder allen Mädels in der Klasse so abschätzig war. So: Okay, was machen die da?“ (V6)

Anna schildert nicht nur von Geringschätzung, sondern auch, dass sich das stereotype Denken ihrer Lehrkräfte ihre ganze Schulzeit hindurch mehrmals eindeutig auf ihre Benotung auswirkte.

„[...] also in der zweiten Hauptschulklasse hat es angefangen, dass wir unseren Computerführerschein machen durften und da bin ich das erste Mal auf einen Prüfer gestoßen, der sich nicht erklären konnte, dass ich innerhalb von einem Jahr alle Module absolviert haben soll, (.) der mir damals quasi schon unterstellt hat, dass ich geschummelt habe, weil das kann ja gar nicht sein. Das Lustige also beziehungsweise das Spannende daran ist, dass ein Schulkollege von mir das genauso geschafft hat. Vielleicht zur Klärung: Der Computer-Führerschein ist, normalerweise macht man den die ganze Unterstufe lang und ich habe es quasi in einem Jahr geschafft und der Kollege von mir aber auch und bei mir wurde damals angekreidet, na ich habe irgendwo geschummelt, weil das kann nicht sein, dass ich das geschafft habe.“ (A1)

Erfahrungen mit Diskriminierung musste sie aber leider nicht nur in der Unterstufe, sondern auch an einer zweiten Schule in der Oberstufe machen.

„[...] es ist für den Professor total komisch, dass wir Mädels da drinnen sitzen und teilweise sogar besser sind als die Jungs, was das Programmieren angeht, beziehungsweise wir hatten auch Fächer wie, (.) also technische Fächer, wo es um Zusammenbauen vom Computer gegangen ist und Netzwerktechnik und so weiter, und da hat man regelmäßig gemerkt, dass, wenn jemand im Unterricht geprüft worden ist, dann waren das meistens wir Mädels und die Burschen sind quasi eh durchgewunken worden. Das ist dann so weit gegangen, dass wir in der dritten Klasse, dritten oder vierten Oberstufe (..) musste ich dann sogar zur Wiederholungsprüfung im Herbst kommen, obwohl ich immer gute Leistungen gehabt habe, und der hat es quasi so gedreht, dass ich negativ bin, und ich muss zur Wiederholungsprüfung kommen. Auf diese Wiederholungsprüfung hatte ich spanrenderweise einen Einser, wo sich keiner erklären konnte, wieso es überhaupt zu dieser Wiederholungsprüfung kommen muss.“
(A2)

Die Ungerechtigkeiten blieben sogar bis zur Matura bestehen.

„[...] wir mussten [...] ein Projekt machen, ein Matura-Projekt und da haben wir, ich mit 2 weiteren Klassenkollegen [...] und wir haben damit den Landeswettbewerb gewonnen und die Jungs haben einen Einser auf das Projekt bekommen und ich einen Zweier, weil das immer noch derselbe Professor war, der das einfach nicht in den Kopf bekommen hat, dass die Mädchen auch Programmieren können und sich mit technischen Sachen auskennen.“ (A2)

Es bleibt anzumerken, dass diese ungerechte Behandlung ausschließlich von männlichen Lehrkräften ausging. Auf Grund dieser Ungerechtigkeiten überlegte Anna sogar von dem technischen Zweig einer HAK an eine andere Schule, eine HTL zu wechseln. Auf Grund ihrer ausschließlich in den technischen Fächern negativen Erfahrungen unterließ sie es aber aus Angst, dass in einer HTL, wo noch ein größerer Schwerpunkt auf technischen Fächern liegt, die Diskriminierungen weiter zunehmen würden. (A4) Auch Beschwerden gegen das Vorgehen der Lehrkraft waren erfolglos.

„Ich habe gesagt, dass der mich ungerecht behandelt, und der Lehrer hat natürlich recht mit dem, was er sagt und der Schüler unrecht.“ (A13)

Bianca musste ihre ganze Schulzeit lang keine Diskriminierung von Lehrkräften in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern erleben und begründet das mit einer zwangsläufig objektiveren Messbarkeit als bei anderen Schulfächern.

„Aber (.) ich finde persönlich, (.) dass in den Naturwissenschaften einfach oft Tests objektiver sein können, weil wenn eine Rechnung richtig gerechnet ist, (.) dann kann man auch auf Grund von irgendwelchen anderen Faktoren nicht sagen: „Weil du ein Mädchen bist, ist jetzt $a^2 + b^2$ nicht c^2 oder so.“ Das ist einfach falsch.“ (B20)

Aber Anna, die unter einer ungleichen Behandlung litt, besitzt eine andere Sichtweise.

„Für Programmieren gibt es halt immer mehrere Lösungen, zum Ergebnis zu kommen und das ist halt [...] Auslegungssache. Da hat der Lehrer halt sehr viel Spielraum in Bezug auf Noten und da kann er halt, auch wenn am Ende im Grunde bei mir und meinem Kollegen dasselbe rauskommt, mir eine andere Note geben als ihm und einfach sagen: „Ja, der Weg war besser gelöst.“ (A20)

10.4.3 Diskriminierung durch MitschülerInnen

Johanna bringt als einzige zur Sprache, dass sie nicht von den Lehrkräften, sondern vorrangig von KlassenkollegInnen weniger Anerkennung für dieselbe Leistung im naturwissenschaftlichen Unterricht erhalten hat.

„[...] dass wenn ich irgendwo gut war (.) und eine gute Leistung erhalten habe, dann war das so ein entweder „Ja, war eh zu erwarten“, (.) oder „Ich bin die Streberin“ (.) und wenn ein (.) Junge gut war, dann kam von den Jungen aus unserer Klasse (...) viel mehr Zuspruch und (...) es wurde zumindest mehr reagiert überhaupt mal auf das als es bei uns Mädchen gewesen wäre. [...]“ (J18)

Hier fällt wieder auf, dass das Wort „Streberin“ in einem abwertenden Zusammenhang für ein Mädchen, das sich im naturwissenschaftlichen Unterricht bemüht, eingesetzt wird.

Johanna fügt hinzu, dass die Burschen in ihrer Klasse in den Naturwissenschaften ein selbstbewusstes Auftreten hatten, was dazu führte, dass sie öfter an die Reihe kamen.

„[...] gerade bei Chemie-Experimenten und so weiter. (...) Denke schon, dass da die Burschen immer, ich will nicht sagen bevorzugt behandelt wurden. Sie haben sich halt auch immer sehr wichtig gemacht.“ (J19)

Außerdem beschreibt Johanna, dass MitschülerInnen es als außergewöhnlich hervorhoben, wenn ein Mädchen gute Leistungen in Naturwissenschaften erbringt, während es bei Burschen eine Selbstverständlichkeit darstellte.

„Also nur sie quasi konnte da mithalten mit den Jungs, das war immer so mein Gefühl. Weil die Jungs waren quasi normal und [...] sie war als Mädchen überdurchschnittlich gut in allem und vor allem in den Naturwissenschaften. [...] das war das Gefühl, das ich bekommen habe, (..) von der Klasse [...]“ (J19)

Anna machte eine sehr ähnliche Erfahrung und beschreibt, dass sie sich als Mädchen viel mehr beweisen musste, während Burschen von Haus aus mehr zugetraut wurde.

„[...] Burschen, da war das so, wenn die reinkommen: „Ja, das ist eh klar, dass der das kann.“ (A8)

Valentina legt dar, dass an ihrer Schule die Einstellung sowohl unter SchülerInnen als auch unter Lehrkräften herrschte, dass Mädchen den Job der Laborantin ausüben. Hierfür ist weniger chemisches Wissen erforderlich als für eine Lehre, die nach einer ungeschriebenen Regel für Burschen vorgesehen ist.

„[...] die Laborantin ist mehr oder weniger immer, immer weiblich. So: Okay, es gibt keine Laboranten in dem Sinn, sondern es ist die Laborantin. Das hat mich immer schon ein bisschen gewundert und auch halt (.) in die Richtung: Warum sind das keine Männer? [...], ein Mann kann genauso ein Laborant sein, aber das war halt weniger anerkannt, sagen wir so. Und man hat auch gemerkt, (.) wenn man auf die Fachschule dann gewechselt ist, wenn Leute dann die Höhere nicht geschafft haben, weil das Mädchen wird schon Laborantin, [...] Den Burschen hat man dann gesagt: Na, kannst ja eine Lehre machen. Also das war schon so ein bisschen: Okay, die Leute, die in die Fachschule kommen, (.) die Mädels sollen Laborantin werden und

die (.) Burschen sollen eine Lehre beginnen. [...] Hey, Mädels können ja genauso eine Lehre machen. Aber das war, was kommuniziert oder in dem Sinne propagiert wurde in der Schule.
(V7)

10.5 Folgen der geschlechterspezifischen Diskriminierung

Die Herabwürdigung der naturwissenschaftlichen Kompetenzen ist bei keiner Probandin folgenlos geblieben. Die Konsequenzen waren in erster Linie negativ.

Allerdings zeigen sich bei Anna und Valentina zumindest unter anderem positive Komponenten. Die beiden Interviewpartnerinnen heben hervor, dass sie dadurch angespornt (V18) und stärker wurden. (A15)

„[...] auch wenn ich daraus (.) die Energie gezogen habe, weiterzumachen, weil mich das immer sehr motiviert. (..) Meine Mama hat früher immer gesagt: (.) „Ohne Wind ist schwer segeln, ohne Gegenwind ist schwer segeln.“ (.) Daher, man braucht den Gegenwind, dass man weiterkommt. Ich glaube, das hat mich immer ziemlich stark gemacht dadurch.“ (A11)

Auf der anderen Seite beschreibt Anna, dass sie die Ungerechtigkeiten, die sie erlebt hat, überwiegend demotivierten, da sie sich Willkür ausgeliefert sah.

„[...] ich hätte auch das ganze Jahr nichts machen können und hätte am Ende des Jahres dieselbe Note bekommen beziehungsweise halt einfach, es war in der Oberstufe weniger der Ehrgeiz da. In der Unterstufe habe ich gewusst, ich kriege die Noten, die ich verdiene. In der Oberstufe habe ich dann oft sicher weniger gemacht, weil ich gewusst habe, ich kriege sowieso die schlechte Note, was natürlich der Unterschied zu den Burschen war, weil die haben oft wirklich so wenig gemacht und haben trotzdem eine bessere Note gehabt als ich.“ (A14)

Wie auch bei den geschlechterspezifischen Erwartungshaltungen lassen sich einige Probandinnen trotz widriger Umstände nicht von ihrem Weg abbringen. Valentina, Anna und Johanna entwickeln das Bedürfnis, ihr Talent im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich unter Beweis zu stellen, um MitschülerInnen und Lehrkräfte, die in stereotypen Mustern denken, davon zu überzeugen, dass dieses Bild nicht auf sie zutrifft. Valentina berichtet, dass

sie bereits in jungen Jahren genug Selbstbewusstsein besaß, trotz der Geringschätzung von Autoritätspersonen nicht an sich zu zweifeln.

„Also mir war immer klar, okay, ich will das eigentlich schon machen und wenn der Lehrer komisch ist, nein, dir gebe ich nicht recht. Mich bestärkt das eher darin, weiter zu machen.“ (V23)

„Nein, ich lasse mich da nicht unterkriegen. Ich habe was am Kasten. Ich weiß, was ich tue, und du brauchst mir da nichts erzählen quasi.“ (V18)

Anna und Johanna vertreten dieselbe Ansicht:

„[...] ich habe mich (.) eigentlich immer versucht zu beweisen und zu zeigen, das schaffe ich sehr wohl.“ (A15)

„[...] um zu beweisen, dass das nur, weil ich ein Mädchen bin, dass es nicht heißt, dass ich darin nicht gut sein kann. [...] dass ich zeigen wollte, dass Mädchen das auch können, und [...] positive Anerkennung bekommen.“ (J20)

„Ich habe es teilweise überhaupt nicht gemocht, gar nicht [...] aber einfach um dieses Image zu bewahren, (.) in allem gut zu sein oder alles zu können, obwohl man ein Mädchen ist, das war es schon irgendwie. [...], ja habe ich mich teilweise schon auch für etwas gequält [...]“ (J20)

Hier zeigt sich, wie unterschiedlich sich der Drang, das Gegenteil zu beweisen, auswirken kann. Valentina beschreibt es als Bestärkung, aus der sie Kraft schöpfen konnte, während Johanna es als Kräfte zehrend beschreibt. Sandra (S16), Karin (K29), Bianca (B16), Johanna (J20) und Anna (A16) berichten in unterschiedlichem Ausmaß davon, dass es sie unter Druck setzte, womit das Phänomen des Stereotype threat bestätigt wird. (vgl. Spencer et al. 2016: 417) Sandra, (S16) Karin (K29), Johanna (J20) und Bianca (B16) fühlen sich durch den Druck nicht in starkem Maße beeinträchtigt. Bianca berichtet rückblickend, dass sie in ihrer Schulzeit unterbewusst das Gefühl hatte, als Mädchen mehr leisten zu müssen.

Für Anna war der Druck, das Können des eigenen Geschlechts unter Beweis zu stellen und Stereotypen zu widerlegen, hoch.

„Ja, extrem. (.) Ich habe (.) ein Semester verloren deswegen, weil ich tatsächlich (.) psychische Probleme gekriegt habe, weil ich mich selbst so unter Druck gesetzt habe. Ich habe nichts anderes mehr gemacht als arbeiten und lernen und habe so gar keine Freizeit mehr gehabt. Ich habe kaum geschlafen und bin irgendwie schon so in leichtes Burnout reingerutscht und habe dann wirklich körperliche Probleme auch gekriegt und musste dann auch ein Semester aussetzen [...] Also irgendwann ist aus diesem Beweisen auch zu viel Druck geworden [...]“ (A15f)

Sie führt weiter aus, dass sie durch die geschlechterspezifische Diskriminierung in den technischen Schulfächern anhaltende seelische Verletzungen davontrug, die sie in Therapie aufarbeiten musste. (A11)

„Andererseits hat (.) es halt auch an meinem Selbstbewusstsein oft gekratzt. Also ich habe an meinem Selbstbewusstsein und dann später meiner Selbstliebe wahrscheinlich dreimal mehr arbeiten müssen als andere, die es von Anfang an etwas leichter in der Schule gehabt haben. Also definitiv auch psychisch mitgespielt [...]“ (A15)

Die Folge von den Diskriminierungen, die allerdings bis heute bestehen bleibt, ist ein Vertrauensverlust gegenüber älteren Männern, die Personengruppe, die sie in der Schulzeit ungerecht behandelten.

„[...] ein Grundunvertrauen gegenüber älteren Männern, auch im Berufsleben. Ich glaube, dass das mich halt schon nachhaltig beeinflusst, dass ich (..) grundsätzlich davon ausgehe, dass der jetzt ein Problem mit mir hat, (.) auch wenn es dann immer wieder bestätigt worden ist, glaube ich, dass ich da auch immer mit einem Vor-, wie sagt man, (..) voreingenommen gegenüber (.) also älteren Generationen bin.“ (A11)

10.6 Bestärkung für den naturwissenschaftlichen/technischen Berufswunsch

Wenn so viel Widerstand erlebt wird, ist es von entscheidendem Vorteil, auf der anderen Seite auch Menschen hinter sich zu haben, die Vertrauen zu den naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen haben und aufbauend wirken. Diese Rolle übernahm bei Valentina (V23), Sandra (S23), Bianca (B24) und Anna (A23) die Familie, so beschreibt beispielsweise Anna:

„[...] da war meine Mama noch sehr dahinter, die gesagt hat: „Das ist dein Ding. Du schaffst das.“ [...] (A23)

Sandra (S24) und Anna (A23) beschreiben, dass zusätzlich zur Familie einzelne Lehrkräfte eine entscheidende Rolle spielten, wodurch sichtbar wird, welchen weitreichenden positiven Einfluss eine Lehrkraft, obwohl sie nur in der Schule und nicht im privaten Umfeld agiert, ausüben kann. Anna nennt als dritte bekräftigende Person ihren Vorgesetzten. (A23) Das verdeutlicht, dass selbst im Berufsleben, selbst einige Jahre nachdem die Berufsausbildung abgeschlossen und die Unsicherheit in der Pubertät und in den Klassengemeinschaften längst Vergangenheit sind, das Vertrauen zu den Kompetenzen einen wesentlichen Unterschied machen kann und als bekräftigend aufgenommen wird.

Johanna schildert, dass die Bestärkung für ihre Entscheidung nicht von anderen Personen ausging, sondern dass sie in der Schule ihr Selbstvertrauen stärken konnte, indem sie konstant gute Leistungen in den naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern erbrachte. (J26)

Karin ermutigten ebenfalls keine konkreten Personen, sondern ein Praktikum nach der Matura mit der Möglichkeit, Einblicke in den Berufsalltag zu erhalten und festzustellen, dass es das Richtige für sie ist. (K23)

10.7 Entscheidungsgründe für die naturwissenschaftliche/technische Ausbildung

Bei der Mehrheit der Probandinnen, nämlich bei Karin, Bianca, Sandra und Anna bestand der Hauptgrund in der Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung in

dem Interesse an dem Gebiet, allerdings wurde das Interesse bei den verschiedenen Frauen auf unterschiedliche Weise ausgelöst.

Karin berichtet, dass sie praktische Einblicke nicht nur ermutigten, sondern letzten Endes auch Grund für die finale Entscheidung waren. Denn durch die zufällige Konfrontation mit technischen Bereichen kam sie überhaupt auf die Idee, dass sie diese Ausbildung einschlagen könnte. Nach der Unterstufe entschied sie sich für eine Kunstschule, obwohl ihr ihre Mutter eine HTL vorschlug. Aber damals war das mit Karins gesellschaftlich herbeigeführtem stereotypen Denken nicht vereinbar, dass sie das als Mädchen tun könnte.

„Meine Mama hat eben gemeint, vielleicht sollte ich mir auch den Informatikzweig anschauen, aber das war für mich damals so: „Informatik, was mache ich damit? Das ist ja gar nichts für Mädchen.“ (K2)

Sie befasste sich mit den Inhalten nicht näher, bis sie Führungen am Tag der offenen Tür hielt, die auch durch den Gebäudekomplex der HTL führten und somit zwangsläufig mit technischen Gebieten in Berührung kam.

„Das war der Tag der offenen Tür, wo wir durch die Schule gegangen sind und ich eben gesehen habe, dass es noch andere Ausbildungen oder Fächer oder Bereiche gibt als eben das, was ich bis dahin kannte.“ (K23)

Karin beschreibt eine Blockade in ihrem Kopf, die sie trotz Ermutigung ihrer Mutter daran hindert, eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung zu ergreifen. Um Interesse für ein neues Gebiet zu entwickeln, muss man Denken in stereotypen Rollen weniger Bedeutung beimessen und die Beschäftigung damit zulassen. Nicht alle Mädchen haben wie Karin das Glück, durch Zufall von naturwissenschaftlichen/technischen Experimenten so gefesselt zu werden, dass sie dadurch ihre Interessen entdecken und später sogar ihre Berufswahl darauf abstimmen. Das führt auch dazu, dass sich weniger Frauen als Männer in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen befinden.

Anna beschreibt das Gegenteil von Karin. Bei ihrem Berufswunsch führte nicht der Zufall Regie, sondern eine Lehrkraft bereitete den Unterricht anschaulich auf.

„[...] tollen Mathematikprofessor, den wir auch in Chemie hatten, [...] also das hat das eigentlich damit ausgelöst, dass ich gemerkt habe, das ist genau mein Ding und ich will nichts anderes machen.“ (A8)

Bianca berichtet, dass ihr Interesse durch gezielte Förderprogramme bestätigt wurde und neben dem Faktor der guten Berufschancen für die endgültige Entscheidung verantwortlich war. Hier wird deutlich, welche wesentliche Rolle diese Initiativen übernehmen können.

„[...] die genauere Entscheidung ist (.) einerseits durch [...] so Schnupperworkshops durch so „Frauen in die Technik“-Rahmen gefallen [...]“ (B23)

Im Gegensatz zu Biancas rationalen Kriterien bestätigt Johanna mit ihrem emotionalen Grund für ihre technische Ausbildung, dass die männlich dominierten technischen Bereiche größere soziale Anerkennung genießen.

„Es gab eine Zeit, wo ich [...] mir wirklich auch gedacht habe, [...] dass ich eigentlich einen technischen Beruf ausüben muss, damit [...] ich weiß nicht genau, eine Art von Ansehen auch habe, weil ich immer in mir auch diesen Druck oder dieses Bestreben hatte, anerkannt zu werden von anderen, und ich habe oft das Gefühl, dass man in der Gesellschaft mehr anerkannt wird, wenn man einen technischen Beruf oder eine technische Ausbildung hat. (..) Das hat sich sicher irgendwo bei mir eingebrannt während der Schulzeit oder ja (..) weil es ist halt einfach so war, dass [...] künstlerische Bereiche oder (...) geisteswissenschaftliche Bereiche [...] ja einfach nicht den gleichen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben, würde ich jetzt mal so sagen, und (..) ja insofern war da (.) auch immer ein gewisses Bestreben da, eine Art von Anerkennung zu bekommen.“ (J3)

Johanna erlebt die auch in der Literatur beschriebene gesellschaftliche Geringschätzung der hauptsächlich von Frauen ausgeübten Berufe. (vgl. Catanzarite 2003: 14, siehe dazu auch Leuze/Strauß 2009: 266) Nach ihrer Erfahrung kann sie berufliche und soziale Anerkennung nicht durch die Beschränkung auf traditionell weiblich gesehene Eigenschaften erhalten. Diese stellen im Gegenteil eine Behinderung ihrer weiteren beruflichen und persönlichen Entwicklung dar. Dieser auf Stereotypen basierende Wunsch nach sozialer Anerkennung trägt stark zu Johannas Berufswahl bei. Sie wollte zumindest teilweise als männlich gesehen werden, um dadurch mehr Ansehen zu erhalten.

„Wobei eben sich schon diese Grundhaltung in mir, die ich auch sehr oft zugeschrieben bekomme, von anderen Leuten, von Freunden, dass ich nicht ein typisches Mädchen bin, mit typischen Mädchen-Interessen [...] Aber prinzipiell dieses, wie ich von meinen Freunden wahrgenommen werde, ist sicher (..) sehr wichtig gewesen, dafür auch, dass ich mich bestätigt gefühlt habe, in dem, dass ich eine technische Ausbildung (.) verfolge, (.) weil ich eben schon das Gefühl immer hatte, und auch immer diesen Wunsch hatte (..) wahrgenommen zu werden, als ein Mensch, der nicht nur weibliche Eigenschaften hat, nicht nur das ist, sondern eben mehr kann, als das oder (..) beides kann sozusagen. Also ja, und deswegen, das waren sicher alles Gründe dafür, warum ich dann mich wirklich dafür entschieden habe.“ (J25)

10.8 Diskriminierung von Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen

Obwohl sich alle Probandinnen zum Zeitpunkt des Interviews noch im Universitätsstudium befanden, konnten einige bereits mehrjährige Arbeitserfahrung sammeln. Die Arbeitserfahrungen der Probandinnen zeigen, dass auf Genderstereotypen basierende Diskriminierung nicht nur im schulischen Umfeld stattfindet, sondern auch nicht vor dem Berufsleben Halt macht. Johanna berichtet unreflektiertes Verhalten ihres Vorgesetzten.

„[...] und eine unserer Aufgaben war es, einen Raum neu zu gestalten und dafür mussten wir [...] eine Ablage, die an der Wand befestigt war, auf die andere Seite des Raums (...) ummontieren. (..) Und ich habe dann, nachdem Adrian, eben mein Freund, mit dem ganzen Putzen des Raums beschäftigt war, (.) habe ich dann beschlossen, ich werde anfangen, das um zu montieren, weil das ist ja nicht schwer. Man muss einfach nur ein paar Schrauben rausdrehen (.) und und das Ganze auf die andere Seite befestigen (.) und während ich mich an diese Arbeit gemacht habe und da einfach schauen musste, welche die richtige Größe ist für die Mutter, (...) kommt dann auf einmal der Richard rein und sagt zu mir, wirft mir vor, dass ich jetzt etwas mache, was ich nicht kann, nur weil ich mir zu gut bin dafür, zu putzen. (..) Und, (..) ja, ich bin innerlich sehr, sehr an die Decke gegangen, habe das aber ignoriert und habe einfach nur gesagt: „Nein.“ Das war alles, was ich gesagt habe, aber innerlich habe ich mir gedacht: „Erstens, das kann jeder Trottel, einfach ein paar Schrauben herausdrehen, dazu muss man kein Genie sein. Dazu muss man kein Mann sein, dazu muss man auch kein Techniker sein. Und zweitens habe ich mir gedacht, das ist extrem unfair, (.) dass sowas passiert, gerade wenn ich (..) etwas mache, was mir eigentlich Spaß macht und der Adrian etwas macht, was ihm eigentlich Spaß macht. Und wir dann so behandelt werden, nur aufgrund dessen, dass wir ein Mann und eine Frau sind.“ (J11)

Aber auch von Kollegen musste sie eine benachteiligende Behandlung erfahren.

„Aber der Berufsalltag sieht einfach so aus, dass da 80% in diesen Departments halt Männer sind, dann ist es leider eigentlich aufgelegt, dass man manchmal ja (..) ungerecht behandelt wird oder bevormundet wird, oder ja (...) unangenehme Situationen auftreten, die nicht auftreten würden, wenn ich ein Mann wäre.“ (J4)

„[...] einige Erlebnisse auch, wo ich am Set war (.) und dann (...) mir Sachen erklärt werden, aufs kleinste Detail, mansplaining (...) so die (.) halt in dem Moment nicht relevant waren und Sachen, die ich eh weiß aber einfach nur, weil vielleicht kenne ich mich ja nicht aus. Und das sind einfach Dinge, die mir, glaube ich, nicht passiert wären, wenn ich ein Mann wäre und auch zum Beispiel, dass mir manche Leute nicht zutrauen, dass ich (..) eine schwere Kamera halten kann, und deswegen den Job nicht bekomme und so weiter und sofort.“ (J4f)

Anna hingegen schildert, dass sie vorrangig unter falschen stereotypen Vorstellungen von KundInnen litt:

„[...] gerade am Anfang habe ich sehr viel unseren telefonischen Support betreut und da war es tatsächlich (.) regelmäßig eigentlich, mindestens einmal pro Dienst, dass ich halt abgehoben habe und gefragt habe, was das Problem ist und dann ist als erstes Mal als Antwort gekommen: „Ach so, kennen Sie sich da auch aus?“ [...] wenn wir Neukunden haben, passiert das immer wieder, dass ich für die Sekretärin gehalten werde, die jetzt dann weiter verbindet.“ (A27)

Hier wird erneut deutlich, dass stereotypes Denken bis heute so in unserer Gesellschaft verankert ist, dass die Menschen, von denen Geringschätzung von Frauen ausgeht, weder in der Schule noch im naturwissenschaftlichen und technischen Arbeitsfeld auf eine einzelne Personengruppe eingeschränkt werden können.

10.9 Beeinflussung durch überwiegend männliche Studien- und Arbeitskollegen

Durch diese Omnipräsenz von Zweigeschlechtlichkeit und Stereotypen beschreiben die Probandinnen verschiedene Auswirkungen der Unterrepräsentation im Studium und

Arbeitsleben, fast alle davon werden als beschwerlich erlebt. Als einzige positive Ausnahme führt Johanna aus, dass sie sich besonders fühlt, indem sie als Frau aus der Masse heraussticht. (J28) Aber sie legt auch die unerfreuliche Seite dar:

„[...] dass mir das auch sehr, sehr fehlt, (..) weibliche Bezugspersonen zu haben, mit denen ich (..) mich gut verstehe. Das muss ich mir dann halt aus anderen Lebensbereichen holen [...]“ (J29)

Karin steht vor derselben Herausforderung.

„[...] was andere Frauen betrifft im Studium, ich habe zum Beispiel keine einzige Freundin in meinem Studium (..) und ich kenne auch gar keine [...] Das macht es auch manchmal schwierig, muss ich sagen.“ (K24)

Neben ihrem Studium ist Karin (K 23) als Cheerleaderin in einem Verein sehr aktiv. Im Umfeld von Karin betreiben diesen Sport ausschließlich Frauen, die pädagogischen Berufen nachgehen. Weiblich konnotierte Themen wie das Aussehen oder Gewicht nehmen dort einen höheren Stellenwert ein. Karin beschreibt, dass sie sich orientierungslos fühlt, da hier mehrere soziale Identitäten in Konflikt geraten. Auf der einen Seite fühlt sie sich in ihrem Verein nicht zugehörig, da sie hier als Technikerin eine Ausnahme darstellt und nicht hineinpasst. Auf der anderen Seite fühlt sie sich, nachdem sie als Frau ganz stark in der Minderheit ist, in ihrem technischen Studium fremd.

„Also es sind so ganz harte, unterschiedliche Welten, wo ich irgendwie so eine Schnittstelle bin. [...] Ich gehöre da nicht dazu und ich gehöre dort nicht dazu. Ich bin irgendwas.“ (K32)

Bianca und Anna dokumentieren beide, dass sich durch die Überzahl an männlichen Kollegen ihr Kleidungsstil verändert hat, wobei Bianca beschreibt, dass sie weibliche Kleidung als unpassend wahrnimmt.

„[...] aber mir ist aufgefallen, dass ich mit der Zeit fast eine Art "Hemmschwelle" entwickelt habe, Kleider oder Röcke auf die Uni zu tragen. Ich habe dann das Gefühl, es ist keine richtige oder angemessene "Arbeitskleidung" [...] (B29)

„So heute habe ich immer das Gefühl, ich muss im Blazer sein, wenn ich zu einer Besprechung gehe [...], muss ein gutes Auftreten haben. Ich [...] bin eigentlich so Typ „Chucks und lässig“, aber im Job versuche ich tatsächlich alleine durch Kleidung schon und durch Gepflegtheit sehr gutes Auftreten zu haben, um mich weniger beweisen zu müssen. (A8)

Wie in ihrer Schulzeit muss Anna auch im Berufsleben ihr Können unter Beweis stellen, diesmal ist es aber nicht auf Grund von Diskriminierungen, sondern auf Grund der numerischen Überlegenheit von Männern der Fall.

„[...] also ich bin jetzt in dem einen Forschungsprojekt tatsächlich die einzige Frau [...] ich muss jetzt erstmal von mir erzählen und sagen, was ich kann und was ich gemacht habe, dass die mich als gleichwertig schätzen [...]“ (A28)

Diese Beispiele zeigen, dass es beachtlich ist, was alleine das Fehlen von weiblichen Bezugspersonen auslösen kann, ohne dass eine Diskriminierung vorangeht, nämlich das Gefühl, belegen zu müssen, dass man mithalten kann. Während Anna das Kollegen demonstrieren möchte, hadern Johanna und Karin damit, sich selbst davon zu überzeugen.

„Es gibt Nachteile definitiv auch, nämlich dass man oft (..) auch (..) das Gefühl hat, man ist gar nicht dazu fähig. Also man zweifelt sehr viel an sich selbst, wenn man sich fragt, (..) warum gibt es so wenig Frauen? Bin ich überhaupt in der Lage dazu, das zu machen, wenn es fast nur Männer machen?“ (J29)

„Ich habe Angst, etwas nicht zu können oder falsch zu machen und (..) dass halt die Männer das besser können als ich. [...] Und jetzt in der Arbeit [...] also, wenn ich Praktikantin bin, habe ich auch Angst, dass ich was falsch mache oder nicht so gut weiß oder dass [...] ein Mann das besser könnte als ich. [...] Aber ist es halt trotzdem immer so dieses Gefühl da, dass man halt, (..) also bei mir ist es so, nicht genug Leistung zu erbringen, dass ich eben ausreichend bin sozusagen. [...] Ich habe halt Angst, dass es Vorurteile gibt und dass ich diesen Vorurteilen dann gerecht werde, und das möchte ich halt verhindern (..) und vor allem halt im Praktikum, da bin ich meistens die einzige Frau in der Abteilung und da ist es dann halt auch so: Hoffentlich mache ich alles richtig. Nicht dass es dann heißt: „Ja, eh klar, Frauen so und so.“ (..) Also davor habe ich manchmal Angst, aber ich muss dazu sagen, es war bisher nie so. Also es war immer ein sehr respektvoller Umgang, und ich konnte immer gut mit den Leuten

zusammenarbeiten. [...] ich zum Beispiel, (.) ich habe keine Frauen in meinem Umfeld in dem Sinne und (.) ich habe halt nur Männer um mich und vielleicht würde es mir schon ein bisschen helfen, ein paar Frauen um mich zu haben, dass ich das Ganze als normaler ansehen kann, dass ich halt (.) auch diese Leistung bringen kann, dass ich das genauso gut kann und so weiter.“ (K29f)

Die Aussagen von Johanna und Karin bestätigen erneut, wie schädlich die einfache Existenz von Stereotypen ist. Alleine das Wissen über negative Vorurteile gegenüber Frauen in technischen Berufen löst in den beiden Frauen die Befürchtung aus, diese zu bestätigen, und führt zu Selbstzweifel, und zwar ohne dass ihre persönlichen Fähigkeiten konkret in Frage gestellt wurden. Beide Probandinnen betonen, dass eine höhere Anzahl an weiblichen Kolleginnen ihre Unsicherheit mindern und sie bei der Ausübung ihres Berufs ihrer Rolle als Frau weniger Bedeutung beimessen würden. Diese Selbstzweifel sind bei Johanna und Karin der Grund dafür, dass sie sich dem männlich dominierten Umfeld nicht zugehörig fühlen.

„Ja, ich fühle mich insofern fremd sehr oft und fehl am Platz, weil ich manchmal das Gefühl habe, (..) einerseits bin ich körperlich nicht in der Lage zu manchen Sachen, zu sehr schweren Aufgaben (..) und andererseits bekomme ich das Gefühl von anderen manchmal, aber auch von mir selber, dass ich mich manchmal [...] nicht genug auskenne mit einem Thema, dass ich oft das Gefühl habe, männliche (..) Kollegen kennen sich viel mehr aus, sind technisch viel mehr versiert und (..), gerade wenn es um [...] extreme Details geht, [...] dass ich da einfach nicht mithalten kann, und nicht das Wissen habe.“ (J30)

„[...] dann ist man halt doch das Mädels und wird halt doch so irgendwie ein bisschen ausgeschlossen. Also in meinem Kreis ist das so, leider. [...] Das ist halt teilweise sehr frustrierend und macht mich auch traurig und dann hat man natürlich auch Selbstzweifel.“ (K28)

Manche Interviewteilnehmerinnen begründen das mangelnde Zugehörigkeitsgefühl nicht mit Selbstzweifeln, sondern stellen die Behandlung von anderen in den Vordergrund. So erläutert auch Sandra:

„[...] was es schon gibt, wenn mir jetzt die Situation mit einem Labor-Professor einfällt, [...] der ist wirklich sexistisch und da gab es auch mehrere Beschwerden schon. [...] und bei dem war es als weibliche Studierende eindeutig schwerer, diese Prüfungen zu schaffen. Noch

schlimmer war es, wenn du weiblich bist und ein Kopftuch trägst oder dunkelhäutig bist.“ (S28f)

Hier zeigt sich übereinstimmend mit der Literatur, (vgl. Spencer et al. 2016: 417) dass sich Stereotypen nicht nur auf Geschlechter beziehen, sondern auf verschiedene soziale Identitäten, von denen jede mit negativen Vorurteilen behaftet sein kann.

Also bezogen auf (.) Professoren will ich sagen, fühlt man sich nicht immer zugehörig als Mädchen, als weibliche Person in dieser Studienrichtung.“ (S29)

Sandra erläutert auch, dass sie sich außerhalb dieser Situationen grundsätzlich zugehörig fühlt, weil sie nicht der Meinung ist, dass es gewisse Studienrichtungen gibt, die besser oder schlechter zu einem gewissen Geschlecht passen. (S28) Wenn die Diskriminierung wegfällt, ist das Zugehörigkeitsgefühl wieder gegeben. Das deckt sich mit den Erzählungen von Valentina (V28), Bianca (B28) und Anna (A28), die sich ihrem Umfeld zugehörig fühlen, wobei auffällt, dass alle ihre Beschreibungen auf den Ausschnitt ihres Lebens beziehen, bei dem sie nicht unter Ungleichbehandlung leiden. Dazu sagt beispielsweise Valentina:

„Ich fühle mich sehr zugehörig. [...] Die Kollegen respektieren mich, akzeptieren mich. [...] da wird jetzt auch nicht unterschieden zwischen Frau oder nicht Frau.“ (V28f)

Diese Aussage ist sogar vor dem Kontext zu betrachten, dass Valentina als Radiochemikerin tätig ist. Da hier besondere Schutzregelungen greifen, dürfte sie vom Beginn einer Schwangerschaft bis zum Ende der Stillzeit nicht mehr in dem Bereich arbeiten. Aus diesem Grund sind besonders wenige Frauen in dem Feld tätig. (V28) Dennoch ist für ihr Zugehörigkeitsgefühl die Behandlung von Kollegen ausschlaggebend und nicht diese Regelung.

Aus diesen Aussagen ergibt sich, dass alleine durch die Abwesenheit von weiblichen Bezugspersonen gewisse negative Folgen, wie Veränderung des Kleidungsstils oder Selbstzweifel entstehen können. Anzunehmen ist aber, dass sich das Gefühl, dazuzugehören oder sich dem naturwissenschaftlichen/technischen Umfeld fremd zu fühlen, vorrangig auf die Behandlung durch das Umfelds gründet.

10.10 Lösungsansätze

Zur Schaffung eines stärkeren Zugehörigkeitsgefühls von Mädchen und Frauen in den männlich dominierten naturwissenschaftlichen/technischen Bereichen, vor allem aber zur Senkung der gesellschaftlichen Eintrittsbarriere für Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen, können bestimmte schulische Maßnahmen beitragen.

10.10.1 Grenzen verschieben durch Abbau von Stereotypen im eigenen Denken und Handeln

Ein wesentlicher Schritt besteht darin, Stereotypen im eigenen Denken der Mädchen abzubauen. Auch wenn es einem einzelnen Menschen nicht möglich ist, sich den stereotypen Vorstellungen der Gesellschaft und des Umfeldes zu entziehen, so macht es dennoch einen Unterschied, wie die Betroffene damit umgeht. Bianca erläutert beispielsweise:

„[...] dadurch, dass ich eben nicht so besonders mädchenhaft oder feminin oft eben (.) war, dass ich dann teilweise das Gefühl hatte, vielleicht mache ich irgendetwas falsch oder vielleicht passe ich da nicht so ganz in die größere Gesellschaft hinein [...]“ (B8)

Hier wird deutlich, wie Bianca sich die Einstellung ihrer Umwelt zu Herzen nimmt, was sich möglicher Weise verändern würde, wenn das Thema stereotype Vorurteile in der Schule mehr Aufmerksamkeit bekommen würde, durch Workshops beispielsweise oder als fester Bestandteil des Lehrplans. Es wäre sinnvoll zu kommunizieren, dass gesellschaftliche Muster nur ein veränderbares Konstrukt sind und dass es in Ordnung ist, aus der Reihe zu tanzen. Grenzen, die nur aus Konventionen bestehen, können überschritten werden, und das, was Menschen anders macht, ist das, was sie auch besonders macht. Dazu äußert Anna:

„Ich finde, wir sollten viel mehr aufhören so zu labeln, vor allem, weil gerade so viele Menschen heutzutage in mehrere Richtungen was können. [...] Ich mag Labels generell nicht.“ (A19)

Zusätzlich dazu sollten so früh wie möglich mit Kindern Übungen gemacht werden, die das Ziel verfolgen, die eigenen Einstellungen bezüglich Stereotypen neu zu definieren. Bianca fasst schön zusammen, was Kindern heute in der Schule vermittelt werden sollte:

„Ja, das lustige ist ja, dass (.) allgemein, wenn man in die Geschichte schaut, dass man gar nicht sagen könnte, was davon sind quasi männliche und weibliche Fächer, weil Bildung viel verwehrt wurde, also von dem her könnte man ja überhaupt vom Historischen das gar nicht sagen und auch [...] jetzt, wo quasi alle endlich die gleichen Chancen haben, ist es ja komplett sinnlos, das zuzuteilen, sollte man zumindest meinen.“ (B18)

Obwohl in der Studie ausschließlich Frauen befragt wurden, die selbst Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen sind, ist es signifikant, dass selbst hier keine einzige angab, das Schulfach Mathematik als weiblich oder neutral zu sehen, sondern einheitlich als männlich, während das Fach Deutsch einheitlich als weiblich bezeichnet wurde. Physik beschrieben die Studienteilnehmerinnen als männlich oder sächlich und Musik wurde als weibliches oder sächliches Fach betrachtet.

Beachtlich ist, dass sich die Teilnehmerinnen dessen bewusst sind, dass diese Anschauung auf stereotypem Denken basiert und sie diese sogar missbilligen.

„Da sieht man, was in unserem Kopf eigentlich los ist.“ (A17)

„Wieder Stereotypen, furchtbar.“ (V19)

Annas Erfahrung steht mit der Studie von Kessels in Einklang, die besagt, dass sich durch stereotypes Denken „Burschen- und Mädchenfächer“ herauskristallisieren und einerseits, um soziale Sanktionen zu vermeiden und andererseits, um eine Kompatibilität mit dem Selbstbild herzustellen, keine größeren Bemühungen in den nicht zur Geschlechteridentität passenden Fächern angestrebt werden. (vgl. Kessels 2005: 320)

„Musik ist so extrem weiblich, [...] kommt wahrscheinlich auch daher, dass in der Schule (.) eher die Mädchen gut in Musik waren [...], ich glaube, das kommt daher, dass, also Burschen vor allem nicht gut sein wollten in Musik, weil das ist ja was Weibliches.“ (A17f)

Das gilt umgekehrt selbstverständlich auch für die männlich konnotierten Fächer Mathematik und Physik. (vgl. ebd. 318) Zusätzlich dazu bestätigen Anna (A17) und Bianca (B17) die Problematik, dass SchülerInnen, die eine Vorliebe für bestimmte Fächer besitzen, Eigenschaften, die mit dem Fach in keiner besonderen Verbindung stehen, zugeschrieben

werden. So beschreibt beispielsweise Anna, wie in ihrer Klasse KollegInnen, die sich für Mathe interessierten, wahrgenommen wurden:

„[...] automatisch immer so ein Klugscheißer, (lacht) ein Streber [...]“ (A17)

Deshalb wäre nicht nur das Erarbeiten eines anderen, geschlechtsneutralen Images von derzeit männlich konnotierten Fächern im Unterricht sinnvoll, sondern auch SchülerInnen bewusst zu machen, dass sich aus dem Interesse an bestimmte Fächer nicht automatisch bestimmte Eigenschaften ableiten lassen.

Die Probandinnen halten wesentlich mehr negative, sogar beleidigende Zuschreibungen auf Grund ihrer naturwissenschaftlichen/technischen Vorliebe fest als positive. Anna erzählt zum Beispiel, dass sie auf Grund ihrer Vorliebe für Programmieren zumindest teilweise abwertend als Nerd bezeichnet und trotz ihres jahrelangen Leistungssports als unsportlich abgestempelt wurde. (A18) Valentina nennt abermals, dass sie wegen ihrer Begeisterung für männlich konnotierte Fächer als Streberin bezeichnet wurde, außerdem als kalt und unnahbar, obwohl sie sich selbst nie so sah. (V19f) Bianca litt darunter, als ein an Technik interessiertes Mädchen ein sozial inkompatibles Image zu besitzen. (B19)

Der Wegfall dieser aus Vorlieben abgeleiteten Zuschreibungen würde es Mädchen erleichtern, in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern soziale Anerkennung zu erhalten.

10.10.2. Lernfreude erhöhen

10.10.2.1 Weiblich dominierte Arbeitsgruppen bilden

Es ist es ein langwieriger Prozess, beispielsweise durch Spiele oder Projekte im Unterricht Bewusstsein für Genderstereotypen bei SchülerInnen zu schaffen und sie zu ermutigen, diese Barrieren zu überwinden. In der Literatur wird bis zur Erreichung dieses Ziels vorgeschlagen, in den naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern weiblich dominierte Arbeitsgruppen zu bilden. (vgl. Picho/Stephens 2012: 58)

Der Nutzen dessen konnte eindeutig von den Probandinnen bestätigt werden. Keine einzige Interviewteilnehmerin gab an, dass sich in einer numerisch männlich dominierten

Arbeitsgruppe die Lernfreude an männlich konnotierten Fächern steigerte. Bianca (B22) erläutert, übereinstimmend mit der Literatur, (vgl. Helbig 2012: 43) dass sie mehr Spaß mit Mädchen in der Gruppe durch eine bessere Arbeitshaltung hatte. Sandra, Karin und Johanna berichten davon, eindeutig weniger Spaß am Erarbeiten von naturwissenschaftlichen/technischen Themen mit Burschen zu haben. Sandra begründet dies damit, dass es ihr bei Mädchen einfacher fiel nachzufragen.

[...] ich persönlich habe mich in der Klasse jetzt nicht so wohl gefühlt, dass ich jetzt zu irgendeinem Jungen gegangen wäre und gefragt hätte: „Kannst du mir das erklären in Physik?“ Ich glaub, dafür war ich einfach ein zu [...] schüchternes Mädchen und habe mich eher fern gehalten von Jungs, interessanterweise auch noch mit 17. (S13) [...] ich hatte immer [...] neben einem Burschen die Angst, dass ich irgendetwas nicht weiß, oder dass ich nicht verstehe, oder es zuzugeben, wenn ich es nicht verstehe. (S23)

[...] ich auch neben Burschen gesessen, [...] ich weiß noch, dass es mir einfach unangenehm war, zu sagen, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe [...] weil bei Mädels hätte ich sicher eher gesagt, erkläre mir das bitte, oder bei Mädels hätte ich auch eher gesagt, soll ich dir das jetzt erklären? [...] mir war vor Burschen sicher eher schneller was unangenehm [...] (S22)

Karin beschreibt, dass es ihr bei Gruppenarbeiten zu schaffen machte, etwas möglicherweise schlechter zu können oder dass ihr Wissen nicht ausreichend ist. (K22) Johanna gibt an, dass sie sich bei der Zusammenarbeit mit Mädchen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern wohler fühlte, weil mehr Kollegialität gegeben war und wie bei Sandra das Nachfragen und gegenseitige Unterstützung leichter fielen.

„Genauso hatte ich zum Beispiel auch das Gefühl, dass, wenn ich mehr wusste als jemand anderes, dass ich der Person helfen wollte, dass ich der Person etwas erklären wollte, und dass ich die Person aktiv mit einbeziehen wollte, und das Gefühl kam auch von anderen Mädchen so. (..) Während bei Burschen war das oft so, wenn wir in einer Gruppe waren, dass die dann irgendwie mehr ihr eigenes Ding gemacht haben (.) und mehr auf Egotrip waren. Also da war nicht so viel Gemeinsamkeit, und gemeinsam schaffen oder (..) einbeziehen und Rücksicht nehmen, das war sicher mehr mit den Mädchen.“ (J25)

Bei Sandra ist dieses Phänomen bis heute in ihrem naturwissenschaftlichen Studium geblieben.

„[...] ich würde wahrscheinlich trotzdem dennoch eine weibliche Person oder weibliche Studienkollegin eher fragen, wenn es um das gemeinsame Lernen geht oder um das gemeinsame (.) Erarbeiten von Dingen.“ (S28)

Auch Bianca gibt an, bis ins Erwachsenenalter von einer weiblich dominierten Lernumgebung zu profitieren. Sie berichtet vom Besuch einer Sommeruniversität, bei der ausschließlich Frauen zugelassen werden, sowohl als Dozentinnen als auch als Studierende. (B29)

„[...] es war in jedem Fall eine angenehme Atmosphäre. Auch gut an dieser Art Veranstaltung finde ich, dass man dadurch direkt Frauen in technischen Berufen kennenlernt, das heißt die Dozentinnen und dadurch auch im weitesten Sinn "Vorbilder" finden kann. Man trifft natürlich auch auf die anderen Kursteilnehmerinnen und sieht dadurch, dass man mit seinem Interesse nicht alleine ist.“ (B29)

Biancas positive Erfahrung untermauert die hohe Nachfrage nach dem Informatikstudiengang an der Hochschule Technik und Wirtschaft, zu dem ausschließlich Frauen zugelassen sind. (vgl. Ripke/Siegeris 2012: 337) Die geringere Lernfreude an naturwissenschaftlich/technisch dominierten Gebieten mit einer Überzahl an Burschen wird auch in dem Kapitel „Beeinflussung durch überwiegend männliche Studien- und Arbeitskollegen“ beschrieben. Nachdem die Probandinnen aber bei einem Mädchenüberhang nicht nur im Studium, sondern auch schon in der Schule auf positive Erfahrungen eingehen, lässt sich daraus definitiv die Empfehlung ableiten, Burschen und Mädchen bei Arbeitsgruppen getrennt einzuteilen.

10.10.2.2 Lehrstoff anpassen

Neben den geschlechtergetrennten Arbeitsgruppen kann die Lernfreude von Mädchen am naturwissenschaftlichen/technischen Unterricht durch die Behandlung bestimmter Themen gesteigert werden, die insbesondere Mädchen interessieren. Die Probandinnen berichteten übereinstimmend mit der Literatur (vgl. Häußler/Hoffmann 1995: 113, siehe dazu auch Aeschlimann et al. 2014: 46) von großem Interesse an Naturphänomenen (J12) und Praxisbezug, am besten eine Verdeutlichung des theoretischen Stoffs an Beispielen und Experimenten. (V24, S25, K26, J26, A25)

Zusätzlich dazu beschreiben die Probandinnen, dass ihre Lernfreude besonders groß war, wenn größere Zusammenhänge erkennbar wurden, (V24, S25, J27) wenn sie

Erfolgserlebnisse hatten (S25, K26, J26) und wenn die Lehrkraft die Inhalte begeistert vermitteln konnte. (B25)

Dementsprechend sollten diese Punkte bei der inhaltlichen Gestaltung des Unterrichts berücksichtigt werden.

10.10.3 Selbstwert stärken

Darüber hinaus wäre es sinnvoll, in der Schule das Selbstvertrauen von Mädchen zu ihren Kompetenzen zu trainieren. Das könnte beispielsweise durch Aufsätze geschehen, in denen die Schülerinnen auf ihre Stärken eingehen sollen, oder konkreter, auf welches Können in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern sie stolz sind.

Alle befragten Probandinnen befinden sich in einer naturwissenschaftlichen/technischen Ausbildung. Diese Studienwahl setzt bereits ein Grundvertrauen zu den eigenen Kompetenzen voraus. Dennoch gibt ausschließlich Sandra an, dass sie ihr Können in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern besser einschätze als die Benotung.

Die objektive Beurteilung der eigenen Noten hängt sowohl von einer realistischen Einschätzungsfähigkeit als auch von gesundem Selbstbewusstsein ab. So beschreibt gleich die Hälfte der Probandinnen, Johanna, Karin und Bianca, dass sie in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern eine schlechtere Benotung erwarteten, wobei sowohl Johanna als auch Karin auf ihr mangelndes Selbstbewusstsein eingehen.

„[...] weil mein Gefühl war oft, dass ich mich eigentlich gar nicht so auskenne, (.) sondern nur gescheit reden kann.“ (J22)

„Ich glaube in Physik war es halt so, dass ich mir selbst weniger zugetraut habe in Physik (.) und Chemie und Mathe. (K15) [...] Schlechter, dramatisch schlechter [...] in Mathe war es eben ja angeschlagen, mein Selbstbewusstsein.“ (K19)

Bianca führt sogar mangelndes Selbstbewusstsein keiner Einzelperson, sondern ihrer ganzen Klassenkolleginnen aus:

[...] ich hätte jetzt nicht das Gefühl gehabt, dass zum Beispiel Mädchen sich wirklich schwieriger tun mit Mathematik, wobei ich sagen muss, dass ich das Gefühl habe, dass oft Mädchen sich in Physik wirklich auch weniger zugetraut haben, ist mir vorgekommen. [...] Von dem her hat mich das immer ein bisschen gewundert und ich habe mich auch manchmal gefragt, ob das ein bisschen ein [...] ein unterbewusstes Gefühl ist von ja, das ist nichts für Mädchen, das ist zu schwierig. (B18)

Selbstbewusstsein kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil laut dem schulischen Selbstkonzept sich das Vertrauen in die eigenen naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen günstig auf die Entwicklung von weiteren Leistungen in diesem Bereich auswirkt. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 125)

Niklas und Schneider beschreiben allerdings auch einen Zusammenhang zwischen mangelndem Selbstvertrauen und negativen Emotionen zu einem Fach, (vgl. ebd. 2012: 135) der in dieser Studie nur sehr vage bestätigt werden kann. Die einzige Frau, die in Bezug auf naturwissenschaftliche/technische Fächer sowohl mangelndes Selbstvertrauen, als auch zumindest teilweise negative Gefühle beschreibt, ist Johanna. Auf der anderen Seite spricht für das schulische Selbstkonzept, dass alle Probandinnen mit naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern zumindest teilweise angenehme Gefühle verbinden, was laut Niklas und Schneider zu einer positiven Leistungsentwicklung beiträgt. Heute sind alle von ihnen in dem Bereich tätig, demnach wurde eine sehr gute Leistungsentwicklung erreicht.

Es wäre daher ratsam, vorrangig an dem Selbstvertrauen der Schülerinnen zu arbeiten und erst in zweiter Linie daran, dass sie mit den Fächern angenehmere Gefühle verbinden.

Was übereinstimmend mit der Literatur (vgl. Dijkstra et al. 2008: 865) bestätigt werden konnte ist, dass SchülerInnen dazu tendieren, sich mit leistungsstärkeren AltersgenossInnen zu vergleichen. (A21, J23, K20, V21) Auch bekräftigen die Probandinnen die Ergebnisse von Dijkstra et al., dass sie durch den Vergleich Motivation und Antrieb schöpfen, (A21, K20, V21f) aber auf der anderen Seite ihre Kompetenzen negativer bewerten und Selbstzweifel aufkommen. (V21, S21, J23)

„Ich war dann teilweise in der Schule eher unsicher weil ich halt (.) manche Sachen nicht gut konnte und dann hinten war, dann Sachen nicht so schnell gecheckt habe.“ (V21)

„Also warum soll ich mir so viel Mühe geben, wenn es am Ende eh nichts, nichts bringt, [...] Aber es ist schon demotivierend, wenn man sieht, dass jemand anderer (.) leichter zu einem besseren Ergebnis kommt. Ja, also demotivierend.“ (S21)

Nachdem es unwahrscheinlich ist, dass Schülerinnen es durch schulische Maßnahmen unterlassen, sich mit leistungsstärkeren MitschülerInnen zu vergleichen, ist auch hier gefragt, das Selbstvertrauen zu stärken. Denn Selbstzweifel als negative Folge von Vergleichen würden durch Selbstbewusstsein und Vertrauen zu den eigenen Kompetenzen behoben werden, während die positiven Folgen, Motivation und Antrieb bestehen bleiben.

10.10.4 Motivation durch Vorbilder schaffen

Die Probandinnen stellen einstimmig die Relevanz von Vorbildern dar. Dabei handelte es sich um Familienmitglieder, (B26, J27, A25) um Lehrkräfte (S26, J27), aber auch NaturwissenschaftlerInnen. (V25, J27, K27)

Besonderes Augenmerk liegt in den Erzählungen auf NaturwissenschaftlerInnen und Lehrkräften. Karin beschreibt, dass sie sich eine Zeit sehr für einen männlichen Physiker, nämlich Nikola Tesla interessierte. (K27) Valentina und Johanna beschreiben hingegen, dass ihnen führende weibliche Naturwissenschaftlerinnen gezeigt haben, was alles möglich ist und sie ermutigten, selbst Grenzen zu überwinden und sich neuen Herausforderungen zu stellen.

„Und da gibt es natürlich so Pioniere wie Marie Curie oder Lisa Meitner (.) und ich habe sehr früh begonnen, Biografien über diese Leute zu lesen, weil es mich einfach interessiert hat. [...] Wie haben sie es geschafft, dort hin zu kommen, wo sie überhaupt sind? Wie haben sie es geschafft, nicht aufzugeben?“ (V25)

„[...] sie da auch mehr oder weniger als Vorbild sehen: Okay, nicht unterkriegen lassen, wenn man einen Weg beschreitet, den noch keiner besritten hat, sondern probieren. Mehr als dass die Leute nein sagen, kann nicht passieren. Wenn man es nicht probiert, dann weiß man nicht, ob es nicht doch funktioniert hätte.“ (V26)

Außerdem führt Valentina weiter aus, dass ihr die Wissenschaftlerinnen das Durchhalten in schwierigen Zeiten erleichtert haben:

„Ja, das war... Also es gibt in jedem Studium irgendwelche Down-Zeiten, wo man sich denkt, ich will eigentlich nicht mehr und ich schmeiße das alles hin. Es wäre alles viel einfacher, ich suche mir einen normalen Job. (.) Ich habe keine Lust mehr. Dann war es immer wieder so, zurück zu den Büchern, wieder einlesen: Was hat sie motiviert? Wie haben sie sich nicht unterkriegen lassen? Wie sind sie durch schwere Zeiten gekommen? Was haben sie nicht alles gemeistert, wo man dann in Relation stellt, okay, die haben das, das, das gemeistert. Da werde ich eine blöde Prüfung jetzt auch schaffen, wenn die so viel geschafft haben. Auch was sie an wissenschaftlichen Diskurs gemacht haben, wie sie sich nicht unterkriegen lassen haben, weil sie haben beide ja Theorien aufgestellt, die hoch umstritten waren und anfangs unglaublich waren und gerade von den anderen Wissenschaftlern, die ja alle Männer waren, gesagt haben: „Hey, das ist Bullshit, vergiss es.“ Und wie sie halt darauf beharrt haben und nicht locker gelassen haben, zu beweisen, mit noch mehr Experimenten, noch mehr Berechnungen zu zeigen: Hey, das macht Sinn und sich nicht haben von oben diktieren lassen. Vielleicht auch das Rebellische oder zu sagen: „Nein, nicht mit mir.“ (V27)

Während Valentina beschreibt, sich in ihrer Freizeit mit den Wissenschaftlerinnen beschäftigt zu haben, erzählt Johanna, dass diese im Unterricht behandelt wurden.

[...] sicher auch weibliche Wissenschaftlerinnen der letzten hundert Jahre, die mich wahnsinnig beeindruckt haben. Ich habe mir auch mal so einen Vortrag angehört. Ich glaube, das war eh im Physikunterricht. Genau, Marie Curie und so weiter [...] (J27)

Johanna beschreibt als einzige Probandin, dass starke Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen, die sich Mädchen zum Vorbild nehmen können, in der Schule behandelt werden. Nachdem es sich mit der Literatur deckt, (vgl. Wiest 2009: 163) dass das Befassen mit diesen Vorbildern auf Mädchen und junge Frauen bestärkend und ermutigend wirken kann, ist anzuraten, dass diese standardmäßig in den Unterricht eingebaut werden und nicht wie bei Johanna eine Ausnahme darstellen. Wiest ergänzt dazu, dass auch thematisiert werden soll, weshalb weniger Frauen in den Naturwissenschaften/in der Technik Geschichte geschrieben haben, (vgl. ebd. 162) was sich mit der bereits erwähnten Aussage von Bianca deckt, die betont, dass Bildung vielen Menschen verwehrt wurde und es deshalb kein Gebiet gibt, das man einem Geschlecht zuordnen könnte. (B18)

Aber nicht nur berühmten Wissenschaftlerinnen an sich kommt eine bedeutende Rolle in der Ermutigung von Mädchen zu, sondern auch weiblichen Lehrkräften. Ähnlich wie das Valentina bei den berühmten Physikerinnen beeindruckt, (V27) findet Johanna es bei weiblichen Lehrkräften bemerkenswert, dass die sich nicht der Mehrheit anpassen.

„Ja, ja, zum Beispiel der Chemielehrer, das fand ich zwar spannend und ich fand ihn sehr sehr cool, (..) aber er hat für mich [...] trotzdem nicht dasselbe ausgestrahlt, was für mich einen Chemielehrerin ausgestrahlt hat. Bei ihr habe ich das einfach noch ein Stück mehr bewundert, weil sie eine Frau ist und quasi gegen den Trend schwimmt oder einfach ihr Ding macht. [...] weil sie einfach das macht, was sie interessiert und (..) ja unabhängig davon, (..) ob sie eher ein geringer Prozentteil (..) ist in ihrem Umfeld.“ (J28)

Anna (A26) und Sandra (S27) untermauern Johannas Erfahrung, positive Impulse von weiblichen Lehrkräften mitnehmen zu können. Valentina, (V27) Karin (K28) und Bianca (B26f) beschreiben zwar, keine bestimmten Anregungen durch ihre Lehrerinnen mitzunehmen, aber bestätigen die Literatur, (vgl. Paredes 2014: 38) dass alleine die Existenz der Lehrerinnen für eine Normalisierung von Frauen in Naturwissenschaften/in der Technik bei den drei Schülerinnen sorgte.

„Ich meine, natürlich, (..) man sieht halt eben, (..) dass es Frauen in diesen Berufsrichtungen gibt und vielleicht, wenn das alles Lehrer gewesen wären, dann hätte ich vielleicht (..) den Stimmen, die dann gesagt hätten: „Da traust du dich aber was, als Frau in die Technik.“, irgendwie mehr Wert beigemessen, weil ich bis dahin dann immer nur Männer in dem Feld gesehen hätte. Aber dadurch, dass das gerade eben bei den Lehrerinnen sehr weiblich dominiert war, habe ich mir gedacht, naja, oder beziehungsweise eben nicht gedacht, was die gesagt haben, da offensichtlich Leute das schon studiert haben, auf beiden Seiten beziehungsweise allen Geschlechtern und das auch gut überlebt haben. [...] Aber ich könnte mir vorstellen, dass wenn es wirklich das Gegenteil gewesen wäre und gar keine weiblichen Lehrkräfte in den naturwissenschaftlichen Fächern gewesen wären, dass ich mir dann schon irgendwie das Ganze nochmal überlegt hätte, weil es Leute gegeben haben, die gemeint haben: „Naja“, so quasi, „dann bist du ja die Einzige dort.“ (B26f)

Die Probandinnen beschreiben, dass sie sich durch erfolgreiche Rolemodels bestärkt fühlten, in die naturwissenschaftliche/technische Richtung zu gehen. Sie konnten bereits in deren Fußstapfen treten und mussten nicht mehr Pionierarbeit leisten. Sie konnten weiters

zuversichtlich sein, dass ein Normalisierungsprozess in Gang kommt. Daraus lässt sich eine positive Entwicklung ableiten. Denn dies hat wohl auch mehr weibliche naturwissenschaftliche/technische Lehrkräfte zur Folge, wodurch diese Normalisierung in den zukünftigen Generationen weiter voranschreitet.

11. Schlussbemerkungen

In bisherigen Studien wurde das Aufwachsen in einer zweigeschlechtlichen Gesellschaft und die damit verbundenen Folgen wie Geschlechterrollenzuschreibungen, Gruppendruck und rollenkonforme Selbstbilder von Mädchen als eine der Ursachen für die Unterrepräsentation von Frauen in naturwissenschaftlichen/technischen Bereichen beleuchtet. Ein besonderes Augenmerk der vorliegenden Arbeit lag dabei ergänzend auf der Interessenbildung während der Schulzeit und die damit zusammenhängende mangelnde Motivation von Mädchen, in naturwissenschaftlichen/technischen Gebieten tätig zu sein.

Dafür wurde folgende Forschungsfrage untersucht: Inwiefern wirkt sich die durch Sozialisation erlernte traditionelle Geschlechterrolle bei Mädchen in der Kindheit und Jugend auf ihre spätere Entscheidung hinsichtlich eines naturwissenschaftlichen/technischen Berufs aus?

Auf Grund der Vielschichtigkeit wurde die Frage in drei Unterfragen gegliedert. Die erste befasst sich mit möglichen negativen Auswirkungen, die eine konstante gesellschaftliche Erwartungshaltung an ein traditionelles weibliches Verhalten auf die Leistungen von Mädchen mit sich bringt. Bisherige wissenschaftliche Untersuchungen haben als Grundlage für die Beantwortung der ersten Unterfrage schwerpunktmäßig Folgendes ergeben:

Beim Aufwachsen erlernt ein Kind die sozialen Werte und Normen einer Gesellschaft. (vgl. Abels 2019: 18) Dazu gehören auch die Erwartungshaltungen, wie Burschen und Mädchen sein sollen. (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 12) Bereits mit fünf Jahren haben sich Kinder schon eine ganze Konstellation an Genderstereotypen angeeignet, die sie anderen zuschreiben und auch als Anleitung für ihr eigenes Verhalten verwenden. (vgl. Martin/Ruble 2004: 67)

Wenn die Geschlechterrolle mit nicht rollenkonformen Neigungen wie zum Beispiel naturwissenschaftlichen/technischen Interessen in Konflikt steht, besteht die Möglichkeit, sich

anzupassen, um dadurch weniger gesellschaftlichen Widerstand zu erleben, oder aus der Reihe zu tanzen und dafür soziale Sanktionen zu riskieren. (vgl. Dahrendorf 2006: 38)

Dies konnte auch in der gegenständlichen Studie verifiziert werden: Die Probandinnen bestätigen einheitlich, dass an gleichaltrige Burschen andere Erwartungshaltungen gestellt wurden und sie rollenspezifische Erwartungshaltungen auch für sich selbst übernommen haben. (J5, B7, V9, S6, V12, K8) Eine Studienteilnehmerin (K4) beschreibt explizit, dass sie auf Grund der Haltung „Ein Bursch kann das halt besser“ ihre eigenen naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen in Frage stellte.

Die zweite Unterfrage befasst sich mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung der naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen im schulischen Kontext vor dem Hintergrund einer traditionellen Geschlechterrolle. Hierzu haben bisherige wissenschaftliche Untersuchungen als Grundlage für die Beantwortung der zweiten Unterfrage schwerpunktmäßig Folgendes ergeben:

Mit Schuleintritt verstärkt sich die Konfrontation mit einem rollenkonformen Verhalten, da hier erstmals eine Einteilung in bestimmte Fächer stattfindet, wodurch die Kinder Vorlieben entwickeln, fachspezifische Rückmeldungen zu ihren Kompetenzen erhalten und diese mit dem anderen Geschlecht vergleichen können. (vgl. Niklas/Schneider 2012: 126) Im Gegensatz zum Kindergarten gehen das Selbstbewusstsein und die tatsächlichen Leistungen von Mädchen hinsichtlich männlich konnotierter, naturwissenschaftlicher/technischer Fächer im ersten Volksschuljahr spürbar zurück. (vgl. ebd. 133) Dieser Rückgang des Selbstbewusstseins könnte sich damit erklären lassen, dass Mädchen von negativen Vorurteilen betroffen sind, wodurch sie sich in den männlich konnotierten Schulfächern weniger zutrauen. (vgl. Correll 2001: 1691) Wenn eine Person die eigenen Leistungen in einem Bereich als schlecht einschätzt, so wirkt sich das auch negativ auf die Entwicklung von weiteren Leistungen aus. Mit naturwissenschaftlichen/technischen Fächern werden negative Gefühle wie Ängste verbunden, woraus weniger Lernfreude, weniger Motivation und auch weniger Konzentration resultieren. (vgl. Lohbeck et al. 2016: 64)

Nicht nur das sinkende Selbstbewusstsein setzt eine negative Leistungsspirale bei naturwissenschaftlichen/technischen Fächern in Gang, auch gute Leistungen können Mädchen die Lust am Vertiefen ihrer Kenntnisse verleiden: Durch die gesellschaftlichen Vorstellungen von „Mädchen- und Burschenfächern“ sind laut der Studie von Kessels

Mädchen, die gute Physiknoten erzielen, weniger beliebt bei ihren Klassenkameraden und werden mit Eigenschaften wie unattraktiv oder sozial inkompetent assoziiert. Gerade Heranwachsende haben in der Regel ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einem Klassengefüge. (vgl. Kessels 2005: 319) Deshalb meiden Schülerinnen auf der einen Seite schulische Bereiche, die sie für inkompatibel mit dem erwünschten Fremdbild halten. Auf der anderen Seite unterschätzen Mädchen durch verinnerlichtes stereotypes Denken auch selbst häufig ihre Kompetenzen in männlich konnotierten Fächern. (vgl. Hannover/Kessels 2011: 100)

Darüber hinaus wollen Menschen normaler Weise negative Erwartungen, die „intellektuelle Unterlegenheit“ der eigenen sozialen Identität nicht bestätigen. In Prüfungssituationen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern entsteht für Mädchen so Erfolgsdruck. (vgl. Spencer et al. 2016: 420) Das Arbeitsgedächtnis wird eingeschränkt, weil die Unterdrückung von negativen Emotionen und Selbstzweifeln Kapazitäten bindet. (vgl. Schmader et al. 2008: 352) Dadurch wird auch die Konzentration reduziert, was zu schlechteren Leistungen führt. (vgl. Schmader et al. 2008: 352)

Die in den Interviews erhobenen Erfahrungen der Teilnehmerinnen zu den oben angeführten theoretischen Ansätzen erbrachten folgende Ergebnisse:

In der Studie spricht die Hälfte der Teilnehmerinnen ihr mangelndes Selbstbewusstsein in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern explizit an. (K19, B10, J22) Nachdem aber ausschließlich Frauen befragt wurden, die heute in dem Feld tätig sind, konnte eine negative Leistungsentwicklung nicht belegt werden.

Untermauert werden konnte hingegen das Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit, da die Hälfte der Teilnehmerinnen erläutert, ihr naturwissenschaftliches/technisches Interesse in der Klasse nicht offen zur Schau getragen zu haben, um nicht in eine Außenseiterposition gedrängt zu werden. (B13, V5, J8) Auch die Konnotation von „weiblichen“ und „männlichen“ Fächern konnte mit Ausnahme einer Probandin einheitlich bestätigt werden. (J21, K16, A17, V18, B17) Zwei der teilnehmenden Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen erlebten dieses Denken als hinderlich. (V19, A17) Hier zeigt sich in der Studie, wie tief Stereotypen im Unterbewusstsein verankert sind.

Zusätzlich konnte von der Mehrheit der Teilnehmerinnen (V18, J20, A15, S5) das ausgeprägte

Bestreben bestätigt werden, Menschen, die an ihren Kompetenzen zweifeln, das Gegenteil zu beweisen. Dadurch waren sie belastendem Erfolgsdruck ausgesetzt. (S16, K29, B16, J20, A16)

Die letzte Unterfrage geht auf die Faktoren ein, die im schulischen Bereich die Entscheidung von Mädchen für einen naturwissenschaftlichen/technischen Beruf trotz traditioneller Geschlechterrollen positiv beeinflussen können. Bisherige wissenschaftliche Untersuchungen haben als Grundlage für die Beantwortung der dritten Unterfrage schwerpunktmäßig Folgendes ergeben:

Eine Möglichkeit, Eintrittsbarrieren für Mädchen in naturwissenschaftlichen/technischen Berufen entgegenzuwirken, wäre, in diesen Fächern Arbeitsgruppen für Mädchen zu bilden, da hier der Einhaltung der Geschlechterrolle weniger Bedeutung zukommt. (vgl. Kessels 2005: 320) Andere Möglichkeiten wären, die Inhalte des Unterrichts so zu gestalten, dass sie den Interessen von Mädchen entsprechen (vgl. Aeschlimann et al. 2014: 46) oder ihnen weibliche Vorbilder ins Bewusstsein rufen. (vgl. Dijkstra et al. 2008: 864) Zu weiblichen Vorbildern gehören auch Lehrerinnen, die die Präsenz von Frauen im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich normalisieren. (vgl. Paredes 2014: 48)

In der gegenständlichen Studie wird der Erfolg jedes einzelnen in der Literatur angeführten Weges, Mädchen zu fördern und ihr Leistungspotential zu entfalten, von mehreren Teilnehmerinnen bestätigt. (zum Beispiel S23, J25, V26, K19, B18, A21)

Zu bedenken ist allerdings, dass bei der Studie auf Grund der geringen Anzahl an Probandinnen keine Repräsentativität vorliegt. Eine weitere mögliche vertiefende Untersuchung wäre die Erfassung unüberwindlicher Hindernisse auf diesem Gebiet durch eine Studie mit Frauen, die ihren Plan aufgaben, im naturwissenschaftlichen/technischen Bereich tätig zu sein. Durchgeführt werden könnte auch eine Studie mit naturwissenschaftlich/technisch interessierten Schülerinnen, die nicht retrospektiv, sondern aus ihrem aktuellen Schulalltag von bestärkenden Erlebnissen erzählen.

12. Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2019): *Einführung in die Soziologie, Die Individuen in ihrer Gesellschaft*, Bd. 2, 5. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Aeschlimann, Belinda/Herzog, Walter/Makarova, Elena (2014): Frauen in MINT-Berufen: Retrospektive Wahrnehmung des mathematisch naturwissenschaftlichen Unterrichts auf der Sekundarstufe I, in: *Zeitschrift für Bildungsforschung*, Jg. 5, Nr. 1, S.37-49.

Appel, Markus/Kronberger, Nicole/Aronson, Joshua (2011): Stereotype threat impairs ability building: Effects on test preparation among women in science and technology: Stereotype threat and ability building, in: *European journal of social psychology*, Jg. 41, Nr. 7, S.904-913.

Arens, Katrin/Yeung, Alexander Seeshing/Craven, Rhonda/Hasselhorn, Marcus/Graesser, Arthur (2011): The Twofold Multidimensionality of Academic Self-Concept: Domain Specificity and Separation Between Competence and Affect Components, in: *Journal of educational psychology*, Jg. 103, Nr. 4, S.970-981.

Athenstaedt, Ursula/Alfermann, Dorothee (2011): *Geschlechterrollen und ihre Folgen, Eine sozialpsychologische Betrachtung*, 1. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Basit, Tehmina (2012): '...But that's just the stereotype': gender and ethnicity in transition to adulthood, in: *Race, ethnicity and education*, Jg. 15, Nr. 3, S.405-423.

Boehnke, Klaus (2008): Peer pressure: a cause of scholastic underachievement? A cross-cultural study of mathematical achievement among German, Canadian, and Israeli middle school students, in: *Social psychology of education*, Jg. 11, Nr. 2, S.149-160.

Busch-Heizmann, Anne/Bröckel, Miriam (2015): Die Auswirkungen geschlechts(un)typischer Berufstätigkeiten auf die Aufteilung der Hausarbeit in Partnerschaften, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 67, Nr. 3, S.475-507.

Busch, Anne (2013): Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg – Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtstypische Berufswahl, in: *Berliner journal für Soziologie*, Jg. 23, Nr. 2, S.145-179.

Ceci, Stephen/Williams, Wendy/Barnett, Susan (2009): Women's Underrepresentation in Science: Sociocultural and Biological Considerations, in: *Psychological bulletin*, Jg. 135, Nr. 2, S.218-261.

Catanzarite, Lisa (2003): Race-Gender Composition and Occupational Pay Degradation, in: *Social problems*, Jg. 50, Nr. 1, S.14-37.

Correll, Shelley (2001): Gender and the Career Choice Process: The Role of Biased Self-Assessments, in: *The American journal of sociology*, Jg. 106, Nr. 6, S.1691-1730.

Dahrendorf, Ralf (2006): *Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*, 16. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Davies, Paul/Spencer, Steven/Steele, Claude (2005): Clearing the Air: Identity Safety Moderates the Effects of Stereotype threat on Women's Leadership Aspirations, in: *Journal of personality and social psychology*, Jg. 88, Nr. 2, S.276-287.

De Beauvoir, Simone (1992): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Dijkstra, Pieterneel/Kuyper, Hans/van der Werf, Greetje/Buunk, Abraham/Van der Zee, Yvonne (2008): Social Comparison in the Classroom: A Review, in: *Review of educational research*, Jg. 78, Nr. 4., S.828-879.

Ebner, Christian/Haupt, Andreas/Matthes, Britta (2020): Berufe und soziale Ungleichheit – Thematische Einführung und Inhalte des Sonderhefts, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 72, Nr. 1, S.1-17.

Elsen, Hilke (2020): *Gender - Sprache - Stereotype: Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Emerson, Katherine/Murphy, Mary (2015): A Company I Can Trust? Organizational Lay Theories Moderate Stereotype threat for Women, in: *Personality & social psychology bulletin*, Jg. 41, Nr. 2, S.295-307.

Fehre, Kerstin/Lindstädt, Hagen /Picard, Alexander (2014): Förderung von Frauen in Führungspositionen: Bezugsrahmen und empirische Analyse der unternehmerischen Maßnahmen, in: *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, Jg. 66, Nr. 1, S.37-68.

Franz-Odendaal, Tamara/Blotnicky, Karen/French, Frederick/Joy, Phillip (2016): Experiences and Perceptions of STEM Subjects, Careers, and Engagement in STEM Activities Among Middle School Students in the Maritime Provinces, in: *Canadian journal of science, mathematics and technology education*, Jg. 16, Nr. 2, S.153-168.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview, in: *Neue Praxis*, Jg. 13, Nr. 3, S.283-293.

Galdi, Silvia/Cadinu, Mara/Tomasetto, Carlo (2014): The Roots of Stereotype threat: When Automatic Associations Disrupt Girls' Math Performance, in: *Child development*, Jg. 85, Nr. 1, S.250-263.

Gamper, Anna (2020): Ohne Unterschied des Geschlechtes – 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich, in: *Juristische Blätter*, Jg. 142, Nr. 1, S.2-11.

Gubrium, Jaber/Holstein, James/Marvasti, Amir/McKinney, Karyn/Thousand Oaks (2012): *The SAGE Handbook of Interview Research: The Complexity of the Craft*, Thousand Oaks: SAGE Publications.

Grunow, Daniela (2019): Comparative Analyses of Housework and Its Relation to Paid Work: Institutional Contexts and Individual Agency, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 71. Nr. 1, S.247-284.

Halim, May Ling/Ruble, Diane/Amodio, David (2011): From Pink Frilly Dresses to 'One of the Boys': A Social-Cognitive Analysis of Gender Identity Development and Gender Bias, in: *Social and personality psychology compass*, Jg. 5, Nr. 11, S.933-949.

Hannover, Bettina/Kessels, Ursula (2004): Self-to-prototype matching as a strategy for making academic choices. Why high school students do not like math and science, in: *Learning and instruction*, Jg. 14, Nr. 1, S.51-67.

Hannover, Bettina/Kessels, Ursula (2011): Sind Jungen die neuen Bildungsverlierer? Empirische Evidenz für Geschlechterdisparitäten zuungunsten von Jungen und Erklärungsansätze, in: *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, Jg. 25, Nr. 2, S.89-103.

Häußler, Peter/Hoffmann, Lore (1995): Physikunterricht - an den Interessen von Mädchen und Jungen orientiert, in: *Unterrichtswissenschaft*, Jg. 23, Nr. 2, S.107-126.

Helbig, Marcel (2012): Warum bekommen Jungen schlechtere Schulnoten als Mädchen?: Ein sozialpsychologischer Erklärungsansatz, in: *Zeitschrift für Bildungsforschung*, Jg. 2, Nr. 1, S.41-54.

Helbig, Marcel/Leuze, Kathrin (2012): Ich will Feuerwehrmann werden: Wie Eltern, individuelle Leistungen und schulische Fördermaßnahmen geschlechts(un-)typische Berufsaspirationen prägen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 64, Nr. 1, S.91-122.

Hermann, Johanna/Vollmeyer, Regina (2017): Das mathematische Selbstkonzept als Moderator des Stereotype-Threat- und Stereotype-Lift-Effekts, in: *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, Jg. 31, Nr. 3, S.221-234.

Hermann, Johanna/Vollmeyer, Regina (2016): Stereotype threat in der Grundschule, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg. 48, Nr. 1, S.42-49.

Hinnant, Benjamin/O'Brien, Marion/Ghazarian, Sharon (2009): The Longitudinal Relations of Teacher Expectations to Achievement in the Early School Years, in: *Journal of educational psychology*, Jg. 101, Nr. 3, S.662-670.

Höppner, Julia (2020): Selbstselektion beim Bezug des Betreuungsgelds? Eine Analyse bezahlter und unbezahlter Arbeit von Müttern, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 72, Nr. 1, S.81-107.

Humberg, Sarah/Dufner, Michael/Schönbrodt, Felix/Geukes, Katharina/Hutteman, Roos/van Zalk, Maarten/Denissen, Jaap/Nestler, Steffen/Back, Mitja/Cooper, Lynne (2018): Enhanced Versus Simply Positive: A New Condition-Based Regression Analysis to Disentangle Effects of Self-Enhancement From Effects of Positivity of Self-View, in: *Journal of personality and social psychology*, Jg. 114, Nr. 2, S.303-322.

Ihme, Toni/Möller, Jens (2015): "He Who Can, Does; He Who Cannot, Teaches?": Stereotype threat and Preservice Teachers, in: *Journal of Educational Psychology*, Jg. 107, Nr. 1, S.300–308.

Jouini, Elyès/Karehnke, Paul/Napp, Clotilde (2018): Stereotypes, underconfidence and decision-making with an application to gender and math, in: *Journal of economic behavior & organization*, Jg. 148, Nr. 4, S.34-45.

John-Henderson, Neha/Rheinschmidt, Michelle/Mendoza-Denton, Rodolfo (2015): Cytokine responses and math performance: The role of stereotype threat and anxiety reappraisals, in: *Journal of experimental social psychology*, Jg. 56, Nr. 1, S.203-206.

Johnson, Heather/Barnard-Brak, Lucy/Saxon, Terrill/Johnson, Megan (2012): An Experimental Study of the Effects of Stereotype threat and Stereotype Lift on Men and Women's Performance in Mathematics, in: *The Journal of experimental education*, Jg. 80, Nr. 2, S.137-149.

Jussim, Lee (2017): Précis of Social Perception and Social Reality: Why accuracy dominates bias and self-fulfilling prophecy, in: *The Behavioral and brain sciences*, Jg. 40, Nr. 1, S.1-65.

Kaiser, Johanna/Möller, Jens/Helm, Friederike/Kunter, Mareike (2015): Das Schülerinventar: Welche Schülermerkmale die Leistungsurteile von Lehrkräften beeinflussen, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Jg. 18, Nr. 2, S.279-302.

Karing, Constance/Matthäi, Jacqueline/Artelt, Cordula (2011): Genauigkeit von Lehrerurteilen über die Lesekompetenz ihrer Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I - Eine Frage der Spezifität?, in: *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, Jg. 25, Nr. 3, S.159-172.

Keller, Johannes (2007): Stereotype threat in classroom settings: The interactive effect of domain identification, task difficulty and stereotype threat on female students' maths performance, in: *British journal of educational psychology*, Jg. 77, Nr. 2, S.323-338.

Kessels, Ursula (2005): Fitting into the stereotype: How gender-stereotyped perceptions of prototypic peers relate to liking for school subjects, in: *European journal of psychology of education*, Jg. 20, Nr. 3, S.309-323.

Koebe, Josefine/Samtleben, Claire/Schrenker, Annekatrin/Zucco, Aline (2020): Systemrelevant und dennoch kaum anerkannt: Das Lohn- und Prestigeniveau unverzichtbarer Berufe in Zeiten von Corona, in: *DIW Berlin*, S. 1-7.

Kuhl, Poldi/Hannover, Bettina (2012): Differenzielle Benotungen von Mädchen und Jungen. Der Einfluss der von der Lehrkraft eingeschätzten Kompetenz zum selbstgesteuerten Lernen, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg. 44, Nr. 3, S.153-162.

Küsters, Ivonne (2009): *Narrative Interviews Grundlagen und Anwendungen*, 2. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Lenz, Karl/Adler, Marina (2011): *Geschlechterbeziehungen. Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung*, Bd. 2, Weinheim und München: Juventa Verlag.

Lenz, Karl/Adler, Marina (2010): *Geschlechterbeziehungen. Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung*, Bd. 1, Weinheim und München: Juventa Verlag.

Leuze, Kathrin/Strauß, Susanne (2009): Lohnungleichheiten zwischen Akademikerinnen und Akademikern: Der Einfluss von fachlicher Spezialisierung, frauendominierten Fächern und beruflicher Segregation, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 38, Nr. 4, S.262–281.

Liben, Lynn/Bigler, Rebecca/Krogh, Holleen (2002): Language at Work: Childrens Gendered Interpretations of Occupational Titles, in: *Child development*, Jg. 73, Nr. 3, S.810-828.

Lohbeck, Annette/Hagenauer, Gerda/Moschner, Barbara (2016): Zum Zusammenspiel zwischen schulischem Selbstkonzept, Lernfreude, Konzentration und Schulleistungen im Grundschulalter, in: *Zeitschrift für Bildungsforschung*, Jg. 6, Nr. 1, S.53-69.

Lueger, Manfred/ Froschauer, Ulrike (2020): *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*, 2. Aufl., Regensburg: Facultas.

Makarova, Elena/Aeschlimann, Belinda/Herzog, Walter (2016): Why is the pipeline leaking? Experiences of young women in STEM vocational education and training and their adjustment strategies, in: *Empirical research in vocational education and training*, Jg. 8, Nr. 1, S.1-18.

Martin, Carol/Ruble, Diane (2004): Children's Search for Gender Cues: Cognitive Perspectives on Gender Development, in: *Current directions in psychological science*, Jg. 13, Nr. 2, S.67-70.

Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse*, Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.

McGee, Ebony (2018): "Black Genius, Asian Fail": The Detriment of Stereotype Lift and Stereotype threat in High-Achieving Asian and Black STEM Students, in: *AERA Open*, Jg. 4, Nr. 4, S.1-16.

McGlone, Matthew/Aronson, Joshua/Kobrynowicz, Diane (2016): Stereotype threat and the Gender Gap in Political Knowledge, in: *Psychology of women quarterly*, Jg. 30, Nr. 4, S.392-398.

Mead, Georg Herbert (1995): *Geist, Identität und Gesellschaft aus Sicht des Sozialbehaviorismus*, 10. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Möller, Jens/Pohlmann, Britta/Köller, Olaf/Marsh, Herb (2009): A Meta-Analytic Path Analysis of the Internal/External Frame of Reference Model of Academic Achievement and Academic Self-Concept, in: *Review of educational research*, Jg. 79, Nr. 3, S.1129-1167.

Muehlenhard, Charlene/Peterson, Zoe (2011): Distinguishing Between Sex and Gender: History, Current Conceptualizations, and Implications, in: *Sex Roles*, Jg. 64, Nr. 11, S.791–803.

Murphy, Mary/Steele, Claude/Gross, James (2007): Signaling Threat: How Situational Cues Affect Women in Math, Science, and Engineering Settings, in: *Psychological science*, Jg. 18, Nr. 10, S.879-885.

Niklas, Frank/Schneider, Wolfgang (2012): Die Anfänge geschlechtsspezifischer Leistungsunterschiede in mathematischen und schriftsprachlichen Kompetenzen, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg.44, Nr. 3, S.123-138.

Olsson, Maria/Martiny, Sarah (2018): Does Exposure to Counterstereotypical Role Models Influence Girls' and Women's Gender Stereotypes and Career Choices?, in: *Frontiers in psychology*, Jg. 9, Nr. 1, S.2264-2278.

Paredes, Valentina (2014): A teacher like me or a student like me? Role model versus teacher bias effect, in: *Economics of education review*, Jg. 39, Nr. 1, S.38-49.

Pekrun, Reinhard (2006): The Control-Value Theory of Achievement Emotions: Assumptions, Corollaries, and Implications for Educational Research and Practice, in: *Educational psychology review*, Jg. 18, Nr. 4, S.315-341.

Peng, Zhikang/Hu, Zhiguo/Wang, Xinyu/Liu, Hongyan (2020): Mechanism underlying the self-enhancement effect of voice attractiveness evaluation: self-positivity bias and familiarity effect, in: *Scandinavian journal of psychology*, Jg. 61, Nr. 5, S.690-697.

Picho, Katherine/Stephens, Jason (2012): Culture, Context and Stereotype threat: A Comparative Analysis of Young Ugandan Women in Coed and Single-Sex Schools, in: *The Journal of educational research*, Jg. 105, Nr. 1, S.52-63.

Purdie-Vaughns, Valerie/Steele, Claude/Davies, Paul/Ditlmann, Ruth/Crosby, Jennifer (2008): Social Identity Contingencies: How Diversity Cues Signal Threat or Safety for African Americans in Mainstream Institutions, in: *Journal of personality and social psychology*, Jg. 94, Nr. 4, S.615-630.

Rädiker, Stefan/ Kuckartz, Udo (2019): *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA: Text, Audio und Video*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Rainey, April/Rust, James (1999): Reducing Gender Stereotyping in Kindergartners, in: *Early Child Development and Care*, Jg. 150, Nr. 1, S.33-42.

Richoz, Anne-Raphaëlle/Quinn, Paul/Hillairet de Boisferon, Anne/Berger, Carole/Loevenbruck, Hélène/Lewkowicz, David/Lee, Kang/Dole, Marjorie/Caldara, Roberto/Pascalis, Olivier/Key, Alexandra (2017): Audio-Visual Perception of Gender by Infants Emerges Earlier for Adult-Directed Speech, in: *PloS one*, Jg. 12, Nr. 1, S.1-15.

Ripke, Marita/Siegeris, Juliane (2012): Informatik – ein Männerfach!?: Monoedukative Lehre als Alternative, in: *Informatik-Spektrum*, Jg. 35, Nr. 5, S.331-338.

Rosenthal, Gabriele (2018): *Interpretive Social Research - An Introduction*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.

Simpkins, Sandra/Davis-Kean, Pamela/Eccles, Jacquelynne (2006): Math and Science Motivation: A Longitudinal Examination of the Links Between Choices and Beliefs, in: *Developmental psychology*, Jg. 42, Nr. 1, S. 70-83.

Sansone, Dario (2017): Why does teacher gender matter?, in: *Economics of education review*, Jg. 61, Nr. 1, S.9-18.

Schmader, Toni/Johns, Michael/Forbes, Chad (2008): An Integrated Process Model of Stereotype threat Effects on Performance, in: *Psychological review*, Jg. 115, Nr. 2, S.336-356.

Schwarzer, Alice (2002): *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen: Frauen über sich. Beginn einer Befreiung*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Schweer, Martin/Petermann, Eva/Petermann, Eva/Egger, Carina/Egger, Carina (2013): Zur Bedeutung multidimensionaler sozialer Kategorisierungsprozesse für die Vertrauensentwicklung – Ein bislang weitgehend vernachlässigtes Forschungsfeld, in: *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, Jg. 44, Nr. 1, S.67-81.

Sharp, Lori-Anne (2015): Bending the gender pay gap: September marked Equal Pay Day across Australia, an initiative created to highlight the striking differences between the amount of money women and men earn each year, in: *Australian nursing & midwifery journal*, Jg. 23, Nr. 4, S.10-10.

Shurchkov, Olga (2012): Under Pressure: Gender Differences in Output Quality and Quantity under Competition and Time Constraints, in: *Journal of the European Economic Association*, Jg. 10, Nr. 5, S.1189-1213.

Seitchik, Allison/Harkins, Stephen (2015): Stereotype threat, mental arithmetic, and the mere effort account, in: *Journal of experimental social psychology*, Jg. 61, Nr. 1, S.19-30.

Spencer, Steven/Logel, Christine/Davies, Paul (2016): Stereotype threat, in: *Annual review of psychology*, Jg. 67, Nr. 1, S.415-437.

Tobin, Desiree/Menon, Meenakshi/Menon, Madhavi/Spatta, Brooke/Hodges, Ernest/Perry, David (2010): The Intrapsychics of Gender: A Model of Self-Socialization, in: *Psychological review*, Jg.117, Nr. 2, S.601-622.

Vick, Brooke/Seery, Mark/Blascovich, Jim/Weisbuch, Max (2008): The effect of gender stereotype activation on challenge and threat motivational states, in: *Journal of experimental social psychology*, Jg. 44, Nr. 3, S.624-630.

Williams, Kathleen (2012): *Grace, Hopper Admiral of the Cyber Sea*, Annapolis: Naval Institute Press.

Wolter, Ilka/Seidel, Tina (2017): Kompetent und beliebt? Der Zusammenhang von Kompetenzen und Selbstkonzepten in Mathematik und Lesen mit der wahrgenommenen Beliebtheit bei Peers, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Jg. 20, Nr. 3, S.387-404.

Walton, Gregory/Cohen, Geoffrey/Dovidio, John (2007): A Question of Belonging: Race, Social Fit, and Achievement, in: *Journal of personality and social psychology*, Jg. 92, Nr. 1, S.82-96.

Walton, Gregory/Cohen, Geoffrey (2003): Stereotype Lift, in: *Journal of experimental social psychology*, Jg. 39, Nr. 5, S.456-467.

Walton, Gregory/Spencer, Steven (2009): Latent Ability: Grades and Test Scores Systematically Underestimate the Intellectual Ability of Negatively Stereotyped Students, in: *Psychological science*, Jg. 20, Nr. 9, S.1132-1139.

West, Candace/Zimmerman, Don (1987): DOING GENDER, in: *Gender and Society*, Jg. 1, Nr.2, S.125-151.

Wiest, Lynda (2009): Female Mathematicians as Role Models for All Students, in: *Feminist teacher*, Jg. 19, Nr. 2, S.162-167.

Woodcock, Anna/Hernandez, Paul/Estrada, Mica/Schultz, Wesley/Simpson, Jeffrey (2012): The Consequences of Chronic Stereotype threat: Domain Disidentification and Abandonment, in: *Journal of personality and social psychology*, Jg. 103, Nr. 4, S.635-646.

Yeung, Nai/Von Hippel, Courtney (2008): Stereotype threat increases the likelihood that female drivers in a simulator run over jaywalkers, in: *Accident analysis and prevention*, Jg. 40, Nr. 2, S. 667-674.

Zander, Lysann/Wolter, Ilka (2016): Deutsch oder Mathe? Wie die Zusammensetzung der Schulklasse und die Bedeutsamkeit des eigenen Geschlechts geschlechtstypische Aspirationen von Jugendlichen bestimmen, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg. 48, Nr. 2, S.59-68.

Zika, Gerd/Helmrich, Robert (2011): Qualifikations- und Berufshauptfeldprojektionen bis 2025: Fachkräftemangel: Es sind nicht nur die MINT-Berufe betroffen, in: *Sozialer Fortschritt*, Jg. 60, Nr. 8, S.161-168.

Zosuls, Kristina/Martin, Carol Lynn/Ruble, Diane/Miller, Cindy/Gaertner, Bridget/England, Dawn/Hill, Alison (2011): 'It's not that we hate you': Understanding children's gender attitudes and expectancies about peer relationships, in: *British journal of developmental psychology*, Jg.29, Nr. 2, S.288-304.



Anhänge



Abstract

Die Unterrepräsentation von Frauen im naturwissenschaftlichen/technischen Feld wurde in der wissenschaftlichen Literatur in den vergangenen Jahrzehnten aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Diese Arbeit untersucht die bestehenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die damit verbundene kulturelle Abwertung der naturwissenschaftlichen/technischen Kompetenzen von Frauen aus soziologischer Sicht. In der Folge wird auf ausgewählte daraus resultierende Phänomene eingegangen, wie die Interessensbildung von Mädchen, den Einfluss gewisser schulischer Kompetenzen auf das Image bei Gleichaltrigen und das Selbstvertrauen von Mädchen in den naturwissenschaftlichen/technischen schulischen Bereichen.

An der vorliegenden qualitativen Interviewstudie nahmen sechs in Österreich sozialisierte Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen im Alter zwischen 23 und 30 Jahren teil. Die Untersuchung erläutert nicht nur die theoretischen Ansätze zur Unterrepräsentation von Frauen in diesem Feld, sondern zeigt auch Lösungsansätze auf, wie bereits Schülerinnen selbstbewusst ihre naturwissenschaftlichen/technischen Talente positiv bewerten und beruflich umsetzen können.

Erzählaufforderung der 1. Phase:

Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Naturwissenschaftlerin/Technikerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest und was dich bestärkt hat. Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter.

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich/technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen/technischen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche dich, Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

Nachfragephase:

Sozialisation in der weiblichen Geschlechterrolle

Wie hat man in deinem Umfeld (Freunde, Klassenkameraden,...) Weiblichkeit gesehen?

Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

Wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen?

Welche Konfliktsituationen fallen dir dazu konkret ein?

In welchen Aspekten, glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

Welche Erwartungshaltungshaltungen hast du daraus an dich als Mädchen abgeleitet?

Auslöser für das Interesse

Wann hat dein naturwissenschaftliches/technisches Interesse angefangen?

Was hat es ausgelöst?

Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

Auswirkung der Reaktionen des schulischen Umfelds

Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen/technischen Interessen reagiert?

Wenn ja, wie?

Welche Folgen hatten diese Reaktionen für dich?

Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen/technischen Interessen weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und/oder dazuzugehören?

Inwiefern hat sich dein naturwissenschaftliches/technisches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

Inwiefern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen/technischen Fächern angestrengt hast?

Hat sich das zu gleichaltrigen Burschen unterschieden?

persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung

Wurde Burschen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

Wenn ja, an welche prägenden Ereignisse kannst du dich dabei erinnern?

Hast du das Gefühl, dass du in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen?

Was hat das mit dir gemacht?

Hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern gute Leistungen erbringen können?

Hat dich das unter Druck gesetzt?

Zuschreibung von Eigenschaften

Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, die eine ausgesprochene Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt?

Hast du diese Fächer als männlich, weiblich konnotiert oder neutral erlebt?

Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche/technische Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

Hast du dich selbst so gesehen?

Wolltest du so gesehen werden?

Selbstbewusstsein und Selbsteinschätzung

Wie hast du selbst deine Leistungen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

Hast du deine naturwissenschaftlichen/technischen Leistungen mit jenen deiner KlassenkollegInnen verglichen?

Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

Wie hat sich das auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

Dynamik in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen

Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen/technischen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

Was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst?

War deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen/technischen Fächern größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

positive und negative Einflüsse auf Berufs-/Ausbildungswahl

Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine/n naturwissenschaftliche/n oder technische/n Ausbildung/Beruf entschieden hast?

Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

Hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen/technischen Laufbahn gedacht?

Wenn ja, was hat dich dann doch zum Durchhalten bewogen?

Wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen/technischen Unterricht?

Welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen/technischen Fächern verbunden?

Welche Vorbilder hattest du?

Inwiefern haben sie dir geholfen?

Falls du weibliche Lehrkräfte in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

im Beruf/in der Ausbildung

Hast du hauptsächlich männliche Studien-/Arbeitskollegen?

Falls ja, wie wirkt sich das auf dich aus?

Inwiefern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung fremd oder zugehörig?

Hauptkategorie	Subkategorie	Subsubkategorie
1. Ungleichbehandlung von Mädchen und Burschen im Allgemeinen	A: Kindheit und Jugend	A: Bildungseinrichtung B: außerhalb einer Bildungseinrichtung
	B: Erwachsenenalter	A: im Beruf B: außerhalb des Berufs
2. Erwartungshaltungen an Mädchen	A: charakterbezogene Erwartungshaltungen	A: brav B: verlässlich C: ordentlich D: fleißig E: schöne Handschrift F: zurückstecken G: geschlechterspezifische naturwissenschaftliche/technische Rollenklischees
	B: auf das Erscheinungsbild bezogene Erwartungshaltungen	
3. Bestreben nach Erfüllung dieser Erwartungshaltungen	A: Bestreben vorhanden	A: Bestreben ausgeprägt vorhanden B: Bestreben mäßig vorhanden
	B: Bestreben nicht vorhanden	
4. Reaktionen auf das naturwissenschaftliche/technische Interesse im schulischen Umfeld	A: positiv B: neutral	
	C: negativ	A: Unverständnis B: Mobbing C: Neid D: Abwertung
5. Folgen der Reaktionen	A: Gegenteil beweisen	
	B: Angst vor sozialer Ausgrenzung	A: Interesse verschweigen B: Behinderung bei der Interessensentfaltung C: Aufwand reduzieren
6. Bevorzugung von Mädchen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: expliziert frauenfördernde Maßnahmen B: Diskriminierung in der Schule	

7. Bevorzugung von Burschen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: in Bildungseinrichtungen	A: von Seiten der Lehrkräfte B: von Seiten der MitschülerInnen C: von weiteren Personen
	B: im Berufsleben	A: von Seiten der Vorgesetzten B: von Seiten der ArbeitskollegInnen C: von Seiten der KundInnen
8. Folgen der Ungleichbehandlung	A: Druck	A: mäßig ausgeprägter Druck B: stark ausgeprägter Druck
	B: Motivation	A: Motivation B: Demotivation
	C: Gegenteil beweisen	
	D: Seelische Verletzungen	
	E: Reduziertes Vertrauen	A: reduziertes Selbstvertrauen B: reduziertes Vertrauen gegenüber anderen
9. Zuschreibung von Eigenschaften von SchülerInnen mit Vorlieben für die Fächer	A: Mathematik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	B: Deutsch	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	C: Physik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
	D: Musik	A: männlich konnotiert B: weiblich konnotiert C: neutral
10. Zuschreibung persönlicher Eigenschaften auf Grund von naturwissenschaftlichen/technischen Interessen	A: positiv B: negativ	
11. Selbsteinschätzung in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern im Verhältnis zur Benotung	A: besser B: gleich geblieben C: schlechter	

12. Selbstbewusstsein durch Vergleich mit MitschülerInnen in den naturwissenschaftlichen/technischen Fächern	A: gestiegen B: gleich geblieben C: gesunken	
13. Lernfreude in Arbeitsgruppen, bei denen Mädchen in der Unterzahl waren	A: gestiegen B: gleich geblieben C: gesunken	
14. Gründe für die naturwissenschaftliche/technische Ausbildung	A: Interesse	A: Entstehung durch die Möglichkeit von Einblicken B: intrinsisches Interesse
	B: gesellschaftliche Anerkennung C: Berufschancen D: Lehrkräfte	
15. Bestärkung durch	A: Familie B: Lehrkräfte C: Sonstige	
16. Freude am naturwissenschaftlichen/technischen Unterricht durch	A: praxisbezogene Beispiele B: Behandlung von Naturphänomenen C: Zusammenhänge verstehen D: Erfolgserlebnisse E: Begeisterungsfähigkeit der Lehrkraft	
17. Mit naturwissenschaftlichen/technischen Fächern verbundene Gefühle	A: positiv B: neutral C: negativ	
18. Vorbilder	A: Lehrkräfte B: Familie	
	C: NaturwissenschaftlerInnen/TechnikerInnen	A: NaturwissenschaftlerInnen oder TechnikerInnen allgemein B: Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen, die auf Grund ihres Geschlechts einige Herausforderungen auf sich nehmen mussten
19. Impulse durch weibliche Lehrkräfte	A: positive	A: Normalisierung von Frauen in Naturwissenschaften/im technischen Bereich B: Sonstiges
	B: neutrale C: negative	

20. Auswirkung von überwiegend männlichen Studien- oder Arbeitskollegen	A: positiv B: neutral	
	C: negativ	A: Hemmschwelle bei „weiblichen“ Kleidungsstücken B: sich beweisen müssen, um als gleichwertig wahrgenommen zu werden C: Fehlen von weiblichen Bezugspersonen D: Selbstzweifel
21. Zugehörigkeitsgefühl zum männlich dominierten Arbeitsfeld	A: fremd	A: Sexismus B: Selbstzweifel
	B: zugehörig	

Kategorie	Extraktion der Fundstellen
1.AA	Ja, also im Kindergarten ist es eben so, (.) denke ich, dass man schon unterteilt wurde in Mädchen oder Burschen, (.) wie zum Beispiel in der Sandkiste. „Die Burschen bauen da gerade was, jetzt gehe da nicht hin.“ (K8) [...] dass man es gemerkt hat, weil da war zum Beispiel die Sandkiste im Kindergarten mit dem Bagger, wo man sich nicht hingehen getraut hat, weil da waren die Burschen mit den LKWs, die mit den Baggern gespielt haben, irgendwas Cooles gebaut haben und man selber kann das ja nicht so gut, weil man ein Mädchen ist. (K3) In der Unterstufe schon, eben wie gesagt, (..) dass (..) einem als Bursch mehr verziehen wurde, (.) wenn man als Mädchen irgendwas gemacht hat, ist das weniger verziehen worden [...] (V12) [...] Deutschunterricht, dass ich das Gefühl hatte, dass unsere Lehrerin etwas (...) vorbelastet ist, (..) damit meine ich, dass sie einfach die Jungs bevorzugt hat und sie mehr, ihre Meinung mehr als wichtig empfunden hat, weil sie irgendwie uns Mädchen das Gefühl gegeben hat, dass unsere Auffassungen einfach nicht so wichtig sind. Oder unsere Ideen, die wir haben, nicht so wichtig sind. (J5) [...] dass Mädels sich trotzdem irgendwie mehr Fehler erlauben durften irgendwie. (S8) [...] Und jetzt nehmen wir das Beispiel Hausübungen. Wenn jetzt ein Mädchen keine Hausübung gebracht hat, wurde das teilweise von manchen Lehrern (.) nicht so arg (.) behandelt, wie wenn es ein Junge gemacht hat. Also wenn ein Junge daher kommt und keine Hausübung hatte, wurde es teilweise strenger gehandhabt, würde ich sagen. (S9) [...] wenn irgendwas passiert ist, oder wenn irgendwelche Fehler gemacht wurden, hat man irgendwie sofort daran gedacht, das war sicher der schlimmere, keine Ahnung, ich sage jetzt mal irgendeinen Namen, David oder so und man würde nie daran denken, dass ein Mädchen was Schlimmes tut [...] (S9) Einerseits, dass man immer von Mädchen im Kopf hatte, ja die sind brav, die sind immer fleißig, hören zu, reden nicht im Unterricht. Bei Burschen war es immer so: „Ja, der möchte sich jetzt eh lieber bewegen gehen.“ (S9) Aber ich würde sagen, dass doch man so irgendwie, zum Beispiel in der Schule, das Bild von „Mädchen sind brav und machen ihre Hausaufgaben“ und bei den Burschen ist es normal, wenn sie sich schlecht benehmen, aber bei den Mädchen ist es <u>überraschend</u>, wenn sie sich schlecht benehmen, zum Beispiel. (.) Also dass eben Burschen laut und aktiv sind und Mädchen sind irgendwie brav und fleißig, das bekommt man schon irgendwie mit in der Schule irgendwie. [...] Aber da hat man irgendwie erwartet, dass auch wenn man ihnen sagt, sie sollen das machen, dass es jemanden geben wird, der das nicht machen wird und dass man die Regeln übertretenden Burschen irgendwie als ja halt: „Eh klar, eh schon wieder

	mal...“ Und bei den Mädchen war das immer: „Ach du meine Güte, da ist jetzt ein Mädchen dabei, das hält sich <u>nicht</u> an die Regeln und das ist so quasi eine Katastrophe.“ (B5f) Also ich glaube, dass die Jungs in der Klasse (...) vielmehr darauf reagiert haben, wenn man, wenn ich in einem Fach gut war, als <u>Mädchen</u> darauf reagiert <u>hätten</u> und mit Anerkennung hatte (.) sowieso nichts zu tun. (J16) [...] im Hort gab es einen Buben, der (.) mich aus allen Spielen versucht hat rauszuhalten weil ich ja ein Mädchen bin [...] (B9)
1.AB	[...] ich hatte immer Rätselhefte, ich habe sie geliebt, so Logik-Rätselhefte. Im Urlaub hatte ich die vor allem mit und wir waren mit einer anderen befreundeten Familie unterwegs und der Freund war drei Jahre älter als ich. Und der hat mir dann immer meine Rätselhefte weggenommen und hat das alles gelöst. (lachen) Und dann war das halt auch: Ja, das ist halt ein Bursch, der kann das halt besser als ich [...] (K3f) Ich weiß gar nicht, ob es bestimmte „Mädchensportarten“ gibt, aber (.) ich habe in (.), also in der Unterstufe, in der Zeit zum Beispiel Kampfsport gemacht. Das ist oft was, wo man überraschte Blicke erntet, wenn man das als Frau macht [...] (B7) Wenn er dreckig nach Hause gekommen ist, war das viel weniger ein Drama als wenn ich dreckig nach Hause gekommen bin weil dann habe ich die schöne Hose, das schöne Kleid, was auch immer dreckig gemacht gehabt und er hat eh eine Latzhose angehabt, da war das quasi wurscht. (V9)
1.BA	Das wäre mir glaube ich nicht passiert, wäre ich ein Mann. (lacht) Oder zumindest ist es mir bei all meinen männlichen Kollegen nie aufgefallen, dass <u>die</u> diese Übergriffigkeit von Frauen erlebt haben, die ich von Männern teilweise erlebt habe. (J10f)
1.BB	[...] ich wusste schon im Vorhinein, welche Kamera ich haben möchte und ich wusste, die haben diese Kamera und ich habe mich im Vorhinein informiert (.) und ich komme rein und ich wurde behandelt als würde ich mich nicht auskennen. Und für mich war das so ärgerlich, dass jemand wie ich, der sich jahrelang mit dem auseinandergesetzt hat und für den das ein leidenschaftliches Hobby ist, dass man mir das einfach nicht zutraut, nur weil ich irgendwie eine Frau bin [...] aber ich habe mich total (...) <u>herablassend</u> behandelt gefühlt (...) weil sie einfach seltsame Fragen gestellt haben, mir Sachen verkaufen wollten, die ich nicht haben wollte, aber halt nicht, wie man das normalerweise macht, so dass man etwas anbietet, mit einem besonderen <u>Angebot</u> oder so, sondern dass das so wirklich so ein: „Okay du weißt es nicht, deswegen sagen wir dir jetzt, was du kaufen sollst weil du kennst dich nicht aus. Weil offensichtlich kannst du dich nicht auskennen [...] (J4)
2.AA	Aber wie gesagt, das was ich schon gesagt habe, dass eben diese Erwartungen sind: „Aber du bist doch ein Mädchen. Du musst dich brav verhalten.“ Und die Burschen sollten sich brav verhalten, aber bei ihnen verstehen wir es, wenn sie es nicht tun. Nicht, dass ich jetzt ständig Regeln brechen wollte, aber es wird einem halt ständig, aber es wurde einem doch so, also es wurde zumindest mir so eingetrichtert. (B9) [...] ich muss brav sein, [...] (S9) [...] Lehrer auch erwartet haben, dass Mädchen brav sind [...] (B10)

2.AB	[...] eben verlässlicher sind und einem dann auch zum Beispiel irgendwelche (.) Sammelisten für Ausflugszahlungen oder (.) Schlüssellisten oder sonstige Dinge eher Mädchen anvertraut wurden. (B10) Also ich habe definitiv eine Erwartungshaltung an mich entwickelt, nämlich [...] dass ich verlässlich sein muss. (B10)
2.AC	Also ich habe definitiv eine Erwartungshaltung an mich entwickelt, nämlich dass ich ordentlich arbeiten muss [...] ich muss irgendwie (.) ja, eben (.) schon irgendwie mich ordentlich unter Anführungszeichen verhalten [...] (B10)
2.AD	Ja, ich glaube, dass ich dann auch immer wahrscheinlich (.) im Kopf hatte, ich muss fleißig sein [...] (S9) Ich meine, was sein kann ist, dass sie, (..) dass das irgendwie Lehrer (.) erwartet haben, dass Mädchen zum Beispiel einen ganzen Absatz schreiben bei einer Antwort und bei Burschen waren sie froh, dass sie überhaupt etwas hingeschrieben haben. (B15)
2.AE	Was mir als erstes einfällt, man hat schön zu schreiben und schön zu zeichnen. (.) Ich habe eine ziemliche Klaue, was das Schreiben betrifft, wurde immer gedrängt: Du musst schön schreiben. Du musst schön schreiben. Manche Klassenkameraden schmieren auch, aber bei den Burschen war das immer so: Ja, bemühe dich halt ein bisschen mehr. Da ist das „mehr“ akzeptiert worden zum Beispiel. (V9) [...] ich muss eine schöne Handschrift haben [...] (S9)
2.AF	Ich habe immer das Gefühl gehabt, so als Mädchen, man soll sich eher anpassen. Es wird erwartet, dass man sich halt anpasst, an die Situation, sei es auch im privaten Umfeld bei irgendwelchen Feiern. (.) Ich habe ein paar gleichaltrige Cousins, oder die auch ein bisschen jünger sind als ich. Wenn sich die groß aufgeführt haben war das <u>quasi</u> okay, sage ich jetzt mal. Wenn du dich als Mädchen irgendwie aufgeführt hast, bei Familientreffen, (.) hat es gleich geheißen: „Nein, du musst dich hinsetzen und dieses und jenes, setz dich zur Oma, höre ihr zu.“ oder so etwas. (..) Das heißt, da war so die Erwartung nett sein, angepasst sein, adrett ausschauen, quasi, ein Kleidchen anziehen. [...] Ja, diese Anpassungsfähigkeit an die Situation, nicht aufzufallen, eher ruhig zu sein. (V12) Wenn man vom Aussehen weggeht, wurde eigentlich von uns Mädchen erwartet, dass wir gut in der Schule sind und dass wir das verzeihen, was die Jungs machen. Also dass wir zurückstecken, dass wir, dass wir (...) das es ja eh nicht so schlimm ist, wenn sie uns schlecht behandeln, (...) dass wir stark sind, aber unsere Stärke nicht zeigen dürfen, dass wir innerlich stark sein müssen. (J12) In der Pubertät war es halt so, irgendwie gab es dieses Denken, dass wenn ich meinen ersten Freund habe, dass ich so sein muss, dass es ihm gefällt. (.) Also das war zum Beispiel (.) in der Pubertät oder dass man eben den Typen gefällt (.) und also bei mir war es so, dass ich allen gefallen wollte, aber ich habe jetzt nicht daran gedacht, dass ich entscheiden könnte, wer mir gefällt, was ich mag oder so. Also solche Dinge... (K9) [...] nicht zu sehr offen aus der Rolle fallen. Also wenn man zum Beispiel vielleicht nicht irgendwie (.), wie gesagt, keine Ahnung, dass man vielleicht nicht irgendwie Konflikte so offen austragen sollte, sondern das irgendwie höflich und diplomatisch lösen sollte, was man grundsätzlich JA SOLLTE, aber manchmal muss man einfach auch das sagen, was man sich denkt, um einfach eine Situation lösen zu können, hilft es manchmal nicht, um den heißen Brei herumzureden. Aber und (..) Direktheit ist vielleicht nicht etwas, was man im Allgemeinen ermutigt bekommt als Mädchen vielleicht. (B10)

2.AG	[...] typische Mädchen gemeinsam aufs Klo, tratschen, [...] in der Volksschule wahrscheinlich spielen mit Puppen. [...] in der Schule gab es dann eigentlich immer eben das wieder mit den Fächern: Ja, Mädchen sollten in Sprache besser sein und musizieren können und vielleicht tanzen und Burschen sollten super sportlich und technisch und Mathematik und Physik sollten sie gut können [...] (A6) [...] eben wie vorher schon erwähnt, genau diese technische Sachen. (.) Da wurde ich einfach, was die Leistungsbeurteilung angeht, ungerecht behandelt, (.) beziehungsweise musste mich eigentlich immer vielmehr beweisen (.) weil das ist in der Schule schon so gewesen, das ist heute noch so, wenn ich in den Raum reingekommen bin oder einen Professor das erste Mal gesehen habe oder (.) das erste Mal auf andere, auf andere Kollegen quasi gestoßen bin, ich musste mich immer erst einmal durch Reden oder Zeigen, was ich kann beweisen und ich habe immer das Gefühl gehabt, dass Burschen, da war das so, wenn die reinkommen: „Ja, das ist eh klar, dass der das kann.“ (A7f)
2.B	[...] ich muss schön aussehen [...] (S9) [...] wie eine Frau auszusehen hat zu tun, sondern auch „was ist schön an Frauen“. Und Schönheitsideale sind gerade in (.) der Pubertät ein <u>ganz, ganz</u> großes Thema. (J12)
3.AA	Ich habe mich immer gewehrt, den typischen Mädchen-Stereotypen zu entsprechen. Also dass ich mit offenen Haaren dasitze, ist eine große Seltenheit. Mir ist das Haarband heute in der Früh abgerissen, weil sonst habe ich auch immer geschlossene Haare, einen Zopf. Ich ziehe sehr selten Kleider oder Röcke an. Wenn ich Kleider oder Röcke an habe, dann ist das: Wow, was ist mit dir los? Mich hat mal ein Freund nicht erkannt, weil ich mit offenen Haaren, geschminkt und mit Kleid zur Party gegangen bin und er hat sich bei mir vorgestellt und ich so: Servus, ich kenne dich eh. Ich habe mich immer sehr gewehrt, diesen Mädchen-Stereotypen, vor allem Ende der Schulzeit zu entsprechen (.) aus einfach vielen Faktoren, die zusammengespielt haben, weil ich dem auch einfach nicht entsprechen wollte, weil ich mich nicht so gesehen habe, als das typische Mädchen. (V9f) [...] Mathe und Physik gefallen hat. Wobei es unkonventionell ist, dass einem das als Mädchen gefällt, deshalb hat es mir auch gefallen. [...] Da schon ein bisschen die Rebellion. (V14) Eigentlich nicht muss ich zugeben. (.) Ich habe mich dann (.) durchaus darüber definiert, dass ich anders bin, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Das hat sich dann auch im Studium fortgesetzt. [...] ich habe mich immer darüber definiert, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Ich mache es anders als die anderen. Das heißt nicht, dass ich es besser mache. Das heißt nicht, dass ich es schlechter mache. Aber ich will nicht irgendwie einen vorgefertigten Pfad gehen. Sondern ich mache es so wie ich es möchte, wie ich es mir, wie es mir auch möglich ist quasi. (.) Das heißt, so dieses Typische zu sagen: „Nein, mich interessiert das weniger.“, (..) damit ich halt dem netten Mädchenbild entspreche, das bin ich definitiv nicht. Ich bin dann eher diejenige, die auf Konfrontation geht. (V15) [...] was sind meiner, in meiner meinem, Erwachsenwerden, Jugendalter (..), immer relevant war, ist dieser Gedanke, dass man, (.) dass man nicht ist, wie alle anderen, oder so, ich wollte mich immer relativ (..) differenzieren (.) von anderen Kindern im Alter, oder von Mädchen teilweise und

	konnte mich auch selber manchmal wirklich gar nicht identifizieren, mit mit (...) Klischees, und war auch immer sehr aufgebracht, (.) wenn wenn ich irgendwie das Gefühl hatte, ich werde ungerecht behandelt. (J2f) [...] damit wollte ich mich selber überhaupt nicht identifizieren, weil ich mich nie als dieses Kind gesehen habe, das ein typisches Mädchen ist [...] (J2) Ich war damals irgendwie war mir das egal, ob ich in ein Bild reinpasse oder nicht, was <u>heute</u> im Gegenteil, was heute irgendwie anders ist. Aber damals war mir das eigentlich total egal. Ich wollte einfach das machen, worauf <u>ich</u> Bock habe und so sein wie <u>ich</u> sein will [...] (A7)
3.AB	Aber ich meine, ich habe durchaus in meiner Teenagerzeit streckenweise versucht, ein bisschen mich in die Richtung anzupassen und eben auch über Modetrends zu informieren. [...] Aber im Endeffekt hat das auch mein Individualitätssinn darüber gestanden. (B6f) [...] ich musste mich nicht wirklich anpassen weil (.) ich tatsächlich doch ein Umfeld hatte, was mich nicht dazu gezwungen hat, (.) aber man ist ja trotzdem, (.) oder zumindest <u>ich</u> war nicht 100-prozentig unbeeinflusst von den Rollenbildern oder den Stereotypen, die es gibt. Ich würde sagen, ich habe es teilweise eben versucht und dann habe ich gemerkt, also den Aufwand, den ich hineinstecken musste, um mich da anzupassen, ist es mir dann irgendwie nicht ganz wert gewesen weil es ist ja auch nicht gesichert, dass man dann Akzeptanz hat, nur weil man einem bestimmten Bild entspricht und soweit konnte oder wollte ich mich dann doch nicht verbiegen. (B7)
3.B	[...] da ist es dann schon so, dass man irgendwie dazu gehören möchte (.) und nicht ausgegrenzt werden will vom Verhalten oder vom Aussehen her. [...] habe ich begonnen, mehr auf mein Aussehen zu achten und auf mein Verhalten und man will dann ja auch irgendwann mal einen Freund haben oder Burschen gefallen oder beachtet werden und solche Sachen (.) und so (.) achtet man dann vielleicht eben mehr auf sein Weiblichkeitsbild, dass man als Frau auch attraktiv wirkt. (K8) Auch einfach, dass ich mich bemühe, dass ich ihm oder wem auch immer gefalle (.) und dass ich halt alles daran setze, dass ich nicht überbleibe oder so. Das hört sich jetzt blöd an. (.) Ja, irgendwie war das so, dass man gefallen wollte. (K10) [...] war ich relativ frisch Single und wollte damals (.) den Männern gefallen (lachen) und dann habe ich irgendwann gemerkt, dass es manchmal nicht so gut ankommt, wenn man ihnen erzählen kann, wie sie ihr Auto reparieren müssen (lachen) und habe tatsächlich eine Zeit lang <u>nicht</u> erzählt, was ich mache und was ich gut kann. Ich meine, ich habe das ganz schnell wieder aufgehört weil das natürlich eh nicht lang funktioniert, weil spätestens, wenn man fragt, was ich studiere, (.) ist es echt schnell vorbei. Aber da habe ich tatsächlich so Phase gehabt, wo ich nicht dazu stehen wollte, dass ich Technisch begabt bin und mich auskenne mit allem möglichen Zeug [...] (A13)
4.A	Ich schätze dadurch, dass ich, wie soll ich sagen, durchaus bereit war, Leuten (.) <u>auszuhelfen</u> mit ihren Mathematikhausaufgaben, dass das durchaus einen positiven Einfluss sogar gehabt hat, auf meine Beliebtheit. (B14) [...] es war eher so, dass ich gefragt wurde. (K14)

	[...] es eine in meiner Unterstufe gab, die extrem gut in Mathematik war und die war auch echt gut in allen anderen Sachen. Und die war so, es ist halt jeder immer zu ihr gegangen, wenn jemand was nicht verstanden hat. Also (.) Eigenschaften, ich glaube, es wurde positiv aufgenommen. (K16)
4.B	[...] in der Oberstufe war das irgendwie schon ganz normal. (A10)
4.CA	[...] ich schätze vielleicht habe ich durchaus manchmal Sachen gesagt, wie: „Ich habe eigentlich nichts gegen Mathematik.“ und es ist dann auf Unverständnis gestoßen bei Menschen, die Mathematik gehasst haben. (B13) [...] in der Unterstufe, da sind halt meine besten Freundinnen gewesen, die dann beide tatsächlich irgendetwas mit Sprachen, also irgendwas mit Sprachen gewechselt sind beziehungsweise nichts Technisches und die haben immer gesagt: „Sie werden es nie verstehen, dass mich das so begeistert.“ (lachen) Und ich war halt in Mathe zum Beispiel immer eine der Besten und die haben es grad, grad so durch geschafft und die haben immer gemeint: „Sie werden es nie verstehen, dass mir das so Spaß macht.“ (A8) [...] ich habe dann immer nur, warum und das wäre so schön, also schön, Mathe braucht man doch, es ist doch wichtig. Und die anderen haben dann immer gesagt: „Kein Mensch braucht Mathe, nach der Schule braucht das niemand mehr von uns und wir sind ja genau deshalb im Kunstzweig, weil wir Mathe nicht mögen.“ (K12) Ich habe von allen ziemlich die gleiche Reaktion bekommen, so: „Oh mein Gott, du machst Chemie. (lachen) Willst du das wirklich machen? Was machst du denn da?“ Also eher so, wobei das gemischt war, von Burschen und Mädchen gleich: Okay, heftig, dass du auf eine HTL gehen magst. Chemie, was willst du damit? – mehr oder weniger, weil das halt ein quasi, gerne ein Hassfach in der Schule ist. Dann will sich halt die Komische darauf spezialisieren und eine Schule machen, wo es mehr darum geht. (V14)
4.CB	[...] Mobbing ist so ein Stichwort, bei dem mir halt einfällt, dass meine Klassenkollegen mich immer so als „Miss Perfect“ (..) dargestellt haben und ich glaube, das hätten sie vielleicht nicht gemacht, wär ich ein Junge. Weil das war immer ein sehr <u>sexistischer</u> Unterton dabei und ja, [...] hatte das schon was damit zu tun, dass ich ein Mädchen bin [...]. (J5)
4.CC	[...] also ich hatte bei ihr definitiv das Gefühl, (..) da war entweder eine gewisser, ein gewisser <u>Neid da</u> [...]. (J15)
4.CD	[...] habe ich dann schon begonnen sozusagen, ja ich mag Physik voll gerne und dann waren, gab schon zu Reaktionen „Wieso? Hä? Irgendwie, du bist ja nicht so gut in Physik und was?“ Also weil ich voll oft gesagt habe, dass ich irgendwas nicht verstanden hab oder eben Fragen hatte einfach (.) und Unklarheiten. (S11)
5.A	Okay, ich beweise es denen. Das ist dann wieder so das Competitive rausgekommen. So: Nein, ich lasse mir das nicht gefallen. Ich zeige es ihnen. Das geht. (V15) [...] was mich ziemlich geärgert hat, meine Mutter hat gesagt, als ich in die HTL gegangen bin: „Rechne damit oder sei nicht enttäuscht, wenn du die Erste nicht schaffst und durchfliegst.“ (..) Ich habe mal lange mit ihr darüber geredet, weil ich habe das als ziemlich (..) ja, als ziemlich eine oben drauf von ihr empfunden quasi sie traut ihrer Tochter nicht zu, dass sie die HTL schafft. [...] Das war für mich auch so quasi: Nein, ich lasse mir das nicht gefallen von meiner Mutter und ich zeige es ihr. [...] das war eine Kampfansage quasi von den Leuten an mich. (V15)

	Aber generell zu diesem Beweisen, war das so, eher in die Richtung ich will mich jetzt nicht unterkriegen lassen. So, wie kommt denn der dazu mir zu unterstellen, dass ich das nicht kann? Quasi, was gibt ihm die Berechtigung dazu? (.) So deswegen zu zeigen, so läuft es nicht, ich kann das. (.) Ja, dieses Challenges vielleicht, weiß nicht, woher das kommt, muss ich zugeben. Das war immer etwas, was mich angetrieben hat, zu sagen: Nein, nicht mit mir quasi. Jetzt erst recht, in die Richtung gehend. (V24) Ich habe mich eher angestrengt, um mir zu beweisen, dass ich das gut kann. (K16) Also die Folgen vom Verhalten von meiner Klasse waren, dass ich das eben noch mehr lernen wollte, das hat sich quasi verstärkt, der Wille, dass ich das kann. Vielleicht wollte ich mich auch ein bisschen von ihnen abheben, dass ich so was ganz anderes kann als sie. (K12)
5.BA	Das heißt ich habe in der Schule dann, gegenüber den andern Klassenkollegen eigentlich nicht erzählt, dass ich im Sommer diese Woche, diesen Kurs gemacht habe, weil dann wäre ich wieder abgestempelt gewesen als die Streberin, als Komische. (.) Das wollte ich eigentlich nicht. (V5) [...] ich habe das nicht so an die große Glocke gehängt. Also (.) ich weiß nicht, ob das jetzt wirklich so sehr war wegen irgendwelchen (.) Rollenbildern oder weil ich allgemein schon schlechte Erfahrungen gemacht habe, (..) persönliche Interessen, die vielleicht nicht dem Mainstream (.) angehören, wie zum Beispiel irgendwie nicht die gleiche Popmusik zu hören, also dass das grundsätzlich oft nicht so gut ankommt, deswegen mit Leuten, mit denen ich nicht irgendwie befreundet war, so direkt wenig darüber gesprochen habe [...] (B13)
5.BB	Es hat mich eher mehr zurückgehalten. [...] es hat mich eher mehr zurückgehalten in meiner Persönlichkeit und dass ich vor allem immer Angst hatte, dass egal was ich sage, das immer so abgebogen wird, und verurteilt wird. (J6)
5.BC	Ich habe darauf so reagiert, dass ich immer versucht habe, mit dem wenigsten Aufwand das beste Ziel zu erreichen. [...] ich wollte, nie dass, dass ich, (...) dass man mich als Streberin sieht. (J17)
6A	Frauenzirkel [...] ins Leben gerufen worden, wo man sich alle paar Monate zusammengesetzt hat, um zu schauen: Okay, wie kann man Frauen in der Chemie und so weiter fördern? Die auch immer wieder Absolventinnen eingeladen haben, was ich halt relativ spannend fand, weil da hat man dann schon gesehen. Okay, was gibt es da eigentlich noch? (V5) [...] wo halt über Themen gesprochen wurde, die halt frauenspezifisch sind, genderspezifisch sind, (.) und wo dann halt mehr oder weniger Role Models eingeladen wurden (.) um zu zeigen: Okay, man kann auch studieren. Man kann das oder das machen. Es sind nicht nur Leute von der Uni gekommen, sondern auch Leute, die nachher in die Wirtschaft gegangen sind nach der HTL ohne zu studieren, einfach um ein relativ breites Spektrum zu zeigen, was man machen kann mit dieser Ausbildung. (V29)
6.B	Ich würde sagen, dass die Lehrer eher das Bild hatten, dass die Mädchen sich mehr anstrengen und deswegen eher zu guten Ergebnissen kommen. (B15)
7.AA	Was dann (.) für mich so ein bisschen vielleicht prägend war: Ich habe einen richtig blöden Physik-Professor in der Unterstufe gehabt, (..) der hat halt die Mädchen draußen, wenn sie an der Tafel waren, irgendwas nicht gewusst haben, ziemlich zerlegt. (.) Das fand ich halt persönlich irgendwie ungut, (.) vor allem dann in der Unterstufe ist man dann eh schon teilweise mit Hormonen vollgepumpt und so weiter, weil man in die Pubertät kommt, ist man noch mehr verunsichert, und dann wirst du halt von dem Physikprofessor zerlegt, wo du dir denkst: „Okay, ich bin eigentlich eine

gute Schülerin. Ich habe eigentlich Ahnung von dem Ganzen, nur jetzt hat er mich am falschen Fuß erwischt und das kostet er aus und er bohrt nach und er bohrt nach und er bohrt nach.“ (V3f)

Bezüglich diesem einen Physikprofessor in der Unterstufe: Er hat regelmäßig jemanden an die Tafel geholt (.) und dann wurdest du halt an der Tafel geprüft (.) und dann hat er halt nachgebohrt und nachgebohrt und nachgebohrt und nachgebohrt und immer weiter. [...] Okay, der weiß das nicht. Passt, ich frage weiter, ich frage weiter, einfach um ihn bloß zu stellen. Das habe ich das Gefühl gehabt, dass er bei Burschen weniger gemacht hat. (V16)

Andererseits hatten wir einen Lehrer, der es ziemlich auf uns abgesehen hat. Ich muss zugeben, dass war aber die (.) Minderheit, der halt der Meinung war: Okay, gut, was macht ihr Frauen da? Ihr könnt Laborantin werden nachher, aber bitte, ja, ich lasse euch da jetzt durch und wenn ihr wenig könnt, eh klar. Aber bringt mir erst einen Kaffee, sowas in die Richtung. (.) Der hat uns Frauen, doch ein bisschen abschätzig behandelt, vor allem wenn er gemerkt hat, dass man was drauf hat. Also grade meine Freundin und ich, wir waren, (.) wir waren sehr gut in der Schule [...] (V6)

[...] dem einen Lehrer, dass wir halt aufmüpfig sind, Fragen stellen und nachfragen, weil wir etwas drauf haben. Man merkt halt, wenn Burschen gut waren, da hatten wir auch einige gute in der Klasse, da hat er das sehr gefördert, da hat er sie noch mehr gefragt, hat sie gepusht, und so weiter, bei uns mochte er das nicht. [...] ich habe mehr das Gefühl gehabt, dass er bei allen Frauen oder allen Mädels in der Klasse so abschätzig war. So: Okay, was machen die da? (V6)

Hätte ein Junge damals an der TU zum Physiklehrer gesagt, ich interessiere mich jetzt voll für Elektrotechnik, hätte es, hätte der Lehrer sicher anders reagiert, nicht gesagt „was? echt?“ oder hätte nicht so verwundert reagiert, also in dem Sinne, ja. (..) Es gab auf jeden Fall Unterschiede [...] (S13)

„Ja, du bist weiblich. Bist du sicher, dass das du was Technisches machen willst? Solltest eher... Mir wurde dann auch vorgeschlagen, nach der Hauptschule in eine AHS zu wechseln und ich sollte doch irgendwas Mädchenhaftes machen. (A5)

[...] die war (..) war ein (.) Ausnahmebeispiel in meinen Augen, weil sie war immer so gut. Also nur sie quasi konnte da mithalten mit den Jungs, das war immer so mein Gefühl. Weil die Jungs waren quasi normal und sie war, sie war als Mädchen überdurchschnittlich gut in allem und vor allem in den Naturwissenschaften. [...] das war das Gefühl, das ich bekommen habe, (..) von der Klasse und den Lehrern. (J19)

[...] also in der zweiten Hauptschulklasse hat es angefangen, dass wir unseren Computerführerschein machen durften und da bin ich das erste Mal auf einen Prüfer gestoßen, der sich nicht erklären konnte, dass ich innerhalb von einem Jahr alle Module absolviert haben soll, (.) der mir damals quasi schon unterstellt hat, dass ich geschummelt habe weil das kann ja gar nicht sein. Das lustige also beziehungsweise die spannende daran ist, dass ein Schulkollege von mir das genauso geschafft hat. Vielleicht zur Klärung: Der Computer-Führerschein ist, normalerweise macht man den die ganze Unterstufe lang und ich habe es quasi in einem Jahr geschafft und der Kollege von mir aber auch und bei mir wurde damals angekreidet, na ich habe irgendwo geschummelt weil das kann nicht sein, dass ich das geschafft habe. (A1)

	[...] es ist für den Professor total komisch, dass wir Mädels da drinnen sitzen und teilweise sogar besser sind als die Jungs, was das Programmieren angeht beziehungsweise wir hatten auch Fächer wie, (.) also technische Fächer, wo es um zusammenbauen vom Computer gegangen ist und Netzwerktechnik und so weiter und da hat man regelmäßig gemerkt, dass wenn jemand im Unterricht geprüft worden ist, dann waren das meistens wir Mädels und die Burschen sind quasi eh durchgewunken worden. Das ist dann so weit gegangen, dass wir in der dritten Klasse, dritten oder vierten Oberstufe (..) musste ich dann sogar zur Wiederholungsprüfung im Herbst kommen, obwohl ich immer gute Leistungen gehabt habe und der hat es quasi so gedreht dass ich negativ bin und ich muss zur Wiederholungsprüfung kommen. Auf diese Wiederholungsprüfung hatte ich spannender Weise einen Einser, wo sich keiner erklären konnte, wieso es überhaupt zu dieser Wiederholungsprüfung kommen muss. (A2) [...] wir mussten als Matura-Abschlussprojekt, also ein Projekt machen, ein Matura-Projekt und da haben wir, ich mit 2 weiteren Klassenkollegen [...] und wir haben damit den Landeswettbewerb gewonnen und die Jungs haben einen Einser auf das Projekt bekommen und ich einen Zweier weil das immer noch dasselbe Professor war, der das einfach nicht in den Kopf bekommen hat, dass die Mädchen auch programmieren können und sich mit technischen Sachen auskennen. (A2) [...] bin dann auf die TU nach Wien gewechselt und wollte eigentlich Medieninformatik studieren, aber selbst da waren wieder Professoren, die, dadurch dass ich dann blond war und das war dann noch viel schlimmer weil ich war die blonde Tussi, die da sitzt und ja. Wie kann es sein, dass die programmieren kann? Nach wie vor dasselbe, ich bin dann auf Architektur gewechselt, hat andere Gründe auch gehabt, nicht nur die Professoren [...] (A2) Also Burschen haben gerade, wenn es um technisch-naturwissenschaftliche Sachen geht, werden die meistens höher eingestuft, ohne dass sie quasi eine Leistung gezeigt haben oder als Ausgangsleistung (.) als Mädels oder zumindest bei mir. (A14)
7.AB	I: Ja, das hat sich <u>absolut</u> unterschieden, also, ich schätz, (.) dass bei, zumindest war das für mich so, dass wenn ich irgendwo gut war (.) und eine gute Leistung erhalten habe, dann war das so ein entweder „Ja, war eh zu erwarten“, (.) oder „Ich bin die Streberin“ (.) und wenn ein (.) Junge gut war, dann kam von dem Jungen aus unserer Klasse (...) viel mehr Zuspruch und (...) es wurde zumindest mehr reagiert überhaupt mal auf das, als es bei uns Mädchen gewesen wäre. M: Also wenn ich das richtig verstanden habe, quasi, dann war es bei Mädchen selbstverständlich und bei Burschen war einfach eine Anerkennung da? I: Ja, ja, ja. (J18) Denk ich schon, denke schon, also gerade bei Chemie Experimenten und so weiter. (...) Denke schon, dass da die die Burschen immer, ich will nicht sagen bevorzugt behandelt wurden. Sie haben sich halt auch immer sehr wichtig gemacht. (J19) [...] die war (..) war ein (.) Ausnahmebeispiel in meinen Augen, weil sie war immer <u>so</u> gut. Also <u>nur sie</u> quasi konnte da mithalten mit den Jungs, das war immer so mein Gefühl. Weil die Jungs waren quasi normal und sie war, sie war als Mädchen überdurchschnittlich gut in allem und vor allem in den Naturwissenschaften. [...] das war das Gefühl, das ich bekommen habe, (..) von der Klasse und den Lehrern. (J19)
7.AC	[...] die Laborantin ist mehr oder weniger immer, immer weiblich. So: Okay, es gibt keine Laboranten in dem Sinn, sondern es ist die Laborant<u>in</u>. Das hat mich immer schon ein bisschen gewundert und auch halt (.) in die Richtung: Warum sind das keine Männer. Das können genauso gut, ein

	Mann kann genauso ein Laborant sein, aber das war halt weniger anerkannt, sagen wir so. Und man hat auch gemerkt, (.) wenn man auf die Fachschule dann gewechselt ist, wenn Leute dann die Höhere nicht geschafft haben, weil das Mädchen wird schon Laborantin, das Mädchen wird schon Laborantin. Den Burschen hat man dann gesagt: Na kannst ja eine Lehre machen. Also das war schon so ein bisschen: Okay, die Leute, die in die Fachschule kommen, (.) die Mädels sollen Laborantin werden und die (.) Burschen sollen eine Lehre beginnen. [...] Hey, Mädels können ja genauso eine Lehre machen. Aber das war, was kommuniziert oder in dem Sinne propagiert wurde in der Schule. (V7) M: Wurde Burschen in Naturwissenschaften, also in diesen Fächern, in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen? I: [...] in der Unterstufe vielleicht schon, (.) ein bisschen. (K15) Aber es war schon so, wie ich die Entscheidung getroffen habe, dass Leute in meinem Umfeld gesagt haben: „Oh, da traust du dich aber etwas als Frau, ein technisches Studium.“ (B2)
7.BA	[...] und eine unserer Aufgaben war es, einen Raum neu zu gestalten und dafür mussten wir ein (...) eine Ablage, die an der Wand befestigt war, auf die andere Seite des Raums (...) ummontieren. (..) Und ich habe dann, nachdem Anselm, eben mein Freund mit dem ganzen Putzen des Raums beschäftigt war, (.) hab ich dann beschlossen, ich werde anfangen, das um zu montieren, weil das ist ja nicht schwer. Man muss einfach nur ein paar Schrauben rausdrehen (.) und und das Ganze auf die andere Seite befestigen (.) und während ich mich an diese Arbeit gemacht habe und da einfach schauen musste, welche die richtige Größe ist für die für die Mutter, (...) kommt dann auf einmal der Rudi rein und sagt zu mir, wirft mir vor, dass ich das jetzt, dass ich jetzt etwas <u>mache</u>, was ich nicht <u>kann</u>, nur weil ich mir zu gut bin dafür, zu putzen. (..) Und, (..) ja, ich bin innerlich sehr, sehr an die Decke gegangen, habe das aber ignoriert und hab einfach nur gesagt: „Nein.“ Das war alles, was ich gesagt hab, aber innerlich habe ich mir gedacht: „Erstens, das kann jeder Trottel, einfach ein paar Schrauben herausdrehen, dazu muss man kein <u>Genie</u> sein. Dazu muss man kein <u>Mann</u> sein, dazu muss man auch kein <u>Techniker</u> sein. Und zweitens habe ich mir gedacht das ist extrem <u>unfair</u>, (.) dass sowas passiert, gerade wenn, ich (..) etwas machen, was mir eigentlich Spaß macht und der Anselm etwas macht, was ihm eigentlich Spaß macht. Und wir dann so behandelt werden, nur aufgrund dessen, dass wir ein Mann und eine Frau sind. (J11)
7.BB	[...] einige Erlebnisse auch, wo ich am Set war (.) und dann (...) mir Sachen erklärt werden, aufs kleinste Detail, mansplaining (...) so die (.) halt in dem Moment nicht relevant waren und Sachen, die ich eh weiß aber einfach nur, weil vielleicht kenne ich mich ja nicht aus. Und das sind einfach Dinge die, ich glaub, mir nicht passiert wären, wenn ich ein Mann wäre und auch zum Beispiel, dass mir manche Leute nicht zutrauen, dass ich (..) eine schwere Kamera halten kann, und deswegen den Job nicht bekomme und so weiter und sofort. (J4f) Aber der Berufsalltag sieht einfach so aus, dass da 80% in diesen Departments halt Männer sind, dann ist es leider eigentlich aufgelegt, dass man manchmal ja (..) ungerecht behandelt wird, oder bevormundet wird, oder ja (...) unangenehme Situationen auftreten, die nicht auftreten würden, wenn ich ein Mann wäre. (J4)
7.BC	[...] gerade am Anfang habe ich sehr viel unseren telefonischen Support betreut und da war es tatsächlich (.) regelmäßig eigentlich, mindestens einmal pro Dienst, dass ich halt abgehoben habe und gefragt habe, was das Problem ist und dann ist als erstes Mal als Antwort gekommen: „Ach so, kennen Sie sich da <u>auch</u> aus?“ [...] wenn wir Neukunden haben, passiert das immer wieder, dass ich für die Sekretärin gehalten werde, die jetzt dann weiter verbindet. (A27)
8.AA	Ich denke schon [...] (S16)

	[...] vielleicht auch unterbewusst, weil ich das Gefühl hatte, ich muss als Mädchen mehr leisten [...] (B16)
8.AB	Natürlich setzt einen das, man setzt sich selbst dann ja auch unter Druck, wenn man Erwartungen hat oder wenn man das <u>Gefühl</u> hat, dass andere diese Erwartung haben, ob sie sie jetzt haben oder nicht. (B17) <u>Ja, extrem.</u> (.) Ich habe (.) ein Semester verloren deswegen, weil ich tatsächlich (.) psychische Probleme gekriegt habe, weil ich mich selbst <u>so</u> unter Druck gesetzt habe. Ich habe nichts anderes mehr gemacht als arbeiten und lernen und habe so gar keine Freizeit mehr gehabt. Ich habe kaum geschlafen und bin irgendwie schon so leichtes Burnout reingerutscht und habe dann wirklich körperliche Probleme auch gekriegt und musste dann auch ein Semester aussetzen [...] Also irgendwann ist das diesem Beweisen auch zu viel Druck worden [...] (A15f)
8.BA	Also wirklich ein Ansporn quasi, ein Spiel für mich. So: Nein, ich lasse mich da nicht unterkriegen. Ich habe was am Kasten. Ich weiß, was ich tue und du brauchst mir da nichts erzählen quasi. (V18) Einerseits hat es mich sicher stärker gemacht. (A15) Also das hat mir definitiv, auch wenn ich daraus (.) die Energie gezogen habe, weiterzumachen, weil mich das immer sehr motiviert. (..) Meine Mama hat früher immer gesagt: (.) „Ohne Wind ist schwer segeln, ohne Gegenwind ist schwer segeln.“ (.) Daher, man braucht den Gegenwind, dass man weiterkommt. Ich glaube, das hat mich immer ziemlich stark gemacht dadurch. (A11)
8.BB	[...] ich hätte auch das ganze Jahr nichts machen können und hätte am Ende des Jahres dieselbe Note bekommen beziehungsweise halt einfach, es war in der Oberstufe weniger der Ehrgeiz da. In der Unterstufe habe ich gewusst, ich kriege die Noten, die ich verdiene. In der Oberstufe habe ich dann oft sicher weniger gemacht, weil ich gewusst habe, ich kriege sowieso die schlechte Note, was natürlich der Unterschied zu den Burschen war, weil die haben oft <u>wirklich</u> so wenig gemacht und haben trotzdem eine bessere Note gehabt als ich. (A14)
8.C	Also mir war immer klar, okay, ich will das eigentlich schon machen und wenn der Lehrer komisch ist, nein, dir gebe ich nicht recht. Mich bestärkt das eher darin, weiter zu machen. (V23) [...] um zu beweisen, dass nur weil ich ein Mädchen bin, dass es nicht heißt, dass ich darin nicht gut sein kann. (J20) [...] einfach um dieses Image zu bewahren, (.) in allem gut zu sein oder alles zu können, obwohl man ein Mädchen ist, das war es schon irgendwie. Das war immer sehr, ja habe ich mich teilweise schon auch für etwas gequält [...] (J20) [...] dass ich zeigen wollte, dass Mädchen das auch können, und einen positiven... (..) eine positive Anerkennung bekommen. (J20) [...] ich habe mich (.) eigentlich immer versucht zu beweisen und zu zeigen, das <u>schaffe</u> ich sehr wohl. (A15)
8.D	Aber trotzdem sind es halt negative Erfahrungen, die definitiv auch, (.) ich gehe aus anderen privaten Dingen immer wieder zu Therapie, die ich definitiv auch aufarbeiten habe müssen. Also (.) ja, hat definitiv auch mal zu Tränen daheim geführt, dass da immer so Gegenwind, vor allem so <u>ungerecht</u> halt, weil es wirklich so ungerecht teilweise war. (A11)

8.EA	[...] dadurch, dass ich eben nicht <u>so</u> besonders mädchenhaft oder feminin oft eben (.) war, dass ich dann teilweise das Gefühl hatte, vielleicht mache ich irgendetwas falsch oder vielleicht passe ich da nicht so ganz in die größere Gesellschaft hinein [...] (B8) Andererseits hat (.) es halt auch an meinem Selbstbewusstsein oft gekratzt. Also ich habe an meinem Selbstbewusstsein und dann später meiner Selbstliebe wahrscheinlich dreimal mehr arbeiten müssen als andere, die von Anfang an es etwas leichter in der Schule gehabt haben. Also definitiv auch psychisch mitgespielt [...] (A15)
8.EB	[...] ein Grundunvertrauen gegenüber älteren Männern, auch im Berufsleben. Ich glaube, dass das mich halt schon nachhaltig beeinflusst, dass ich (..) grundsätzlich davon ausgehe, dass der jetzt ein Problem mit mir hat, (.) auch wenn es dann immer wieder bestätigt worden ist, glaube ich, dass ich da auch immer mit einem Vor-, wie sagt man, (..) voreingenommen gegenüber (.) also ältere Generationen bin. (A11)
9.AA	Der kapiert das schnell, der hat eine schnelle Auffassungsgabe. Der ist ein brain. Das ist aber eher männlich würde ich sagen. (V18) Mathe sehr strukturiert, sehr geordnet [...] (V19) [...] Mathematik, Physik und die technischen Fächer eher mit männlich assoziiert werden [...] (K16) [...] Mathematik würde ich schon sagen analytisches Denken, vielleicht genaues Arbeiten, dass man mit Zahlen kann [...] mehr zutraut und Burschen Mathematik [...] (B17f) [...] automatisch immer so ein Klugscheißer, (lachen) ein Streber (.) ja, einer, der <u>sehr</u> viel lernt und, also ich habe ich immer so das Gefühl gehabt, jemand der in Mathe gut ist, mit automatische als super gescheit abgestempelt [...] Eher männlich würde ich sagen. (A17)
9.AB	
9.AC	
9.BA	
9.BB	Deutsch würde mir einfallen Leseratte. So als, als Beispiel, so ja, sitzt in der Ecke, liest viel, ist für mich persönlich eher weiblich konnotiert [...] Und Deutsch vielleicht wissbegierig in einem breiten Fach, sowohl, wenn man Science-Fiction geht... Ich verbinde Deutsch eher mit Lesen. Es ist Aufnahme. (V18f) [...] und Deutsch ist eher weiblich. [...]aber ich glaube eben prinzipiell war <u>in der Klasse</u> das Denken da, dass Deutsch oder Sprachen eher Mädchen-Fächer sind. (K16) Deutsch bedeutet eben, dass man sprachlich begabt ist, dass man (.) vielleicht kreativ ist, (..) ja, dass man eben gut schreiben kann. [...] Ich meine, heutzutage würde man, also die Standardantwort wäre natürlich, dass (.) man Mädchen Deutsch [...] mehr zutraut [...] (B17f) Deutsch ist dann für mich tatsächlich dann wieder weiblich. [...] Und wenn jemand in Deutsch gut ist, dann ist das automatisch jemand, der auch privat viel schreibt und vor allem liest, so eine Leseratte, (..) ja sehr belesen ist. (A17)
9.BC	

9.CA	Der kapiert das schnell, der hat eine schnelle Auffassungsgabe. Der ist ein brain. Das ist aber eher männlich würde ich sagen. (V18) Physik ist eher verspielt. (V19) [...] bei Physik ist es dann eher so, wenn sich jemand dafür interessiert, da interessiert sich jemand für Naturwissenschaften im Allgemeinen. [...] mehr zutraut und Burschen [...] Physik. (B17f) [...] Physik war sicher (...) männlich konnotiert [...] Jemand, also jemand, der Physik wirklich mag, muss doch jemand sein, der ein bisschen verrückt ist [...] (J21)
9.CB	
9.CC	Physik ist für mich tatsächlich eher sächlich, also gar nicht männlich oder weiblich. [...] Dann ist das jemand, der daheim irgendwas herumbastelt, und irgendwelche Batterien mit irgendwelchen Kabeln verbindet und dann irgendwelche Experimente macht und ja denke ich an Sheldon Cooper von Big Bang Theory. (A17)
9.DA	
9.DB	[...] dass man eben kreativ ist vielleicht noch und dass man eher vielleicht geisteswissenschaftliche Fächer lieber mag, lustiger Weise weil eigentlich Musik ja, Musikwissenschaft ja auch mit Mathematik zu tun hat teilweise. [...] Ich meine, heutzutage würde man, also die Standardantwort wäre natürlich, dass (.) man Mädchen [...] Musik mehr zutraut [...] (B17f) Andererseits wer gut in Musik ist, der spielt ein Instrument, der kann Noten lesen, (.) der kann sich sicher auch gut bewegen und tanzen, (.) aber total weiblich behaftet [...] (A17)
9.DC	Musik ist für mich recht neutral und puh, sowohl das Mädels im netten Kleidchen, die Geige übt zu Hause als auch der Bursch, der auf der E-Gitarre spielt. (V18) Und Musik ist sehr viel Ausdruck, sehr viel Persönlichkeit, dass man sehr viel von seiner Persönlichkeit hergibt und (.) das sind auch emotionale Menschen quasi. (V19) Bei Musik ist es eigentlich wieder (.) ausgeglichen. [...] Aber Musik war wieder sowas Allgemeines, hätte ich gesagt. (K17)
10.A	Mir wurde immer gesagt, dass ich wissbegierig bin, viel wissen will, (.) dass ich jemand bin, der viele Fragen stellt und dauernd irgendwas erklärt haben möchte. (V19) Dieses Wissbegierige, das stimmt schon auch irgendwie. Das war schon auch cool, weil dadurch, dass die Leute mich für wissbegierig halten, entsprechend auch Bücher geschenkt bekommen habe oder ähnliches (V20) Vielleicht, dass ich irgendwie eine Fähigkeit zum logischen Denken oder zum (.) irgendwie rechnen oder sowas... Ich bin nicht so gut im Kopfrechnen, wenn man mathematisches Grundverständnis hat, gehen die Leute oft davon aus, dass man (.) das kann. Je mehr theoretische Mathematik man kann, desto weniger kann man dann Kopfrechnen. (lachen) (B18)
10.B	In der Schule wurde ich immer als Streberin bezeichnet [...] (V19)

	Ich glaube, es war halt, ich war halt in der Unterstufe weniger mädchenhaft oder habe es zumindest versucht. [...] ich wurde auch von den Mitschülern, also von den männlichen Mitschülern eher halt nicht so als weiblich wahrgenommen. [...] Ich war halt eher dann wild und habe dann, (.) ich wollte zu der Zeit Kriminalpolizistin werden. (K17f) Auch (.) durch das Strukturierte (.) vor allem in der HTL wurde ich oft als kalt und unnahbar bezeichnet, durch dieses Abstrahieren und einfach Sachen von Außen zu sehen. [...] ich selber sehe mich nicht so, als unnahbar und kalt. Und dieses Strukturierte: Ich bin absolut nicht strukturiert. (V19f) [...] dass man eben als Techniker sozial inkompetent ist [...] (B19) [...] ich war immer der Nerd. (lachen) (..) Also vor allem später dann, vorm Computer, also auch im Freundeskreis, ja unsere Nerd, der weiß eh alles, wenn irgendwas beim Computer nicht geht, können wir sie fragen, weil die weiß sowieso alles. (.) Ich wurde tatsächlich immer als sehr unsportlich abgestempelt, obwohl ich <u>extrem</u> sportlich war und Jahre lang Leistungssport gemacht habe. Ich glaube, dass das ein bisschen (.) durch das Klischee ist. Jemand, der den ganzen Tag vor dem Computer sitzt, der ist automatisch unsportlich. (A18)
11.A	Ich habe mich auf jeden Fall besser eingeschätzt (.) als die Ergebnisse waren. (S19)
11.B	Ich kann mich gut einschätzen, sagen wir mal so. (V20) [...] immer sehr realistisch. (A20)
11.C	Schlechter, dramatisch schlechter [...] in Mathe war es eben ja angeschlagen, mein Selbstbewusstsein. (K19) [...] seltener bewahrheitet, meine pessimistische Einstellung, als dann wirklich der Fall war. Manchmal war dann vielleicht wirklich eine Antwort falsch, aber es war immer noch eine (.) sehr gute Note. (...) Ja, ich habe meine eigenen Leistungen meistens zu niedrig eingeschätzt, würde ich sagen, von dem, was dann rausgekommen ist. (B10) Vielleicht eher sogar, das ich besser eingestuft wurde, als <u>mein Gefühl</u> war, weil mein Gefühl war oft, dass ich mich eigentlich gar nicht so auskenne, (.) sondern nur gescheit reden kann. (J22)
12.A	Aber ich glaube, dass es mir geholfen hat, meine Fähigkeiten in Relation zu anderen Fähigkeiten zu setzen, (.) dass ich das dadurch besser gelernt habe. Einfach zu sehen, okay, wen gibt es noch auf dem Markt, sagen wir jetzt einmal so? Was können die gut? Wo kann ich mich besser herausstreichen? Wo kann ich meinen Fokus hinlegen? (V21f) Dadurch, dass man auch mit ihnen befreundet war, war das dann so: Beim nächsten Mal bin ich besser als sie oder so. (lachen) Also man hat halt versucht, da auch mitzuhalten und war irgendwie auch positiv, weil man eh mit ihnen befreundet ist und so viel blöder kann man ja auch nicht sein. (K20)

	Eigentlich ganz gut, weil ich halt (.) eigentlich in der Zeit, wo ich mich mit Leuten verglichen habe, wo ich noch schlechte Noten gekriegt habe (.) weil ich ja eigentlich gewusst habe, das ich es besser kann und eigentlich eine bessere Note haben müsste. Daher waren eigentlich meine schulischen Leistungen immer gut für mein Selbstbewusstsein [...] (A21)
12.B	Aber ich finde, dass für mich eher wichtig waren, meine persönlichen Leistungen, als meine Leistungen jetzt wirklich im Vergleich. (B21)
12.C	Ich war dann teilweise in der Schule eher unsicher, weil ich halt (.) manche Sachen nicht gut konnte und dann hinten war, dann Sachen nicht so schnell gecheckt habe. (V21) Also warum soll ich mir so viel Mühe geben, wenn es am Ende eh nichts, nichts bringt, [...] Aber es ist schon demotivierend, wenn man sieht, dass jemand anderer (.) leichter zu einem besseren Ergebnis kommt. Ja, also demotivierend. (S21) Wenn, dann eher negativ, (..) wenn man, also ich war immer sehr kompetitiv und mir war das schon wichtig, (..) über dem Durchschnitt zu sein [...] wollte aber auch nicht die Beste sein. (J23)
13.A	
13.B	
13.C	[...] ich persönlich hab mich in der Klasse jetzt nicht <u>so</u> wohl gefühlt, dass ich jetzt zu irgendeinem Jungen gegangen wäre und gefragt hätte: „Kannst du mir das erklären in Physik?“ Ich glaub, dafür war ich einfach ein zu (.) trotzdem schüchternes Mädchen und habe mich eher fern gehalten von Jungs, interessanterweise auch noch mit 17. (S13) [...] ich auch neben Burschen gesessen bin teilweise, und ich weiß noch, dass es mir einfach unangenehm war zu sagen, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe, aber ich weiß nicht, ob es daran gelegen hat, dass es ein Bursch... Oja, ja, sicher weil einem Mädels hätte ich eher gesagt, dass ich das nicht verstehe und ob sie es mir erklären kann. [...] Eben, darüber denke ich gerade nach, weil bei Mädels hätte ich sicher eher gesagt, erkläre mir das bitte oder bei Mädels hätte ich auch eher gesagt, soll ich dir das jetzt erklären? Also auch in umgedrehter Reihenfolge. Ich (.) hab einfach, mir war vor Burschen sicher eher schneller was unangenehm (.) und diese Karteikarten haben öfter dazu geführt, dass man sich dann einfach die Lösung angeschaut hat und nicht zugegeben, wenn man es nicht verstanden hat. Bei Mädels oder wenn ich jetzt neben einer guten Freundin oder so gesessen wäre (.) oder auch wenn ich neben Mädchen gesessen bin, ist auch vorgekommen, habe ich sicher offen darüber geredet. (S22) Ich habe halt bei Gruppenarbeiten oft Komplexe, dass ich irgendwas schlechter kann oder was nicht kann oder das es halt nicht ausreichend ist, das, was ich weiß. (K22) Genauso hatte ich zum Beispiel auch das Gefühl, dass, wenn ich mehr wusste, als jemand anderes, dass <u>ich</u> der Person helfen wollte, dass ich der Person etwas erklären wollte, und das ist die Person aktiv mit einbeziehen wollte, und das Gefühl kam auch von anderen Mädchen so. (..) Während bei Burschen war das <u>oft</u> so, wenn wir in einer Gruppe waren, dass die dann irgendwie mehr ihr eigenes Ding gemacht haben (.) und mehr auf Egotrip waren. Also da war nicht so viel Gemeinsamkeit, und gemeinsam schaffen oder (..) einbeziehen und Rücksicht nehmen, das war sicher mehr mit den Mädchen. (J25)

14.AA	Das war der Tag der offenen Tür, wo wir durch die Schule gegangen sind und ich eben gesehen habe, dass es noch andere Ausbildungen oder Fächer oder Bereiche gibt als eben das, was ich bis dahin kannte. (K23) [...] die genauere Entscheidung ist (.) einerseits durch so Schnupperworkshops und so Schnupperworkshops durch so „Frauen in die Technik“-Rahmen gefallen [...] (B23)
14.AB	Einfach mein Interesse [...] (S23) [...] ich habe dann eben das Interesse für Naturwissenschaft habe ich eben in der Oberstufe entwickelt und ist dann auf einem recht konstanten, hohen Pegel geblieben [...] (B23) Definitiv meine Interessen, mich hat (.) nichts anderes interessiert. (A22)
14.B	<u>Wobei</u> eben sich schon diese [...] Grundhaltung in mir, die ich auch sehr oft zugeschrieben bekomme, von anderen Leuten, von Freunden, dass ich nicht ein typisches Mädchen bin, mit typischen Mädchen-Interessen, sondern dass ich mehr dieses, okay man kennt das aus Memes, [...] dieses „Bruh girl“ bin. Aber prinzipiell dieses, wie ich von meinen Freunden wahrgenommen werde, ist sicher (..) sehr wichtig gewesen, dafür auch, dass ich mich <u>bestätigt</u> gefühlt habe, in dem [...] dass ich eine technische Ausbildung (.) verfolge, (.) weil ich eben schon das Gefühl immer hatte, und auch immer diesen Wunsch hatte (..) wahrgenommen zu werden, als ein [...] Mensch, der nicht <u>nur</u> weibliche Eigenschaften hat, nicht [...] <u>nur</u> das ist, sondern eben [...] mehr kann, als das oder (..) beides kann sozusagen. Also ja, und deswegen, das war sicher, das waren sicher alles Gründe dafür, warum ich dann, mich wirklich dafür entschieden habe. (J25) Es gab eine Zeit, wo ich [...] mir wirklich auch gedacht habe, dass ich [...] eigentlich einen technischen Beruf ausüben muss, [...] damit ich, (..) ich weiß nicht genau, eine Art von <u>Ansehen</u> auch habe, weil ich immer in mir auch [...] diesen Druck oder dieses Bestreben hatte, anerkannt zu werden von anderen, und ich habe oft das Gefühl, dass man in der Gesellschaft mehr anerkannt wird, wenn man einen technischen Beruf oder eine technische Ausbildung hat. (..) Das[...] hat sich sicher irgendwo bei mir eingebrannt während der Schulzeit oder ja (..) <u>weil es ist halt einfach so</u>, dass [...] künstlerische Bereiche oder (...) geisteswissenschaftliche Bereiche [...], (...) ja einfach nicht den gleichen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben, würd ich jetzt mal so sagen, und (..) ja insofern war da (.) auch immer ein gewisses Bestreben da, eine Art von Anerkennung zu bekommen. (J3)
14.C	[...] gute Berufschancen [...] (B23)
14.D	[...] <u>tollen</u> Mathematikprofessor, den wir auch in Chemie hatten, [...], also das hat das eigentlich damit ausgelöst, dass ich gemerkt habe, das ist <u>genau</u> mein Ding, und ich will nichts anderes machen. (A8)
15.A	Ich habe von zu Hause die Unterstützung gehabt [...] (V23) [...] auf jeden Fall die Familie [...] (S23) [...] dass es aus meinem Familienfeld unterstützt wurde [...] (B24)

	[...] da war meine Mama noch sehr dahinter, die gesagt hat: „Das ist dein Ding. Du schaffst das. [...] (A23)
15.B	Es waren dann halt doch immer wieder Lehrer oder Professoren oder jetzt auch mein Chef die mir dann doch wieder ein positives Gefühl geben haben. (A23) [...] die Biologielehrerin hat auf jeden Fall eine stark unterstützende Rolle eingenommen. (S24) Also in der Unterstufe mein Mathelehrer, der einfach unfassbar cool war und mich supported hat in allem. In der Oberstufe hat es dann wieder Lehrer gegeben [...] (A23)
15.C	[...] direkt nach der Matura habe ich dann auch drei Tage so ein Praktikum gemacht, weil ich sehen wollte, was genau man da macht. Natürlich in drei Tagen kann man jetzt nicht so viel sehen, aber (.) man sieht dennoch was. (K23) Die Tatsache, dass ich in der Schule in allen Fächern gut war [...] und [...] für mich eben Naturwissenschaften kein, kein Hindernis war [...] (J26)
16.A	Also Experimente sind toll. [...] (V24) Wir haben in Biologie <u>extrem</u> viele Exkursionen gemacht. In (.) Physik hatte ich sicher Spaß an den Experimenten, also drüber nachzudenken, was jetzt passieren könnte, was nicht passieren könnte, woran es liegen könnte, dass etwas passiert [...] (S25) [...] aber im Endeffekt erinnert man sich so, wenn man sich an die eigene Schulzeit zurück erinnert, eher an die praktischen Dinge. (S26) Vor allem, wenn man was gesehen hat in der Praxis. Also wenn wir was getestet oder probiert haben [...] (K26) Vor allem, wenn es praktische Arbeiten waren, wenn man Experimente gemacht hat [...] (J26) [...] definitiv praktische Sachen [...] Physikunterricht, wenn es nicht Frontalunterricht war, sondern wirklich ein Versuch aufgebaut worden ist. Also eben wieder dieses: Ich will was verstehen. (A25)
16.B	[...] fand ich das richtig interessant, [...] welche Naturkatastrophen und wie die Zusammenhänge mit dem Klima und so weiter. (J12)
16.C	Generell macht es mir Spaß, wenn man wo Zusammenhänge erkennt. Wenn man etwas Alltägliches, was man eigentlich schon 100 Mal gesehen hat, plötzlich beginnt zu verstehen, warum das denn so ist und was das mit dem großen Ganzen zu tun. (V24) [...] wenn man irgendwie plötzlich so, interessanterweise hatte ich dann erst bei meiner Matura wirklich so einen Überblick, über den ganzen Mathe Stoff und habe mir gedacht: „Hey, eigentlich ist alles ja viel einfacher.“ (S25) [...] wenn man so größere Zusammenhänge auf einmal (..) ja, miteinander verbinden konnte, erklären konnte, und anderen was beibringen konnte. (J27)
16.D	[...] und in Mathe einfach diese Erfolgserlebnisse, wenn man etwas verstanden hat, [...] (S25)

	[...] was mir halt voll Spaß macht ist dann, wenn ich wirklich was verstanden habe, (.) wenn so das Licht aufgeht, das macht mir am meisten Spaß eigentlich. (K26) [...] wenn man (..) einen Bezug dazu bekommen hat, und, aber <u>auch</u> wenn ich einfach die Bestätigung [...] durch (..) Erfolg bekommen habe. (J26)
16.E	Also das ist ein Faktor, den ich wirklich gemerkt habe, dass wenn (.) die Vortragenden von ihrem Fach begeistert sind und auch unterrichten <u>wollen</u> , ob sie es jetzt 100-prozentig anfängerfreundlich formulieren oder nicht, (.) dann ist es viel leichter, motiviert zu sein und sich da hinzusetzen und durchzubeißen, auch durch schwierige Kapitel. (B25)
17.A	Großteils eigentlich positive Gefühle. Also ich habe mich durchaus auf den Unterricht meistens gefreut, nicht immer, meistens. [...]es waren großteils coole Fächer, die ich halt auch gerne hatte. (V25) Also auf jeden Fall positive Gefühle, [...] also Interesse. [...] Freude [...] (..) Begeisterung für diverse Phänomene und Dinge, die man dazu lernt und irgendwie vielleicht einfach (...) Wohlbefinden, ein gutes Gefühl, wenn man am Ende irgendwie merkt, man kann das alles verbinden miteinander. So [...] Erkenntnis hatte ich nämlich schon in der Schulzeit, (..) eben was Mathe angeht. (S26) [...] in der Oberstufe habe ich mich auf jeden Fall immer gefreut, wenn wir mal Mathe hatten oder ein naturwissenschaftliches Fach. Da habe ich mich dann immer drauf gefreut, weil das für mich halt so war: Ja, endlich lerne ich mal wieder was oder über etwas, das ich später brauche oder das ich für sinnvoll erachte, (.) für mich persönlich sinnvoll. (K27) Bei den Hausaufgaben, quasi wenn man richtig rechnet, kann man sich auch drauf verlassen, dass man auch richtige Ergebnisse bekommt. Es ist (.) wie eine Konstante irgendwie. [...] Es war meistens eher so ein positiv – neutraler Faktor. (B25f) [...] gefreut [...] (A25) [...] schön. (J27)
17.B	
17.C	[...] vielleicht Verzweiflung manchmal, wenn man irgendwie mehr Zeit investieren musste, um irgendwas zu verstehen. (S26) Frustration [...] (J27) Also in der Oberstufe war es dann teilweise Angst, weil es schon ein mulmiges Gefühl ist, wenn du nicht weißt, was fällt dem Professor heute wieder ein, wie er dich niedermachen kann. (A25)
18.A	Ich würde jetzt rückblickend sagen, dass meine Biologielehrerin auf jeden Fall ein Vorbild war, (.) eine Vorbildfunktion hatte. [...] Also interessanterweise ist meine Biologielehrerin eine weibliche Person. [...] Wir haben in der achten Klasse eine neue Mathe Lehrerin bekommen und das eine Dame, das erste Mal, dass wir eine Dame in Mathe hatten. Und die hat dann schon auch so irgendwie eine Vorbildfunktion gehabt, weil irgendwie durch sie dann (.) diesen Lichtblick hatte. (S26)

	[...] meine Lehrer in gewisser Weise. [...] Ich habe das immer bewundert, wenn jemand sich in etwas sehr, sehr gut auskennt [...] (J27f)
18.B	[...] meine Cousine, nachdem sie ja Mathematik studiert hat und da auch irgendwie ein Faktor darin war, dass ich mich quasi unter Anführungszeichen getraut habe oder bestärkt gefühlt habe, Elektrotechnik zu studieren [...] (B26) Ich schätze mein Vater [...] (J27) Ich habe einen Onkel, der [...] immer so voll das Vorbild für mich, weil der hat so: Er geht jetzt nach Amerika und dann wird dann dort leben und wird einen Job kriegen und der hat einfach so Leben gelebt und seine Ziele. Er hat sich das eingebildet und das hat er dann durchgezogen und das hat er geschafft und das war für mich immer so voll das Vorbild. Ich kann alles schaffen, was ich will. (A25f)
18.CA	Eine Zeit lang habe ich mich sehr für Tesla interessiert, also Nikola Tesla. (K27)
18.CB	Und da gibt es natürlich so Pioniere wie Marie Curie oder Lisa Meitner (.) und ich habe sehr früh begonnen, Biografien über diese Leute zu lesen, weil es mich einfach interessiert hat. Zuerst einmal eher vom Naturwissenschaftlichen her: Okay, wie sind sie überhaupt drauf gekommen? Aber dann auch gerade bei Curie und Meitner: Was haben die für Hürden genommen gehabt? Was haben die alle auf sich genommen gehabt, damit sie das überhaupt zu Stande gebracht haben? (.) Wie haben sie es geschafft dort hin zu kommen, wo sie überhaupt sind? Wie haben sie es geschafft, nicht aufzugeben? (V25) [...] sie da auch mehr oder weniger als Vorbild sehen: Okay, nicht unterkriegen lassen, wenn man einen Weg beschreitet, den noch keiner beschritten hat, sondern <u>probieren</u>. Mehr als dass die Leute nein sagen, kann nicht passieren. Wenn man es nicht probiert, dann weiß man nicht, ob es nicht doch funktioniert hätte. (V26) Ja, das war... Also es gibt in jedem Studium irgendwelche Down-Zeiten, wo man sich denkt, ich will eigentlich nicht mehr und ich schmeiße das alles hin. Es wäre alles viel einfacher, ich suche mir einen normalen Job. (.) Ich habe keine Lust mehr. Dann war es immer wieder so, zurück zu den Büchern, wieder einlesen: Was hat sie motiviert? Wie haben sie sich nicht unterkriegen lassen? Wie sind sie durch schwere Zeiten gekommen? Was haben <u>sie</u> nicht alles gemeistert, wo man dann in Relation stellt, okay, die haben das, das, das gemeistert. Da werde ich eine blöde Prüfung jetzt auch schaffen, wenn die so viel geschafft haben. Auch was sie an wissenschaftlichen Diskurs gemacht haben, wie sie sich nicht unterkriegen lassen haben, weil sie haben beide ja Theorien aufgestellt, die hoch umstritten waren und anfangs unglaublich waren und gerade von den anderen Wissenschaftlern, die ja alle Männer waren, gesagt haben: „Hey, das ist Bullshit, vergiss es.“ Und wie sie halt darauf beharrt haben und nicht locker gelassen haben, zu beweisen, mit noch mehr Experimenten, noch mehr Berechnungen zu zeigen: Hey, das macht Sinn und sich nicht haben von oben diktieren lassen. Vielleicht auch das Rebellische oder zu sagen: „Nein, nicht mit mir.“ (V27) [...] sicher auch weibliche Wissenschaftlerinnen der letzten hundert Jahre, die mich wahnsinnig beeindruckt haben. Ich hab mir auch mal so einen Vortrag angehört. Ich glaube, das war eh im Physikunterricht. Genau, Marie Curie und so weiter [...] (J27)
19.AA	[...] weil es einfach weniger präsent gewesen wäre, die Frauen. So war das dann einfach normal, sage ich jetzt mal. (V27) Ja, wahrscheinlich eh das, dass es Frauen auch können oder es war halt für mich normal, dass es eben eine Mathelehrerin oder Physiklehrerin oder so gibt. (K28)

	Ich meine, natürlich, (.) man sieht halt eben, (.) dass es Frauen in diesen Berufsrichtungen gibt und vielleicht wenn das alles <u>Lehrer</u> gewesen wären, dann hätte ich vielleicht (.) den Stimmen, die dann gesagt hätten: „Da traust du dich aber was, als Frau in die Technik.“, irgendwie mehr Wert beigemessen, weil ich bis dahin dann immer <u>nur</u> Männer in dem Feld gesehen hätte. Aber dadurch, dass das gerade eben bei den Lehrerinnen sehr weiblich dominiert war, habe ich mir gedacht naja, oder beziehungsweise eben <u>nicht</u> gedacht, was die gesagt haben, da offensichtlich Leute das schon studiert haben, auf beiden Seiten beziehungsweise allen Geschlechtern und das auch gut überlebt haben. [...] Aber ich könnte mir vorstellen, dass, wenn es wirklich das Gegenteil gewesen wäre und <u>gar</u> keine weiblichen Lehrkräfte in den naturwissenschaftlichen Fächern gewesen wären, dass ich mir dann schon irgendwie das Ganze nochmal überlegt hätte, weil es Leute gegeben haben, die gemeint haben: „Naja“, so quasi, „dann bist du ja die Einzige dort.“ (B26f)
19.AB	[...] dass es Schwierigkeiten geben kann und das bedeutet, aber nicht, dass man es nie verstehen wird, sondern das bedeutet einfach, man muss Zeit investieren und vielleicht einmal das Ganze aus einem anderen Blickwinkel betrachten. [...] ich <u>denke</u> einfach an beide Personen auch heute noch ziemlich oft. (S27) Aber da war es halt voll cool, weil ich da gewusst habe, wenn ich da Vollgas gebe und alles zeig, was ich kann, dann kriege ich auch eine gute Note, weil die mich halt ernst genommen hat und gerechte Beurteilung war und ja. Da war es auch, wenn die mich kritisiert hat, dann habe ich das ernst genommen, weil ich gewusst habe, das ist zu Recht. (A26) <u>Ja, ja</u>, zum Beispiel der Chemielehrer, das fand ich zwar spannend und ich fand ihn sehr, sehr cool, (.) aber er hat für mich nicht, trotzdem nicht dasselbe ausgestrahlt, was für mich einen <u>Chemielehrerin</u> ausgestrahlt hat. Bei ihr hab ich das einfach noch <u>ein Stück mehr</u> bewundert, weil sie eine Frau ist und quasi gegen den Trend schwimmt oder einfach ihr Ding macht. Ob das jetzt der Trend ist oder nicht, aber weil sie einfach das macht, was sie interessiert und (.) ja unabhängig davon, (.) ob sie eher ein geringer Prozentteil (.) ist in ihrem Umfeld. (J28)
19.B	
19.C	
20.A	Einerseits motiviert mich das, weil ich das Gefühl habe, ich steche heraus und ich bin (.) irgendwie etwas Besonderes, weil (..) weil ich quasi nicht dermaßen entspreche, dadurch, dass ich eine Frau bin. (J28)
20.B	Ich glaube nicht, nein. (V28)
20.CA	Es ist mir meistens zwar gar nicht so aktiv bewusst, daher auch jetzt als Nachtrag, aber mir ist aufgefallen, dass ich mit der Zeit fast eine Art "Hemmschwelle" entwickelt habe, Kleider oder Röcke auf die Uni zu tragen. Ich habe dann das Gefühl, es ist keine richtige oder angemessene "Arbeitskleidung" [...] (B29) So heute habe ich immer das Gefühl, ich <u>muss</u> im Blazer sein, wenn ich zu einer Besprechung gehe, im Blazer sein, muss ein gutes Auftreten haben. Ich darf auf keinen Fall, ich bin eigentlich so Typ „Chucks und lässig“, aber im Job versuche ich tatsächlich alleine durch Kleidung schon und durch Gepflegtheit sehr gutes Auftreten zu haben, um mich weniger beweisen zu müssen. Ich glaube, dass das sich dadurch in der Schule auch schon entwickelt hat. (A8)
20.CB	Also gegenüber den <u>Kollegen</u> ist es mittlerweile völlig in Ordnung, also die sehen mich als gleichwertig, (.) war aber auch nicht von Anfang an so. (A27)

	[...] wenn wir Neukunden haben, passiert das immer wieder, dass ich für die Sekretärin gehalten werde [...] (A27) [...] dann trifft man sich ja mit dem Forschungsteam öfter mal, als Erstes zum Kennenlernen oder manchmal über Zoom oder so und da ist es tatsächlich dann, also ich bin jetzt in dem einen Forschungsprojekt tatsächlich die einzige Frau und da habe ich halt... Ich weiß gar nicht, ob es nur für mich so war oder ob es wirklich so war, dass ich das Gefühl gehabt habe, ich muss jetzt erstmal von mir erzählen und sagen, was ich kann und was ich gemacht habe, dass die mich als gleichwertig schätzen [...] (A28)
20.CC	Andererseits hab ich manchmal, vergesse ich manchmal, dass mir das auch sehr, sehr fehlt, (..) weibliche Bezugspersonen zu haben, mit denen ich (..) mich gut verstehe. Das muss ich mir dann halt aus anderen Lebensbereichen holen [...] (J29) [...] ich würde wahrscheinlich <u>trotzdem dennoch</u> eine weibliche Person oder weibliche Studienkollegin eher fragen, wenn es um das gemeinsame Lernen geht oder um das gemeinsame (..) Erarbeiten von Dingen. (S28)
20.CD	Ich habe Angst, etwas nicht zu können oder falsch zu machen und (..) dass halt die Männer das besser können als ich. Ich habe halt Angst davor, dass es so ist. Und jetzt in der Arbeit [...] wenn ich Praktikantin bin, habe ich auch Angst, dass ich was falsch mache oder nicht so gut weiß oder dass das ein Mann besser könnte als ich. [...] Aber ist es halt trotzdem immer so dieses Gefühl da, [...] also bei mir ist es so, nicht genug Leistung zu erbringen, dass ich eben ausreichend bin sozusagen. [...] Ich habe halt Angst, dass es Vorurteile gibt und dass ich diesen Vorurteilen dann gerecht werde, und das möchte ich halt verhindern (..) und vor allem halt im Praktikum, da bin ich meistens die einzige Frau in der Abteilung, und da ist es dann halt auch so: Hoffentlich mache ich alles richtig. Nicht dass es dann heißt: „Ja, eh klar, Frauen so und so.“ (..) Also davor habe ich manchmal Angst, aber ich muss dazu sagen, es war bisher nie so. Also es war immer ein sehr respektvoller Umgang und ich konnte <u>immer</u> gut mit den Leuten zusammenarbeiten. [...] ich zum Beispiel, (..) ich habe keine Frauen in meinem Umfeld in dem Sinne und (..) ich habe halt nur Männer um mich und vielleicht würde es mir schon ein bisschen helfen, ein paar Frauen um mich zu haben, dass ich das Ganze als normaler ansehen kann, dass ich halt (..) auch diese Leistung bringen kann, dass ich das genauso gut kann und so weiter. (K29f) Es gibt Nachteile definitiv auch, nämlich dass man oft (..) auch (..) das Gefühl hat, man ist gar nicht dazu <u>fähig</u>. Also man zweifelt sehr viel an sich selbst, wenn man sich fragt, (..) warum gibt es so wenig Frauen? Bin ich überhaupt in der Lage dazu, das zu machen, wenn es fast nur Männer machen? (J29)
21.AA	[...] was es <u>schon</u> gibt, wenn mir jetzt die Situation mit einem Labor-Professor einfällt, der schon älter ist, der ist wirklich sexistisch, und da gab es auch mehrere Beschwerden schon. Also bezogen auf (..) Professoren will ich sagen, fühlt man sich nicht immer zugehörig als Mädchen, als weibliche Person in dieser Studienrichtung. (S28f)
21.AB	Ja, also wie vorher schon erwähnt, ist das halt ein bisschen schwierig, weil dann gibt es halt Dramen wie es verliebt sich jemand (..) oder dann ist man halt doch das Mädels und wird halt doch so irgendwie ein bisschen ausgeschlossen. Also in meinem Kreis ist das so, leider. [...] Das ist halt teilweise sehr frustrierend und macht mich auch traurig, und dann hat man natürlich auch Selbstzweifel. (K28) Ja, ich fühle mich insofern fremd, <u>sehr oft</u> und fehl am Platz, weil ich manchmal das Gefühl habe, (..) einerseits bin ich körperlich nicht in der Lage zu manchen Sachen, zu sehr schweren Aufgaben (..) und andererseits bekomme ich das Gefühl von anderen manchmal, aber auch von mir <u>selber</u>, dass ich [...] technische (..) Voraussetzungen oder (..) mich manchmal nicht genug auskenne mit einem Thema, dass ich oft das Gefühl habe,

	männliche (..) Kollegen kennen sich viel mehr aus, sind technisch viel mehr versiert und (..) gerade wenn es um [...] extreme Details geht, [...] dass ich da einfach nicht mithalten kann, und nicht das Wissen habe. (J30)
21.B	Ich fühle mich eigentlich nicht fremd. Ich fühle mich sehr zugehörig. Ich fühle mich im Umfeld in beiden Arbeitsgruppen (.) sehr akzeptiert. Auch sehr respektiert. (.) Dadurch, dass ich in der Radiochemie tätig bin, ist das nochmal ein Spezialfall, weil sobald ich nur irgendwie schwanger bin, bin ich komplett draußen (.) und darf nicht mehr arbeiten bis ich das Kind nicht mehr stille. Also das ist nochmal ein Spezialfall, sagen wir jetzt mal so. Dadurch sind auch relativ wenige Frauen in dem Bereich. (.) Aber da fühle ich mich auch nicht fremd, nur weil es weniger Frauen in diesem Bereich sind, sondern okay, es interessiert mich. Ich habe was am Kasten in dem Bereich. Die Kollegen respektieren mich, akzeptieren mich. Das ist voll okay und da wird jetzt auch nicht unterschieden zwischen Frau oder nicht Frau. (V28f) [...] ich (.) selber bin der Einstellung, (..) dass (..) sowohl männlich als auch weiblich in beiden Richtungen vollkommen gleichgestellt sind und überhaupt nicht, sich zugehörig oder nicht zugehörig fühlen sollten und dementsprechend fühle ich mich eigentlich jetzt auch nicht falsch oder sonstiges. (S28) Ich meine, ja manchmal fällt mir auf, dass ich quasi schon irgendwie in der kleineren Prozentgruppe bin, aber ich habe nicht das Gefühl, dass ich dadurch nicht zur TU gehöre oder (.) nicht quasi willkommen bin in dem Studium oder nicht dazugehöre. (B28) [...] sehr zugehörig [...] (A28)

Kategorie	Definition	Codierregel
1.AA	Jedes Ereignis, welches eine geschlechterbezogene Ungleichbehandlung darstellt, - die während des Besuchs eines Kindergarten oder einer Regelschule stattfindet. - die vor Erreichen des 18. Geburtstags stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
1.AB	Jedes Ereignis, welches eine geschlechterbezogene Ungleichbehandlung darstellt, - die nicht im Rahmen des Kindergarten – oder Regelschulbesuchs stattfindet. - die vor Erreichen des 18. Geburtstags stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
1.BA	Jedes Ereignis, welches eine geschlechterbezogene Ungleichbehandlung darstellt, - die im Berufsleben auftritt. - die nach Erreichen des 18. Geburtstags stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
1.BB	Jedes Ereignis, welches eine geschlechterbezogene Ungleichbehandlung darstellt, - die vom Berufsleben nicht berührt wird. - die nach Erreichen des 18. Geburtstags stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
2.AA	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen artig sind.	Das Wort „brav“ muss expliziert erwähnt sein, oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung Gehorsam zum Ausdruck bringt.
2.AB	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen das Abgesprochene einhalten.	Das Wort „verlässlich“ muss expliziert erwähnt sein oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung Verlässlichkeit zum Ausdruck bringt.
2.AC	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen das Abgesprochene gewissenhaft erledigen.	Das Wort „ordentlich“ muss expliziert erwähnt sein, oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung Ordentlichkeit zum Ausdruck bringt.
2.AD	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen arbeitsam sind und eine große Leistungsbereitschaft besitzen.	Das Wort „fleißig“ muss expliziert erwähnt sein oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung Fleiß zum Ausdruck bringt.
2.AE	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen eine Schrift besitzen, die ästhetisch und gut leserlich ist.	Das Wörter „schöne Handschrift“ oder „schön schreiben“ müssen expliziert erwähnt sein, oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung einer schönen Handschrift zum Ausdruck bringt.

2.AF	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Mädchen ihre eigenen Bedürfnisse hinten anstellten.	Das Wort „zurückstecken“ muss expliziert erwähnt sein oder es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung Zurückstecken zum Ausdruck bringt.
2.AG	Jede Erwartung, die sich darauf stützt, dass Burschen/Männer kompetenter in naturwissenschaftlichen und technischen Gebieten sind als Mädchen/Frauen.	Es muss ein Ereignis beschrieben werden, welches die Erwartungshaltung der Definition vollständig zum Ausdruck bringt.
2.B	Jede Erwartung an die physische Erscheinung von Mädchen.	Es muss eine Erwartungshaltung beschrieben werden, die sich auf das weibliche Aussehen bezieht.
3.AA	Jeder starke ausgeprägte Wunsch, den Erwartungshaltungen des Umfeldes bewusst zu widersprechen.	Es muss ein Verhalten beschrieben werden, das die bewusste, starke Ablehnung der Erwartungshaltung des Umfeldes zum Ausdruck bringt.
3.AB	Jedes Bedürfnis, bei dem die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit über dem Wunsch nach der Erfüllung von Erwartungshaltungen steht.	Es muss ein Verhalten beschrieben werden, das überwiegend eine Ablehnung der Erwartungshaltung des Umfeldes zum Ausdruck bringt.
3.B	Jedes Bedürfnis nach Akzeptanz, dass durch Anpassung den Wunsch nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit übersteigt.	Es muss ein Verhalten beschrieben werden, das überwiegend den Wunsch nach Erfüllung von Erwartungshaltungen des Umfeldes zum Ausdruck bringt.
4.A	Jedes naturwissenschaftliche/technische Interesse, das von - Lehrkräften - MitschülerInnen positiv ausgenommen wird.	Mindestens eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
4.B	Jedes naturwissenschaftliche/technische Interesse, das für - Lehrkräfte - MitschülerInnen irrelevant ist.	Es muss zum Ausdruck gebracht werden, dass dem naturwissenschaftlichen/technischen Interesse keine Beachtung geschenkt wird. Beide Kriterien müssen zutreffen.
4.CA	Jede Art von naturwissenschaftlichem/technischen Interesse, das von MitschülerInnen nicht nachvollzogen werden kann.	Mindestens ein/e MitschülerIn muss zum Ausdruck bringen, dass sie das naturwissenschaftliche/technische Interesse nicht nachvollziehen kann.
4.CB	Jede Art von naturwissenschaftlichem/technischen Interesse, auf Grund dessen Mobbing von den MitschülerInnen erfahren wird.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für das Mobbing, das von mindestens einer MitschülerIn ausgeht, muss das naturwissenschaftliche/technische Interesse sein.
4.CC	Jede Art von naturwissenschaftlichem/technischen Interesse, auf Grund dessen Neid von den MitschülerInnen erfahren wird.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für Neid, der von mindestens einer MitschülerIn besitzt, muss das naturwissenschaftliche/technische Interesse sein.

4.CD	Jede Art von naturwissenschaftlichem/technischen Interesse, auf Grund dessen Abwertung von den MitschülerInnen erfahren wird, die aber noch nicht das Niveau von Mobbing erreicht.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für Abwertung jeglicher Form, die von mindestens einer MitschülerIn ausgeht, muss das naturwissenschaftliche/technische Interesse sein.
5.A	Jede direkte Reaktion auf die Geringschätzung von Mädchen/Frauen in Naturwissenschaften/ in der Technik, die in dem Bestreben nach dem Widerlegen der Stereotypen besteht.	Es muss der Wille zum Ausdruck gebracht werden, die ZweiflerInnen von dem eigenen naturwissenschaftlich/technischen Talent trotz des Geschlechts, zu überzeugen.
5.BA	Jede Art von naturwissenschaftlichem/technischen Interesse, das absichtlich nicht zur Sprache gebracht wird.	Der einzige Grund oder Hauptgrund des Verschweigens der naturwissenschaftlichen oder technischen Interessen muss in dem Bedürfnis nach Vermeidung von Ausgrenzung durch MitschülerInnen bestehen.
5.BB	Jede Art der naturwissenschaftlichem/technischen Interessensentfaltung, die durch die Verurteilung der KlassenkollegInnen behindert wird.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für die Behinderung der Interessensentfaltung muss in dem Bedürfnis nach Vermeidung von Ausgrenzung durch MitschülerInnen bestehen.
5.BC	Jeder Zeitaufwand für naturwissenschaftliche und technische Fächer, der auf Grund der Reaktionen von MitschülerInnen unterlassen wurde.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für die Reduzierung des Zeitaufwandes für naturwissenschaftliche oder technische Schulfächer muss in dem Bedürfnis nach Vermeidung von Ausgrenzung durch MitschülerInnen bestehen.
6A	Jede Maßnahme, die durch - Lehrkräfte oder - andere schulinterne Autoritätspersonen ins Leben gerufen wurde, um Mädchen in ihren naturwissenschaftlichen oder technischen Interessen zu bekräftigen.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
6.B	Jede Besserstellung von Mädchen gegenüber Burschen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern von schulinternen Personen.	Die Definition muss vollständig zutreffen.
7.AA	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die während des Besuchs eines Kindergartens, einer Regelschule oder einer Universität stattfindet. - die durch Lehrkräfte stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.

7.AB	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die während des Besuchs eines Kindergartens, einer Regelschule oder einer Universität stattfindet. - die durch MitschülerInnen stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
7.AC	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die während des Besuchs eines Kindergartens, einer Regelschule oder einer Universität stattfindet. - die durch das Umfeld einstimmig vermittelt wird.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
7.BA	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die im Berufsleben auftritt. - die durch Vorgesetzte stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
7.BB	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die im Berufsleben auftritt. - die durch Arbeitskollegen stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
7.BC	Jede Besserstellung von Burschen gegenüber Mädchen in den Naturwissenschaften/technischen Fächern, - die im Berufsleben auftritt. - die durch KundInnen stattfindet.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
8.AA	Jeder entstandene Druck, der sich noch in einem hinnehmbaren Ausmaß hält.	Der ertragbare Druck muss als direkte Folge der Benachteiligung auf Grund des Geschlechts entstehen.
8.AB	Jeder entstandene Druck, der ein hinnehmbares Maß übersteigt und zu psychischer Belastung führt.	Starker und/oder nachhaltig psychisch schädlicher Druck muss als direkte Folge von der Benachteiligung auf Grund des Geschlechts entstehen.
8.BA	Jede Steigerung der Motivation, des Antriebs, der Energiezufuhr.	Als direkte Folge von der Benachteiligung auf Grund des Geschlechts muss die Interviewpartnerin psychisch gestärkt hervor gehen.
8.BB	Jedes Sinken der Motivation, des Antriebs, der Energiezufuhr.	Als direkte Folge von der Benachteiligung auf Grund des Geschlechts muss der Antrieb zurückgehen.

8.C	Jedes Bestreben nach dem Widerlegen von Stereotypen als direkte Reaktion auf die Ungleichbehandlung von Mädchen/Frauen in Naturwissenschaften/technischen Bereichen.	Es muss der Wille zum Ausdruck gebracht werden, die ZweiflerInnen von dem eigenen naturwissenschaftlich/technischen Talent trotz des Geschlechts zu überzeugen.
8.D	Jede seelische Verletzung, die eine psychische Erschütterung und lang anhaltende Belastung darstellt.	Durch die Ungleichbehandlung entstehen seelische Verletzungen, psychische Schmerzen, wobei auch zum Ausdruck gebracht werden muss, dass diese aufgearbeitet werden mussten oder bis heute müssen.
8.EA	Jede Erschütterung des Glaubens an die - eigenen naturwissenschaftlichen/technischen Fähigkeiten - Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
8.EB	Jede Erschütterung des Glaubens an die Unvoreingenommenheit bestimmter Personengruppen.	Die Definition muss vollständig zutreffen.
9.AA	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und männlich ist.	Das Wort „männlich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.AB	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und weiblich ist.	Das Wort „weiblich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.AC	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach verbunden wird und weder männlich noch weiblich ist.	Die Wörter „neutral“ oder „sächlich“ müssen erwähnt werden und/oder es muss deutlich aus der Aussage erkennbar sein, dass das Fach weder männlich noch weiblich ist. Außerdem müssen die zusätzlich zu dem Fach genannten Eigenschaften angeführt werden.
9.BA	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und männlich ist.	Das Wort „männlich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.BB	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und weiblich ist.	Das Wort „weiblich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.BC	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach verbunden wird und weder männlich noch weiblich ist.	Die Wörter „neutral“ oder „sächlich“ müssen erwähnt werden und/oder es muss deutlich aus der Aussage erkennbar sein, dass das Fach weder männlich noch weiblich ist. Außerdem müssen die zusätzlich zu dem Fach genannten Eigenschaften angeführt werden,

9.CA	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und männlich ist.	Das Wort „männlich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.CB	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und weiblich ist.	Das Wort „weiblich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.CC	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach verbunden wird und weder männlich noch weiblich ist.	Die Wörter „neutral“ oder „sächlich“ müssen erwähnt werden und/oder es muss deutlich aus der Aussage erkennbar sein, dass das Fach weder männlich noch weiblich ist. Außerdem müssen die zusätzlich zu dem Fach genannten Eigenschaften angeführt werden.
9.DA	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und männlich ist.	Das Wort „männlich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.DB	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach in Verbindung gebracht wird und weiblich ist.	Das Wort „weiblich“ muss explizit erwähnt sein und die zu dem Fach zusätzlich genannten Eigenschaften müssen angeführt werden.
9.DC	Jede wertende Begleitvorstellung, die mit dem Fach verbunden wird und weder männlich noch weiblich ist.	Die Wörter „neutral“ oder „sächlich“ müssen erwähnt werden und/oder es muss deutlich aus der Aussage erkennbar sein, dass das Fach weder männlich noch weiblich ist. Außerdem müssen die zusätzlich zu dem Fach genannten Eigenschaften angeführt werden.
10.A	Jede positive Eigenschaft, die der Interviewpartnerin auf Grund des naturwissenschaftlichen/technischen Interesses oder Engagements zugesprochen wurde.	Das naturwissenschaftlichen/technischen Interesse oder Engagement muss der einzige Grund oder der Hauptgrund für die Zuschreibung dieser positiven Eigenschaften sein.
10.B	Jede negative Eigenschaft, die der Interviewpartnerin auf Grund des naturwissenschaftlichen/technischen Interesses oder Engagements zugesprochen wurde.	Das naturwissenschaftliche/technische Interesse oder Engagement muss der einzige Grund oder der Hauptgrund für die Zuschreibung dieser negativen Eigenschaften sein.
11.A	Jede eigene naturwissenschaftliche/technische Leistung, die als besser interpretiert wird als die Einschätzung der Lehrkräfte.	Die Definition muss vollständig zutreffen.
11.B	Jede Interpretationsfähigkeit, die realistisch ist.	Die Definition muss vollständig zutreffen.
11.C	Jede eigene naturwissenschaftliche/technische Leistung, die als schlechter interpretiert wird als die Einschätzung der Lehrkräfte.	Die Definition muss vollständig zutreffen.

12.A	Jedes Vertrauen in die eigenen Kompetenzen, jede Selbstsicherheit sowie jede Wertschätzung der eigenen Person, welche durch den Vergleich der eigenen Leistungen mit jenen der MitschülerInnen in Schulfächern mit naturwissenschaftlichem oder technischem Inhalt steigt.	Es muss zum Ausdruck gebracht werden, dass das Selbstbewusstsein durch den Vergleich mit MitschülerInnen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern erhöht wird.
12.B	Jedes Vertrauen in die eigenen Kompetenzen, jede Selbstsicherheit sowie jede Wertschätzung der eigenen Person, welche unverändert durch den Vergleich der eigenen Leistungen mit jenen der MitschülerInnen in Schulfächern mit naturwissenschaftlichem oder technischem Inhalt bleibt.	Es muss zum Ausdruck gebracht werden, dass das Selbstbewusstsein durch den Vergleich mit MitschülerInnen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern unberührt bleibt.
12.C	Jedes Vertrauen in die eigenen Kompetenzen, jede Selbstsicherheit sowie jede Wertschätzung der eigenen Person, welche durch den Vergleich der eigenen Leistungen mit jenen der MitschülerInnen in Schulfächern mit naturwissenschaftlichem oder technischem Inhalt sinkt.	Es muss zum Ausdruck gebracht werden, dass das Selbstbewusstsein durch den Vergleich mit MitschülerInnen in naturwissenschaftlichen/technischen Fächern sinkt.
13.A	Jeder Spaß und jede Freude am Erlernen des naturwissenschaftlichen/technischen Stoffs die steigt, wenn mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen einer Arbeitsgruppe aus Burschen besteht im Vergleich zu Arbeitsgruppen, wo das Verhältnis umgekehrt ist.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für die Steigerung der Lernfreude am naturwissenschaftlichen/technischen Stoff muss aus einer Überzahl an Burschen in mindestens einer Arbeitsgruppe bestehen.
13.B	Jeder Spaß und jede Freude am Erlernen des naturwissenschaftlichen/technischen Stoffs, die unverändert bleibt, wenn mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen einer Arbeitsgruppe aus Burschen besteht im Vergleich zu Arbeitsgruppen, wo das Verhältnis umgekehrt ist.	Die Lernfreude des naturwissenschaftlichen/technischen Stoffs muss von jeder bisher erlebten Arbeitsgruppe, in der eine Überzahl an Burschen bestand, unberührt bleiben.
13.C	Jeder Spaß und jede Freude am Erlernen des naturwissenschaftlich/technischen Stoffs die sinkt, wenn mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen einer Arbeitsgruppe aus Burschen besteht im Vergleich zu Arbeitsgruppen, wo das Verhältnis umgekehrt ist.	Der einzige Grund oder Hauptgrund für den Rückgang der Lernfreude am naturwissenschaftlichen/technischen Stoff muss aus Überzahl an Burschen in mindestens einer Arbeitsgruppe bestehen.

14.AA	Jeder Grund, der - alleinig ausschlaggebend - gemeinsam mit anderen Gründen ausschlaggebend für die Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung war.	Eine der beiden Kategorien muss zutreffen. Der Entscheidungsgrund für den naturwissenschaftlichen/technischen Bereich muss vorrangig oder zumindest zu wesentlichen Teilen durch Interesse hervorgerufen werden, das auf der Möglichkeit, Einblicke in den Bereich gewinnen zu können, gründet.
14.AB	Jeder Grund, der - alleinig ausschlaggebend - gemeinsam mit anderen Gründen ausschlaggebend für die Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung war.	Eine der beiden Kategorien muss zutreffen. Der Entscheidungsgrund für den naturwissenschaftlichen/technischen Bereich muss vorrangig oder zumindest zu wesentlichen Teilen durch Interesse hervorgerufen werden, das auf keiner äußeren Ursache gründet.
14.B	Jeder Grund, der - alleinig ausschlaggebend - gemeinsam mit anderen Gründen ausschlaggebend für die Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung war.	Eine der beiden Kategorien muss zutreffen. Der Entscheidungsgrund für den naturwissenschaftlichen/technischen Bereich muss vorrangig oder zumindest zu wesentlichen Teilen auf dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung basieren.
14.C	Jeder Grund, der - alleinig ausschlaggebend - gemeinsam mit anderen Gründen ausschlaggebend für die Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung war.	Eine der beiden Kategorien muss zutreffen. Der Entscheidungsgrund für den naturwissenschaftlichen/technischen Bereich muss vorrangig oder zumindest zu wesentlichen Teilen auf der Priorisierung von einem möglichst hohen Verdienst, einem möglichst sicheren Arbeitsplatz und den möglichst besten Chancen, eine Stelle zu finden, basieren.
14.D	Jeder Grund, der - alleinig ausschlaggebend - gemeinsam mit anderen Gründen ausschlaggebend für die Entscheidung für eine naturwissenschaftliche/technische Ausbildung war.	Eine der beiden Kategorien muss zutreffen. Der Entscheidungsgrund für den naturwissenschaftlichen/technischen Bereich muss vorrangig oder zumindest zu wesentlichen Teilen auf einer ansprechenden inhaltlichen Aufbereitung des Stoffs durch die Lehrkraft basieren.
15.A	Jede Ermutigung, jeder Motivationsschub, jeder Zuspruch und jede Rückendeckung, die durch ein oder mehrere Familienmitglieder ausgelöst wird.	Die Beförderung muss ausschließlich durch ein oder mehrere Familienmitglieder stattfinden.

15.B	Jede Ermutigung, jeder Motivationsschub, jeder Zuspruch und jede Rückendeckung, die durch ein oder mehrere Lehrkräfte ausgelöst wird.	Die Bekräftigung muss ausschließlich durch eine oder mehrere Lehrkräfte stattfinden.
15.C	Jede Ermutigung, jeder Motivationsschub, jeder Zuspruch und jede Rückendeckung, die durch ein oder mehrere Ereignisse oder Personen ausgelöst wird.	Die Bekräftigung muss ausschließlich durch ein oder mehrere Ereignisse oder einen oder mehrere Menschen stattfinden, die weder aus Familienmitgliedern, noch Lehrkräften bestehen.
16.A	Jede Steigerung von Lernfreude, jede Steigerung von Begeisterung für ein naturwissenschaftliches/technisches Schulfach, die - ausschließlich oder - neben anderen Gründen durch Behandlung von praxisnahen Themen ausgelöst wird.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
16.B	Jede Steigerung von Lernfreude, jede Steigerung von Begeisterung für ein naturwissenschaftliches/technisches Schulfach, die - ausschließlich oder - neben anderen Gründen durch Behandlung von Naturphänomenen ausgelöst wird.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
16.C	Jede Steigerung von Lernfreude, jede Steigerung von Begeisterung für ein naturwissenschaftliches/technisches Schulfach, die - ausschließlich oder - neben anderen Gründen durch das Verstehen von Zusammenhängen im Stoff ausgelöst wird.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
16.D	Jede Steigerung von Lernfreude, jede Steigerung von Begeisterung für ein naturwissenschaftliches/technisches Schulfach, die - ausschließlich oder - neben anderen Gründen durch Erfolgserlebnisse während des Lernens ausgelöst wird.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.

16.E	Jede Steigerung von Lernfreude, jede Steigerung von Begeisterung für ein naturwissenschaftliches/technisches Schulfach, die - ausschließlich oder - neben anderen Gründen durch die Begeisterungsfähigkeit der Lehrkraft dieses Faches ausgelöst wird.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
17.A	Jede Emotion, die mit naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern in Verbindung gebracht wird und etwas Positives ausdrückt.	Die negative Emotion muss sich auf mindestens ein Schulfach beziehen.
17.B	Jede Emotion, die mit naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern in Verbindung gebracht wird und weder etwas Positives noch etwas Negatives ausdrückt.	Die Emotion muss sich auf ein Schulfach beziehen und darf weder positiv noch negativ sein.
17.C	Jede Emotion, die mit naturwissenschaftlichen/technischen Schulfächern in Verbindung gebracht wird und etwas Negatives ausdrückt.	Die negative Emotion muss sich auf mindestens ein Schulfach beziehen.
18.A	Jede Lehrkraft, die entweder - alleine - oder neben anderen Personen eine Vorbildfunktion für die Probandin innehatte.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
18.B	Jedes Familienmitglied, dass entweder - alleine - oder neben anderen Personen eine Vorbildfunktion für die Probandin innehatte.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
18.CA	Jede/r NaturwissenschaftlerIn und/oder jede/r TechnikerIn, die entweder - alleine - oder neben anderen Personen eine Vorbildfunktion für die Probandin innehatte.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.
18.CB	Jede Naturwissenschaftlerin und/oder jede Technikerin, die - entweder alleine - oder neben anderen Personen insofern eine Vorbildfunktion für die Probandin hatte, als sie als Frau besondere Hürden in ihrer Karriere bewältigen musste.	Eines der beiden Kriterien muss zutreffen.

19.AA	Jede positive Triebkraft und jede positive Anregung, die - von mindestens einer Lehrerin erhalten wurde - zur Normalisierung von Frauen in Naturwissenschaften/im technischen Bereich beiträgt.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
19.AB	Jede positive Triebkraft und jede positive Anregung, die - durch mindestens eine Lehrerin erhalten wurde - zu etwas anderem als zur Normalisierung von Frauen in Naturwissenschaften/im technischen Bereich beiträgt.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
19.B	Jede Triebkraft und jede Anregung, die - weder positiv noch negativ empfunden wurde - durch eine Lehrerin erhalten wurde.	Beide Kriterien müssen zutreffen.
19.C	Jede negative Triebkraft und jede negative Anregung, die - durch eine Lehrerin erhalten wurde.	Die Definition muss vollständig zutreffen.
20.A	Jede überwiegend positive Veränderung, die auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist.	Die direkten Folgen der Anwesenheit von Studien- und/oder Arbeitskollegen, von denen mehr als die Hälfte männlich ist, müssen überwiegend positiv sein.
20.B	Jede Veränderung, die als weder positiv noch negativ empfunden wird und auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist.	Die direkten Folgen der Anwesenheit von Studien- und/oder Arbeitskollegen, von denen mehr als die Hälfte männlich ist, dürfen weder positiv noch negativ sein.
20.CA	Jede negative Veränderung, die auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist und in der Hemmung, traditionell weiblichen Kleidungsstücken zu tragen, besteht.	Als direkte Folge der Anwesenheit von mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitskollegen muss eine Hemmung, stereotyp betrachtete weibliche Kleidungsstücke zu tragen, zum Ausdruck gebracht werden.
20.CB	Jede negative Veränderung, die auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist und in geringerer Wertschätzung der Kompetenzen im Verhältnis zu männlichen Kollegen besteht.	Als direkte Folge der Anwesenheit von mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitskollegen muss das Gefühl des geringeren Ansehens basierend auf dem Geschlecht zum Ausdruck gebracht werden.
20.CC	Jede negative Veränderung, die auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist und aus dem Mangel an weiblichen Kolleginnen besteht.	Als direkte Folge der Anwesenheit von mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitskollegen muss das Vermissen von weiblichen Bezugspersonen zum Ausdruck gebracht werden.
20.CD	Jede negative Veränderung, die auf mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitskollegen zurückzuführen ist und aus fehlender Integration besteht.	Als direkte Folge der Anwesenheit von mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitskollegen muss Selbstzweifel zum Ausdruck gebracht werden.

21.AA	Jedes unangenehme Gefühl, das - durch sexistische Verhaltensweisen anderer begründet wird - Fremdheit, Ausgeschlossenheit und emotionale Distanz ausdrückt - zu einem mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitsumfeld hervorgerufen wird.	Alle Kriterien müssen zutreffen. Auslöser für das Gefühl muss zumindest zu weiten Teilen mindestens eine sexistische Begebenheit des mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitsumfeldes sein.
21.AB	Jedes unangenehme Gefühl, das - durch mangelndes Selbstbewusstsein verursacht wird - Fremdheit, Ausgeschlossenheit und emotionale Distanz ausdrückt - zu einem mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitsumfeld hervorgerufen wird.	Alle Kriterien müssen zutreffen. Das Gefühl muss zumindest zu weiten Teilen auf Unsicherheit der eigenen Person gründen, die durch das mehrheitlich männliche Studien- und/oder Arbeitsumfeldes ausgelöst wird.
21.B	Jedes wohlthuende Gefühl, das - Zugehörigkeit, Verbundenheit und emotionale Nähe ausdrückt - zu einem mehrheitlich männlichen Studien- und/oder Arbeitsumfeld hervorgerufen wird.	Beide Kriterien müssen zutreffen.

Transkription des Interviews
vom 23.11.2020
mit



Johanna



23 Jahre

studiert Medientechnik

M: Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Technikerin/Naturwissenschaftlerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest, und was dich bestärkt hat. Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter.

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich/technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche, dich Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Prinzipiell sehe ich mich nicht als fertig ausgebildete Technikerin (.), und ich finde, das ist auch generell ein Begriff, mit dem ich mich nur teilweise assoziiere. (.) Also klar bin ich eine Technikerin, aber ich bin auch vieles andere, (..) und ich bin auch sehr (.) kreativ, würde ich mal sagen, also ja, ich hoffe einfach, dass das jetzt nicht so rüberkommt als als wär ich (..) absolut nur technisch (...) interessiert. Prinzipiell war ich nämlich immer schon ein Mensch, der sich für alle (.) Bereiche, auch in der Schule immer begeistern konnte, und ich hab mir eigentlich in allem Bereichen relativ leicht getan (.) mir Wissen anzueignen und deswegen (..) hab ich halt jetzt die naturwissenschaftlichen Bereiche nicht unbedingt bevorzugt (.), aber ich hab auch nicht ich hab sie nie abgelehnt, (.) beziehungsweise ich war einfach überall (..) halbwegs gut und hab mich definitiv (.) von den Naturwissenschaften am meisten für Physik interessiert, weil für mich war zum Beispiel Biologie einfach nur ein eher Auswendiglernen, während man in Physik, (.) also da hab ich einfach das Gefühl gehabt, ich lerne etwas über die Zusammenhänge(,), wie Dinge zusammenhängen und das fand ich immer interessanter als einfach nur Fakten zu lernen, mit denen ich nichts anfangen kann, (...), aber natürlich ist es auch in Biologie, wenn man sich wirklich vertieft in das, natürlich gibt es auch Zusammenhänge, es hat mir nur einfach der praktische Bezug, glaub ich gefühlt. (...)

Aber ja prinzipiell, wow, okay, das ist echt voll, man muss immer so viel eigentlich reden, das arg, (...) also (..) ja, ich war immer sehr für alles zu begeistern, das war immer sehr leicht mich (...) zu motivieren, etwas Neues zu lernen, oder (..) deswegen war es auch nicht schwer, mir irgendwie auch technische Sachen beizubringen, und (.) ich glaube, was man schon sagen kann über mich, ich meine, ich sehe es natürlich nur aus meiner Perspektive, aber ich wollte immer als stark wahrgenommen werden, (.) ich wollte, ich habe mich als Kind überhaupt nicht

mit (..) ich sage jetzt mal stimmt jetzt auch nicht ganz, also es gab ein paar Dinge, die ich als Kind extrem abgelehnt habe und das waren zum Beispiel die Farbe rosa und Ponys und Wendy-Hefte (..) und damit wollte ich mich selber überhaupt nicht identifizieren, weil ich mich nie als dieses Kind gesehen habe, das ein typisches Mädchen ist (..) und was auch immer das heißt, aber das war eigentlich immer schon sehr prägnant in meinem Wesen und (..) gleichzeitig, also, wenn ich jetzt mit meinen Freundinnen und so gespielt habe, dann denk ich, weiß schon, (..) also hab ich schon (..) mädchenhafte Sachen gemacht unter Anführungszeichen. (..) Also ich hab schon mit Puppen gespielt auch, und ich hab (..) diese Polly-Pocket oder wie das hieß, gesammelt. (..) Wir haben auch einen Hexenclub gegründet, aber ich war immer, also ich war nie nur das, und ich war nie nur das andere. (..)

Ich denke in meiner Kindheit hatte ich einfach das Glück, dass ich sehr viel mit anderen Kindern spielen konnte, dass ich viel (..) draußen war eigentlich, immer in einem geschützten Umfeld, aber trotzdem das Gefühl hatte, als Kind, dass wir alle Freiheiten haben, dass wir alles erforschen dürfen, was wir wollen und (..) wir es also ich rede jetzt vor allem von der Zeit, als ich (..) ja Kindergarten, Volksschule, (..) da war ich eigentlich jeden Tag draußen im Hof und (..) genau, da gab es dann die anderen Kinder, die Nachbarskinder, die dann auch immer im Hof waren, (...) mit denen wir gespielt haben, (...) und ja prinzipiell, wo war ich, (..) im Hof spielen, genau, das war halt ein geschütztes Umfeld, dadurch, dass es nur im Hof war (..) und das eigentlich immer Erwachsene dabei waren. Gleichzeitig waren wir sehr frei und haben eigentlich das machen können, worauf wir Lust hatten. Wir haben keine Einschränkungen gehabt, und ich glaube das war für mich sehr prägend und hat eben dieses Starksein wollen, und und irgendwie (..) aktiv Leben zu wollen sehr vorangetrieben, diesen Gedanken, und das ist womöglich auch einer der Gründe, warum ich mich dann für Kamera oder Film (..) ja für eine technische Richtung entschieden habe.

Wobei ich jetzt auch nicht sagen würde, Kamera es ist rein technisch, es ist zwar, also ich studiere Medientechnik und das ist ein technisches Studium, aber es hat viel auch mit Kunst zu tun, und ich (..) würde das nie als nur rein Technisches betrachten und für mich war das an sich auch eigentlich irrelevant, als was man das jetzt betrachtet. Weil zum Beispiel, das Studium gibt es auch an anderen Universitäten und da schließt man nicht mit einem Bachelor of Science ab, sondern mit einem Bachelor of Arts. Und aber dann ist es eben nicht Medientechnik, sondern es ist wirklich ein explizites Kamera-Studium, und das war ja eigentlich das, was mich interessiert hat, in Wahrheit. (..) Ja, aber, ich glaube, ich (..) was in meiner, in meiner, meinem, Erwachsenwerden, Jugendalter (..), immer relevant war, ist dieser Gedanke, dass man, (..) dass man nicht nicht ist, wie alle anderen, oder so, ich wollte mich

immer relativ (..) differenzieren (.) von anderen Kindern im Alter, oder von Mädchen teilweise und konnte mich auch selber manchmal wirklich gar nicht identifizieren, mit mit (...) Klischees, und war auch immer sehr aufgebracht, (.) wenn wenn ich irgendwie das Gefühl hatte, ich werde ungerecht behandelt. Ich glaub einer (.) der Punkte, war auch, wie ich überhaupt auf das gekommen bin, (..) und prinzipiell (...) das erste Mal. (....) Es gab eine Zeit, wo ich, wo ich mir wirklich auch gedacht habe, dass ich, dass ich eigentlich einen technischen Beruf ausüben muss, damit ich, damit ich, (..) ich weiß nicht genau, eine Art von Ansehen auch habe, weil ich immer in mir auch dieses diesen Druck oder dieses Bestreben hatte, anerkannt zu werden von anderen, und ich habe oft das Gefühl, dass man in der Gesellschaft mehr anerkannt wird, wenn man einen technischen Beruf oder eine technische Ausbildung hat. (..) Das hat sicher hat sich sicher irgendwo bei mir eingebrannt während der Schulzeit oder ja (..) weil es ist halt einfach so, dass dass künstlerische Bereiche oder (...) geisteswissenschaftliche Bereiche, nicht als nicht durch das, (...) ja einfach nicht den gleichen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben, würde ich jetzt mal so sagen, und (..) ja insofern war da (.) auch immer ein gewisses Bestreben da, eine Art von Anerkennung zu bekommen. Und vor allem, weil ich weiß, dass ich es kann. Halt dadurch, dass ich in der Schule mir immer leicht getan habe, mit mit allem, wusste ich auch, dass ich, egal was ich machen möchte später, dass ich es könnte. Das war eigentlich nie die Frage, aber ja. (..) Genau (.) und dann ging es irgendwie noch um um einschneidende Erlebnisse, in meiner Kindheit und meiner Schulzeit. Ja prinzipiell, dass ich halt die Aufnahme an der Filmakademie nicht geschafft hab, (lacht) weil für mich war Medientechnik immer einen Plan B, muss ich ganz ehrlich sagen. Und ich war aber irgendwo auch ein bisschen froh drüber, dass ich einen Master, nein, einen Bachelor of Science mache (.) weil es quasi ein gutes Trostpflaster dazu war, dazu dass man, dass man nicht das Studium machen kann, was man eigentlich machen wollte, hat man immerhin einen „Science“ in seinem Titel. (lacht) (..) Für mich war das eben eigentlich immer irrelevant, ob das jetzt was Technisches ist oder nicht, sondern für mich ist das immer ein Mittel zum Zweck gewesen, ein Mittel, um in ins Filmemachen reinzukommen und ob das jetzt rein technisch oder eine rein technische Ausbildung ist, oder ob mein Berufsalltag sehr technisch sein wird oder auch viel Kreativität zulässt, das das ist für mich im Moment gar nicht so relevant. Ich will einfach nur, (..) ja für mich war es immer wichtig, war immer Film im Fokus und alles andere ist eigentlich nur ein Mittel zum Zweck, und dadurch, dass ich halt in meiner Vergangenheit gemerkt habe, wie einfach ist mir fällt, mich schon für technische Sachen oder naturwissenschaftliche Bereiche auch (.) zu begeistern, war eigentlich jeder Weg recht sozusagen und damit war die Entscheidung, für Medientechnik und für ein technisches Studium klar, (.) aber ja, wie gesagt, ich habe mich nie als nur Technikerin selber gesehen, und deswegen jetzt das Studium gewählt.

M: Danke. Kannst du genauer Bezug nehmen darauf, dass du gesagt hast, du könntest es gar nicht leiden, wenn dich jemand ungerecht behandelt hat?

I: Ganz genau, also besonders schlimm fand ich, (...) fand ich es, wenn ich ungerecht behandelt wurde auf Grund meines Geschlechts und wenn ich das mitbekommen habe, dass etwas (.) unfair ist einfach nur weil ich ein Mädchen bin (...) und ja (..) da gab es, also gerade wenn man jetzt mit viel viel mit Männern zusammen arbeitet, und in einem Berufsfeld ist, wo hauptsächlich Männer arbeiten, und bei Kamera und Licht im Film ist es halt einfach so. Wobei ich auch schon das Gegenbeispiel erlebt habe, und das sehr, sehr bereichernd empfunden habe. (...) Aber der Berufsalltag sieht einfach so aus, dass da 80% in diesen Departments halt Männer sind, dann ist es leider eigentlich aufgelegt, dass man manchmal ja (..) ungerecht behandelt wird, oder bevormundet wird, oder ja (...) unangenehme Situationen auftreten, die nicht auftreten würden, wenn ich ein Mann wäre.

M: Könntest du das an Hand von Situationen genauer beschreiben?

I: Ja, an Hand von einigen. Also ein einschneidendes Erlebnis, das lag jetzt vielleicht gar nicht einmal so stark daran, dass ich eine Frau war, aber für mich war es in dem Moment (...) hab ich das einfach so wahrgenommen und mich extrem geärgert. Da war ich, keine Ahnung, ich bin, glaub ich, 20 oder 21 geworden und habe mir eine Kamera gekauft (...) und ich war in diesem Geschäft und es waren halt nur weiße, alte Männer dort.

Ich habe mich dann, ich wusste schon im Vorhinein, welche Kamera ich haben möchte und ich wusste, die haben diese Kamera und ich habe mich im Vorhinein informiert (.) und ich komm rein und ich wurde behandelt als würde ich mich nicht auskennen. Und für mich war das so ärgerlich, dass jemand wie ich, der sich jahrelang mit dem auseinandergesetzt hat und für den das ein leidenschaftliches Hobby ist, dass man mir das einfach nicht zutraut, nur weil ich irgendwie eine Frau bin oder vielleicht auch mein Alter, ich weiß nicht, was es war, aber ich hab mich total (...) herablassend behandelt gefühlt (...) weil sie einfach seltsame Fragen gestellt haben, mir Sachen verkaufen wollten, die ich nicht haben wollte, aber halt nicht, wie man das normalerweise macht, so dass man etwas anbietet, mit einem besonderen Angebot oder so, sondern dass das so wirklich so ein: „Okay du weißt es nicht, deswegen sagen wir dir jetzt, was du kaufen sollst weil du kennst dich nicht aus. Weil offensichtlich kannst du dich nicht auskennen“, (...) ja, so habe ich mich einfach ganz seltsam behandelt gefühlt, aber einige

Erlebnisse auch, wo ich am Set war (.) und dann (...) mir Sachen erklärt werden, aufs kleinste Detail, mansplaining (...) so die (.) halt in dem Moment nicht relevant waren und Sachen, die ich eh weiß aber einfach nur, weil vielleicht kenne ich mich ja nicht aus. Und das sind einfach Dinge die mir, glaub ich, nicht passiert wären, wenn ich ein Mann wäre, und auch zum Beispiel, dass mir manche Leute nicht zutrauen, dass ich (..) eine schwere Kamera halten kann, und deswegen den Job nicht bekomme und so weiter und sofort.

(.) Und ja, prinzipiell ist man einfach auch manchmal mit mit (...) Problemen im Berufsalltag konfrontiert, die (..) wo man als wo man als Frau einfach einen körperlichen Nachteil hat, logischerweise. Ich bin kein 1,80, (.) ich bin kein 1,80 und ich hab nicht viel, unglaublich starke Muskeln überall und natürlich ist es ein sehr körperlich anstrengender Job, wenn man, je nachdem was für einen, (..) für einen (.) für eine Kamera und was für eine (...) Dreh-Umstände man hat, aber manchmal manchmal ist es einfach körperlich nicht möglich. Aber ja, da muss man ein Workaround finden, oder keine Ahnung, (..) dafür gibt es im Endeffekt auch Camera operators, aber (..) ja das waren jetzt nur einige Beispiele, wo ich mich ungerecht behandelt gefühlt habe, oder wo ich das Gefühl hatte, es würde einen krassen Unterschied machen, wenn ich ein Mann wäre.

M: (.) Kannst du mir sagen, warum du dich in gewissen Situationen auf Grund deines Geschlechts ungerecht (.) behandelt gefühlt hast?

I: (....) Ich glaube, (..) eine Sache, (..) also mir fällt jetzt nichts ein, was direkt mit Naturwissenschaft zu tun hatte, ich ich hatte das Gefühl, dass zum Beispiel in unserer Schule, (..) zumindest kann ich mich nicht mehr so gut dran erinnern, aber ich hatte nie das Gefühl, dass da ein Unterschied gemacht wird zwischen Männern und Frauen, zwischen Mädchen und Jungen, (..) im naturwissenschaftlichen Unterricht, was ich zum Beispiel schon hatte im Deutschunterricht, dass ich das Gefühl hatte, dass unsere Lehrerin etwas (...) vorbelastet ist, (..) damit meine ich, dass sie einfach die Jungs bevorzugt hat und sie mehr, ihre Meinung mehr als wichtig empfunden hat, weil sie irgendwie uns Mädchen das Gefühl gegeben hat, dass unsere Auffassungen einfach nicht so wichtig sind. Oder unsere Ideen, die wir haben, nicht so wichtig sind. (...) Aber im naturwissenschaftlichen Bereich eigentlich nicht, aber was mir schon aufgefallen ist oder ja (...) also (...) Mobbing ist so ein Stichwort, bei dem mir halt einfällt, dass meine Klassenkollegen mich immer so als „Miss Perfect“ (..) dargestellt haben und ich glaube, das hätten sie vielleicht nicht gemacht, wär ich ein Junge. Weil da war immer ein sehr sexistische Unterton dabei und ja, das glaube, das glaube ich wäre auch

anders verlaufen, oder prinzipiell (.) hatte das schon was damit zu tun, dass ich ein Mädchen bin, würde ich schon so sagen.

M: Mit Klassenkollegen meinst du ein bestimmtes Geschlecht oder alle aus der Klasse?

I: Ach so, nein, ich meinte die die eigentlich die Jungs aus der Klasse, die gemobbt haben.

M: Okay, verstehe. Du hast vorher angesprochen, dass du „Miss Perfect“ genannt wurdest. In wie fern meinst du das im abwertenden Sinne, weil das kann man ja auch als Kompliment sagen?

I: Ja, nein, ich war, (...) ich hab mich gefühlt, als würde ich permanent (...) getestet werden auf meine (...) Toleranz und auf was ich aushalte (.) und ja, ich sowie einige andere Mitschüler wurden definitiv gemobbt. (...) Und ich hab es halt immer versucht, einfach zu ignorieren (..) und (..) ich denke halt, ich war nicht im Fokus vom Mobbing der Klasse, also ich bin eh (...) quasi fast unversehrt davon gekommen (lacht), (.) aber (..) ich hatte schon das Gefühl, dass ich, dass ich manchmal gemobbt werde, und es war für mich teilweise sehr schwierig, nicht an mich ran zu lassen, beziehungsweise ich habe das Gefühl, ich muss immer die Starke sein, immer die, die nach Außen hin lächelt, aber (.) man hat mir auch immer so viel zugetraut, hatte ich das Gefühl, weil immer alle gedacht haben, die Johanna hält eh alles aus, die Johanna ist so eine Starke, die ist eh so eine gefestigte Person, aber innerlich habe ich mich halt nicht so gefühlt und (.) ja, (.) genau so war das.

M: Wie haben denn deine Klassenkollegen das dann genau mit „Miss Perfect“ gemeint?

I: Das war vor allem meine Noten betreffend, aber auch, dass ich, (.) dass ich quasi die Brave war, die sich an die Regeln hält, (...) ja, die nicht mit 13 fortgeht und so weiter.

M: Was hat dieses Mobbing mit dir gemacht?

I: Es hat mich eher mehr zurückgehalten. Ich glaube, es hat nichts mit meinen Leistungen zu

tun gehabt in der Schule, das war eigentlich davon unabhängig, (..) aber es hat mich eher mehr zurückgehalten in meiner Persönlichkeit und dass ich vor allem immer Angst hatte, dass egal was ich sage, das immer so abgebogen wird, und verurteilt wird. (..) Also ich würde nicht sagen, es hat mich in meiner Persönlichkeit gestärkt. (lacht) Die Erlebnisse, die mich gestärkt haben, hatten viel mehr mit Selbsterfüllung zu tun (..) und Kreativität. Ja, einfach Dinge, die mir Spaß gemacht haben, das ist glaube ich eher das, was mich bestärkt hat in meiner Persönlichkeit.

M: Kannst du das genauer beschreiben, was das war, was dich dann gestärkt hat?

I: Ich überlege. (..) Ja, eine Sache die habe ich jetzt vollkommen vergessen zu erwähnen: mein Vater. (...) Und auch meine Beziehung zu ihm, dass ich ihn immer ein bisschen beeindrucken wollte, schon als Kind damit, dass ich (...) technisch begabt bin. (lacht) Ja ich weiß, das hört sich so komisch an sozusagen, aber (...) ich war immer schon, also ich hab das immer extrem geliebt, mit meinem Papa, (...) egal was es ist, (..) etwas zu gestalten oder auch mit ihm zu lernen. Er hat mir halt immer geholfen bei den naturwissenschaftlichen Fächern, aber eigentlich hauptsächlich Mathe, (..) den Rest, den hab ich mir eh selber beibringen können. Eigentlich auch Mathe, weil er nur bis zu einer gewissen Schulstufe mit mir gelernt hat und danach hat er sich dann auch nicht mehr ausgekannt. Aber (...) ich hab mich, ja, ich habe mich immer sehr verbunden mit ihm gefühlt in dieser Hinsicht, weil ich immer das Gefühl hatte, wir verstehen einander sehr gut und wir denken sehr ähnlich, weil prinzipiell.

Warum ich mir quasi immer leicht getan hab mit Naturwissenschaften, ist einfach nur deswegen, weil ich sehr, sehr einfach denke, weil ich nie, ich versuche immer alles auf, das auf die einfachsten Prinzipien zurückzuführen, auf das rein Logische und ich glaube, das ist ein sehr wichtiger Schlüssel gewesen, um in Naturwissenschaften (...) voranzukommen oder Zusammenhänge zu verstehen, weil ich habe halt zum Beispiel vor allem in Mathe und in den letzten Schuljahren in Mathe, wo wir auf die Zentralmatura vorbereitet wurden und mit den Teil 1 Aufgaben war dann vor allem das logische Denken gefragt und nicht komplexe Mathematik, (..) hab ich mir sehr leicht getan, weil ich genau so denke wie mein Vater (..) und er mir das ein bisschen in die Wiege gelegt hat sozusagen, weil mein Papa ist ein Techniker, also ein Paradebeispiel für Techniker.

Der hat sein Leben lang nichts anderes gemacht. Der ist Telefon- Kommunikations- (...) Telefontechniker eigentlich, Ausgebildeter, und jetzt unterrichtet er an einer Berufsschule für

(.) alle möglichen Fächer, (...) aber hauptsächlich im Telekommunikationsbereich und IT. (.) Und, (...) genau, was wollte ich sagen? Er hatte immer einen sehr praktischen Zugang zu allem, (.) und davon habe ich mir viel abgeschaut und viel gelernt (.) und (.) ja ich erinnere mich auch, dass ich zum Beispiel immer, wenn wir zum Ikea gefahren sind und irgendwas aufbauen wollten in der Wohnung, oder irgendwie ausgemacht oder irgendwas, wo man wirklich handwerklich werden musste, (.) dass mir das immer extrem viel Spaß gemacht hat und auch, dass ich ein bisschen immer meinem Papa beeindrucken wollte, wie stark ich bin, und wie keine Ahnung, dass ich einfach auch quasi männliche Aufgaben übernehme und das hat mich immer bestärkt, dieses Gefühl, dass er das anerkennt. (.) Und zum Beispiel auch als wir mein Zimmer übersiedelt haben, also ich, als ich das letzte Mal umgezogen bin, (..) haben mein Papa und ich eigentlich zu zweit mein meine ganzen Möbel rauf transportiert und das war sehr viel Arbeit, und sehr anstrengend und 4 Stockwerke ohne Lift, und das haben wir halt nur zu zweit gemacht und da war ja wirklich beeindruckt, wie körperlich stark ich war an dem Tag. Es war ein sehr heißer Tag, über 30 Grad glaub ich. (.) Und (.) ich habe nicht gejamert, und ja das ist zum Beispiel auch etwas, was er mir nicht zugetraut hat, und dann um so beeindruckter war, dass es geklappt hat oder ich das geschafft habe. Sicher solche Sachen waren es auch, die sehr, sehr wichtig waren, immer.

M: Du hast gerade beschrieben, dass es dir ein gutes Gefühl gegeben hat, deinen Papa zu beeindrucken. Gibt es noch andere Situationen, (.) wo dir das wichtig war?

I: In der Schule wollte ich eigentlich niemanden beeindrucken, eigentlich schon gar nicht mit schulischen Leistungen, weil das war nie cool, gut zu sein in der Schule. Ich wollte eigentlich gut sein, aber ohne dass das ein großes Thema ist, und deswegen fand ich es immer eher ungut, wenn (.) wenn man so gelobt wurde, vor der Klasse oder wenn das auf einmal so ein Thema war, dass man so gute Noten hat, weil eigentlich wollte ich das nicht, dass das überhaupt ein Thema ist, (.) weil mir das nicht wichtig war, und vor allem weil ich nicht diese „Miss Perfekt“ sein wollte, die nur Einser hat und total brav ist. Ich wollte nicht als brav von meinen Mitschülern anerkannt werden.

M: Wie hat sich das auf deine Noten in den Naturwissenschaften ausgewirkt?

I: Natürlich gar nicht, das wär Sabotage. (lacht) Vor allem, wenn es nicht schwer ist.

M: Okay, ich danke dir viel vielmals für diese Phase. Möchtest du noch irgendetwas zu dieser Phase sagen?

I: Nein.

M: Nein? Okay, passt.

I: Ich habe schon sehr viel geredet, oh mein Gott. (lacht)

M: Wir gehen jetzt über zur nächsten Phase, dem Interview nach einem Leitfaden. Dabei gibt es verschiedene Themenblöcke. Die erste bezieht sich auf Sozialisation in der weiblichen Geschlechterrolle. Das ist ein eher theoretischer Themenblock, aber es folgen gleich danach viele praktische. Die erste Frage dazu wäre: Wie hat man in deinem Umfeld (Freunde, Klassenkameraden,...) Weiblichkeit gesehen?

I: (...) Wow, das ist eine schwierige Frage. (...) Weiblichkeit... Ich muss ganz kurz nachdenken.

M: Nimm dir Zeit.

I: (.....) Boa, das ist so schwer. (lacht) Ich weiß es nicht, um ehrlich zu sein. (..) Ich könnte nicht sagen, dass ich also (...) WIRKLICH schwer. (...) Sorry, dass ich grade so hänge. (...)

Ich glaube, ich habe Weiblichkeit in vielen Facetten erlebt (..) und darüber bin ich sehr froh, weil ich habe das Gefühl, (..) ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, in dem ich relativ (..) mit sehr viel Stereotypen (..) konfrontiert war, und deswegen (..) das Glück hatte, mir meine eigenen, eigenes Bild ein bisschen machen zu können. Und (..) im Vergleich zu anderen Kulturen, (...) wenn ich jetzt so an Indien denke, zum Beispiel, (...) hab ich schon das Gefühl, dass ich da ein ganz anderes Frauenbild vermittelt bekommen hab, als woanders und darüber bin ich sehr, sehr froh, und vor allem, dass ich selber nie (..) wirklich jetzt Zwänge erlebt haben

(.) musste, (..) in dem Sinne. Also dass es mir immer frei stand, was ich mit meiner Zukunft machen will und so weiter. (...) Und ich bin es zum Beispiel auch sehr froh darüber, dass ich in meiner Kindheit viel mit mit (...) starken Frauen zu tun hatte. Ich denke da jetzt an meine Volksschullehrerinnen und an meine Kindergärtnerinnen. (...) Prinzipiell finde ich, es ist etwas Gutes, dass man viele Frauen im Schulwesen und im Bildungswesen hat. Nichtsdestotrotz (...) sehe ich es schon (...) auch als Nachteil, wenn man, wenn man halt hauptsächlich Kindergärtnerinnen hat (...) und dann auch gar keinen Bezug zu männlichen (...) Autoritäten hat, in der frühen (..) Erziehungsphase.

Ich würde es so zusammenfassen: Ich denke, ich wurde mit sowohl, als auch, also sehr unterschiedlichen Frauenbildern (....) konfrontiert. Eben bis hin zu sehr frauenfeindlichen (...) Geschehnissen, Situationen, (..) wo meine Mitschüler ziemlich klar gezeigt haben, was sie von Frauen halten oder wie sie, (..) dass sie Frauen als Objekte behandeln, (...) was sehr schockierend war und auch bis hin dazu, dass man sich selber in den Jahren, wo man seine Sexualität entdeckt (..) teilweise in solchen Situationen gefühlt hat, dass man eigentlich nur als Objekt behandelt wird.

M: Danke. (.) Die nächste Frage ist: Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

I: Eigentlich war es mir immer sehr wichtig, mich nicht an Klischees anzupassen, sondern mich von genau diesen abzugrenzen.

M: Wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen, wo du entsprechen wolltest?

I: Ja, durch das Aussehen, durch die Frisur, durch die Kleidung. (...) Ja, man (.) trägt dann doch Schminke, (..) man, ja, keine Ahnung, ich hab schon (.) manchmal auch den Wunsch gehabt, mich als weiblich, also immer (..) mich sehr weiblich auch zu fühlen, und nach außen hin weiblich rüberzukommen.

M: Gab es da neben dem Aussehen auch noch andere Aspekte, um zu entsprechen?

I: Ja, Handlungen waren, waren mir dann nicht wichtig eigentlich. Eigentlich war mir immer, also sogar das wichtiger, dass ich vielleicht sehr weiblich aussehe und dann aber im zweiten Moment mich nicht so benehme, (lacht) oder (...) durch mein Handeln zeige, dass ich, (.) dass ich auch männliche Eigenschaften verkörpern kann.

M: Kannst du dich da an irgendwelche Konfliktsituationen dazu erinnern?

I: (...) Ja, (..) das ist jetzt ein, weiß nicht, ob das jetzt so gut reinpasst, aber etwas, was mir einfällt, (...) dass man, wenn man... (.) Ich habe eine Zeit lang als Partyfotografin gearbeitet und da hab ich mich natürlich schon aufgestylt auch, weil ich halt immer fortgegangen bin, und immer in die Clubs und immer zu Events (.) und da ist es schon vorgekommen, (.) dass dann irgendwelche Leute, irgendwelche Typen hergekommen sind, (.) und meine Kamera nehmen wollten, um ein Foto von mir zu machen. Das wäre mir, glaube ich, nicht passiert, wäre ich ein Mann. (lacht) Oder zumindest ist es mir bei all meinen männlichen Kollegen nie aufgefallen, dass die diese Übergriffigkeit von Frauen erlebt haben, die ich von Männern teilweise erlebt habe.

M: In welchen Aspekten, glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

I: (...) Kindergarten jetzt oder Volksschule?

M: Es kann auch Unter- oder Oberstufe sein, also die Schule ist wirklich alles bis zur Matura.

I: (..) Unterschiedlich behandelt... Ich vergesse leider extrem viel. (lacht) Also... (...) (lacht) (...) Mir fällt zu dem jetzt nichts ein, aber mir fällt etwas ein, das weit nach der Schulzeit war. Okay (...) folgende Situation: Ich habe am Bahnhof gearbeitet mit meinem besten Freund, der ein Jahr jünger ist als ich, und (...) wir beide, also wir haben auf diesem Bauernhof halt gelebt (.) und für einen Bauern gearbeitet (..) und eine unserer Aufgaben war es, einen Raum neu zu gestalten und dafür mussten wir ein (...) eine Ablage, die an der Wand befestigt war, auf die

andere Seite des Raums (...) ummontieren. (..) Und ich habe dann, nachdem Anselm, eben mein Freund mit dem ganzen Putzen des Raums beschäftigt war, (..) hab ich dann beschlossen, ich werde anfangen, das umzumontieren, weil das ist ja nicht schwer. Man muss einfach nur ein paar Schrauben rausdrehen (..) und und das Ganze auf die andere Seite befestigen. (..) Und während ich mich an diese Arbeit gemacht habe und da einfach schauen musste, welche die richtige Größe ist für die für die Mutter, (...) kommt dann auf einmal der Rudi rein und sagt zu mir, wirft mir vor, dass ich das jetzt, dass ich jetzt etwas make, was ich nicht kann, nur weil ich mir zu gut bin dafür, zu putzen. (..) Und, (..) ja, ich bin innerlich sehr, sehr an die Decke gegangen, habe das aber ignoriert und hab einfach nur gesagt: „Nein.“ Das war alles, was ich gesagt habe, aber innerlich habe ich mir gedacht: „Erstens, das kann jeder Trottel, einfach ein paar Schrauben herausdrehen, dazu muss man kein Genie sein. Dazu muss man kein Mann sein, dazu muss man auch kein Techniker sein. Und zweitens habe ich mir gedacht das ist extrem unfair, (..) dass sowas passiert, gerade wenn, ich (..) etwas machen, was mir eigentlich Spaß macht und der Anselm etwas macht, was ihm eigentlich Spaß macht. Und wir dann so behandelt werden, nur aufgrund dessen, dass wir ein Mann und eine Frau sind.

M: Du hast ja von gewissen Erlebnissen gesprochen, um deine Weiblichkeit zum Ausdruck zu bringen, zum Beispiel, (..) dass du dich geschminkt hast und so weiter. Welche Erwartungshaltung hast du daraus an dich als Mädchen abgeleitet?

I: (...) Ja, vermutlich hatte es nicht nur mit prinzipiell, wie wie eine Frau auszusehen hat zu tun, sondern auch „was ist schön an Frauen“. Und Schönheitsideale sind gerade in (..) der Pubertät ein ganz, ganz großes Thema. (...) Da war immer mit dabei, keine Ahnung, wie groß sind meine Brüste, (..) schau ich weiblich aus, im Vergleich zu meinem Mitschülerinnen? Es hatte viel mit Konkurrenzdenken zu tun und (..) vor allem in einer Freundschafts-Konstellation, in einer bestimmten, wo ich das Gefühl hatte, dass das extrem, extrem um das Aussehen ging, (..) ihr ganzes Leben und damit hatte ich ein massives Problem, (..) dass das so ein wichtiges Thema war und auch teilweise die Freundschaft in Frage gestellt hat.

(..) Wenn man vom Aussehen weggeht, wurde eigentlich von uns Mädchen erwartet, dass wir gut in der Schule sind und dass wir das verzeihen, was die Jungs machen. Also dass wir zurückstecken, dass wir, dass wir (...) das ist ja eh nicht so schlimm ist, wenn sie uns schlecht behandeln, (...) dass wir stark sind, aber unsere Stärke nicht zeigen dürfen, dass wir innerlich stark sein müssen.

M: Ich danke dir. Wir gehen jetzt zum nächsten Themenblock und da geht es um (...) Auslöser für dein naturwissenschaftliches Interesse. Die erste Frage dazu ist: Wann hat dein naturwissenschaftliches Interesse angefangen?

I: Ja, (lacht), ich schätze, (...) in der Volksschule. Es gab jetzt nicht das Ereignis, wo ich mir gedacht habe, wow (..) aber sicher (..) hat es schon da begonnen und hat sich dann vor allem manifestiert in (..) Physik. Also Physik war für mich immer das spannendste Fach von den Naturwissenschaften und dann in der Oberstufe (..) fand ich das richtig interessant, und auch Geographie vor allem (..) welche Naturkatastrophen und wie die Zusammenhänge mit dem Klima und so weiter. Das fand ich besonders interessant. (..) Na aber wann das genau begonnen hat, ich schätze wirklich schon in der Volksschule vermutlich.

M: Ich danke dir. Die nächste Frage wäre: Was hat dein Interesse ausgelöst?

I: (...) Also ich erinnere mich, dass mich das eine, was mich so fasziniert hat an Physik (..) war einfach, (..) dass es mehrere Bereiche in der Physik gibt, die nicht miteinander funktionieren als Ganzes. Und dass man in der Wissenschaft an Grenzen stößt. Und dass wir zum Beispiel in Philosophie gelernt haben, dass das halt wissenschaftlich widerlegt wird (..) und so weiter, wie sich Wissenschaft entwickelt und so weiter, (..) dass das das wirklich für mich sichtbar in Physik, weil hier diese Grenzen auf einmal so so da waren, wie nicht in Chemie und in anderen Naturwissenschaften. (...) für mich so (..) ersichtlich waren. Aber in Physik ist einfach so das Thema Quantenphysik als Teilgebiet so ein interessantes, weil es so wieder also widersprüchlich ist in sich und vor allem (...) anderen Bereichen der Physik widerspricht.

M: Aber das heißt deine Motivation war eigentlich total intrinsisch?

I: Ja, (..) also das war wirklich sehr auf den Inhalt bezogen was mich dann fasziniert hat. Es gab sicher (..) auch schon schon in der Unterstufe und auch vielleicht schon in der Volksschule (..) Ereignisse, die mich total gefesselt haben und lange beschäftigt haben. Das heißt irgendwie Gruppenarbeiten oder irgendwelche praktischen Übungen, die ich total spannend fand, aber ich kann mich jetzt dazu nicht an ein bestimmtes Ding erinnern.

M: Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: Definitiv. (..) Na ja sicher, also in der Oberstufe waren wir dann ja auch (..) waren also eigentlich schon in der Unterstufe waren wir eingeteilt in die (.) Französisch-Klasse, in die Latein-Klasse und in die Wirtschafts-Klasse und das wurde dann zusammengelegt auf zwei Klassen. Aber das war schon war schon so dieses Klischee, dass die Mädchen den Sprach-Zweig nehmen und die Burschen nehmen eher den wirtschaftskundlichen Zweig. (..) Das Gefühl war ein bisschen da, aber es hat sich dann schon auch gezeigt, zum Beispiel im Gymnasium-Teil, dann in der Oberstufe, das war ja zusammengelegt Französisch und Latein, (..) dass das überhaupt nicht mehr Mädchen waren im Gegenteil, es waren sogar mehr Burschen. (.) Ich glaube, das war ein ein gutes Zeichen oder es war gut für unsere Klasse irgendwie, dass wir dass wir ein ausgewogenes Verhältnis hatten. (...) Ich hatte sogar eher das Gefühl, dass das (.) dass das Klischee fast ein bisschen umgekehrt wurde, auch weil unsere Klasse eigentlich dann die, (.) ein bisschen die Klasse mit den, mit mehr Leuten, die mehr (..) gescheit sind unter Anführungszeichen war. Also ich will nicht sagen, dass die andere Klasse dümmer war, überhaupt nicht, (lacht) nur wir hatten einfach mehr Schüler, die gut sind in der Schule, (.) die gute Noten schreiben, als die andere Klasse, obwohl die andere Klasse die wirtschaftskundliche Klasse war, also die (.) mehr eigentlich Richtung Technik, Naturwissenschaften ging. Was ich damit sagen will: Obwohl wir der Sprach-Zweig waren, der eigentlich quasi der Mädchen-Zweig ist, (...) hatten wir die besseren Schüler und irgendwie auch das Gefühl von den Lehrern, dass wir die, ja diese bessere Klasse sind. Das war irgendwie mein Gefühl.

M: Hast du das Gefühl, dass sich dadurch was am Image der Fächer geändert hat?

I: Ja, die Sprachen haben ein besseres Image bekommen und der der Wirtschafts-Zweig ein schlechtes. Man hatte das Gefühl, dass der der andere Zweig der leichtere war, aus irgendeinem Grund. Okay, ich weiß nicht, ob das mit unserem Jahrgang zusammen hing, ob das deswegen war. (...) Aber mein Gefühl war einfach wirklich, dass in unserem Zweig (.) waren einfach mehr Kinder (.) oder mehr Schüler, die keinen Migrationshintergrund hatten (.) und das hatte damit auch zu tun, also da geht es nicht nur um dieses Mädchen- und Burschen-

Thema und Sprachen und und Wirtschafts-Zweig, sondern auch eigentlich um die Migrationsfrage oder, dass das auch ein ein Thema war irgendwie.

M: Und um jetzt nochmal zur Frage zurück zu kommen, kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: Ja, sicher hat das was verändert. (...) Ich glaube der Nachteil in Einteilen in bestimmte Fächer liegt vor allem darin, dass dass man als Kind das Gefühl hat, man muss, (.) also man muss die Fächer finden, in denen man gut ist, weil man kann eh nicht in allem gut sein, sondern muss das finden, was einem Spaß macht und irgendwie dieses Einteilen in Kategorien, das ist so, ja das ist Menschen in Schubladen stecken im Endeffekt. Das ist so: Es gibt die Kinder, die sind in den Fächern eher gut und es gibt die Kinder, die sind in den Fächern eher gut. Wenn man in Mathe gut ist, dann kann man in Sprachen nicht gut sein und so weiter und das ist, (.) also das das war sicher immer, also hat schon in der Volksschule begonnen, dieses Denken in Kategorien (.) und in in Stärken und Schwächen einteilen und so weiter, (.) definitiv.

M: Danke dir. (...) Hat sich auch etwas Bestimmtes für dich persönlich verändert?

I: Für mich persönlich, (...) naja, ich wollte halt immer in allem gut sein, (...) ja, ich schätze, mein (.) mein Ziel war es, dass ich mich, dass man mich nicht einteilen kann, (lacht) damit weil ich halt (.) weder noch sein wollte.

M: Das verstehe ich total. Der Themenblock ist jetzt abgeschlossen. Wir starten mit dem nächste Frageblock und hier geht darum, (...) wie, was die Reaktion von einem schulischen Umfeld auf deine naturwissenschaftlichen Interessen waren und welche Auswirkungen das hatte. Und die erste Frage dazu: Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert?

I: (..) Ja, (lacht) meine beste Freundin die Verena (...) damals, war das krasse Gegenteil von mir, oder nicht Gegenteil. Sie war im Gegensatz zu mir, die halt in allen Bereichen relativ gut war und einen relativ ausgeglichenen (...) Notenschnitt hatte, war sie ganz klar ein Sprachentyp, so wie man halt immer die Mädchen gerne eingeteilt hat, in diesen Sprach-

Zweig. Die Mädchen sind gut in Sprache und vielleicht nicht in Mathe. Das war, das war das Klischee und da hat sie halt perfekt hinein gepasst, weil sie sich extrem schwer getan hat mit diesen, das was ich vorhin erwähnt habe, das einfach logische Denken und komplexe Zusammenhänge auf einfachste Prinzipien zurückzuführen. Also dieses (.) übergreifende Denken, diesen Überblick zu haben, das das ist ihr jetzt so schwer gefallen und... (...) Warte, was war die Frage?

M: Ob Mädchen, Burschen oder dein spezieller Freundeskreis, ob die unterschiedliche, (.) also wie sie unterschiedlich auf die naturwissenschaftlichen Interessen reagiert haben von dir?

I: Ja, also ich hatte bei ihr definitiv das Gefühl, (..) da war entweder eine gewisser, ein gewisser Neid da, darauf dass ich mir leicht getan habe, zum Beispiel in Mathe. (...) Gleichzeitig aber auch so, also bei ihr war das halt auch extrem, weil sie so, mit Noten, so ein riesen, das war für sie ein Riesending, also ob man jetzt eine 1 oder eine 3 hat oder eine 5, das war für sie einfach, (.) das waren Welten Unterschiede. Und sie hatte seit der Volksschule wahnsinnigen Leistungsdruck und hat sich dann natürlich immer sehr sehr (...) ein massives Problem damit gehabt, dass wenn ich mir leicht getan hab in Mathe und sie nicht. (..) Also ich glaub, da war ein gewisser Neid da, (.) sonst (...) von meinem Umfeld, also von meiner Mutter, zum Beispiel, war es immer so, dass sie (.) selber immer gesagt, sie kann mit Naturwissenschaften gar nichts anfangen oder mit Mathe, da kennt sie sich nicht aus, da will sie nicht einmal (.) irgendwie was damit zu tun haben. Also das war immer eine sehr, sehr ablehnende Haltung, aber gleichzeitig (.) auch eine (.) gleichgültige Haltung. Also ob ich jetzt gut war in Mathe oder in in Deutsch, das war ihr egal. Sie hat sich einfach gefreut, wenn ich gut in irgendwas war und (...) ja, also es kam von meinen Eltern, zum Beispiel, nicht eine besondere Bestätigung dafür, dass ich besonders gut war in einem naturwissenschaftlichen Fach im Vergleich zu einem sprachlichen Fach. Also das war, da haben sie eigentlich überhaupt keine, keine besondere Unterscheidung gemacht (.) oder irgendwie versucht, mich mehr zu belohnen für etwas. (...) Nur es war einfach dieses Klischee bei meinen Eltern schon da. Papa ist der Techniker, Mama ist Sekretärin. Mama kennt sich nicht aus mit mit (.) Naturwissenschaften, Papa kennt sich (.) nicht aus mit Sprachen, dafür mit Naturwissenschaften. Also das war schon das Klischee eigentlich. (...) Ja.

M: Aber wenn ich jetzt fragen darf, das ist jetzt wirklich so mehr bezogen auf zu Hause. Und wie war es in der Schule?

I: (..) Sicher denk ich, dass es einen Unterschied gab, (..) wenn ich jetzt in einem naturwissenschaftlichen Fach gut war, als wenn ich in einem anderen Fach gut war. Aber der ist mir nicht so aufgefallen und das einzige eben, woran ich mich sehr, sehr erinnere, ist Verenas, also von meiner besten Freundin der Umgang damit, wie ich in Mathe war und dass sie da nicht gut drin war, dass sie das sehr gestört hat.

M: Habe ich das richtig verstanden, dass die Reaktion von Verena anerkennend war?

I: Wahrscheinlich schon, aber sie konnte damit nicht wirklich umgehen. Also generell so Anerkennung bekommen habe ich nicht wirklich von Mitschülern für irgendeine Leistung in der Schule. (..) Es ist glaube ich immer eher ins Gegenteil übergeflossen, dass wenn man in etwas besonders gut war, dass man da Angriffsfläche geboten hat, von anderen Leuten gehänselt zu werden oder (...) in eine Schublade gesteckt zu werden.

M: Das war bei Burschen gleich wie bei Mädchen oder gab es einen Unterschied?

I: Nein, (..) eher bei den Burschen.

M: Kannst du das vielleicht noch ein kleines bisschen mehr ausführen?

I: Also ich glaube, dass die Jungs in der Klasse (...) vielmehr darauf reagiert haben, wenn man, wenn ich in einem Fach gut war, als Mädchen darauf reagiert hätten und mit Anerkennung hatte (..) sowieso nichts zu tun. Also Anerkennung (..) hat man (..) so oder so nicht bekommen für gute Noten, von Mitschülern meine ich jetzt.

M: Welche Folgen hatten diese Reaktionen für dich?

I: Ich hab darauf so reagiert, dass ich immer versucht habe, mit dem wenigsten Aufwand das beste Ziel zu erreichen. Also mit wenig lernen, viel zu erreichen (..) und habe mich eigentlich immer mehr geärgert über mich, wenn ich quasi (..) zu viel investiert habe an Zeit, um in etwas

gut zu sein in der Schule, weil ich nie (..) ich wollte, nie dass, dass ich, (...) dass man mich als Streberin sieht.

M: Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen Interessen weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und/oder dazuzugehören?

I: Nein, das gar nicht.

M: Okay. Inwiefern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: Das ist halt schwer zu sagen, weil ich nicht nur naturwissenschaftliches Interesse hatte, sondern für alle Bereiche ein gewisses Grundinteresse hatte. (...) Ich denke, das war, (..) das war das, worauf andere neidisch waren, vielleicht, dass ich mir, dass ich in allen Bereichen irgendwie okay war. (..) Und dass man deswegen mir gegenüber ablehnend war, weil ich gut in der Schule war, aber (...) Wie war das jetzt nochmal mit der Naturwissenschaft?

M: Inwiefern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: (...) Gar nicht, würde ich sagen.

M: Okay. Inwiefern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast?

I: Wow, (..) ich denke jetzt an konkrete Ereignisse, aber mir fällt nichts ein dazu. (...) Das einzige, was mir einfällt, sind die grandiosen Stundenwiederholungen in Biologie bei der Professor Hiebert. (...) Das waren, glaube ich, die Momente in der Unterstufe, wo man (..) einerseits großen Respekt bekommen hat von anderen Mitschüler, wenn man die Stundenwiederholung erfolgreich bestanden hat, (..) aber gleichzeitig auch einen Neid zu

spüren bekommen hat, und eine darauf folgende Ablehnung. (...) Das hat sehr viel mit der Art der Stundenwiederholung zu tun, dass es generell eine Bloßstellung war, vor der ganzen Klasse. (...) Ja, eben, ich habe immer das Gefühl gehabt, egal ob man jetzt, also wenn man jetzt besonders gut war, wurde man abgelehnt und wenn man besonders schlecht war, war das eigentlich eher was Cooles (..) teilweise (...) oder man war einfach dumm. (lacht) Also es war halt wirklich nicht leicht, (...) überhaupt akzeptiert zu werden in der Klasse und von anderen Mitschülern (..) und ja, es gab jetzt nicht so meine (..) wahnsinnig grandiosen Momente, wo ich dann irgendwie, (..) weiß nicht.

(...) Naja, ich denke die Burschen waren viel mehr dazu bereit (...) auffällig zu sein und (..) laut zu sagen und sich (..) ja, bestimmte Situationen zu sabotieren (..) und (...) waren definitiv einfach viel auffälliger und extrovertierter als die Mädchen in unserer Klasse. (..) In ihrem Verhalten haben sie sich einfach immer als die Wichtigen inszeniert, als die, die (...) ja, die sich mit ihrem schlechten Verhalten Eskalationen, (..) dass sie sich das leisten konnten sozusagen (..) weil sie Jungs sind und sich so schlecht und auffällig zu verhalten. Während das bei Mädchen, wir haben das alle nicht so gemacht eigentlich, wir waren nie so auffällig. Wir Mädchen in der Klasse waren eigentlich immer viel zurückhaltender (..) und viel disziplinierter in allem, in allen Belangen, sei es jetzt auch zwischenmenschlich, es kam nie zu solchen Ausschreitungen wie es zwischen den Jungs oder zwischen Jungs und Mädchen kam. (...) Ja.

M: In wie fern wurde mit Burschen anders als mit Mädchen umgegangen, die sich in naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt haben?

I: Ja, das hat sich absolut unterschieden, also, ich schätze, (..) dass bei, zumindest war das für mich so, dass wenn ich irgendwo gut war (..) und eine gute Leistung erhalten hab, dann war das so ein entweder „Ja, war eh zu erwarten“, (..) oder „Ich bin die Streberin“ (..) und wenn ein (..) Junge gut war, dann kam von dem Jungen aus unserer Klasse (...) viel mehr Zuspruch und (...) es wurde zumindest mehr reagiert überhaupt mal auf das, als es bei uns Mädchen gewesen wäre.

M: Also wenn ich das richtig verstanden habe, quasi, dann war es bei Mädchen selbstverständlich und bei Burschen war einfach eine Anerkennung da?

I: Ja, ja, ja.

M: Okay, dann haben wir auch den Block geschafft und wir kommen zum Themenblock „persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung“. Bei der ersten Frage dazu ist: Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: Denk ich schon, denke schon, also gerade bei Chemie Experimenten und so weiter. (...) Denke schon, dass da die die Burschen immer, ich will nicht sagen bevorzugt behandelt wurden. Sie haben sich halt auch immer sehr wichtig gemacht. (.) Aber das waren immer die, die dann vorne waren, die dann irgendwie (..) mehr involviert waren, aus meiner Sicht. (..) Ja, ich kann es aber auch nicht, das so grob verallgemeinern, weil dazu fehlen jetzt einfach wirklich die konkreten Erinnerungen.

M: Okay. Aber hast du da irgendwelche prägende Ereignisse, an die du dich erinnern kannst, bezüglich dessen?

I: (..) Ja prinzipiell war mein Gefühl, das man so von der Klasse bekommen hat: Es gab die Gruppe von Burschen, die einfach sehr gut war im naturwissenschaftlichen Unterricht, also vor allem in Chemie, Sebi und Fritz, (..) noch andere (..) und dann gab es die Eva (lacht). Und die Eva war die, war die war (..) war ein (.) Ausnahmebeispiel in meinen Augen weil sie war immer so gut. Also nur sie quasi konnte da mithalten mit den Jungs, das war immer so mein Gefühl. Weil die Jungs waren quasi normal und sie war, sie war als Mädchen überdurchschnittlich gut in allem und vor allem in den Naturwissenschaften. Das war so mein Gefühl, das ich von der Klasse bekommen habe. (..) Weil alle anderen Mädchen waren halt normal und konnten dann in den Naturwissenschaften gar nicht so (.) mitreden oder (.) waren da nicht so, ja, haben nicht so diese Anerkennung bekommen.

M: Darf ich fragen, ob ich das jetzt richtig verstanden habe? Bei den Burschen, die gut waren, war es quasi normal, dass sie gut waren und bei diesem einen Mädchen, das gut war, war das was Außergewöhnliches?

I: Ja, das war das Gefühl, das ich bekommen habe, (..) von der Klasse und den Lehrern.

M: Okay. Hast du das Gefühl, dass du in Naturwissenschaften mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen?

I: Nein.

M: Okay, hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können?

I: Ja.

M: Geht noch ein Satz dazu? (lacht)

I: Na ja, das liegt sicher auch daran, (..) dass ich mir prinzipiell (..) schon schwerer getan habe in den Naturwissenschaften, als zum Beispiel mit Englisch und Deutsch. Für mich waren die Sprachfächer, abgesehen von Französischen und Latein, (..) waren für mich viel einfacher. Da gab es viel weniger zu lernen für mich, als ich jetzt in Biologie, Physik, Geschichte lernen musste. Deswegen hatte ich da schon das Gefühl, ich muss mich da schon besonders anstrengen.

M: Aber besonders anstrengen, jetzt quasi, um den Ruf als Mädchen zu verteidigen?

I: (...) Ja, schon irgendwie, schon irgendwie, (..) auch um zu beweisen, dass dass nur weil ich ein Mädchen bin, dass es nicht heißt, dass ich darin nicht gut sein kann.

M: Und hat dich das unter Druck gesetzt?

I: Ich habe es teilweise überhaupt nicht gemocht, gar nicht, die Fächer. Also Biologie war überhaupt nicht meins, das hat überhaupt keinen Spaß gemacht. (lacht) (..) Ja, voll, aber einfach um dieses Image zu bewahren, (..) in allem gut zu sein oder alles zu können, obwohl man ein Mädchen ist, das war es schon irgendwie. Das war immer sehr, ja habe ich mich teilweise schon auch für etwas gequält, (...) war jetzt vielleicht nicht unglaublich schwer, aber war auch nicht unbedingt (..) einfach.

M: Okay, (..) mit unter Druck jetzt, hab ich auch gemeint, hattest du irgendwie Angst, zu versagen aus dem Grund, dass du deine blöde Nachrede hast als Mädchen?

I: Danke schon irgendwie... Es war nur weniger dieser negative Druck da, dass man als Mädchen abgestempelt wird und dass man eine negative Konnotation hat, sondern umgekehrt eher, dass ich wollte, (...) dass ich zeigen wollte, dass Mädchen das auch können, und einen positiven... (..) eine positive Anerkennung bekommen.

M: Danke dir. (..) Das nächste, beim nächsten geht es um „Zuschreiben von Eigenschaften“. Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, die eine ausgesprochene Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt? Und kannst du bitte dazu sagen, was männlich und was weiblich konnotiert ist in deinen Augen?

I: (...) Mathe, Deutsch, Physik und Musik?

M: Ja, wir können es aber auch Schritt für Schritt durchgehen, wenn du willst.

I: Ja, perfekt... Mathe würde ich sagen, (...) jemand der in Mathe gut war, (...) der war (...) wahrscheinlich ein bisschen (..) jemand der sehr logisch denkt, jemand der vielleicht eher gefühlskalt ist. (...)

M: Deutsch wäre das nächste.

I: Deutsch war jemand, der (..) in meinen Augen oder von der, ja, von der Klasse, (...) jemand, der sich gerne ausdrückt, jemand der gerne, in welcher Art auch immer, (..) jemand der eher kreativ ist und sehr analytisch denkt.

M: Okay, Physik?

I: Physik, ja, ich glaub bei uns gab es nicht viele Leute, die Physik wirklich mochten, oder das so gezeigt haben. Und ich glaub nicht sagen, es gab eine Person in der Klasse, die gesagt hat: „Physik ist mein Lieblingsfach.“ (lacht) Ich kann mich wirklich nicht (..) erinnern, dass es jemand gab, oder? Wenn dann Paula Biologie, okay, (..) insofern ist das ein bisschen schwierig. (...) Ja... Physik war sicher (...) männlich konnotiert (..) und irgendwie ein bisschen (...) verrückt auch irgendwie. Jemand, also jemand, der Physik wirklich mag, muss doch jemand sein, der ein bisschen verrückt ist und ein bisschen (..) sich mit Sachen beschäftigt, die, (..) die nicht unbedingt (...) wie sagt man das? Physik ist eher etwas Außergewöhnliches, so hätte ich das gesagt speziell.

M: Okay verstehe und Musik wäre dann noch?

I: Jemand, der vielleicht emotional ist, aber auch jemand, der (..) sich gerne ausdrückt, jemand der (...) leidenschaftlich in etwas ist, vielleicht ein Instrument spielt.

M: Okay, (..) wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: Ich glaube nicht, weil (..) ich glaube nicht, dass mich meine Mitschüler so eingeschätzt oder so gesehen haben, als jemand der besonders, jemand der sich besonders für Naturwissenschaften interessiert weil (..) eben, wie schon gesagt, es war nicht mein, (..) darin war ich nicht die, die, die so gut ist. Das war eigentlich die Eva, die die (..) mehr als das angesehen wurde.

M: Verstehe. Die nächste Frage passt dann nicht mehr, dann gehen wir zum nächsten Themenblock. Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: Eigentlich ziemlich gleich, ich habe mich eigentlich vor allem in den Naturwissenschaften (..) nie schlechter oder besser gefühlt, als das, wie ich benotet wurde, das war eigentlich immer sehr (..) sehr gerechtfertigt, finde ich. Vielleicht eher sogar, das ich besser eingestuft wurde, als mein Gefühl war, weil mein Gefühl war oft, dass ich mich eigentlich gar nicht so auskenne, (..) sondern nur gescheit reden kann. (lacht)

M: Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Ich hoffe nicht. Ich glaube nicht. (..)Aber wissen tue ich es nicht.

M: Hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner KlassenkollegInnen verglichen?

I: Natürlich.

M: Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

I: Mit den Besseren.

M: Wie hat sich das auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

I: (...) Wenn, dann eher negativ, (..) wenn man, also ich war immer sehr kompetitiv und mir war das schon wichtig, (..) über dem Durchschnitt zu sein und ich wollte immer besser sein, als der Durchschnitt, wollte aber auch nicht die Beste sein. Aber ich hab mich schon immer

verglichen mit den Besseren aus der Klasse, und mir die Frage gestellt, was die besser gemacht haben, (.) damit sie diese Note bekommen haben?

M: Verstehe, danke dir, okay, das nächsten Thema dreht sich um die Dynamik in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen. Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt (.) und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: (...) Ich schätze, dass ich meine Interessen schon eher mit Burschen geteilt hab, (.) die naturwissenschaftlichen. Aber (...) warte, warte, was war der Anfang der Frage?

M: Entschuldige, ich frage besser in 2 Einheiten. Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt?

I: Ja sicher sicher, sicher, also ich hab teilweise (.) viel, oft das Gefühl gehabt, dass das Interesse überhaupt nicht da ist, bei den Mädchen, oder vor allem bei meinen Freundinnen, Verena, Jana,...

M: Und dann ist die Folge-Frage und wie: Wie ist es dir dabei ergangen?

I: (..) Ja, ja, ich fand es eigentlich sehr schade, dass das wenig, dass ich mich wenig mit Mädchen identifizieren konnte, (.) die (...) was das logische Denken betrifft, weil ich hatte das Gefühl, wenn sich Mädchen in meinem Umfeld und enge Freundinnen für die Naturwissenschaften interessiert haben, dann konnte ich das nicht wirklich teilen, weil das ein anderes, eine andere Art von Interesse war, oder dass das Interesse mehr Richtung Biologie und Chemie ging und das einfach nicht meine Lieblingsfächer waren, gar nicht eigentlich, (...) dass ich, dass ich das schade fand, dass ich das eigentlich da mit niemand wirklich teilen konnte, weil im Endeffekt auch mit den Burschen, mit denen ich befreundet war, die waren auch nicht besonders gut in diesen Fächern. Insofern habe ich mein Interesse eigentlich nur mit mir selbst geteilt.

M: Verstehe, (..) was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst?

I: Ich hatte das Gefühl, (..) Mädchen ähm im Allgemeinen, sind in Arbeitsgruppen viel umgänglicher als Burschen und machen viel mehr, nehmen das viel genauer. Insofern war es immer, egal ob Naturwissenschaft oder nicht, (..) ein Vorteil mit Mädchen in einer Gruppe zu sein, weil da einfach mehr weitergegangen ist, aber manchmal ist man auch an Grenzen gestoßen. Ich glaube schon, dass es das ein oder andere mal, weil ich auch selber nicht immer Ahnung hatte, oder nicht immer unglaubliches Interesse hatte, für den Unterricht, (..) dass man bei bestimmten Gruppen, (..) dass ich da nichts weiter gebracht habe, wo ich vielleicht mehr weitergebracht hätte, wäre ich zum Beispiel mit Eva oder Fritz in einer Gruppe gewesen. Boa, das sind so spezifische Fragen. (..) Also ich denke, dass ich teilweise, (..) dass ich teilweise aufgrund dessen, dass ich mit Mädchen in der Gruppe war, (..) manchmal nicht so viel, (...)

M: Ich weiß, es gar nicht so einfach. (...) Aber du machst das super, also lass dir Zeit mit der Antwort.

I: Ich denke, dass die Mädchen meistens genauer gearbeitet haben, aber wenn wir alle keine Ahnung hatten, dass es dann einfacher gewesen wäre, mit jemand von den Burschen weil die meistens von irgendwas eine Ahnung hatten. (..) Das wollte ich sagen.

M: Verstehe, ich habe jetzt aber nicht so inhaltlich gemeint, sondern eher...

I: Von der Arbeitsweise?

M: (..) Nein, sondern einfach mehr vom zwischenmenschlichen her, ob sich da, (..) als du mit Burschen in einer Arbeitsgruppe warst, bei Naturwissenschaften, dass du mit Mädchen irgendwie andere Lernfreude hattest oder mehr aufnehmen konntest?

I: Oh ja, ich denke schon, dass bei Mädchen ging es auch viel darum, und sich gegenseitig zu (..) unterstützen, und ein gemeinsames, (..) etwas gemeinsam zu machen. Genauso hatte ich

zum Beispiel auch das Gefühl, dass wenn ich mehr wusste als jemand anderes, dass ich der Person helfen wollte, dass ich der Person etwas erklären wollte, und dass ich die Person aktiv mit einbeziehen wollte, und das Gefühl kam auch von anderen Mädchen so. (..) Während bei Burschen war das oft so, wenn wir in einer Gruppe waren, dass die dann irgendwie mehr ihr eigenes Ding gemacht haben (.) und mehr auf Egotrip waren. Also da war nicht so viel Gemeinsamkeit, und gemeinsam schaffen oder (..) einbeziehen und Rücksicht nehmen, das war sicher mehr mit den Mädchen.

M: Verstehen, und war deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen Fächern größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: Ich glaub am größten war sie, wenn das Gleichgewicht da war. Also (.) es hat mehr Spaß gemacht mit den Mädchen, was das Lernen betrifft, kann ich das so nicht beurteilen, aber am besten was es, am effektivsten war sicher, wenn es ein ausgewogenes Verhältnis war.

M: Okay, perfekt, dann gehen wir zur nächsten Themen-Gruppe (lacht) und auch die vorletzte. Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine technische Ausbildung entschlossen hast?

I: Okay. (..) ja, da kommen wir wieder zum Anfang von unserem Interview. (...) Ja, ich hab das eigentlich schon ein bisschen beantwortet. Eigentlich ausschlaggebend war nicht, dass es an sich (.) etwas Technisches ist, sondern mein Ziel, wo ich später hin will, und dadurch war es einfach nur ein Mittel zum Zweck und so weiter und sofort. Wobei eben sich schon diese diese Grundhaltung in mir, die ich auch sehr oft zugeschrieben bekomme, von anderen Leuten, von Freunden, dass ich nicht ein typisches Mädchen bin, mit typischen Mädchen-Interessen, sondern dass ich mehr dieses, okay man kennt das aus Memes, das ist jetzt eine schlechte Referenz für wissenschaftliche Arbeit, aber dieses „Bruh girl“ bin. Aber prinzipiell dieses, wie ich von meinen Freunden wahrgenommen werde, ist sicher (..) sehr wichtig gewesen, dafür auch, dass ich mich bestätigt gefühlt habe, in dem, in dem, dass ich eine technische Ausbildung (.) verfolge, (.) weil ich eben schon das Gefühl immer hatte, und auch immer diesen Wunsch hatte (..) wahrgenommen zu werden, als ein, als ein Mensch der nicht nur weibliche Eigenschaften hat, nicht nur nur das ist, sondern eben mehr mehr kann, als das oder (..) beides kann sozusagen. Also ja, und deswegen, das war sicher, das waren sicher alles Gründe dafür, warum ich dann, mich wirklich dafür entschieden habe.

M: Okay... (..) Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: Die Tatsache, dass ich in der Schule in allen Fächern gut war, (lacht) und (räuspert sich) für mich eben Naturwissenschaften kein, kein Hindernis war, so wie es für Verena, meine beste Freundin war, zum Beispiel, also das auch mich Mathe nicht abgeschreckt hat.

M: Verstehe... (..) Hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: Nein überhaupt nicht, also (.) nein.

M: (.) Okay, (.) wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht?

I: In der Schule?

M: Mit wann, also wann ist nicht gemeint so als Zeitpunkt, sondern was muss da passiert sein, dass du Spaß hattest?

I: Vor allem, wenn es praktische Arbeiten waren, wenn man Experimente gemacht hat, wenn man (..) einen Bezug dazu bekommen hat, und, aber auch wenn ich einfach die Bestätigung durch durch (..) Erfolg bekommen habe. (.) Da hatte ich auch mehr Interesse dafür, zum Beispiel Mathe. Obwohl Mathe hatte keinen, (.) gar keinen (.) Realitätsbezug hat manchmal und manchmal denkt man man, also man: (..) „Das hat er überhaupt keine Relevanz im Alltag. Warum lernen wir das überhaupt?“ Dann habe ich die Bestätigung dadurch bekommen, dass es Spaß gemacht hat, wenn man das richtige Ergebnis bekommen hat und das eine andere sehr schöne Bestätigung war einfach.

M: Verstehe, (.) welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: Welche Gefühle? (lacht) Frustration.

M: Wirklich? Aber du hast doch die ganze Zeit das Gegenteil gesagt?

I: Na ja, aber es war viel Leidensdruck auch, also das war jetzt nicht nur schön.

M: Dann erzähl.

I: Naja das war viel (..) mühsame Wege, die man gehen musste. Man hatte selten sofort ein Ergebnis, selten sofort das Gefühl, das (..) das bringt gerade etwas, dass ich das lerne oder das ist gerade irgendwie toll, dass ich das lerne, weil bei Sprachen zum Beispiel, hat man direkt eine Anwendungen, kann kann direkt das üben, man kann es verwenden, das macht Spaß. Bei Naturwissenschaften ist es oft ein mühsamer Weg gewesen, um irgendwann mal überhaupt eine Erkenntnis zu haben, oder zu verstehen, was man da gerade lernt eigentlich, weil man oft so, mit so Details beschäftigt ist. (..)

M: Ja, aber ist da auch irgendetwas Positives damit verbunden?

I: Diese Bestätigung, wenn man etwas verstanden hat, das hat Spaß gemacht oder vor allem, wenn man so größere Zusammenhänge auf einmal (..) ja, miteinander verbinden konnte, erklären konnte, und anderen was beibringen konnte.

M: Okay, (..) welche Vorbilder hattest du?

I: Ich schätze mein Vater irgendwie (..) weil der so naheliegend war, aber sicher auch weibliche

Wissenschaftlerinnen der letzten hundert Jahre, die mich wahnsinnig beeindruckt haben. Ich hab mir auch mal so einen Vortrag angehört. Ich glaube, das war eh im Physikunterricht. Genau, Marie Curie und so weiter, das war doch, das war doch bei, also an der TU, da haben wir extra Karten dafür gekauft. Und meine Lehrer in gewisser Weise. (..)

M: In welcher Weise?

I: (..) Naja, das sie ein umfangreiches Wissen haben und das so viel umfasst, das also... Ich habe das immer bewundert, wenn jemand sich in etwas sehr, sehr gut auskennt, egal was es ist egal, was für ein Fach, wenn jemand einfach so so ein breites Wissen hat, dass er auf Fragen direkt eine Antwort hat (.) oder größere Zusammenhänge gut erläutern kann. Das konnten nicht alle Lehrer (.) und Lehrerinnen, (.) aber manche waren auch extrem gut darin (..) Wissen interessant aufzubereiten und Spannung zu erwecken und das finde ich, war einfach (..) bewundernswert und das waren meine Vorbilder.

M: Hat es für dich einen Unterschied gemacht, ob das ein Lehrer oder eine Lehrerin ist?

I: Ja, ja, zum Beispiel der Chemielehrer, das fand ich zwar spannend und ich fand ihn sehr sehr cool, (..) aber er hat für mich nicht, trotzdem nicht dasselbe ausgestrahlt, was für mich einen Chemielehrerin ausgestrahlt hat. Bei ihr hab ich das einfach noch ein Stück mehr bewundert, weil sie eine Frau ist und quasi gegen den Trend schwimmt oder einfach ihr Ding macht. Ob das jetzt der Trend ist oder nicht, aber weil sie einfach das macht, was sie interessiert und (..) ja unabhängig davon, (.) ob sie eher ein geringer Prozentteil (.) ist in ihrem Umfeld.

M: So interessante Antwort... (.) Du musst das nicht jetzt beantworten, wenn du das Gefühl hast, dass du schon ausreichend genug dazu gesagt hast. (.) Nur noch als Anschluss-Frage: Du hast gesagt, welche Vorbilder du hattest. Und jetzt wär die Frage: Inwiefern haben dir diese Vorbilder geholfen?

I: (..) Nur bedingtermaßen weil die Motivation zu lernen und gute Noten zu schreiben, die musste dann irgendwann auch vom selbst kommen. Also da helfen zwar Vorbilder ein

bisschen, aber im Endeffekt war ausschlaggebend, am Ende des Tages immer, wie sehr (..) schaffe ich es, mich selber zu motivieren.

M: Okay, falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: Ja, eh das was ich vorhin schon meinte, (..) dieses umfangreiche Wissen, (..) dass ich das einfach sehr bewundert habe und auch egal in welchem Bereich jetzt, aber ich wollte auch immer (..) einfach einen Bereich haben, indem man sich wahnsinnig gut auskennt und indem man als ja (...) Vorbild irgendwie auch wirken kann, andere (..) andere Leute einfach zu (..) zu motivieren.

M: Ja, ich danke dir, (..) ich danke dir, wir haben es fast geschafft. Wir sind jetzt beim allerletzten Themenblock, der nur mehr aus ganz wenigen Fragen besteht. (lacht) Hast du hauptsächlich männliche Studien- oder Arbeitskollegen?

I: Ja, hab ich.

M: Okay und wie wirkt sich das auf dich aus?

I: Einerseits motiviert mich das, weil ich das Gefühl habe, ich steche heraus und ich bin (..) irgendwie etwas Besonderes weil (..) weil ich quasi nicht dermaßen entspreche, dadurch, dass ich eine Frau bin. (..) Andererseits hab ich manchmal, vergesse ich manchmal, dass mir das auch sehr, sehr fehlt, (..) weibliche Bezugspersonen zu haben, mit denen ich (..) mich gut verstehe. Das muss ich mir dann halt aus anderen Lebensbereichen holen, oder (..) beziehungsweise jetzt im Studium habe ich das Glück, dass ich eine Freundesgruppe gefunden habe, die eigentlich hauptsächlich aus Mädchen besteht. Insofern (..) geht mir das jetzt eh auch nicht so ab, aber (..) ja, es ist (..) ein hin und her. Es hat nicht nur Vorteile, es hat nicht nur Nachteile, (..) aber ich bin es auch einfach schon sehr, sehr gewohnt jetzt. (..)

M: Wenn du sagst, es hat Vor- und Nachteile, magst du kurz erläutern, welche? Oder war es eh genau das, was du gerade gesagt hast?

I: Ja, (..) was hab ich gesagt? (lacht) Dass, dass man halt irgendwie was Besonderes ist, weil man eine Frau ist in dem Bereich. Das empfinde ich als Vorteil. (..) Es gibt Nachteile definitiv auch, nämlich dass man oft (..) auch (..) das Gefühl hat, man ist gar nicht dazu fähig. Also man zweifelt sehr viel an sich selbst, wenn man sich fragt, (..) warum gibt es so wenig Frauen? Bin ich überhaupt in der Lage dazu, das zu machen, wenn es fast nur Männer machen? (..) Und auch, (..) ich weiß nicht, zum Beispiel wenn man es jetzt mit Musikwissenschaft vergleicht, was ich davor studiert hab, das war (...) ein geisteswissenschaftliches Studium, (..) und da waren 70% Frauen, glaub ich und was mir jetzt nur so generell aufgefallen im Studium, aber das liegt natürlich auch sehr stark daran, dass es ein Studium an der Uni Wien war, ist aber dass, dass wenig Leute im Unterricht (..) wirklich aktiv geworden sind. oder sich aktiv einbringen wollten. (..) Viele Studierende extrem zurückhaltend waren (..) und das einfach ein sehr passives (..) Lernen und Erlernen war, an der Uni Wien mit Musikwissenschaft, während jetzt bei Medientechnik, hatte ich das Gefühl, dass da viel (..) mehr Diskussionsbasis (..) ist. Aber auch viel mehr gejamert wurde im Studium an sich, also viel mehr Leute, die sich extrem aufgeregt haben, über alles und ich oft das Gefühl hatte, dass wären mehr Mädchen im Studiengang, dann würde es mehr (..) Toleranz geben oder mehr, (..) würde nicht so eine negativen Grundhaltung zu den Privilegien, die wir als FH-Studierende haben, prinzipiell vorhanden sein.

M: Und inwiefern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung oder deiner Umgebung in deiner Ausbildung fremd oder zugehörig?

I: (..) Ja, ich fühle mich insofern fremd, sehr oft und fehl am Platz, weil ich manchmal das Gefühl habe, (..) einerseits bin ich körperlich nicht in der Lage zu manchen Sachen, zu sehr schweren Aufgaben (..) und andererseits bekomme ich das Gefühl von anderen manchmal, aber auch von mir selber, dass ich manchmal, (..) die (..) manchmal die (..) technischen (..) Voraussetzungen oder (..) mich manchmal nicht genug auskennen mit einem Thema, das ich oft das Gefühl männliche (..) Kollegen kennen sich viel mehr aus, sind technisch viel mehr versiert und (..) gerade wenn es um und so (..) ja extrem, (..) extreme Details geht, dass ich da einfach, dass ich da einfach nicht mithalten kann, und nicht das Wissen habe. Aber ich denke, das liegt auch bis zu einem gewissen Grad daran, dass ich, das hat eigentlich nichts damit zu

tun, dass ich eine Frau bin, sondern das hat viel damit zu tun, dass ich mich schwer in etwas sehr, sehr stark vertiefen kann, sondern eben, ich war immer schon dieser Mensch, der sich für alles begeistert und für alles interessiert. Und für alles ist dann oft nicht genug Platz, um so ins Detail zu gehen. Das heißt, ich kenne mich oft nicht sehr detailliert aus, mit etwas, aber ja. Das ist es eigentlich. Was ich manchmal das Gefühl hab, dass da Männer in meinem Umfeld viel mehr in die Tiefe gehen mit bestimmten Dingen oder sich viel mehr auseinandergesetzt haben, mit etwas bestimmten, das macht mich, gibt mir das Gefühl, ich bin irgendwie nicht, (.) nicht zu demselben fähig.

M: Und, also erstens Mal, wie kommt es, dass sie sich mehr damit auseinandergesetzt haben?

I: Meine Kollegen, die auchameratechnik machen wollen, die meisten von denen sind einfach sehr, sehr, (.) die wissen einfach sehr viel, weil sie sich (..) in ihrer Freizeit sehr viel damit beschäftigen und ich bin jemand, der nicht den ganzen Tag sich mit einer Sache beschäftigen kann. Ich kann nicht nach der Arbeit nach Hause kommen und mich mit demselben weiter beschäftigen. Das ist mir einfach zu viel.

M: Okay, (.) und was noch vorher gesagt, gewisse Aufgaben, die körperlich schwer sind, welche sind das?

I: Na Kameraführung.

M: Also die Kamera heben und halten?

I: Ja und auch beim Licht. Beim Licht muss man oft so schwere Sachen tragen. Das ist einfach nicht gut, und ich hab auch jetzt gehört, dass es wirklich, vor allem bei Frauen zu Problemen im (..) Eierstock-Bereich oder so führen kann, wenn man zu schwer zu schwere Lasten trägt. Also ich denke, es gibt dann, also es gibt halt einfach faktisch einen anatomischen Unterschied zwischen Frauen und Männern, und ich denke schon, dass man, (.) ja dass wir Frauen nicht unbedingt für alles gebaut sind. (..) Und schwere Gewichte heben halt weder für Männer noch für Frauen sehr gesund ist eigentlich.

I: Vielen Dank für das ausführliche Interview.

Transkription des Interviews
vom 4.12.2020
mit



Sandra



26 Jahre

studiert Chemie und Biologie
(davor Pharmazie)

M: Ich möchte dich bitten, (.) mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Naturwissenschaftlerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest, und was dich bestärkt hat. Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter. (.)

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert, und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, (.) wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche, dich Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Okay, (.) ich darf schon beginnen zu erzählen?

M: Absolut.

I: Passt, okay, (.) also ich war eigentlich schon immer interessiert an der Natur an sich (.) und ich war sehr an Pflanzen interessiert. Meine Mama hat ganz am Anfang, als sie nach Österreich gekommen ist, in einem Blumengeschäft gearbeitet und hat mich immer dabei gehabt, und so hat sich mein Interesse für Pflanzen entwickelt.

Grundsätzlich habe ich mich während der Schulzeit noch nicht so genau ausgekannt, was ich später mal studieren möchte oder überhaupt nach meiner Schulzeit weiter machen möchte. Interessanterweise stand aber nie in Frage, ob (.) ich die Matura machen möchte oder nicht oder was ich nach der vierten Klasse machen möchte, nach der Pflichtschule. Es war irgendwie in unserer Familie immer klar, dass meine Schwester und ich maturieren werden. Das war einfach in der Familie so und (..) ich hab dann, in der siebten Klasse waren wir, (.) da musste ich jetzt gleich daran denken, interessanterweise, (..) waren wir in der TU mit unserem Physiklehrer. Ich war im naturwissenschaftlichen Zweig in der Schule (.) und wir haben uns dann so Vorträge angeschaut und haben verschiedene Bereiche an der TU gesehen und haben dann (..) beobachten dürfen, wieso kleine Roboter miteinander gekämpft haben, und das war einfach der Teil von der Elektrotechnik, dort an der TU und habe auch mich voll interessiert und habe mir gedacht, ich möchte Elektrotechnik studieren. Das hab ich mir

eingebildet an dem Tag (lacht) und habe dann wirklich, das war glaube ich mindestens ein Semester lang, habe ich mir wirklich gedacht, jetzt weiß ich endlich, was ich machen will, und ich will Elektrotechnik studieren. Aber dann war es irgendwie immer wieder so, dass ich mir gedacht hab, okay sehr Mathe-lastig, irgendwie sagen alle, es ist kompliziert. Mein Physiklehrer hat gleich so reagiert: „Was, wirklich? Das interessiert dich jetzt?“ und ich so: „Ja.“ Also ich fand einfach diese Roboter so faszinierend, die miteinander Fußball spielen konnten, und irgendwann habe ich mich dann davon wieder abgewendet, einfach weil ich in dem Jahr Schwierigkeiten hatte in Mathe (.) und in Physik, dann auch mit dem Lehrer, also jetzt fachlich gesehen, nicht mit dem Lehrer persönlich (.) und so hab ich mich wieder davon abgewendet. Bis zur achten Klasse wusste ich dann wieder nicht mehr, was ich danach eigentlich machen möchte (.) und (..) ja, wie ging es dann eigentlich weiter? Ich wollte dann eigentlich, eben weil ich begonnen habe wegen dem Interesse an Pflanzen, habe ich dann (.) gesehen oder ich weiß gar nicht, wo ich das gesehen hab, (.) aber dass Pharmazie beziehungsweise, dass die Studienrichtung Pharmazie ziemlich viel Biologie beinhaltet und Botanik und ich hab mir gedacht: „Eigentlich ist es ein perfektes Studium für mich, weil es hat was mit Pflanzen zu tun, das hat was mit Biologie zu tun.“ In Biologie hatten wir eine Biologielehrerin und mit der war ich ziemlich, habe ich sehr gut verstanden. Sie hat Dinge echt sehr, sehr gut erklärt und hat das Fach an sich extrem interessant für die ganze Klasse eigentlich gestaltet. Das hat, glaube ich, wirklich, es gab sehr wenig Kinder, die Biologie nicht mochten (.) und ja, so hab ich dann auch nach der Matura noch beschlossen, mich fürs Pharmaziestudium anzumelden. (..)

Und das Pharmaziestudium baut halt auf Biologie und auf Chemie auf, und obwohl ich im naturwissenschaftlichen Zweig war in der, (.) also in der Oberstufe, hatten wir eine Chemielehrerin, die ziemlich oft nicht in der Schule war und Probleme bei sich zu Hause hatte, und mit uns einfach extrem wenig Chemie gemacht hat. Wir haben gar nichts in Chemie gemacht, wenn, dann haben wir Filme geschaut oder Stadt-Land-Fluss mit ihr gespielt, weil sie halt, sie konnte einfach psychisch gesehen nicht und sie war die einzige Chemie-Lehrerin an der ganzen Schule. Also wir hatten in der ganzen Schule nur eine Chemie-Lehrerin. Natürlich war sie vollkommen überfordert mit der ganzen Situation. Und wenn sie nicht da war, wurden wir supliert, von irgendeinem anderen Lehrer. Der hat natürlich kein Chemie gehabt (.) und dementsprechend waren da meine Schwierigkeiten am Anfang des Pharmaziestudiums. Also ich war im Biologieteil sehr gut und Chemie gehört halt einfach auch zur STEOP, und da bin ich einfach nicht drüber gekommen und habe es einfach nicht geschafft.

Dann habe ich mir gedacht, ich möchte mich irgendwie verbessern, in diesen beiden Fächern. (.) Ich möchte in Biologie noch ein größeres (..) Wissen ansammeln und in Chemie möchte ich einfach mal die Grundlagen lernen, weil das hat mir einfach gefehlt. Und das wird teilweise im Studium schon vorausgesetzt. (.) Und dann habe ich mir gedacht, also, gibt es ein Studium, wo man beides gleichzeitig drinnen hat, wo man Biologie und Chemie parallel studieren kann? Und so bin ich auf das Lehramt gekommen. Also ich wollte ursprünglich gar keine Lehrerin werden, sondern habe mich nur inskribiert, weil ich mir dachte, ich kann dort beides parallel machen. (.) Und dann hatten wir an einer Chemieschule... Ich hoffe es wird grade nicht zu lang.

M: Nein, gar nicht, lass dir alle Zeit, die du willst. Es ist sehr interessant zuzuhören.

I: (...) Ich war, glaube ich, gerade am Beginn...

M: Genau, du hast erzählt, du hast dich dafür inskribiert, weil du super gerne etwas haben wolltest, wo du Chemie und Biologie zugleich studieren kannst.

I: Genau und wir hatten im Studium, schon ziemlich am Anfang, (..) eine Übung, die hieß: „Einführung in die Schulpraxis Chemie“ und das ist eine Übung, die geht über eine Woche in den Semesterferien, im Februar ist das, eine Woche lang. (.) Und (..) Studierende haben ja den ganzen Februar Semesterferien und die Schulen haben ja nur eine Woche. Dementsprechend sind wir eine Woche, ich glaube, das war dann der Beginn des zweiten Semesters an der Schule, sind mit einer Chemielehrerin mitgegangen und durften einfach ihren Chemieunterricht hospitieren. (.) Ich war so begeistert von dieser Lehrerin, die hat das so toll gemacht. Die hat mit den Kindern Experimente gemacht, die hat (.) Tests mit den Schülerinnen gemacht. Und die SchülerInnen waren nicht negativ eingestellt gegenüber diesem Test, sondern waren irgendwie so, (.) ja, sind sie sind eh schon gewohnt, dass sie alle paar Wochen so eine kleine Überprüfung haben sozusagen. Und ja, sie hatte (.) auch eine achte Klasse und sie hat niemanden dazu gezwungen, dass er jetzt Chemie-interessiert ist oder so, sondern hat wirklich, hat mit uns dann auch in einem Gespräch danach, zum Beispiel besprochen, dass es für sie vollkommen verständlich ist, dass vielleicht ein paar Schüler jetzt nicht übermäßige, also nicht übermäßig interessiert sind und dann lässt sie diese Schülerinnen

auch einfach (.) sozusagen „in Ruhe“. Also sie zwingt jetzt niemanden, gute Noten in Chemie zu haben. Sie sagt: „Ja, das könnt ihr machen, damit ihr positiv seid und ja, das und das kann ich alles anbieten.“ Und sie versucht, jeden zu begeistern, aber wenn es nicht so ist, dann ist es halt nicht so. Man kann niemanden dazu zwingen, dass er begeistert ist für ein Fach. Und (..) sie hat mich wirklich, wirklich fasziniert und so (.) hab ich mich irgendwie langsam in das Lehramt-Studium verliebt und hab mir dann gedacht: „Ja eigentlich (.) hat es viel besser funktioniert als Pharmazie. Pharmazie kann ich vielleicht im Nachhinein noch fertig studieren (.) und jetzt möchte ich mal schauen, dass ich mit Lehramt fertig werde und Erfahrungen als Chemie- und Biologielehrerin sammle. Genau.

M: Und weil du ganz zurück gegangen bist, und erzählt hast, dass ihr diesen Ausflug gemacht habt in (.) in Physik und dass das für dich ziemlich prägend war, (.) und dann eben die Reaktion von einem Physiklehrer kam, so: „Bist du dir sicher?“. (lacht) Also finde ich ziemlich lustig, weil das sein eigenes Fach ist. (..) Hast du das Gefühl, dass er noch mehr überrascht war sozusagen, weil du dich als Mädchen dafür interessierst oder einfach nur generell?

I: Ich glaub in dem Fall, ich hätte damals nicht gesagt, dass er weil ich ein Mädchen bin, so reagiert hat, sondern (.) eher in Richtung (.), weil es ein kompliziertes Fach ist, aber wenn ich jetzt so drüber nachdenke, muss es in einen Grund haben, dass er so reagiert hat. Also schwierige Frage...

M: Und ich meine es gar nicht so, dass der Physiklehrer irgendwie böse Absichten oder so hatte, sondern nur einfach, weil das etwas Ungewöhnlicheres ist, das ein Mädchen machen möchte.

I: Das kann schon sein, dass es für ihn auch, auch eher so eine Reaktion aus dem Bauch heraus war, ohne drüber nachzudenken wahrscheinlich, was das dann vielleicht bei mir für Emotionen auslösen könnte. Also er war überhaupt kein böser Lehrer oder sonstiges und mir fallen jetzt auch keine Situationen ein, wo er sexistisch gewesen ist oder sonstiges, aber es kann sein, dass er einfach (.) in der Situation so reagiert hat, weil man es halt nicht so oft miterlebt wahrscheinlich, dass Mädchen plötzlich interessiert sind von der Elektrotechnik. Also ich kann mir schon vorstellen, dass es schon auch daran gelegen hat. Ja, ich könnte es jetzt nicht hundertprozentig sagen weil ich einfach nicht weiß, was in seinem Kopf vorgegangen ist, in diesem Moment aber ja (lacht) kann schon sein, ja.

M: Ich verstehe absolut, was du meinst.

I: Es kann schon vollkommen gut sein, dass es seinen Ursprung darin hat. Also seine Reaktion, den Ursprung darin hatte, dass es einfach (.) ungewöhnlich ist, dass sich ein Mädchen für Elektrotechnik interessiert. (..) Also wir waren in unserem naturwissenschaftlichem Zweig allgemein trotzdem mehr Mädchen als Jungs. Ich könnte jetzt nicht mehr genau die Anzahl sagen, (.) aber das lag, glaube ich, (.) wirklich, ich weiß nicht, das ist jetzt so ein Bild, das ich dann wieder im Kopf habe, dass Mädchen Biologie-interessiert sind. Das auch voll witzig, dass das, also wie sehr das eigentlich, in also, wir hatten eine Biologielehrerin, also eine weibliche Lehrperson und einen männlichen Physiklehrer. Dementsprechend waren interessanterweise die Jungs voll gut in Physik und die Mädels voll gut in Bio. Ich weiß nicht, ob das mit den Lehrpersonen zusammenhängt oder nicht, aber es war in dem Fall einfach so. (.) und ja.

M: Was hattet ihr noch für Zweige?

I: Der sprachliche Zweig... Man entscheidet sich schon in der vierten Klasse, ob man dann noch eine Sprache dazu nehmen möchte, oder ob man in die naturwissenschaftliche Richtung gehen möchte. Was man noch entscheiden kann ist, (.) ob man eher Musik als Fach haben möchte oder bildnerische Erziehung.

M: Toll, wenn ihr so viel Wahlfreiheit habt. Was mich noch interessieren würde, du hast ja gesagt, bezüglich der Reaktion von deinem Physiklehrer, dass du (..) quasi, also anscheinend war das, oder höre ich daraus das so raus, dass das für dich ein prägendes Ereignis war, wenn du dich bis heute an seine Reaktion erinnern kannst. Aber trotzdem hast erzählt, du hast dann (..) noch ein ganzes halbes Jahr sehr an dem Bestreben festgehaltenen, dass du Elektrotechnik studieren möchtest. Deswegen hat dich das in irgendeiner Form beeinflusst, sei es positiv oder negativ, wie er reagiert hat?

I: Ich muss sagen, ich gehöre dann schon den Leuten, die sich dann denken, nein, ich möchte ihnen das Gegenteil beweisen oder ich möchte jetzt zeigen, dass ich so etwas sehr wohl kann. (..) Ich glaube, es war dann einfach die Gesamtheit von allen Umständen, die in dieser Zeit

mitgespielt haben, weil ich in dieser Phase Schwierigkeiten hatte, in Mathematik (.) und (.) auch in Physik jetzt nicht sehr gut war (.) und dann habe ich mir gedacht, ich möchte mal später nicht genau solche Schwierigkeiten haben, und (.) warum soll ich mir ein Fach aussuchen, wo ich später Schwierigkeiten habe? Wo ich im Endeffekt mit Pharmazie genau das gleiche Problem hatte. Dann könnte man sagen, also (.) auf die Frage hin, ob mich das eher positiv oder negativ beeinflusst hat: Im Nachhinein ärgert mich natürlich seine Reaktion schon, weil es hat mich beeinflusst, weil sonst würde ich mich nicht noch immer daran erinnern, nach all den Jahren. Im Endeffekt, ob ich vielleicht doch Elektrotechnik studiert hätte, wenn die Reaktion nicht gewesen wäre, wenn er gesagt hätte: „Hey cool, ja wir können gemeinsam dran arbeiten.“ Wo ich mir so denke, so sollte eine Lehrperson eigentlich reagieren, wenn ein Kind oder (.) ein Schüler oder eine Schülerin irgendetwas interessant findet. Dann sollte man das unterstützen eigentlich, egal natürlich welches Geschlecht, (.) also welches Geschlecht das Kind hat und (.) ja, im Endeffekt, ich kann nichts zu hundert Prozent sagen. Ich weiß nicht, ob ich dann trotzdem Elektrotechnik studiert hätte. Ich hätte mir jetzt im Nachhinein gewünscht, dass er anders reagiert hätte, dass er mich unterstützt hätte, dass er mir vielleicht gesagt hätte: „Ja, daran können wir arbeiten oder so“. Also ich glaub, dass eine Lehrperson da extrem viel Einfluss hat. Natürlich habe ich in der Situation damals nicht drüber nachgedacht.

M: Das versteh ich absolut, man sieht es retrospektiv mit ganz anderen Augen, glaube ich.

I: Auch jetzt, wenn du mich so fragst, ich denke nochmal drüber nach und dann ja, (.) sehe ich das wieder irgendwie aus einer anderen Sicht.

M: Okay, vielen Dank. Wir haben die ersten 3 Phasen abgeschlossen und kommt zu vierten Phase, die die längste Phase ist, (.) wo wo es vielleicht ein bisschen einfacher wird, weil die Fragen sehr konkret sind. Du hast die ersten 3 grandios gemeistert, also vielen Dank dafür. Es gibt verschiedene Themenblöcke, in dem ersten Block geht es darum, wie du als Mädchen sozialisiert wurdest. Und dazu ist meine erste Frage: Wie hat man in deinem Umfeld, zum Beispiel Freunde oder Klassenkameraden, Weiblichkeit gesehen?

I: (...) Also während meiner Schulzeit würde ich schon (.) rückblickend eher sagen, dass ziemlich viel (.) stereotypisiert wurde bei uns. Also es war schon so, innerhalb der Klasse, Mädels mussten irgendwie sich immer hübsch anziehen, müssen irgendwie (.) braver sein als Burschen. Es hat natürlich nie jemand so gesagt, aber einfach so hat man sich gefühlt, in der

Klasse, finde ich. Weil bei den Burschen, die haben Blödsinn gemacht, ein Schüler hat sogar einmal aus Versehen eine Scheibe eingeschlagen mit einem Tennisball, in der Pause, und da man hätte nie dran gedacht, dass es ein Mädchen hätte sein können. Wenn ich das heute so rückblickend sehe, denke ich mir, jetzt, wenn ich an Schulen bin, würde man, wenn man so eine Geschichte hört, würde man jetzt nicht automatisch darauf schließen, ob das ein Junge oder Mädchen war. Aber ich glaube damals hätte man auf jeden Fall so: „Ah okay, das war sicher der Eine aus eurer Klasse“. (lacht) So war das irgendwie. Es hat sich eindeutig geändert, zumindest, zumindest in meinem Umfeld. Ob es überall so ist, weiß ich nicht.

Aber ja auf jeden Fall, was mir noch einfällt, wir hatten nämlich 2 Mädels in der Klasse, die eher so Burschen-Sachen an hatten und, und eher sagen wir mal so, nicht so auf Aussehen geachtet haben, und die waren irgendwie, ich hab mich mit denen extrem gut verstanden, aber sie waren einfach in der Klasse nicht so gut integriert, (.) und ich glaube, dass ich persönlich immer, auch wenn es mich jetzt im Nachhinein ein bisschen ärgert, oder ich das blöd finde, dass ich mich angepasst habe an das Umfeld in der Klasse weil ich dann schon auch begonnen habe, irgendwie darauf zu achten, was ich anziehe und wie ich in der Früh in der Schule, also einfach wie ich aussehe, einfach auf mein Aussehen zu achten weil ja. Und ich glaube nicht, dass ich das gemacht habe, weil ich es gerne so, weil ich mich so gut gefühlt habe oder so, sondern weil ich gesehen habe, dass es so viel besser ankommt in der Klasse im Nachhinein. Ich weiß nicht, ob das jetzt so eine gute Antwort ist auf die Frage, aber daran musste ich gerade denken (.) und ja, also man könnte sagen, man wurde ausgegrenzt, wenn man jetzt nicht genau in dieses Bild gepasst hat: Du bist ein Mädchen, du musst jetzt fleißig sein, du musst (.) immer die Hausübungen haben, du musst eine schöne Schrift haben. Das war irgendwie voll... Also wir hatten einen Jungen in der Klasse, der hatte eine echt schöne Schrift, und da haben immer alle gesagt: „Du bist ein Junge und du hast so eine schöne Schrift“, und dann haben sie es immer verglichen mit einem Mädels aus unserer Klasse, die auch immer so extrem schon Mitschriften hatte. Fast alle Mädels hatten schöne Mitschriften, aber irgendwie immer so, wenn irgendwie irgendwas gefehlt hat, hat man sie gefragt, weil es einfach übersichtlich war und schön, und ich fand das irgendwie so im Nachhinein (.) lustig und traurig gleichzeitig, dass bei dem Jungen das so besonders war, dass er eine schöne Handschrift hatte.

M: Ich finde das so interessant, was du erzählst.

I: Damals hat man sogar sowas teilweise angenommen. Ich kann mich erinnern, dass wir

dann das auch besonders fanden, dass der Junge eine schöne Mitschrift hatte, also irgendwie nehmen das die Schülerinnen, also Schüler und Schülerinnen glaub ich, auch an, wie eine Lehrperson handelt. Wir haben gar nicht drüber nachgedacht, das ist ja nichts Besonderes, also nichts Besonderes, dass ein Jungen genauso gut eine schöne Handschrift haben können wie ein Mädchen, also das überhaupt nicht Geschlechts abhängig ist, aber ja. (..) Wir haben das irgendwie angenommen, für uns war das dann auch besonders, dass der Junge ist eine schöne Handschrift hatte. (..) Wirklich merkwürdig, wenn man so darüber nachdenkt.

M: Okay, also die nächste Frage hast du eigentlich schon zusammen gefasst beantwortet. Aber wenn du da noch was dazu sagen möchtest, dann (..) bitte, nur zu. (.) Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

I: Ja genau, das hab ich jetzt ein bisschen beantwortet, stimmt. Ja, (..) also ich hätte wahrscheinlich als Kind nie gesagt, dass mir das wichtig ist. Also in dem Alter hätte ich jetzt nie gesagt: „Ja, mir ist es wichtig jetzt, genau so zu sein, wie alle anderen.“ Aber indirekt hab ich auch schon gedacht und so gehandelt, also ich glaube, man ist vielleicht in dem Alter noch nicht selbstreflektiert, dass man das da schon sagen kann, aber ja.

M: Dann vielleicht hast du das auch schon ganz am Anfang beantwortet, (.) aber ich stelle dir die Frage, falls noch du was dazu sagen möchtest. Wie musstest du dich anpassen, um den Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen?

I: Mir fällt jetzt trotzdem noch eine Situation ein, das war ganz am Anfang, erst in der ersten Klasse Gymnasium (.) und ich hatte in der Volksschule echt gerne einfach so Leggings kann man sagen, oder halt Strumpfhosen, nur ein bisschen dickerer Stoff mit Blümchen an. Und das hab ich dann natürlich du auch gemacht, ich hab mich einfach wohl gefühlt. Ich glaube, ich habe in der Ersten sowieso nicht so genau darauf geachtet, was ich jetzt anziehe, sondern das hatten wir daheim, und das hab ich dann angezogen, und ich hab mich wohl gefühlt. Und dann hat mich ein Junge in der Klasse gefragt, ob ich einen Pyjama an habe und ab dann hab ich diese Hose nicht mehr getragen. Und meine Mama war dann auch zu Hause, hat sich natürlich dann auch gewundert, dass ich die Hose, die ich eigentlich voll gerne trage, nicht mehr angezogen habe und ich glaube, ab da hat das begonnen, wo ich dann mehr (.) auf

mein Aussehen geachtet habe. Also es hat sicher mit der Klasse zu tun. Vielleicht ist es nicht in jeder Klasse so, aber bei uns war so. Das ist die Situation, die mir gerade eingefallen ist.

M: Versteh ich total. Und gibt es da auch bestimmte Konfliktsituationen, die dir da einfallen?

I: (..) Ja, also ich glaube, das zählt jetzt eh schon ein bisschen als Konfliktsituationen, wenn man angesprochen wird, ob man einen Pyjama anhat, obwohl man sich denkt so „Nein, das ist eine Hose, die ich voll gerne habe oder (..) eigentlich sehen so fast alle meine Hosen aus, und meine Pyjama sehen wieder anders aus.“ Also ja. (lacht)

M: In welchen Aspekten, glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

I: (..) Also, was mir jetzt so einfällt ist, also in Bezug auf Mädels damals war jetzt nicht negativ, aber es war ziemlich oft so, dass Mädels sich trotzdem irgendwie mehr Fehler erlauben durften irgendwie. Nicht bei anderen Lehrern, schwierig zu beschreiben. Also Jungs wurden viel schneller, ich hab das jetzt schon ein bisschen (..) erzählt, dass (..) wenn irgendwas passiert ist, oder wenn irgendwelche Fehler gemacht wurden, hat man irgendwie sofort dran gedacht, das war sicher der schlimme, keine Ahnung, ich sag jetzt mal irgendeinen Namen, David oder so und man würde nie daran denken, dass ein Mädchen was Schlimmes tut oder was Schlimmes ist jetzt auch etwas blöd gesagt, (..) aber einfach nicht zu brav ist. Und jetzt nehmen wir das Beispiel Hausübungen. Wenn jetzt ein Mädchen keine Hausübung gebracht hat, wurde das teilweise von manchen Lehrern (..) nicht so arg (..) behandelt, wie wenn es ein Junge gemacht hat. Also wenn ein Junge daher kommt und keine Hausübung hatte, wurde es teilweise strenger gehandhabt, würde ich sagen. Eindeutig nicht bei allen Lehrern, aber es ist vorgekommen. Ansonsten ja, also das sind jetzt eigentlich zwei Sachen. Einerseits, dass man immer von Mädchen im Kopf hatte, ja die sind brav, die sind immer fleißig, hören zu, reden nicht im Unterricht. Bei Burschen war es immer so: „Ja, der möchte sich jetzt eh lieber bewegen gehen.“ Und ja.

M: Verstehe und das ist jetzt unsere letzte Frage von dem ersten Themenblock: Welche Erwartungshaltungen hast du daraus endlich als Mädchen abgeleitet?

I: (...) Ja, ich glaube, dass ich dann auch immer wahrscheinlich (.) im Kopf hatte, ich muss fleißig sein, ich muss brav sein, ich muss eine schöne Handschrift haben, ich muss schön aussehen, ich muss, ja ich glaube, wenn man das so als Erwartungshaltungen an mich selbst sehen kann, die sich erst daraus entwickelt haben, wie eigentlich mein Umfeld war, wenn man es so rückblickend betrachtet.

M: Und wenn du sagst brav sein, was verstehst du unter brav?

I: Ja, ich muss wieder an das Beispiel denken mit dem Ball, mit dem eine Scheibe zerschlagen wurde, also dass das eine Mädchen nicht zuzutrauen ist.

M: Vielen Dank, du hast den ersten Themenblock auch wieder super gemeistert und ab jetzt wird es vielleicht noch einfacher zu antworten weil es jetzt wirklich um ganz konkrete Themen geht. Beim Nächsten geht es um die Auslöser für dein naturwissenschaftliches Interesse oder technisches Interesse. Wann hat dein naturwissenschaftliches Interesse angefangen?

I: (..) Also wie gesagt, schon sehr früh, wenn man jetzt (...) die Botanik und pflanzlichen (..) Aspekte miteinbezieht, dann war das wirklich schon als ich ganz klein war mit meiner Mama mit beim Blumengeschäft. Wenn man jetzt eher schaut auf sowas wie, weil du nochmal Elektrotechnik erwähnt hast, das ziemlich spät, in der siebten Klasse also mit 17 Jahren.

M: Was hat es ausgelöst?

I: (..) Also das Interesse an Pflanzen und Botanik und Biologie kam hat sicher ausgelöst, dass ich dann im Nachhinein auch gut in Biologie war und interessiert war in allem, was mit Biologie zu tun hat. Dieser eine Zeitpunkt, als ich diese Roboter miteinander kämpfen gesehen habe, hat sich ausgelöst, dass ich dann interessiert war an Elektrotechnik und dann vielleicht im Nachhinein so geärgert habe, dass ich nicht gut in Physik bin oder der zu der Zeit nicht gut in Mathe war.

M: Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: Schwierig zu sagen, ich glaube bewusst sicher nicht. Rückblickend wahrscheinlich, dass man, also ich, wenn ich mir jetzt überlege, eben genau so Fächer wie Biologie eben, das ist eigentlich in der Volksschule zum Sachunterricht gehört hat und dass man nicht jetzt speziell Biologie, Physik oder Chemie hat, (..) dass man einfach ein anderen, eine andere Sicht hatte, auf diese Fächer und dass man dann (..) weiß, dass sie eigentlich aus viel mehr bestehen und dass man da viel mehr in die Tiefe gehen kann. Und ja, ich weiß nicht. Oder vielleicht auch noch im Nachhinein (..) diese Auftrennung in Naturwissenschaften und und und (..) Sprachen, den sprachlichen Zweck, weil hätte ich mich für den sprachlichen Zweig interessiert, also angemeldet damals, wäre ich wahrscheinlich nie auf die Fächerkombination Chemie und Biologie gekommen und hätte vielleicht Englisch und Spanisch oder so studiert, irgendwann mal, also falls ich auch auf das Lehramtstudium gekommen wäre. Das kann man ja nicht sagen, (..) aber also ich glaube schon, dass die Fächerkombination oder die Fächerwahl, die man dann vielleicht hat, einen großen Einfluss darauf hat, was dann später aus dir wird oder welche Interessen du irgendwie (..) ausbildest, die vorher vielleicht nicht da waren.

M: So spannend, ich muss ganz ehrlich sagen, das hab ich noch gar nicht mitbedacht. Okay, wir gehen wir zum nächsten Block, der lautet, was die Reaktionen von deinem Umfeld für Auswirkungen auf dich gehabt haben (..) bezüglich der Interessen und jetzt die erste Frage dazu lautet: Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert und wenn ja, wie?

I: (..) Also ich hab schon erwähnt, dass in Biologie fast alle gut waren und alle ziemlich interessiert waren und unsere Lehrerin gut fanden und dementsprechend wäre es glaube ich eher verwunderlich gewesen, wenn ich gesagt hätte, ich mag Biologie überhaupt nicht und damit kann ich jetzt gar nichts anfangen. (..) Anders herum hätte jetzt sich ja jemand gesagt, also wenn ich damals gesagt hätte, ich finde Chemie voll interessant, dann hätten sie sich gewundert, wir haben doch irgendwie nicht so viel gemacht in Chemie, wir haben damit nicht so viel zu tun. Ansonsten ich kann jetzt, also meine Freunde an sich, ich glaube, wir haben nie so darüber geredet, was wir später, also es stand jetzt nicht so...

M: Aber auch schon während dessen, wenn du zum Beispiel sagst, ich interessiere mich für das Schulfach, eben Bio oder für das Schulfach Chemie, Physik, was auch immer.

I: (...) Ich glaube, dass ich da von den Schülerinnen her, ich kann mich an keine Situation erinnern, wo wir wirklich so offen oder direkt angesprochen haben, ja, ich ich (..) weiß nicht. Wobei vielleicht, wenn man, wenn man so drüber nachdenkt, wenn ich sag mein Lieblingsfach ist jetzt Bio, vielleicht sowas weil darüber redet man eher miteinander. Ich habe jetzt kurz drüber nachgedacht, dann redet irgendwie oder ich kann mich nicht erinnern, dass ich damals irgendwie mit anderen darüber geredet hätte, so: „Ja, irgendwie fühl ich mich in diesem Fach voll gut oder wohl.“, sondern eher in die Richtung, (.) dass man gefragt wird, was ist denn eigentlich dein Lieblingsfach, ich hab dann sicher immer geantwortet „Biologie“ oder bildnerische Erziehung, (.) also BE, (.) aber, ja ich überleg gerade, ob mir immer irgendeine Situation einfällt, in der ich jetzt wirklich (..) was interessant wäre, ich habe dann eben zu dieser Zeit, wo das mit Elektrotechnik war, habe ich dann schon begonnen sozusagen, ja ich mag Physik voll gerne und dann waren, gab schon zu Reaktionen „Wieso? Hä? Irgendwie, du bist ja nicht so gut in Physik und was?“ Also weil ich voll oft gesagt habe, dass ich irgendwas nicht verstanden hab oder eben Fragen hatte einfach (.) und Unklarheiten. Es war, (.) also es ist ein kompliziertes Fach und wenn man da nicht so mitkommt von Anfang an, glaube ich, fehlen einem extrem viele Grundlagen, dass man das ein physikalisches Verständnis für bestimmte Phänomene hat und so gesehen, ich glaub, hätte ich... Ich würde jetzt gern ein Beispiel sagen, aber mir fällt kein Beispiel ein, dass ich jetzt eben gesagt hab: „Ich mag Physik voll gern.“

M: Wenn du das rückblickend betrachtest hat das zumindest Verwunderung ausgelöst. War das bei, bei den Mädchen oder Burschen in deiner Klasse unterschiedlich?

I: Bei den SchülerInnen jetzt irgendwie gar nicht, ich weiß nicht,...

M: Okay, passt. Und welche Folgen hatten diese Reaktion für dich?

I: (..) Ich würd sagen, ähnlich wie zum Physiklehrer, das es wahrscheinlich schon prägend ist, aber man so nicht drüber nachdenkt, also, (..) ja vielleicht hat es genauso gut mitgespielt, wie das von Physiklehrer, wahrscheinlich schon, aber (.) ja, (.) wäre psychisch gesehen interessant.

M: Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen Interessen jemand weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und oder dazugehören?

I: Interessante Frage, (...) ich persönlich nicht, nein, mir würde auch nicht einfallen, dass irgendwer aus der Klasse das gemacht hat oder irgendwie, ja gezeigt hat oder nicht gezeigt hat. (..) Also, wenn man Interesse an irgendetwas hatte oder gut war in irgendetwas, dann ist es, glaube ich, echt selten passiert, dass man es dann verstecken wollte.

M: Gut, wenn wenn so eine Stimmung in der Klasse gehabt hast geherrscht hat. Inwiefern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: (..) Auch eher wenig, würde ich sagen weil eben (..) wie gesagt, in Biologie waren fast alle interessiert, Chemie gab es nicht wirklich Unterricht und in Physik, ja (..) waren die Burschen besser und ich hatte Interesse, aber ich war nicht gut darin, sagen wir so, also ja.

M: Wobei es ja auch nicht sein muss, dass du jetzt gute Noten kommst oder so, einfach nur quasi, ob du Interesse hast du kein Interesse hast, macht auch schon mal einen riesen Unterschied eigentlich. In wie fern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast? Hat sich das zu gleichaltrigen Burschen unterschieden?

I: Ja, in Physik auf jeden Fall, also da hat man glaube ich schon gemerkt, dass die Burschen irgendwie sich leichter getan haben, warum auch immer oder das einfach der Lehrer das irgendwie, (..) ich kann mich jetzt nicht erinnern, ob das wirklich der Lehrer war, der uns das Gefühl gegeben hat, dass die Burschen besser waren oder ob es wirklich so war, dass die Burschen besser sind, oder ob es wirklich einfach so war, dass war schon in unseren Köpfen irgendwie, Burschen sind besser in Mathe und Physik, ich weiß es nicht. Ich kann es wirklich nicht sagen rückblickend, ob es jetzt wirklich so war oder ob es einfach an dem Umfeld lag oder an den Reaktionen, die man so bekommen hat. Also ist es irgendwie nachvollziehbar? Ich weiß nicht.

M: Ich verstehe voll, was du meinst, ich hab nur mehr gemeint mit sozialen Sanktionen, dass jemand in der Klasse zum Beispiel so war, wenn ein Mädchen oder ein Bursch halt öfters etwas konnte oder super interessiert war, das dann zum Beispiel entweder negativer oder positiver gesehen wurde?

I: Naja, ich glaube abschreiben kommt glaube ich überall vor, also auf jeden Fall.

M: Haben es einem die Leute auch ungut spüren lassen, wenn man interessiert war?

I: Nicht wenn man interessiert war, eher auf die Noten bezogen, wenn man nicht gut war in irgendetwas oder wenn man jetzt, also ich glaub, ich persönlich hab mich in der Klasse jetzt nicht so wohl gefühlt, dass ich jetzt zu irgendeinem Jungen gegangen wäre und gefragt hätte: „Kannst du mir das erklären in Physik?“ Ich glaub, dafür war ich einfach ein zu (.) trotzdem schüchternes Mädchen und habe mich eher fern gehalten von Jungs, interessanterweise auch noch mit 17. Also ich war da ziemlich zurückhaltend, aber ob jetzt, ich weiß nicht, ob ich das also, nein ich glaub, ja, belassen wir es dabei. (lacht)

M: Okay, ich danke dir. (..) Dann gehen wir zum nächsten Thema und da geht es um deine persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung. Die erste Frage dazu wäre: Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: Hätte ein Junge damals an der TU zum Physiklehrer gesagt, ich interessiere mich jetzt voll für Elektrotechnik, hätte es, hätte der Lehrer sicher anders reagiert, nicht gesagt „was? echt?“ oder hätte nicht so verwundert reagiert, also in dem Sinne, ja. (..) Es gab auf jeden Fall Unterschiede, ob man das jetzt anders rum, ich kann mich erinnern, unserer Biologie, wir hatten einen Jungen in der Klasse, der irgendwie (..) fauler war als die anderen, sagen wir mal so, nicht so bemüht. Er hat auch immer nur das Mindeste gemacht, wie einige andere auch, aber bei ihm war es wirklich auffällig und dann irgendwann mal, hatte sich, hat er beschlossen, vor allem im Biologie extrem viel zu machen und und wirklich. Er hat dauernd aufgezeigt hat hat wirklich, (.) hat sich wirklich viel Mühe gegeben und die Biologielehrerin hat irgendwann mal zu ihm gesagt, sie findet das wirklich toll, dass er sich jetzt so viel Mühe gibt und dass es so interessiert ist oder ob er später mal irgendwas in die Richtung Biologie machen möchte, und und ich weiß nicht, warum mir das genau jetzt einfällt, aber das ist genau die Reaktion,

die ich vom (.) vom Physiklehrer irgendwie mehr erhofft hätte im Nachhinein. Aber kannst du kurz die Frage nochmal vorlesen?

M: Klar. (lacht) Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: Würde ich jetzt nicht so sagen, also mir ist nur diese Situation eingefallen, warum auch immer.

M: Hat der Physiklehrer durchklingen lassen, dass vielleicht die Burschen, die besseren waren?

I: Dass man da irgendwie einen Nachteil hatte, wenn man zufällig ein Mädchen war. Ja voll, das wo ich jetzt trotzdem irgendwie vorsichtig bin ist einfach, dass ich jetzt rückblickend einfach nicht weiß, ob es wirklich so war oder also, oder ob das wirklich vom Lehrer abhängig war, dass er uns das Gefühl gegeben hat, dass es so ist. Weißt du, was ich meine? Also irgendwie schwierig... Ja, wenn man davon ausgeht, dass der Lehrer uns das Gefühl gegeben hat, dass die Burschen automatisch besser sind in Physik weil sie auch besser in Mathe oder keine Ahnung, was weiß ich, vielleicht gedacht haben könnte, dann würde das auf jeden Fall da reinfallen.

M: Vielen, vielen Dank, (.) das hast du vielleicht auch schon ausführlich genug beantwortet, es hat eine Folgefrage, aber du kannst mir sagen, ob du, ob du quasi schon fertig damit bist. (..) Welche prägenden, an welche prägenden Ereignisse kannst du dich dabei erinnern?

I: (..) Ja, hab ich schon gesagt.

M: Okay, (.) hast du das Gefühl, (räuspert sich) dass du in Naturwissenschaften mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen?

I: In Physik nach nach, (.) also rückblickend schon. (..) In Biologie überhaupt nicht, (.) in den

anderen Fächern... Wir haben ziemlich auf den Mathelehrer gewechselt, da kann ich es leider nicht wirklich sagen.

M: Du kannst aber auch, wenn bei einem zum Beispiel, ein also irgendwas Auffälliges ist, kannst du auch über diese eine Person reden.

I: (..) Auf den Lehrer bezogen oder auf Schüler?

M: Du kannst gerne also generell, falls dir irgendwas einfällt dazu.

I: (...) Vielleicht in dem Sinne, wir hatten im Physikunterricht (..) die Methode, das jedes Mal, wenn wir irgendetwas zur Mitarbeit beigetragen haben, hatte der Lehrer seine Plus-Liste vor sich. Wir haben keine Minus bekommen, sondern (..) wirklich, er hat Plus ausgeteilt, wenn man sie sich verdient hat sozusagen. Dazu hat auch schon gezählt, irgendwie kurze Texte vorlesen oder kurz (..) erraten, was bei dem Experiment jetzt für ein, also wie das Experiment jetzt ausgehen könnte. Also halt immer bevor er ein Experiment gemacht hat, hat er gefragt, ja was könnte jetzt passieren? Und wenn man da schon eine Antwort gegeben hat, auch wenn es nicht richtig war, hat er ein Plus gegeben, was halt schon mal cool ist weil so beginnt man irgendwie so naturwissenschaftlich zu denken und Hypothesen zu erstellen und sich zu überlegen, ja was könnte jetzt passieren? Was könnte eher nicht passieren? Warum könnte etwas passieren? Und im Hinblick auf das, was vielleicht schon einfacher (..) oder es wäre jetzt voll interessant diese Plus-Listen im Nachhinein zu sehen, ob Burschen mehr Plus bekommen haben als Mädchen. Ich kann überhaupt nichts unterstellen oder so oder so, aber daraus würde sich vielleicht auch, (..) würde man vielleicht auch sehen können, (..) ob das wirklich davon, (..) also ob das wirklich vom Lehrer abhängig war, dass Burschen besser in Physik waren als Mädchen. Es kann sein, dass sie mehr Plus bekommen, aber ich kann es nicht sagen. Dadurch, dass man die Plus-Listen ist nicht wirklich gesehen hat, hat er uns am Ende immer gesagt, ja, du hattest so viele Plus und so viele Plus. Ob das jetzt Zufall war...

M: Und hattest du damals, also als Schülerin, hattest du damals den Eindruck?

I: Damals nicht, aber ich glaube, ich habe damals allgemein über diese Dinge nicht nachgedacht.

M: Das macht sie noch um so schwieriger zu Antworten wahrscheinlich, oder?

I: Ja, ich versuche gerade im Moment so zurückblicken mir das Ganze irgendwie zu überlegen, aber einerseits hab ich natürlich nicht mehr alles so genau in Erinnerung und andererseits auch, das mit der Plus-Liste ist mir erst jetzt eingefallen. Der hat einfach dieses System, dass er immer Plus ausgeteilt hat, was ja cool ist weil so motivierst du eigentlich die Schüler. Ich würde echt gerne jetzt im Nachhinein diese Plus-Liste jetzt sehen, wirklich. (lacht) Jetzt, wenn du mir die Fragen so stellst, was ist, wenn das alles da davon abhängig war? Oder was ist, wenn ich dann vielleicht wirklich im Nachhinein...

M: Was hat das mit dir gemacht?

I: Damals habe ich es auf jeden Fall als nicht relevante Komponente wahrgenommen, dass ich ein Mädchen bin.

M: Okay, hast du dich besonders angestrengt um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können?

I: Wenn dann nur in Physik und genau zu diesem Zeitpunkt, als ich beweisen wollte, oder vielleicht gesagt, aber als ich versuchen wollte, besser zu sein (.) in Physik, damit diese Vorstellung Elektrotechnik zu studieren und selber mal irgendwelche Roboter irgendwie, irgendwas in die Richtung machen zu können. Also zu der Zeit, das ist halt nur ein kurzer Abschnitt aus der ganzen Schulzeit, es waren halt 8 Gymnasium.

M: Aber wenn das quasi etwas für dieses Thema bringt, ist ja dann auch sehr interessant und wichtig davon zu erzählen, auch wenn das nur ein Teil davon ist.

I: (..) Ja, dann war es genau diese Situation und die hab ich jetzt, glaube ich, schon ganz ausführlich. (lacht)

M: Okay und meine nächste Frage wäre: Hat dich das unter Druck gesetzt?

I: (..) Ich denke schon weil im Endeffekt bin ich in Physik am Ende halt (..) trotzdem interessiert gewesen, aber (..) von der Beurteilung her nicht wirklich besser geworden und ich denke schon, dass das ein gewisser Druck ist auf ein Kind in diesem Alter, also Kind, also Jugendlicher in diesem Alter. (..) Ich weiß nicht, ob ich damals geantwortet hätte, das ich gerade unter Druck stehe oder (..) das jetzt so aktiv mitbekommen hätte. Ich würde mich gerade gerne selbst in mein damaliges ich zurückversetzen und nochmal fühlen, was ich damals vielleicht gefühlt habe, aber ich kann mir vorstellen, dass es schon Druck war, ja.

M: Okay, danke schön. Im nächsten Themengebiet geht um die Zuschreibung von Eigenschaften. (..) Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, die (..) eine ausgesprochene Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt?

I: Also jetzt getrennt für jedes Fach?

M: Genau.

I: Und auf SchülerInnen bezogen?

M: Ja, richtig.

I: Also in Mathematik, wenn ein Mädchen gut war in Mathematik, dann als intelligent, klug, (..) schnell Dinge verstehen, (..) fleißig. (..) Manchmal gab es auch so Situation, das ist jetzt keine Eigenschaft mehr, aber wo man sich dann gedacht hat, ja, die hört das Thema von dem Lehrer und kann dann sofort alles rechnen und sowas hat man, gab es öfter bei Jungs als bei Mädchen, wobei ich jetzt wieder nicht weiß, ob das nur so eine Vorstellung ist, die ich habe, wegen den Lehrern.

M: Ich verstehe voll, was du meinst, wobei du da, wenn du das nicht willst, auch nicht getrennt

analysieren musst, also du kannst auch sagen, wie es bei Schülern generell ist. Es geht quasi nur um Fächer-Klischees weil das ein eigenes Kapitel ist.

I: Also ja, dass man in Mathe gut ist, im logischen Denken, dass man, (..) ich weiß gar nicht, auf auf... Hat man ein einzelner Charaktereigenschaften auf Fächer bezogen?

M: Ich würde sagen ja und die anderen Teilnehmerinnen haben es auch so geantwortet. Es kann aber auch sein, dass du erlebt hast, dass das nicht der Fall war.

I: (..) Ich meine, vielleicht denke ich zu kompliziert. Ich weiß es nicht, wie es die anderen gesehen haben, aber ich selber habe... Also vielleicht jetzt in Bezug auf Deutsch, dass man dann schon gemerkt hat, also wir hatten nicht (..) viele Kinder mit Migrationshintergrund im Deutschunterricht. Das heißt, wenn jemand gut im Deutsch war, hat man einfach irgendwie (..) das rückschließen können, auf auf (..) das Elternhaus. (..) Also ich hab jetzt nie auf Charaktereigenschaften oder auf Eigenschaften geschlossen.

M: Das ist nämlich super interessant, du bist nämlich die Allererste, die das sagt.

I: Also ich hab es nicht gemacht. Ich weiß nicht, wie es bei den anderen war.

M: Nicht unbedingt, was du für ein Bild hattest, sondern ich habe eher gemeint die ganze Klasse. (..) Positiv wie negativ, (..) wenn jetzt ein, es muss auch nicht jemand, ein Schüler aus eurer Klasse jetzt zum Beispiel in Mathe irgendwie das zugeschrieben bekommen, sondern generell, was hat deine Klasse oder den Umfeld an Gleichaltrigen generellen Eindruck oder ein Bild im Kopf gehabt, von Menschen die in Mathe Deutsch oder Physik gut sind?

I: Aber das finde ich trotzdem eine schwierige Frage weil ich weiß, dass ich selber eher nicht, eher kein jetzt (..) Fächer- (..) spezifisches Bild hatte und ob das die anderen hatten, kann ich einfach nicht beurteilen weil wir auch nicht wirklich drüber geredet haben. Zumindest kann ich mich jetzt nicht erinnern, dass wir darüber geredet haben.

M: Finde ich auch eine sehr wichtige und interessante Aussage weil auch, wenn du zum

Beispiel sagst, (..) ich also ich kann es nicht beurteilen, von einem anderen, muss es ja heißen quasi, dass die anderen das nicht so stark vermittelt haben, das es für dich ein Unterschied gemacht oder zumindest einen Eindruck hinterlassen hat. (.) Okay, (..) ich nehme an, das ist hinfällig, aber ich stelle die Frage trotzdem: Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: Ich glaub nicht.

M: Okay, das Letzte ist dann auch wieder hinfällig. Dann gehen wir schon zum nächsten Themablock, wo es geht um Selbstbewusstsein und Selbsteinschätzung. Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: (...) Also ich war allgemein früher immer eher, (.) also ich war immer bemüht in den Fächern und ich hab mir damals immer gedacht, wenn man schon bemüht ist, sollte man immer gute Noten haben, sagen wir so. In Biologie war es so, dass ich das auch gut zeigen konnte, dass ich gut bin und interessiert bin und bemüht bin. In Fächern wie Physik und Mathe konnte ich es nicht so gut zeigen, auch wenn ich ich hab wirklich gelernt und und mir Mühe gegeben und dementsprechend hätte ich mir manchmal schon bessere Noten gewünscht, sagen wir so, (.) aber ich konnte es halt (.) bei Tests (.) und Schularbeiten, welche damals vor allem... Ich weiß nicht, heute ist es ein bisschen anders weil es damals in der Ausbildung von einer Lehrperson mehr (.) mitgegeben wird, dass nicht nur Schularbeiten zählen, nicht nur Tests zählen. Damals war es aber so, die Noten die man bei den Schularbeiten hatte, (.) haben im Endeffekt die Note vom an Zeugnisse geben, zumindest bei uns an der Schule oder den Lehren, die wir hatten. Dementsprechend habe ich mir, (.) hätte ich mir damals bessere Noten gegeben weil ich auch damals schon, daran kann ich mich erinnern, damals schon der Meinung war, dass ja nicht nur die Schularbeitsnote zählen sollte, sondern auch, (.) wie sehr ich mich bemühe, (.) wie sehr ich versuche, Dinge zu verstehen. Weil die Schularbeit dennoch einfach nur ein Tagesausschnitt ist, (.) abhängig von der Tagesverfassung, von (..) eben, wie du emotional gerade an dem Tag, (..) in welcher emotionalen Verfassung du an den Tag bist und ich glaube, vor allem Jugendliche haben da ganz schön viele (.) Aspekte, die man eigentlich mit einbeziehen sollte, die dann doch auf so etwas Einfaches, einfach ist blöd gesagt, wie eine Schularbeit hinein schließen können und dann nicht direkt die Note ergeben sollten. Ich weiß nicht, ob das jetzt zu (..) auf, also zu lang (..) beantwortet ist.

M: Nein, nein, keine Sorge, es gibt kein zu lange. (lacht) Aber es war mir die Frage quasi so

gemeint, obwohl ich das extrem interessant fand zu hören, wenn du jetzt eine Prüfung schreibst oder deine Mitarbeit beurteilst, war das dann, hast du dich selber besser gleich oder schlechter eingeschätzt, als die tatsächliche Testnote dann war, bei den Naturwissenschaften?

I: Ich habe mich auf jeden Fall besser eingeschätzt (.) als die Ergebnisse waren.

M: Echt, ja, okay, das finde ich sehr interessant. (...) Also das heißt, du hättest gedacht, du bekommst zum Beispiel einen Einser und hast dann einen Zweier bekommen?

I: Genau.

M: Okay verstehe, (..) okay, hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Das glaub ich nicht. Ich glaube eher, dass ich (..) also oder in Physik vielleicht schon... Ich glaube, dass ich allgemein eher eine Person war, die bei Schularbeiten extrem nervös war und deswegen vielleicht auch gut vorbereitet war, Dinge gut verstanden hat, aber dann nicht so (..) bringen konnte. Aber das war sicher nicht von, sicher nicht, ich kann es nie zu hundert Prozent sagen. Ich glaube nicht, dass es an meinem Geschlecht gelegen hat, sondern eher daran, dass ich (..) eine Prüfungsangst hatte in der Hinsicht. (...) Wobei ich Physik jetzt wieder getrennt betrachten müsste (..) weiß ich aus unserem Gespräch heute schon stark das Bild entwickelt hat, dass da schon mehr dahinter stecken könnte, als (..) nur allgemein schlechte... (..) Also ja, man müsste das getrennt betrachten, jetzt wieder in Physik.

M: (..) Verstehe und willst du noch was dazu sagen oder oder hast du das Gefühl, du hast das schon ausreichend beantwortet mit Physik?

I: (...) Ich (..) kann mich nicht mehr erinnern, was für Noten die anderen Mädels in Physik hatten. Ich kann mich nur erinnern, dass die Burschen größtenteils bessere Noten hatten. Ich kann es aber nachher trotzdem nicht hundert prozentig sagen, ob das am Lehrer lag, oder...

M: Verstehe ich total. (.) Hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner KlassenkollegInnen verglichen?

I: (...) Ja, (..) aber nicht mit dem Gedanken, warum hat er jetzt so eine gute Note und ich nicht oder andersrum, warum habe ich jetzt eine bessere Note oder (..) ja. Ich hab sicher Noten verglichen.

M: Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

I: In beiden Hinsichten, ich habe allgemein, ich, ich habe das, glaube ich, damals schon gerne (...) über, also, ich habe schon gerne darüber nachgedacht, wieder so zustande kommt und und, wenn ich zum Beispiel mitbekommen habe, das ein Mädchen eigentlich nicht so viel mitarbeitet wie ich, oder so und dann also jetzt nicht auf die Schularbeitsnote bezogen, sondern vielleicht auf die Semesternote oder die Zeugnisnote am Ende des Jahres, (..) ich glaube also eine Situation hat wahrscheinlich jeder schon mal in der Schulzeit, dass man sich gedacht hat, eigentlich habe ich viel mehr gemacht als diese Person. Warum hat sich jetzt diese Note bei mir ergeben und die andere Note bei der andere Person? Aber da würde ich jetzt auch nicht nicht, nicht sagen, dass das (..) am Geschlecht lag.

M: Okay, nein, das war eh nicht auf das Geschlecht bezogen, sondern allgemein. Und dann wollte ich dich noch dazu fragen, gerade auch weil du zum Beispiel gesagt hast, (..) dass dann natürlich Gedanken kommen, ist es jetzt fair, wenn ich mehr gemacht habe, aber die Person auf eine andere Note hat. Wie hat sich das auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

I: Naja, dass man sich dann im Nachhinein schon denkt, eigentlich müsste ich jetzt, wenn ich (..) weniger mitarbeiten würde oder sowas oder genauso wie die... Also warum soll ich mir so viel Mühe geben, wenn es am Ende eh nichts nichts bringt, ist jetzt wieder übertrieben gesagt, weil so schlimm war es nicht. Aber es ist schon demotivierend, wenn man sieht, dass jemand anderer (..) leichter zu einem besseren Ergebnis kommt. (..) Ja, also demotivierend.

M: Versteh ich absolut. Wir haben jetzt nur mehr 3 Themenblöcke vor uns und der nächste dreht sich darum, wie die Dynamik in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen ist. Mit

dominierend ist gemeint, einfach in der Überzahl. (...) Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: (..) Das ist wieder schwierig zu sagen, weil ich in dem Alter allgemein einfach nicht so viel mit Burschen unternommen habe. Ich weiß nicht, ob das von zu Hause aus gegeben war oder ich hab einfach die meiste Zeit unter Mädels verbracht.

M: Verstehe, okay, (..) was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst?

I: Okay, muss ich kurz drüber nachdenken. (...) Ich kann mich irgendwie nicht an Gruppensituationen im Unterricht, also während dem Unterricht erinnern, dass wir in Gruppen gesteckt wurden, sondern eher jetzt an Fächer wie Englisch und das ist halt kein naturwissenschaftliches Fach. Ich weiß nicht, ob es einfach daran (..) gelegen hat, dass wir in diesen Fächern weniger Gruppenarbeiten gemacht haben.

M: Aber ihr habt nie irgendwelche, gerade bei Naturwissenschaften, die Experiment-lastig sind, habt ihr nie irgendwie selber was ausarbeiten dürfen oder müssen?

I: In Physik gab es eher die Lehrer-Experimente. Also er hat immer was vorgeführt und uns dann eben gefragt.

M: Und gemeinsame Hausübungsgruppen, wie zum Beispiel Referate vorberaten oder so?

I: Wir hatten in Physik Referate, die wir allein gehalten haben, das weiß ich noch. Wir hatten (..) in Chemie keine Referate, in Biologie hatten wir Referate alleine. Hatten wir Referate in Gruppen? Ich glaube, wir hatten meistens Referate alleine und mir fällt interessanterweise wieder Englisch ein weil da hatten wir dann auch Referate in Gruppen. Also ich glaube, im Englischunterricht war die Lehrerin einfach dahinter, dass wir viel in Gruppen machen. Wir

haben doch immer wieder, ja, das ist auch für dich jetzt weniger interessant, wir haben halt (.) sogar Gruppenspiele gespielt.

M: Was, voll cool, ich finde es eigentlich toll, wenn Lehrer sowas fördern.

I: Ja, eben, aber ich bin schockiert, dass gerade, dass es eigentlich in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht so war.

Ich kann mich an eine Sache vielleicht in Mathe erinnern, aber das war noch in der Unterstufe. Da hatten wir noch einen anderen Lehrer, der hatte immer so, also ein System mit Karteikarten, also immer (.) tischweise, also immer dein Sitznachbar und du haben sich eine Karteikarte geholt und auf der Rückseite war die Lösung. Das heißt, man muss dieses Mathe-Textbeispiel lösen und auf der Rückseite war die Lösung. Das war, (.) das war aber wirklich nur in der Unterstufe weil wir dann wieder Lehrer gewechselt haben. Aber da fällt mir das jetzt schon ein weil das ist es egal gewesen, neben wem du sitzt. Also so wie die Sitzordnung war, so musstest du dann auch die Beispiele eben lösen und das zwar irgendwie (.) ein interessantes System zurückblickend, aber ich kann mich erinnern, dass es mir damals voll unangenehm war, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe. Ich, ich... Wir haben ziemlich oft auch (.) die Sitzordnung gewechselt in der Klasse. Wir haben meistens gezogen und Ich weiß noch, dass ich auch neben Burschen gesessen bin teilweise und ich weiß noch, dass es mir einfach unangenehm war zu sagen, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe, aber ich weiß nicht, ob es daran gelegen hat, dass es ein Bursch... Oja, ja, sicher weil ein Mädels hätte ich eher gesagt, dass ich das nicht verstehe und ob sie es mir erklären kann.

M: Aber als du gesagt hast, bezogen auf, mir war es unangenehm zu der Zeit, meinst du generell, wenn du in Gruppe arbeiten musstest oder bei Burschen?

I: Bei Burschen, bei Burschen... Eben, darüber denke ich gerade nach weil bei Mädels hätte ich sicher eher gesagt, erkläre mir das bitte oder bei Mädels hätte ich auch eher gesagt, soll ich dir das jetzt erklären? Also auch in umgedrehter Reihenfolge. Ich (.) hab einfach, mir war vor Burschen sicher eher schneller was unangenehm (.) und diese Karteikarten haben öfter dazu geführt, dass man sich dann einfach die Lösung angeschaut hat und nicht zugegeben, wenn man es nicht verstanden hat. Bei Mädels oder wenn ich jetzt neben einer guten Freundin oder so gesessen wäre (.) oder auch wenn ich neben Mädchen gesessen bin, ist auch vorgekommen, habe ich sicher offen darüber geredet. Aber es liegt wahrscheinlich an meiner Person und nicht, ja kann ich jetzt rückblickend schwer sagen.

M: Meine letzte Frage zu diesem Themenblock wäre: War deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen Fächern größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: Ja, auf jeden Fall besser, wenn ich neben einem Mädchen gesessen bin. Also das kann ich auf jeden Fall sagen weil einfach, ich hatte immer das irgendwie neben einem Burschen die Angst, dass ich irgendetwas nicht weiß, oder dass ich nicht verstehe, oder es zuzugeben, wenn ich es nicht verstehe. Aber es lag einfach allgemein noch an (.) dem, dass ich während dieser Zeit ungern irgendwas mit Burschen gemacht habe. Aber ich weiß gar nicht, woher der Ursprung davon kam.

M: Okay, der vorletzte Themenblock befasst sich mit deinen, mit den positiven und negativen Einflüssen, die auf deine (.) Berufswahl oder jetzt in dem Moment vielleicht Ausbildungswahl (..) sich ausgewirkt haben. Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine naturwissenschaftliche Ausbildung entschieden hast?

I: (..) Einfach mein Interesse (.) und dass ich die Fächer Biologie und Chemie ziemlich interessant fand auch, wenn wir in Chemie jetzt nicht so viel gemacht haben und war allgemein von der Seite der Pharmazie voll fasziniert und ja. Also ausschlaggebend auf jeden Fall das Interesse. Noten kann ich jetzt eher nicht sagen weil ja eigentlich, (.) ja, sonst hätte ich mich ja eher für was anderes entschieden.

M: Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: (..) Also daraus auf jeden Fall die Familie weil sobald ich da gesagt habe, ich möchte mich für Pharmazie anmelden, war es: „Was? Cool, ja, voll, mach das, da wirst du später (.) gutes Geld verdienen und einen (..) nicht so schwer im Job haben.“ Als ich dann zu meinem Vater zum Beispiel gesagt habe, ja, ich bin mir sicher, dass ich Lehrerin werden will, war er so: „Boah, das ist so ein anstrengender Job. Da wird so viel auf dich zukommen. Du musst wirklich (..) vor allem bei den Burschen der Klasse voll durchgreifen können.“ Mein Vater ist ein bisschen konservativer. (..) Also ich glaube, die Familie hat mich schon schon (.) in dem, was die Pharmazie damals anging, bestärkt. Ich weiß nicht, was meine Eltern damals gesagt hätten, wenn ich dann weiter gesagt hätte, ich möchte Elektrotechnik studieren. Das weiß ich

nicht und ja, im Bezug auf Lehrpersonen vielleicht, die Biologielehrerin hat auf jeden Fall eine stark unterstützende Rolle eingenommen.

M: Was was hat sie denn getan?

I: (..) Einfach, dass sie sich immer drum gekümmert hat, auf Interessen, also einzelne Interessen von uns einzugehen oder ich habe in Biologie dann auch maturiert, dass sie gemerkt hat, dass ich mich vor allem eben für Pflanzen extrem interessiert (.) habe, hat sie sogar in der Vorbereitungszeit mit mir vor allem so Themenschwerpunkte zu den Pflanzen ausgearbeitet und mir auch da wirklich (.) geholfen, mich unterstützt.

M: (..) Hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: An das Aufgeben?

M: Ja, oder vielleicht mit aufgeben, war vielleicht gar nicht anstreben, weißt du, dass es zum Beispiel am Anfang wolltest und dann doch wieder kurz verworfen hast (..) oder auch langfristig verworfen hast?

I: (...) Aber ob das jetzt vom Umfeld abhängig war oder nicht, weiß ich jetzt nicht.

M: Also mit Umfeld ist gemeint, einfach irgendjemand, den du kennst.

I: Also (..) ich glaube, man kann das jetzt wieder 3 Punkte unterteilen weil damals, das mit der Elektrotechnik war sicher jetzt auch abhängig vom Physiklehrer, abhängig von meinem Umfeld. Da war das abbrechen oder halt verwerfen von diesem Gedanken sicher (.) auch von Umwelt und Umfeld abhängig, sagen wir so (.) und (..) später, das mit Pharmazie, dass ich

das wieder verworfen habe, das war eher Eigeninitiative, glaub ich einfach weil ich gemerkt habe, dass mir Unterrichten extrem Spaß macht. Ich weiß jetzt nicht, ob das eine gute Antwort ist, aber ja, das war sicher nicht Umfeld-abhängig mit Pharmazie, sondern eher dass ich gemerkt habe, das macht mir Spaß, das erfüllt mich mit Freude und das mache ich gerne und das möchte ich jetzt auch.

M: Okay, was war das, was dich dann letzten Endes zum Durchhalten bewogen hat? Wobei ich gerade merke, das passt eigentlich nicht wirklich zu der Frage weil du quasi ja gesagt hast, das was du aufgegeben hast, hast du auch ganz aufgegeben. Und das, wo du dich entschieden hast mit Chemie und Bio ganz durchgezogen.

I: Ja, wäre interessant, wenn du mich dann in 5 Jahren oder so, das nochmal fragst, wenn ich dann vielleicht nach dem Lehramt-Studium Pharmazie wiederaufnehme. (lacht) Aber das könne wir jetzt nicht beantworten. Also das Lehramt werde ich auf jeden Fall abschließen und ob ich danach Pharmazie nochmal probieren würde, dann könnte man wahrscheinlich sagen, ja,...

M: Wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht? Das ist jetzt auf deine eigene Schulzeit und deine Interessen bezogen.

I: Wir haben in Biologie extrem viele Exkursionen gemacht. In (.) Physik hatte ich sicher Spaß an den Experimenten, also drüber nachzudenken, was jetzt passieren könnte, was nicht passieren könnte, woran es liegen könnte, dass etwas passiert (.) und in Mathe einfach diese Erfolgserlebnisse, wenn man etwas verstanden hat, wenn man irgendwie plötzlich so, interessanterweise hatte ich dann erst bei meiner Matura wirklich so einen Überblick, über den ganzen Mathe Stoff und habe mir gedacht: „Hey, eigentlich ist alles ja viel einfacher.“ (lacht) Und irgendwie hatte ich erst in der achten Klasse, wirklich, ich hatte erst in der achten Klasse dann plötzlich so (.) einen Lichtblick und alles war logisch irgendwie. Voll, ja, vielleicht lang es am Lehrerwechsel, dass man da oft vielleicht rausgeworfen wurde.

M: Das kann ich mir vorstellen. Und jeder nach seinem System und dann sind die Kapitel nicht verbunden.

I: Also ich glaube, dass da Erfolgserlebnisse extrem gut sind und einfach so, wenn man die Unterrichtsmethoden einfach wechselt, jetzt von der Sicht der Lehrperson gesehen.

M: Und weil du hast ja erwähnt unter anderem Experimente und Exkursionen. Würdest du sagen, dass das quasi vom Fach so die praktische Seite war?

I: (.) Auf jeden Fall, also man kann auch die theoretische Seite wahrscheinlich gut und interessant gestalten, aber im Endeffekt erinnert man sich so, wenn man sich an die eigene Schulzeit zurück erinnert, eher an die praktischen Dinge.

M: Okay, (.) welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: Also auf jeden Fall positive Gefühle, (..) auch wenn sie teilweise erst spät gekommen sind, aufgekommen sind, also Interesse. (..) Gefühle... Freude, vielleicht Verzweiflung manchmal, wenn man irgendwie mehr Zeit investieren musste, um irgendwas zu verstehen. Andererseits (..) Begeisterung für diverse Phänomene und Dinge, die man dazu lernt und irgendwie vielleicht einfach (...) Wohlbefinden, ein gutes Gefühl, wenn man am Ende irgendwie merkt, man kann das alles verbinden miteinander. So seine Erkenntnis hatte ich nämlich schon in der Schulzeit, (..) eben was Mathe angeht. Ja, also beides, positive und negative Gefühle.

M: Dankeschön. Welche Vorbilder hattest du in den Naturwissenschaften?

I: (..) Ich würde jetzt rückblickend sagen, dass meine Biologielehrerin auf jeden Fall ein Vorbild war, (.) eine Vorbildfunktion hatte. (..) Ob ich mehr Vorbilder hatte? (.) Also interessanterweise ist meine Biologielehrerin eine weibliche Person. (..) Vorbilder... (.) Wir haben in der achten Klasse eine neue Mathe Lehrerin bekommen und das eine Dame, das erste Mal, dass wir eine Damen in Mathe hatten. Und die hat dann schon auch so irgendwie eine Vorbildfunktion gehabt weil irgendwie durch sie dann (.) diesen Lichtblick hatte. (..) Und Vorbild so gesehen, dass sie gut erklären konnte, dass sie (...) sich in diesem Gebiet ausgekannt hat und ich mir gedacht habe, ja so will ich auch mal sein und das war ja... Weiß nicht, ob das davon abhängig ist, das sie jetzt auch eine weibliche Person ist und denke ich auch erst jetzt drüber nach.

M: Inwiefern haben dir die Vorbilder, die du gerade genannt hast, geholfen?

I: (..) Damals geholfen oder auch auf jetzt bezogen?

M: Ich habe damals gemeint, aber wenn du auch was mit jetzt hast, kannst du es auch gerne sagen.

I: Ich denke auch jetzt noch extrem oft an meine Biologielehrerin und denk mir so, ja, paar Sachen würde ich sogar in meiner eigenen Unterricht mit einbeziehen und... (..) Bei meiner Mathelehrerin habe ich mir das sogar jetzt bei der VHS in Mathe oft gedacht. So, ja, wenn ich das den Kindern schon von Anfang an so erkläre oder halt irgendwie zeige, dass es Schwierigkeiten geben kann und das bedeutet, aber nicht, dass man es nie verstehen wird, sondern das bedeutet einfach, man muss Zeit investieren und vielleicht einmal das Ganze aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Also das ist gerade ein bisschen weit geantwortet, ich weiß, aber einfach, ich denke einfach an beide Personen auch heute noch ziemlich oft. (..) Damals hat es mir geholfen, die Matura abzuschließen, (lacht) sagen wir so weil ich in beiden Fächern dann auch mündlich maturiert habe. Also ja...

M: Falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: (..) Ich glaube, da könnte ich genau das gleiche nochmal antworten eigentlich.

M: Weil du genau die beiden auch als Vorbilder genannt hast. Ja, stimmt.

I: Also meine Biologielehrerin und Mathematiklehrerin in der achten Klasse. Leider haben wir sie erst in der achten Klasse gehabt. Ansonsten überlege ich gerade, aber leider hat mit der Chemielehrerin echt wenig Kontakt und zwar situationsbezogen. Ich weiß nicht, ob ich dann bei ihr vielleicht auch mehr (..) entwickelt hätte, sagen wir so. Bei (..) ja, ich würde sagen, ich würde genauso Antworten bei der letzten Frage wahrscheinlich. Außer du bist speziell noch in einer...

M: Nein danke, das war schon super. Und jetzt, wir sind beim aller-, allerletzten Themenblock, der auch aus weniger Fragen besteht, als die davor. (..) Du bist ja mit Chemie und vielleicht auch mit Bio vielleicht in einem Studiengang, wo du überwiegend männliche Kollegen hast, oder?

I: (..) In Biologie sind mehr weibliche und in Pharmazie waren es damals auch mehr weibliche.

M: Und Chemie?

I: Chemie sind mehr männliche, aber (...) Nichts aber, in Chemie sind es mehr männliche.
(lacht)

M: Dann bezieht sich, beziehen sich meine jetzigen Fragen ausschließlich auf Chemie weil sonst passen sie nicht. Wenn du (...) da überwiegend sozusagen, von männlichen Kollegen umgeben bist, wie wirkt sich das auf dich aus?

I: (...) Wie wirkt sich das auf mich aus? (.) Ich würd sagen, mittlerweile (.) bin ich (.) zwar so wie wir vorher schon besprochen haben, ich würde wahrscheinlich trotzdem dennoch eine weibliche Person oder weibliche Studienkollegin eher fragen, wenn es um das gemeinsame Lernen geht oder um das gemeinsame (.) Erarbeiten von Dingen. Andererseits hatte ich mittlerweile auch extrem oft schon Gruppenarbeiten im Studium (..) mit männlichen Kollegen, in Chemie auch (.) Laborpartner, die männlich waren, (...) wo ich sagen muss, es ist nicht mehr die gleiche Situation wie damals in der Schule, wo ich mich nicht getraut, irgendwas zu sagen, sondern man sieht sich auf einer gleichen Augenhöhe irgendwie und diskutiert miteinander und ja... Ich weiß nicht ob das... (.)

M: Und inwiefern, wenn wir bei Chemie bleiben, fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung fremd oder zugehörig?

I: (.) Ich glaube, da gibt es nochmal einen Unterschied zwischen Bachelor-Chemie und

Lehramt-Chemie weil ich jetzt von meinem persönlichen Gefühl her, mich als im Lehramt-Chemie Studium befindlich nicht falsch, also (.) ich (.) selber bin der Einstellung, (..) dass (..) sowohl männlich als auch weiblich in beiden Richtungen vollkommen gleichgestellt sind und überhaupt nicht, sich zugehörig oder nicht zugehörig fühlen sollten und dementsprechend fühle ich mich eigentlich, jetzt auch nicht falsch oder sonstiges. Vielleicht wäre das jetzt im Bachelor-Studium Chemie nochmal anders weil da nochmal mehr männliche Studierende sind, (.) was ich mitbekommen habe, aber jetzt in meinem Zweig, habe ich keine negativen, (.) also fühle ich mich jetzt nicht weniger zugehörig oder so weil ich weiblich bin. (..) Bezogen auf andere Studierende, was es schon gibt, wenn mir jetzt die Situation mit eine Labor Professor einfällt, der schon älter ist, der ist wirklich sexistisch und da gab es auch mehrere Beschwerden schon. Also bezogen auf (.) Professoren will ich sagen, fühlt man sich nicht immer zugehörig als Mädchen, als weibliche Person in dieser Studienrichtung. Unter den Studierenden gibt es aber diese Gefühle eigentlich fast überhaupt nicht.

M: Könntest du mir erzählen, was da abging mit dem Professor?

I: Oh ja, also (.) das ist das zweite Labor, was man im Studium macht, ganz am Anfang noch und da sind die Bachelor-Studierenden drin und die Lehramt-studierten, also dieses Labor muss jeder machen sozusagen. (..) Und der (.) ist ein (.), also man hat Platz-Prüfungen in diesem Labor und das geht acht Tage lang. Du gehst jeden Tag ins Labor, wirst (.), hast deine Beispiele, die du machen musst und kannst jederzeit geprüft werden und wenn du (..) wenn du nicht, (.) also wenn du nicht positiv bist auf diese Prüfung, mündliche Prüfung, dann musst du gehen und dann darfst du erst am nächsten Tag wiederkommen und du hast gleich am Anfang nochmal eine Prüfung (.) und wenn du die wieder nicht schaffst, musst du wieder gehen und dann hast du noch einen letzten Versuch und (..) da kannst du eigentlich das Labor gar nicht mehr schaffen weil du mit dem Beispiel nicht fertig wirst. Du musst halt alle Beispiele schaffen und jede Gruppe hat einen eigenen Prüfer. Es gibt einen Professor, der hat das Labor ziemlich lange geleitet, mittlerweile zum Glück nicht mehr, ist aber immer noch Prüfer in diesem Labor, aber leitet es nicht mehr (..) und bei dem war es als weibliche Studierende eindeutig schwerer, diese Prüfungen zu schaffen. Noch schlimmer war es, wenn du weiblich bist und ein Kopftuch trägst oder dunkelhäutig bist. Und der hat irgendwie einen speziellen Vertrag. Es gab schon extrem viele Beschwerden gegenüber, ich weiß nicht, ob er so viel Einfluss hat oder schon so lange an der Uni ist oder schon so lange diese Lehrveranstaltung geleitet hat, dass man einfach nicht viel ausrichten könnte. Aber ich weiß, dass auch von der ÖH aus schon, (.) also es gab schon mehrere Beschwerden und mittlerweile leitet er das Labor zumindest nicht mehr.

M: Aber glaubst du auf Grund der Beschwerden?

I: Ich glaube schon, ja (.) und ja, (.) also das war der einzige Professor bis jetzt, wo es wirklich, wirklich offensichtlich und echt eigentlich arg war, das er überhaupt arbeiten darf. Aber ansonsten waren es, wenn dann so unterschwellige Dinge, die man vielleicht jetzt, (..) es ist immer schlimm, wenn sowas passiert, aber bei dem war es halt wirklich eindeutig, (.) aber ja.

M: Vielen, vielen Dank, dass dich zu so viel geäußert hast!

I: Achso, das war es schon.

Transkription des Interviews
vom 5.12.2020
mit



Bianca



23 Jahre

studiert Elektrotechnik

M: Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Technikerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest und was dich bestärkt hat. Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter.

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich oder technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche dich, Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Gut, also bezüglich meiner Ausbildung, ich glaube so Kindergarten oder Volksschulalter gibt es nichts besonders spannendes (.) zu erzählen. (.) Ich würde auch sagen, dass, im Hinblick auf meine schulische Ausbildung, dass da noch nicht so viel in Bezug auf Technik oder Naturwissenschaft im Fokus war. Aber natürlich die naturwissenschaftlichen Fächer in der Schule, also Physik und Mathematik, nachdem es eine AHS war und in einigen wenigen Jahren auch Chemie. (..) Biologie ist dann wahrscheinlich schon ein bisschen weit hergeholt, vor allem Richtung Technik. (..) Ich würde sagen, wie ich jünger war, hatte ich eher ein durchschnittliches Interesse an technischen oder naturwissenschaftlichen Fächern. (..) Außerschulisch kann ich mich tatsächlich erinnern, dass ich Magnetspielzeuge und so einen Elektronikbaukasten hatte, (..) aber in dem Alter nicht so viel eigentlich. Ich habe dann auch über außerschulische (.) Kanäle oder Effekte im Verlauf der Oberstufe für Technik und Naturwissenschaften zu interessieren und (..) da auch (..) zum Beispiel an der Volkshochschule einen Programmierschnupperkurs gemacht und dann, (.) war das in der 7. Klasse oder 8. Klasse Gymnasium, wurde mir von einer lieben Freundin ein „Frauen in die Technik“-Event, Sprungbrett war das, empfohlen, wovon verschiedene naturwissenschaftliche oder technische Schnupperevents der wiener Universitäten geplant waren. Über das würde ich auch sagen, dass ich dann im Endeffekt bei meiner derzeitigen Studienrichtung Elektrotechnik gelandet bin. Ich habe mich dann nach der Matura entschlossen ein Elektrotechnik-Studium an der TU Wien. (..) Im Hinblick auf, (.) wie das als Frau oder Mädchen in dem Bereich speziell, ich würde nicht sagen, dass in der Schule jetzt irgendwie Bemerkungen gemacht haben, dass Mathematik oder Physik jetzt nichts für Frauen ist oder dass da, wie man sich vielleicht vorstellt, Frauen haben kein räumliches Vorstellungsvermögen, das habe ich persönlich nicht so erlebt und eigentlich muss ich sagen auch auf der Uni habe ich deutlich mehr positive als negative Erfahrungen gemacht. Ich wüsste

jetzt nicht irgendwelche Erlebnisse, wo ich sagen können würde, (.) da gab es Schwierigkeiten von denen, dass ich als Frau dort bin. (.)

Aber es war schon so, wie ich die Entscheidung getroffen habe, dass Leute in meinem Umfeld gesagt haben: „Oh, da traust du dich aber etwas als Frau, ein technisches Studium.“ Und auch, dass viele überrascht waren, dass ich mich dafür entschlossen habe weil (.) ich auch recht gut in sprachlichen Fächern war und viele angenommen haben, dass ich auch in die Richtung etwas studieren werde. (...)

Was mich bestärkt hat, (.) würde ich sagen, in erster Linie mein eignes Interesse und vielleicht auch solche Events wie Frauen in die Technik. Ich hatte auch eine Cousine, die hat Mathematik studiert, die hat mich da eigentlich auch bestärkt, (.) dass es eigentlich auch, eigentlich völlig normal und kein Problem ist. Aber ansonsten würde ich sagen, relative durchschnittliche Erlebnisse und würde mich gar nicht an viel erinnern können, dass geschlechterspezifische Hindernisse aufgetaucht wären.

M: Bist du fertig oder möchtest du noch etwas erzählen?

I: Ich glaube jetzt (.) fällt mich nicht viel zusätzliches ein dazu.

M: Okay, dann würde mich, (.) einiges sehr interessieren daran. Das eine war, dass du gesagt hast, bezüglich deine Cousine, kannst du sagen, was sie gemacht hat, um dich zu bestärken?

I: (..) Ich habe damals zum Beispiel eben bei Familientreffen darüber gesprochen, dass ich überlege, was Technisches zu studieren. Ich habe in der Zeit auch stark daran gedacht, Informatik zu machen. Und (.) ich bin jetzt gar nicht sicher, welchen mathematischen Zweig sie gewählt hat. Aber sie hat da auch (.) zumindest Wahlfächer, glaube ich, an der TU gehabt. Und sie war einfach sehr unterstützend und hat gesagt: „Ja, super, dass noch jemand in der Familie das macht.“ (.) Und sie hat auch gemeint, dass wenn ich mich für was anderes als Informatik auch interessiere, dann ist es eben gut, wenn ich das mache, weil man hat immer eigentlich Programmierfächer überall dabei weil ich eben über Anfänger-programmieren überhaupt in die Technik-Interessensschiene überhaupt gekommen bin. (.) Es ist dann deswegen leichter (.) in etwas Informatik-spezialisiertes zu wechseln als umgekehrt, wenn man die naturwissenschaftlichen Grundlagen nicht so hat (.) und zusammen mit anderen Gründen, wie das es wirklich viele Spezialisierungszweige in Elektrotechnik gibt, was mich

auch sehr angesprochen hat, habe ich mich dann schlussendlich für Elektrotechnik entschieden.

M: Verstehe, danke und dann hast du davor erwähnt, dass manche Leute, als du deine Entscheidung getroffen hast, so reagiert haben: „Da traust du dich was, grade als Frau sozusagen.“ In wie fern war das gemeint?

I: Ich denke weil es doch noch seltener ist weil Frauen etwas Technisches studieren als Männer. Und eben ein geringerer Frauenanteil ist und dass man da ganz auf sich allein gestellt ist weil man das einzige Mädchen in einer Gruppe ist. (.) Und ja, tatsächlich waren in manchen Übungsgruppen dann vielleicht nur ein oder zwei andere Mädchen in einer Gruppe von 30 Leuten, aber ich muss sagen, dass sowohl die Mädchen, als auch die Burschen ziemlich freundlich und auch vernünftig, (.) man konnte gut mit ihnen auskommen und ja, ich meine, ich, es hat sich dann auf jeden Fall nicht bewahrheitet, dass es eine komplett einschüchternde Erfahrung ist, auf der technischen Universität zu sein. (.) Aber ja, ich glaube, dass das in die Richtung gemeint war, dass man dann das einzige Mädchen, die einzige Frau und dass man dann quasi eben nicht oft auf die viel zitierte weibliche Solidarität zielen kann. Ansonsten, ich muss sagen, ich habe das Glück, dass ich eigentlich sehr gute Erfahrungen gemacht habe auf der Uni, von dem her, außer Spekulationen kann ich auch nicht mehr sagen, was damit so gemeint war. Es war aber tatsächlich so, dass es aus dem etwas entfernten Umfeld kam, also aus der engeren Familie und Eltern oder Großeltern war jetzt eigentlich unterstützend und nicht so überrascht oder so quasi: „Naja, ist das wirklich eine gute Idee?“ Aber sehr überrascht waren teilweise meine Lehrer oder weiter entfernte Verwandten.

M: Zunächst einmal freut es mich sehr und ich finde das so wichtig, dass (.) Menschen sich nicht einmal besonders freudig, sondern einfach nur normal verhalten auf der Uni oder in deinem Umfeld und es freut mich sehr, dass du dich da wohl fühlst weil ich finde das ist superwichtig. Und ich wollte dich dann noch genau auf etwas ansprechen, was du letztes Mal erwähnt hast, was ich super wichtig fand, nämlich was du auch jetzt gesagt hast bezüglich den Lehrern. (..) Wie ging es dir da, als du die Entscheidung mitgeteilt hast?

I: Also, (.) man wird dann ja doch in den höheren Klassen, vor allem in der Maturaklasse oft gefragt, was man danach plant zu tun. Und (.) es kam mir vor, dass meine Lehrer ziemlich überrascht waren, und Lehrerinnen, dass ich eben was technisches plane (.) und dadurch, dass ich mich in der Schule auch sehr viel in Latein engagiert habe, haben glaube ich viele angenommen, dass ich dann auch Latein studieren werden oder vielleicht auch was anderes

Sprachliches (.) und (.) ja, ich bin mir jetzt nicht mehr 100-prozentig sicher, was die exakten Reaktionen waren, aber es war schon eher so Überraschung (.) und es ist mir dann teilweise schon irgendwie so vorgekommen, dass vielleicht enttäuscht, dass es nicht was Sprachliches... Natürlich freuen sich Lehrer, wenn Schüler genau das Fach studieren, was sie unterrichten. Also, das kann ich insofern auch ganz gut verstehen. (.) Ich muss aber sagen, ich glaube, dass die (..), also unsere Mathematik-Lehrerin und unser Physiklehrer dann quasi am neutralsten oder positivsten darauf angesprochen sind, dass ich etwas Technisches oder Naturwissenschaftliches studiere. (..) Aber ja, es war schon irgendwie so ein bisschen das Gefühl, (...) dass man da von Außen so ein Bild aufgedrückt bekommt, (.) du bist gut in Sprachen, also musst du das dann auch studieren du bist zwar auch gut in Mathematik, (.) aber so quasi wir erwarten eben, dass du was Sprachliches machst.

M: Und was hat das dann bei dir ausgelöst, diese Reaktionen?

I: Schon ein bisschen, (.) naja, es ist doch irgendwie das Gefühl, das ist meine Entscheidung, was ich studieren möchte und es nicht so angenehm, wenn man da hereingeredet bekommt auch. Und es ist für mich schon auch ein langer Entscheidungsprozess gewesen, ich habe in viele Richtungen überlegt, was ich machen soll und dann habe ich mich mal zu einer Entscheidung durchgerungen und dass dann so die Reaktion kommt: „Waaas? Warum denn nichts Sprachliches?“ oder „Du bist doch so gut in Sprachen.“ (..) Es impliziert auch ein bisschen, finde ich, dass wenn man gut in Sprachen ist, (.) gut in einem Bereich ist, dass man nicht gut in einem anderen Bereich sein kann oder dass man auch nicht etwas (.) ja, (..) dass man dann irgendwie nicht etwas machen soll, was die zweitstärkste Fähigkeit ist, auch wenn einen das einerseits in dem Zeitrahmen, wo man das entscheidet, mehr interessiert, oder auch, wo man sich dann auch vielleicht rational ausrechnet, dass es bessere Berufschancen später sind weil wenn ich jetzt irgendwie Literatur studieren würde, würde mir nicht auf Anhieb einfallen, wie ich das im Beruf verwenden kann. Man kann natürlich so einen Beruf mit seinem Studium auch finden, aber oft macht man dann auch Dinge, die nicht direkt mit den Inhalten zu tun haben, die man studiert hat. Das finde ich dann auch schade, deswegen, nachdem mich Technik interessiert, (.) rechne ich mir doch gute Chancen aus, mit einem Technik-Studium auch einen technischen Beruf zu ergreifen (lacht) und nicht (.) einen Beruf, der einfach allgemeine Qualifikationen braucht und dann mit Technik einfach nicht mehr so viel zu tun hat. (unv.)

M: Es ist so interessant und ich verstehe absolut, was du meinst. (unv.) Die Fragen, die ich dir jetzt stelle sind in Themenblöcke untergliedert. Der erste in ein theoretischer Block. Danach wird es einfacher zu antworten weil es einfach greifbarer ist. Okay, beim ersten Themenblock

geht es darum, wie du als Mädchen sozialisiert wurdest weil man bei Mädchen oder Burschen im Leben manchmal generell unterschiedliche Reaktionen hat. (.) Meine erste Frage dazu ist: Wie hat man in deinem Umfeld, sprich deine Freunde, Klassenkameraden oder Lehrkräfte, wie haben die Weiblichkeit gesehen?

I: (..) Ich habe noch nie so genau darüber nachgedacht. Aber ich würde sagen, dass doch man so irgendwie, zum Beispiel in der Schule, das Bild von „Mädchen sind brav und machen ihre Hausaufgaben“ und bei den Burschen ist es normal, wenn sie sich schlecht benehmen, aber bei den Mädchen ist es überraschend, wenn sie sich schlecht benehmen, zum Beispiel. (.) Also dass eben Burschen laut und aktiv sind und Mädchen sind irgendwie brav und fleißig, das bekommt man schon irgendwie mit in der Schule irgendwie. Ansonsten, in meiner Familie, (...) also, ich muss schon sagen, dass meine Großeltern in vielen Dingen eher traditionell sind, aber jetzt mir auch nicht aufgezwungen haben, dass ich irgendwie später Hausfrau werden sollte oder so etwas. Aber es ist in meiner Familie schon oft so, dass irgendwie die Mütter zum Beispiel mehr im Haushalt machen und es dann auch eher besonders oder besonders rücksichtsvoll ist, wenn der Mann dann zum Beispiel mithilft mit dem Kochen oder dem Aufräumen, was auch durchaus vorkommt. Also gerade in der Familie meiner Mutter. (.) Aber eher das es besonders ist und hervorgehoben wird und nicht der Normalzustand. (.) Ansonsten vom Verhalten her, würde ich jetzt nicht sagen, dass ich jetzt nicht... Ich hatte zwar als jüngeres Kind einmal so eine typische Mädchen-rosa-Phase, aber ansonsten, ich hatte von Spielzeugen eine ausgewogene Mischung. Also ich hatte durchaus Puppen, aber ich hatte auch Spielzeugautos und so technische Sachen, was oft eher mit Burschen assoziiert wird. Also von dem her würde ich sagen, dass einerseits zwar schon so dieses gesellschaftliche traditionelle Rollenbild schon irgendwie merkbar war, aber jetzt nicht so einem aufgezwungen wurde. Ist das in die Richtung, in die die Frage ist?

M: Glaub schon, und es ist eher gemeint, in deinem Umfeld, aber im schulischen Umfeld?

I: Im schulischen Umfeld, ich würde jetzt, ich kann gar nicht sagen, ob das wirklich so oft ein Thema war, gerade bei Freunden und Klassenkollegen. Ich muss aber auch sagen, dass ich vor allem in der Oberstufe, da hatte ich auch eher meinen Freundeskreis und da waren dann auch einfach andere Themen interessant als was man als Mädchen, wie man zu sein hat oder was zu tun hat. Vielleicht ist das bei anderen Leute anders, aber wir haben glaube ich eher, immer über unsere persönlichen Interessen gesprochen, als jetzt irgendwie zu diskutieren, ob wir einem gesellschaftlichen Ideal entsprechen. (lacht)

M: Verstehe ich absolut und weil du vorher gemeint hast, quasi von dem, was du in der Schule mitbekommen hast, Mädchen eher die braveren sind, wollte ich fragen, weil brav ja ein streckbarer Begriff ist, was du meinst?

I: Ja, brav ist ein streckbarer Begriff. Also zum Beispiel (.) ja, Störungen im Unterricht jetzt im Speziellen, aber ja, allgemein auch, dass man sich an die Regeln hält, nicht dass es für die Burschen jetzt erwartet wurde. Aber da hat man irgendwie erwartet, dass auch wenn man ihnen sagt, sie sollen das machen, dass es jemanden geben wird, der das nicht machen wird und dass man die regelübertretenden Burschen irgendwie als ja halt: „Eh klar, eh schon wieder mal...“ Und bei den Mädchen war das immer: „Ach du meine Güte, da ist jetzt ein Mädchen dabei, das hält sich nicht an die Regeln und das ist so quasi eine Katastrophe.“ So ist es mir zumindest oft vorgekommen, dass es gesehen wurde, wahrscheinlich auch mehr Richtung Unterstufe, wo die Lehrer mehr noch versuchen, einem die Regelhörigkeit auch irgendwo beizubringen und in der Oberstufe ist mir dann auch vorgekommen, dass sie aufgegeben haben. (lacht) Quasi solange sie irgendwie ihre Stunde halten können, sind sie zufrieden.

M: Okay, ich danke dir.

I: Ich kann gar nicht sagen, ob sich das mit der Zeit geändert hat, oder ob die Ermüdung des Lehrpersonals der Fall war.

M: Und du hast jetzt verschiedene Dinge in der Schule besprochen, wie zum Beispiel dass sich Mädchen vielleicht mehr an Regeln gehalten haben als Burschen und so weiter. Da ist meine Folgefrage sozusagen an dich: Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

I: Ich muss sagen, es ist nicht so, dass ich mir nie Gedanken darüber gemacht habe, aber im Endeffekt, ich glaube, wenn man sich so das gesellschaftlich vorherrschende Idealbild von (.) Frauen oder so vorstellt, dann bin ich eh nicht der (.) femininste Typ. (.) Also kann es mir nicht so wichtig gewesen sein, dass ich es dann auch wirklich durchgezogen hätte. Aber ich meine, ich habe durchaus in meiner Teenagerzeit streckenweise versucht, ein bisschen mich in die Richtung anzupassen und eben auch über Modetrends zu informieren, auch wenn ich mich (..) nicht wirklich so, (.) in das Ganze dann hineingearbeitet habe und dann wirklich so umgesetzt habe. Aber (..) ja, es ist ja oft auch, was man von Medien so mitbekommt, das ist für Frauen eben (nießen), wie soll ich sagen, wichtig (.) oder alltäglich oder (.) standardmäßig

ist, dass man sich eben hübsch macht (.) und dass man eben geschminkt ist und irgendwie versucht immer schöner (unv.) zu sein und ich muss sagen, dass es mich schon teilweise verunsichert hat, dass ich eigentlich nicht so mache und eigentlich auf praktische (.) oder bequeme Kleidung gesetzt habe, (..) zum Beispiel, ich würde jetzt aber weniger sagen, dass das in meinem direktem Umfeld so das Bild ist, aber man bekommt es so über Zeitungen oder das Fernsehen einfach auch mit, dass (.) oft, wenn dann irgendwie Werbungen sind, besonders schön oder feminin zu sein. Also dass ich mir dann durchaus Gedanken gemacht habe, (.) vielleicht mache ich irgendetwas falsch. Aber im Endeffekt hat das auch mein Individualitätssinn darüber gestanden.

M: Verstehe ich total. Du musst die nächste Frage auch nicht beantworten, wenn du das Gefühl hast, du hast es jetzt schon ausreichend beantwortet. Aber es wäre jetzt die Frage: Wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen?

I: Ja, im Endeffekt, wie gesagt, habe ich dann gar nicht so viel getan, um mich anzupassen. Ich hatte da auch einfach Glück, dass ich einen Freundeskreis hatte, der auch eher naher individuell war oder nicht so (.) auf diese (.) quasi traditionell hergebrachten Dinge gesetzt hat, aber ich habe manchmal versucht, eben diese, also zum Beispiel Kleidung nachzukaufen, die ich in Magazinen gesehen habe oder versucht habe, Schminktechniken zu lernen, mit wenig Erfolg, aber naja... (lacht)

Sonst, so Rollenbilder würde ich sagen, (.) nicht so viel gemacht. Ich weiß gar nicht, ob es bestimmte „Mädchensportarten“ gibt, aber (.) ich habe in (.), also in der Unterstufe, in der Zeit zum Beispiel Kampfsport gemacht. Das ist oft was, wo man überraschte Blicke erntet, wenn man das als Frau macht, aus irgendeinem Grund. Also von dem her, ich würde sagen, ich musste mich nicht wirklich anpassen weil (.) ich tatsächlich doch ein Umfeld hatte, was mich nicht dazu gezwungen hat, (.) aber man ist ja trotzdem, (.) oder zumindest ich war nicht 100-prozentig unbeeinflusst von den Rollenbildern oder den Stereotypen, die es gibt. Ich würde sagen, ich habe es teilweise eben versucht und dann habe ich gemerkt, also den Aufwand, den ich hineinstecken musste, um mich da anzupassen, ist es mir dann irgendwie nicht ganz wert gewesen weil es ist ja auch nicht gesichert, dass man dann Akzeptanz hat, nur weil man einem bestimmten Bild entspricht und soweit konnte oder wollte ich mich dann doch nicht verbiegen.

M: Meine nächste Frage dazu wäre, ob dir Konfliktsituationen dazu einfallen?

I: (..) Ich würde sagen, (.) die meiste Zeit eigentlich... (.) Ich meine ich... (.) Abgesehen davon, dadurch, dass ich eben nicht so besonders mädchenhaft oder feminin oft eben (.) war, dass ich dann teilweise das Gefühl hatte, vielleicht mache ich irgendetwas falsch oder vielleicht passe ich da nicht so ganz in die größere Gesellschaft hinein, würde ich nicht so direkte Konfliktsituationen sehen, die im speziellen auf das zurückzuführen wären.

M: Okay, ist auch eine Antwort.

I: Ich meine, ich trage zwar nicht besonders oft Kleider und Röcke, aber es hat mich auch nie jemand gezwungen so quasi: „Aber du bist ein Mädchen, du solltest das öfter tragen.“, oder so oder „Du solltest aber dieses oder jenes tun.“ Also, (..) also wenn du jetzt sagst, Konfliktsituationen, dann denke ich an Dinge, wo man mit dieser Erwartung konfrontiert wurde und so die Wahl hatte zu diskutieren und es zu dem Konflikt kommen zu lassen oder nachzugeben und zu entsprechen, oder?

M: Oder auch so, wie du es mit dem Kampfsport erzählt hast.

I: Ich meine, es ist nicht wirklich ein Konflikt, wenn das Gegenüber einfach überrascht und ist so: „Was, du als Mädchen machst das?“ Es war dann auch nicht so, dass es mir jemand ausreden wollte oder sowas.

M: Vielleicht schon, wenn du schon mal einer Überraschungssituation standhalten musstest, der man vielleicht lieber entgangen wäre.

I: Achso in dem Sinne, dass manchmal Leute überrascht waren vielleicht, ich hätte das jetzt nicht direkt als Konflikt gesehen.

M: Okay, passt.

I: Ich will ja auch niemanden absprechen überrascht zu sein, so lange niemand sagt: „Ich erwarte das nicht von dir. Du darfst das nicht machen.“ (lacht)

M: In welchen Aspekten, glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

I: (...) Das ist schwierig zu sagen. Aber wie gesagt, das was ich schon gesagt habe, dass eben diese Erwartungen sind: „Aber du bist doch ein Mädchen. Du musst dich brav verhalten.“ Und die Burschen sollten sich brav verhalten, aber bei ihnen verstehen wir es, wenn sie es nicht tun. Nicht, dass ich jetzt ständig Regeln brechen wollte, aber es wird einem halt ständig, aber es wurde einem doch so, also es wurde zumindest mir so eingetrichtert. Ich könnte jetzt gar nicht sagen von wem im speziellen, aber ich schätze, dass das in erster Linie von Lehrern oder vielleicht von Beziehungspersonen im Kindergarten, wobei im Kindergarten wäre es mir nicht so aufgefallen. (.) Aber teilweise vielleicht auch meine Großeltern. (lacht)

M: Aber in der Schule, es muss jetzt nicht Autoritätspersonen sein, aber zum Beispiel Klassenkameraden.

I: In der Schule... (..) Ich denke jetzt mal kurz nach, in Ordnung?

M: Ja, klar, lass dir Zeit.

I: Oh, tatsächlich, das war noch in der Volksschule. An das kann ich mich nicht mehr so exakt erinnern, aber meine Mutter erzählt es mir öfters, dass in der, (.) muss in der ersten oder zweiten Klasse Volksschule zwar nicht in der Schule selbst, aber in der Nachmittagsbetreuung beziehungsweise im Hort gab es einen Buben, der (.) mich aus allen Spielen versucht hat rauszuhalten weil ich ja ein Mädchen bin und (.) tatsächlich (.) hat sich das dann durch eine kürzere, sagen wir mal physische Konfrontation (lacht) lösen lassen. Naja, sagen wir so (unv.) Ich kann mich persönlich nicht daran erinnern, aber meine Mutter erzählt es mir eben öfters. Und es ist eine amüsante Geschichte. (lacht)

Aber wie gesagt, dass wäre eben ein Fall, wo jemand auf Grund dessen, dass ich ein Mädchen bin anders behandelt hat. Aber (.) sonst, ich weiß nicht, vielleicht ist es auch irgendwie, dass einem kleinere Dinge gar nicht mehr auffallen, vielleicht (.) normalisiert man das dann irgendwie und es fällt einem gar nicht mehr auf. So quasi: „Du machst das eh sicher ordentlich.“ oder „Du kennst dich eh damit aus oder so.“, dass einem das gar nicht so auffällt und das Ganze gar nicht so in Erinnerung hat weil so spezielle Situationen, wo irgendjemand wirklich gemeint hätte, ja bei Person x (.) mache ich das so weil das ist ein Bub und bei dir mache ich das anders weil du bist ein Mädchen. (..) Ja, ich glaube nicht wirklich. Ich komme immer wieder mit dem gleichen Thema, aber mir ist es schon so vorgekommen, dass Lehrer auch erwartet haben, dass Mädchen brav sind oder eben verlässlicher sind und einem dann auch

zum Beispiel irgendwelche (.) Sammelisten für Ausflugszahlungen oder (.) Schlüssellisten oder sonstige Dinge eher Mädchen anvertraut wurden. Ich persönlich habe aber eigentlich sehr selten solche Aufgaben zugeteilt bekommen, also kann ich nicht sagen, dass es mich persönlich getroffen hat. Sonst... (..)

M: Ich glaube, du hast eh schon sehr gut erläutert, also wenn dir nicht so viel zu jeder Frage einfällt, ist das wirklich kein Problem.

I: Ich denke mir, es gibt vermutlich Dinge, an die ich mich einfach nicht erinnern kann weil sie dann gar nicht mehr so registrierbar sind weil es so kleine Dinge, die vielleicht dann gar nicht so auffallen, außer es gibt dann so eine Situation, die klein anfängt und dann stark vergrößert und wenn man dann drauf kommt, das war in diesen 20 Fällen auch so, nur ist es da nichtdramatisch geworden oder so.

M: Verstehe und meine letzte Frage zu diesem Themenblock wäre: Welche Erwartungshaltung hast du daraus an dich als Mädchen abgeleitet?

I: Also ich habe definitiv eine Erwartungshaltung an mich entwickelt, nämlich dass ich ordentlich arbeiten muss und dass ich verlässlich sein muss. Obwohl ich nicht 100-prozentig sagen kann, dass das damit zu tun hat, aber durchaus, (..) dass ich eben dieses Gefühl habe, ich muss irgendwie (.) ja, eben (.) schon irgendwie mich ordentlich unter Anführungszeichen verhalten und (.) sollte nicht zu sehr offen aus der Rolle fallen. Also wenn man zum Beispiel vielleicht nicht irgendwie (.), wie gesagt, keine Ahnung, dass man vielleicht nicht irgendwie Konflikte so offen austragen sollte, sondern dass irgendwie höflich und diplomatisch lösen sollte, was man grundsätzlich JA SOLLTE, aber manchmal muss man einfach auch das sagen, was man sich denkt, um einfach eine Situation lösen zu können, hilft es manchmal nicht, um den heißen Brei herumzureden. Aber und (..) Direktheit ist vielleicht nicht etwas, was man im Allgemeinen ermutigt bekommt als Mädchen vielleicht.

M: Dankeschön, das war sehr aufschlussreich. (lacht) Du hast das super gemeistert. Wir sind jetzt bei einem neuen Themenblock. Die erste Frage lautet: Wann hat dein naturwissenschaftliches Interesse angefangen?

I: Ich würde sagen, (.) es war nicht so, dass es mich jemals gar nicht interessiert hat. (..) Wie gesagt, ursprünglich wollte ich als Kind, was ein paar meiner Freunde (.) oder sogar Freundinnen hatten, einen Chemie-Kasten haben. Den habe ich nicht bekommen, stattdessen

habe ich einen Elektronikbaukasten bekommen. Also man sieht irgendwie schon die Vorläufer für mein Studium. (lacht) Ich hatte auch dieses Magnetspielzeug, das heißt Geomark, wo man diese Magnetkugeln und Metallstücke hat und damit kann man so geometrische Formen bauen. Das hat mich auch schon in der Volksschule interessiert. Wirklich als naturwissenschaftliches Interesse habe ich es nicht wirklich gesehen. (.) Aber ich habe Mathematik nie gehasst und dann in der Oberstufe habe ich mich begonnen für das Programmieren zu interessieren. (.) Und Physik habe ich schon interessant gefunden, wir hatten aber einen durchmischten Physikunterricht in der Schule, wodurch ich nicht sagen kann, dass Physik jemals mein Lieblingsfach war. Es war eigentlich jedes Jahr ein neuer Lehrer mit sehr unterschiedlichen pädagogischen Fähigkeiten, sagen wir so. Fachlich haben sie sich ja alle ausgekannt, aber sie konnten es nicht alle so vermitteln. Und von dem her würde ich sagen, dass es eher das außerschulische war, was da mein Interesse angeregt hat.

M: Okay passt, dann hast du die nächste Frage auch schon mitbeantwortet. Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: Also, wie ich in die Volksschule gekommen bin, ich war in so einer, ich glaube es war so eine Montessori-Klasse. Wir hatten erst in der 4. Klasse Volksschule wirklich Noten. Davor hatten wir solche Beurteilungsbücher, wo der gesamte Stoff und noch mehr in Kategorien aufgeteilt war, wo die dann wieder in Unterkategorien aufgeteilt, wo in der Kategorie rechnen gewesen wäre: Ich kann das zweier einmal eins, ich kann das dreier einmal eins,... Und die Beurteilung ist so gelaufen, wir haben diese Bücher selbst bekommen. Wir haben in die erste Spalte ausgemalt, Smiley, wie wir uns einschätzen, dass wir das können. Dann haben die Lehrer eine Spalte angemalt, wie sie einschätzen, dass sie das können. Und dann haben die Lehrer mit jedem Kind und dessen Eltern ein Gespräch geführt, ob die Einschätzungen gleich sind oder unterschiedlich und wo das Kind noch mehr üben sollte. (.) Und dann in der 4. Klasse weil auch die Zeugnisse für die weiterführende Schule verwendet werden, hatten wir dann auch formelle Schularbeiten und Noten. Aber ich würde sagen dadurch, (.) dass das nicht so ein abrupter Übergang war von gar keiner Beurteilung, zu einer Beurteilung nach Zahlen, im Kindergarten auf 1. Klasse Volksschule, würde ich schon sagen, dass es da jetzt nicht so eine Änderung war und ich finde, dass ich auch recht gut mit dem Übergang ins Gymnasium zurecht gekommen bin. Später haben mir die Noten dann schon irgendwo Stress bereitet, aber in der 1. Klasse würde ich sagen nicht wirklich. Und dass in bestimmte Fächer eingeteilt wurde, ich würde nicht sagen, dass sich das auf meine Interessen grob ausgewirkt hat.

M: Und nicht jetzt auf die Noten bezogen, sondern generell, wir wurden ja aufgeteilt in verschiedene Zweige ab der 3. Klasse. Hat das für dich etwas verändert?

I: Vom Interessengebiet her?

M: Ja, und vielleicht vom Image, dass man sagt, ich bin jetzt in dem und dem Zweig und deswegen hat der andere Zweig für mich dieses und jenes Image.

I: Ich würde sagen am Anfang, (.) vielleicht noch weniger. Ich meine, wobei (.) ich muss schon sagen, dass oft hat man schon das Image, wenn man vielleicht im wirtschaftskundlichen Zweig ist, wo es weniger Sprachen gibt, dass man dann schon denkt, dass manche Leute das aus Interesse machen und manche Leute weil sie sich mit Sprachen schwer tun. (unv.) Man hat dann vielleicht eher das Image, dass sie sich in Sprachen schwerer tun weil sie weniger Sprachen haben. Also kann es durchaus sein, dass wenn jemand im neusprachlichen Zweig ist, dass man denkt, die können nicht so gut sein wie jemand von einem Realgymnasium oder von einer HTL. Aber auf meine persönlichen Interessen würde ich sagen, hat es sich in erster Linie nicht so ausgewirkt. Ich habe mir dann eher in der Oberstufe Sorgen gemacht, dass ich meinem stärker aufkommenden naturwissenschaftlichen Interesse wirklich so folgen kann. Und da ich dann ja schon auf der Schiene von oberstufliches Gymnasium neusprachlicher Zweig war und es dann eigentlich schon zu spät war, auf eine HTL oder so zu wechseln und insofern habe ich mir eher Sorgen gemacht, ob ich auf der Schiene auf der ich bin, in den Bildungszweig komme, der mich jetzt zu interessieren begonnen hat und weniger, dass das Interesse nicht da war, diese Fächer nicht so stark vertreten waren. Aber das liegt vielleicht daran, dass sich mein Interesse in erster Linie außerhalb der Schulfächer entwickelt hat. Wir hatten ja ein Jahr Informatik, aber das war nicht unbedingt (.) geeignet, um großes Programmierinteresse hervorzurufen. Soweit ich mich erinnern kann, haben wir ja hauptsächlich Office-Programme behandelt (lacht) in dem Fach.

M: Vielen Dank, dann kommen wir zum nächsten Themenblock und es geht darum, wie dich (.) das beeinflusst hat, wie dein Umfeld reagiert hat auf dein Interesse. Deswegen wäre meine erste Frage dazu: Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert und wenn ja, wie?

I: (.) Ich, (.) ich glaube die meisten haben gar nicht so darauf reagiert weil sie es gar nicht so genau gewusst haben außerhalb vielleicht meines Freundeskreises oder so (.) weil ich nicht

wirklich so viel darüber gesprochen habe bis dann irgendwie festgestanden ist, ich studiere das jetzt. (.) Und an dem Punkt, ja, vielleicht waren manche überrascht, aber ich glaube die meisten haben sie jetzt nicht so tief damit beschäftigt: „Was wird die Schulkollegin jetzt studieren?“

M: Es geht auch nicht so um weiterführend, sondern in der Klasse, merkt man einfach, dass ein bestimmtes Interesse da ist und das muss nicht mal wirklich Noten sein.

I: Ich weiß nicht, dass ich da so ein starkes Interesse oder so eine starke Ablehnung gegenüber dem Fach gezeigt hätte, dass man das gemerkt hätte, also das irgendjemand darauf reagiert. Ich meine, (..) ich meine, ich schätze vielleicht habe ich durchaus manchmal Sachen gesagt, wie: „Ich habe eigentlich nichts gegen Mathematik.“ und es ist dann auf Unverständnis gestoßen bei Menschen, die Mathematik gehasst haben. Ich hätte jetzt nicht das Gefühl gehabt, dass ich da viele Interaktionen gehabt hätte in die Richtung. Ich glaube nicht, dass das auf irgendwelche speziellen Kategorien zuzuordnen wäre, denen ich angehöre, wie zum Beispiel als Mädchen oder als neusprachlicher Zweig statt als naturwissenschaftlicher Zweig.

M: Okay, dann können wir weitermachen. Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen Interessen weniger zu zeigen, also dass sie weniger präsent sind oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und oder dazuzugehören?

I: Ich habe ja gerade gesagt, ich habe das nicht so an die große Glocke gehängt. Also (..) ich weiß nicht, ob das jetzt wirklich so sehr war wegen irgendwelchen (..) Rollenbildern oder weil ich allgemein schon schlechte Erfahrungen gemacht habe, (..) persönliche Interessen, die vielleicht nicht dem Mainstream (..) angehören, wie zum Beispiel irgendwie nicht die gleiche Popmusik zu hören, also dass das grundsätzlich oft nicht so gut ankommt, deswegen Leuten, mit denen ich nicht irgendwie befreundet war, so direkt wenig darüber gesprochen habe um irgendwie einem weiblichen Rollenbild zu entsprechen, könnte ich mich jetzt nicht erinnern es gemacht zu haben, ist natürlich möglich, dass ich das unbewusst gemacht hätte. Aber ich glaube es hat eher mehr damit zu tun gehabt, dass ich schlechte Erfahrungen gemacht habe über persönliche Interessen zu reden mit Leuten, mit denen ich nicht auf die besten (..) Beziehungen (..) war.

M: Verstehe ich voll. Du musst eh nicht zu jeder Frage alles sagen, was dir einfällt. Man ist das ziemlich gewohnt aus der ersten Phase, aber wirklich, wenn du so ein paar Punkte hast, passt das voll.

I: Wie gesagt, ich ich glaube, ich glaube eher nicht, wenn dann unbewusst.

M: Okay, dankeschön. In wie fern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: (lacht) Die Beliebtheit in der Klasse... Ich muss sagen, dass ich (.) sehr schlecht einschätzen kann, jetzt im Nachhinein, was meine Beliebtheit in der Klasse wirklich war. Also, wenn man mich in meiner Schulzeit gefragt hätte, hätte ich gesagt: „Auf gar keinen Fall auch nur annähernd beliebt.“ Inzwischen denke ich mir, ich glaube, ich habe das zu negativ gesehen, ich glaube es war eher so eine gewisse gegenseitige Gleichgültigkeit. (lacht) (..) Ich schätze dadurch, dass ich, wie soll ich sagen, durchaus bereit war, Leuten (.) auszuhelfen mit ihren Mathematikhausaufgaben, dass das durchaus einen positiven Einfluss sogar gehabt hat, auf meine Beliebtheit. Ich würde sagen, da gab es aber nicht wirklich große Effekte.

M: Dann ist die nächste Frage: In wie fern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast und hat sich das zu gleichaltrigen Burschen unterschieden?

I: Also (.) eigentlich nein, ich glaube nicht, dass so etwas vorgekommen ist, dass Lehrer quasi dagegen gearbeitet hätten, wenn jemand... Achso oder ist gemeint von Gleichaltrigen?

M: Nein, von denen, von denen dir was einfällt? Es war mehr in der Klasse gemeint.

I: Nein, also (.) ich glaube, so anstrengen in Fächern, (.) also dass man schnell ein Streber war, wenn man irgendwie sich in Fächern angestrengt hat, dass ja, aber (unv.) auf welches Fach das bezogen war. Also da kann ich eigentlich nur sagen, dass mir nichts fachbezogenes aufgefallen wäre.

M: Beim nächsten Themenblock geht es um deine persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung. Die erste Frage dazu lautet: Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: (..) Ich würde sagen, eher nicht. Ich würde sagen, dass die Lehrer eher das Bild hatten, dass die Mädchen sich mehr anstrengen und deswegen eher zu guten Ergebnissen kommen. Ich

kann mir vorstellen, dass das vielleicht bei anderen Leuten anders ist, aber mir wäre da nicht wirklich was aufgefallen. Also, (.) wenn wir jetzt sagen, Mathematik, Physik, Chemie könnte ich mich jetzt nicht an Situationen erinnern, wo irgendwo Lehrer gemeint hätten: „Als Mädchen habt ihr es da schwieriger es zu verstehen.“ (..) Kann ich mich jetzt nicht erinnern. (.) Und auch, dass wir von (.) irgendwie Klassenkollegen jetzt gesagt hätten: „Wir als Mädchen können das eh nicht verstehen.“, oder Burschen gesagt hätten: „Ihr als Mädchen könnt das nicht verstehen.“ Also ich würde nicht sagen, dass das in der Schule so ein Thema war. Zumindest kann ich mich nicht erinnern.

M: Okay, dankeschön. (.) Und die nächste Frage wäre: (unv.) Hast du das Gefühl, dass du in Naturwissenschaften mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen? Das muss nicht nur auf Lehrer bezogen sein, sondern kann auch auf Gleichaltrige bezogen sein.

I: (..) Ich... Das ist bei mir eine schwierige Frage weil ich aus anderen Gründen oft das Gefühl hatte und habe, dass ich irgendwie besonders viel tun muss und besonders genau und gut arbeiten muss, (.) aber... ich glaube, dass das auch eher an meinem persönlichem Selbstwertgefühl liegt als der tatsächlichen Reaktion meines Umfelds. (..) Vor allem, ich könnte mich jetzt nicht erinnern, dass das speziell bezogen auf (.) Naturwissenschaften war. Also ich glaube auch, also ich kann mich jetzt nicht erinnern, dass irgendwie die Lehrer da große Unterschiede gemacht hätten. Das war jetzt nicht so, zumindest meiner Erinnerung nach nicht so, dass Lehrer gesagt hätten: „Oh, die Mädchen müssen alle 4 Punkte auf das Arbeitsblatt haben und bei den Burschen reichen 2 Punkte, damit ich zufrieden bin.“, oder so.

M: Das wäre auch eine ziemlich offene Diskriminierung.

I: Ich weiß nicht in wie fern... Ich meine, was sein kann ist, dass sie, (..) dass das irgendwie Lehrer (.) erwartet haben, dass Mädchen zum Beispiel einen ganzen Absatz schreiben bei einer Antwort und bei Burschen waren sie froh, dass sie überhaupt etwas hingeschrieben haben. Aber wenn das so war, dann glaube ich nicht, dass das speziell auf die Naturwissenschaften bezogen war. (.) Also ich kann mich da auch nicht mehr an alle Details erinnern.

M: Was mich noch super interessieren würde, weil du ja gemeint hast, dass du ja generell perfektionistisch bist, also auch in den Naturwissenschaften. Und jetzt wäre meine Frage: Was, (.) also was hat das quasi mit dir gemacht?

I: Ich stresse mich zu sehr mit Prüfungen auf der Uni.

M: Und auf die Schule bezogen?

I: Auf die Schule bezogen, ja, auch damals schon. Ich hatte immer sehr gute Noten und irgendwann ist man dann in der Erwartungshaltung drin, dass auch alle anderen erwarten, dass man gute Noten hat (.) und (.) dementsprechend habe ich dann auch weiter versucht, immer eben perfekte Punktezahlen und so weiter zu bekommen und ja, mir sicher viel zu viel Stress gemacht. Ich hätte damals meine Jugend vermutlich mehr genießen können als ich es getan habe. Aber ja... (..) Ich würde sagen, ich habe meine Zeit nicht komplett verschwendet. Ich habe Grundlagen gelernt und so weiter und das ist auch nicht schlecht.

M: Hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass (.) auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können?

I: Also ich würde sagen, in der Schule habe ich mich nicht aus dem Grund so angestrengt, aber (..) auf der Uni würde ich sagen teilweise schon. (.) Also einerseits habe ich das Gefühl gehabt, ich muss mich besonders anstrengen, um zu beweisen, dass ich, als jemand, der von der AHS kommt, statt von der HTL, mithalten kann. (.) Aber gleichzeitig wollte ich schon auch beweisen, dass ich, (.) ja allgemein, einfach, dass ich mithalten kann. Ich würde sagen, im Bewussten war es eher, dass ich als AHSlerin mithalten kann, als dass ich als Mädchen mithalten kann. Auf der Uni hatte ich gerade in der Anfangszeit schon eher das Gefühl, dass ich mich mehr anstrengen muss, vielleicht auch unterbewusst weil ich das Gefühl hatte, ich muss als Mädchen mehr leisten, aber ich glaube es war eher dadurch, dass ich von einigen Fächern noch kein Vorwissen hatte, weil wir das in der AHS halt nicht hatten, dass ich da eher das Gefühl hatte. In der Schule (.) hätte ich nicht gesagt, dass es mit den naturwissenschaftlichen Fächern im speziellen oder dadurch, dass ich ein Mädchen bin, war, was zu tun hatte.

M: Okay und dann auch nochmal bezogen auf das, was du vorher gesagt hast, dass du recht perfektionistisch warst und so. Hat dich das unter Druck gesetzt?

I: Ja, na. (lacht) Ich weiß gar nicht, dazu kann man glaube ich gar nicht mehr sagen als ja. Natürlich setzt einen das, man setzt sich selbst dann ja auch unter Druck, wenn man Erwartungen hat oder wenn man das Gefühl hat, dass andere diese Erwartung haben, ob sie sie jetzt haben oder nicht. Sobald man irgendwelche Erwartungen spürt, hat man natürlich

Druck. (.) Ja, den meisten Druck macht man sich natürlich selbst, aber (.) natürlich Druck, auf jeden Fall.

M: Und wie war das mit den Erwartungen von deine Klassenkollegen zum Beispiel oder bei den Lehrern?

I: Naja, wenn man irgendwie dann eine ausreichend lange Serie von Einsern hat, dann kommen irgendwie schon die Erwartungen, ja, du schreibst eh wieder einen Einser. Und ich hatte dann schon das Gefühl, dass ich irgendwie (.) einerseits die Lehrer enttäuschen könnte, wenn ich eine schlechtere Note habe und andererseits irgendwie (.) den Respekt meiner Klassenkollegen verliere, (lacht) wenn ich eine schlechtere Note habe, also, (.) ja irgendwie schon als Kampf um Anerkennung, um sozialen Status irgendwie, ja, versucht gute Noten zu schreiben, (.) auch erfolgreich muss ich sagen. (lacht)

M: Beim nächsten geht es wieder um Zuschreibung von Eigenschaften und meine erste Frage an dich ist: Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, Burschen, wie Mädchen, die eine ausgesprochene (.) Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt?

I: (...) Also bei Mathematik würde ich schon sagen analytisches Denken, vielleicht genaues Arbeiten, dass man mit Zahlen kann. Deutsch bedeutet eben, dass man sprachlich begabt ist, dass man (.) vielleicht kreativ ist, (..) ja, dass man eben gut schreiben kann. (.) Bei Physik (..) vielleicht ähnlich wie Mathematik, wobei da eher noch eben, bei Mathematik eher das formale und bei Physik eher das naturwissenschaftliche Interesse vielleicht irgendwie noch (.) wäre. Also das man sagt, Mathematik können eben gut Zahlen und können das eben gut, aber niemand geht davon aus, dass er sich wirklich für Mathematik interessiert, außer er nimmt dann an der Mathematik-Olympiade teil oder so und bei Physik ist es dann eher so, wenn sich jemand dafür interessiert, da interessiert sich jemand für Naturwissenschaften im Allgemeinen. (..) Bei Musik, wenn sich dafür interessiert hat, eben dass man musikalisch interessiert ist. Wenn man sich für Musik interessiert hat, wurde oft angenommen, dass man ein Instrument gespielt hat, was auch oft der Fall ist, wo ich sagen würde, das geht dann auch Hand in Hand, wenn man ein Instrument spielt, gerade wenn man dann auch dann noch später, gegen Ende der Unterstufe oder in der Oberstufe ein Instrument spielt, dann interessiert es einen tatsächlich auch und dann interessiert einen Musik tatsächlich oft noch weil sonst hätte man vermutlich aufgehört. Aber sonst weiß ich gar nicht, was sonst vielleicht für Eigenschaften, dass man eben kreativ ist vielleicht noch und dass man eher vielleicht

geisteswissenschaftliche Fächer lieber mag, lustiger Weise weil eigentlich Musik ja, Musikwissenschaft ja auch mit Mathematik zu tun hat teilweise.

M: Würdest du eigentlich sagen, dass manche von diesen vier Fächern männlich oder weiblich konnotiert sind?

I: (...) Ich meine, heutzutage würde man, also die Standardantwort wäre natürlich, dass (.) man Mädchen Deutsch und Musik mehr zutraut und Burschen Mathematik und Physik. Aber eigentlich, (.) ich weiß nicht, ich hätte jetzt nicht das Gefühl gehabt, dass zum Beispiel Mädchen sich wirklich schwieriger tun mit Mathematik, wobei ich sagen muss, dass ich das Gefühl habe, dass oft Mädchen sich in Physik wirklich auch weniger zugetraut haben, ist mir vorgekommen. (..) Nicht, dass sie es überhaupt nicht schaffen, aber „Das ist schwer“, aber in anderen Fächern, wie Chemie nicht so oft gejamert hätten, dass es schwierig ist. Ich persönlich finde Chemie ist schwieriger als Physik, aber naja, persönliche Meinungen und so. Von dem her hat mich das immer ein bisschen gewundert und ich habe mich auch manchmal gefragt, ob das ein bisschen ein unterbewusster, (.) ein unterbewusstes Gefühl ist von ja, das ist nichts für Mädchen, das ist zu schwierig. Ich persönlich hatte mit Physik jetzt nicht so das Problem, eher mit Chemie, aber... (lacht) (.) Ja, das lustige ist ja, dass (.) allgemein, wenn man in die Geschichte schaut, dass man gar nicht sagen könnte, was davon sind quasi männliche und weibliche Fächer weil Bildung viel verwehrt wurde, also von dem her könnte man ja überhaupt vom historischen das gar nicht sagen und auch so jetzt, (.) jetzt wo quasi alle endlich die gleichen Chancen haben, ist es ja komplett sinnlos das zuzuteilen, sollte man zumindest meinen.

M: Danke dir. Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: (.) Vielleicht, dass ich irgendwie eine Fähigkeit zum logischen Denken oder zum (.) irgendwie rechnen oder sowas... Ich bin nicht so gut im Kopfrechnen, wenn man mathematisches Grundverständnis hat, gehen die Leute oft davon aus, dass man (.) das kann. Je mehr theoretische Mathematik man kann, desto weniger kann man dann Kopfrechnen. (lacht)

M: Findest du auch so soziale Eigenschaften, mit sozial meine ich zwischenmenschliche Eigenschaften.

I: Ja, so dass man eben als Techniker sozial inkompetent ist, (.) ist glaube oft ein Stereotyp.

M: Und das gilt jetzt auch für Mathematik als Schulfach?

I: Ich glaube, dass in der Schule das vielleicht noch nicht so extrem ist weil man sich auf der Uni dann aufteilt. Dann glaube ich, geht das schon eher so los.

M: Und das, was du für die Schulfächer genannt hast, hast du dich selbst dann auch so gesehen, wie die anderen dich eingeschätzt haben?

I: Ich meine, (.) in der Schule, habe ich, wie gesagt, nicht so (..) nicht so (..) quasi so betont, dass mich Naturwissenschaften so interessieren. Von dem her war es dann auch so, dass viele überrascht waren, dass ich das dann doch gewählt habe. (..) Ich meine, dass ich irgendwie strukturiert arbeite, haben Leute schon durchaus von mir gedacht, aber (...) ansonsten (.) ist irgendwie schwierig zu sagen, also ich hatte eher das Gefühl, dass von den Lehrern die meisten das Bild haben, dass ich schon irgendwie (.) die Fähigkeiten für diese Fächer habe, aber mich schon irgendwie in dem Licht gesehen haben, dass ich später was geisteswissenschaftliches machen werde. (..) Und von meinen Mitschülern kann ich es wirklich nicht sagen, bei den meisten, wie sie mich gesehen haben.

M: Okay, danke schön. Dann kommen wir zum nächsten Kapitel, nämlich deine Selbsteinschätzung. Das interessiert mich bei dir übrigens besonders. (lacht) Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: Ich habe meistens allgemein gedacht: „Ah, da bin ich mir nicht sicher, ob das stimmt.“, oder „Ah, bei der Antwort, die ist falsch.“, oder so. Ich würde aber sagen, dass das nicht ausschließlich bei den naturwissenschaftlichen Fächern der Fall war, es hat sich eigentlich auch (.) seltener bewahrheitet, meine pessimistische Einstellung, als dann wirklich der Fall war. Manchmal war dann vielleicht wirklich eine Antwort falsch, aber es war immer noch eine (.) sehr gute Note. (...) Ja, ich habe meine eignen Leistungen meistens zu niedrig eingeschätzt, würde ich sagen, von dem, was dann rausgekommen ist.

M: Dankeschön. Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Ich, also ich finde, (.) eigentlich (.) nicht wirklich. (.) Also das einzige Mal, wo sich überhaupt

irgendwer externer Faktor auf meine Testergebnisse ausgewirkt hat, war bei einem gewissen Geografie-Test, (.) aber das hat hiermit wirklich nichts zu tun und das war auch weniger speziell Mädchen, das war eine längere Geschichte. (.) Aber (.) ich finde persönlich, (.) dass in den Naturwissenschaften einfach oft Tests objektiver sein können weil wenn eine Rechnung richtig gerechnet ist, (.) dann kann man auch auf Grund von irgendwelchen anderen Faktoren nicht sagen: „Weil du ein Mädchen bist, ist jetzt $a^2 + b^2$ nicht c^2 oder so.“ Das ist einfach falsch.

M: Das stimmt, man könnte es eigentlich eher auf die Mitarbeit beziehen.

I: Auf die Mitarbeit bezogen. Also meine Mitarbeit war, dass ich immer alles abgegeben habe, aber wenig gesprochen habe im Unterricht, also von dem her, (lacht) weiß ich nicht. Vielleicht, (.) vielleicht haben Lehrer manchmal durchaus sich gedacht: „Mädchen sind still und zurückhaltend und Burschen aja, die tagträumen.“ Ich kann es nicht so wirklich sagen, ob das der Fall war. Vielleicht, ich wüsste es jetzt nicht. Ich habe eher in Erinnerung, dass manche Lehrer gemeint haben, ich bin zu still.

M: Hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner KlassenkollegInnen verglichen?

I: (...) Ich meine, wenn ich jetzt irgendwie sage, ich hatte ständig Einser, kommt mir das jetzt eingebildet vor. (lacht) (..) Ja, ich meine, ich würde sagen, ich habe dahin gearbeitet, dass ich meine Einser habe, das Gefühl, dass ich irgendwie genüge und weniger, dass ich jetzt besser als alle anderen bin. Also wenn alle anderen auch volle Punkteanzahl gehabt hätte, ja super, (lacht) aber so quasi ich brache einfach meine hohe Punktezahl, damit ich mit mir selbst glücklich bin. Ob jetzt jemand anderes, wenn ich jetzt 38 Punkte habe und jemand anderes hat 40, (.) ja, dann hat die Person 40. Aber ich habe noch immer einen Einser, so auf die Art. Das war eigentlich ausreichend für mich. Also ich meine, es gab, ja vielleicht gab es hin und wieder mal Fälle, wo jemand gesagt hat, ich habe mehr Punkte als ich, aber ich würde sagen, das war nicht so das wichtige für mich. Mir war die durchgehende Serie wichtig, also wenn es knapp noch ein Einser war, war es auch in Ordnung, wenn dann jemand anderes Eins plus gehabt hätte oder so.

M: (unv.) Entnehme ich deiner Antwort, dass dich mit den besseren und nicht mit den schlechteren SchülerInnen verglichen hast?

I: Ich habe nicht so den Drang gehabt, dass ich irgendwie besser sein muss, irgendwie, keine

Ahnung, wenn sich jemand schwer tut mit einem Fach, dann tut sich die Person mit einem Fach schwer, da fühle ich mich jetzt nicht besser, wenn ich mich mit dem Fach leicht tue. (.) Jeder lernt in seinem eigenen Tempo eben, (.) finde ich und es war für mich immer wichtig, dass ich gute Noten habe, so quasi für mein eigenes Selbstwertgefühl, aber wenn die anderen schlechte Noten gehabt hätten, oder gute Noten gehabt hätten, ist in dem Fall eigentlich irrelevant.

M: Auch für dein Selbstvertrauen?

I: Ja, wir hatten eine gute Notenverteilung. Ich kann es deswegen nicht sagen, wie es gewesen wäre, wenn alle Einser gehabt hätten. Das wäre so eine ungewöhnliche Situation gewesen, dann wäre das auch glaube ich nicht mehr aussagekräftig. Aber ich finde, dass für mich eher wichtig waren, meine persönlichen Leistungen, als meine Leistungen jetzt wirklich im Vergleich. So quasi, dass ich jetzt in den oberen 10 Prozent sein müsste, es einfach wirklich eher: Solange ich meine guten Leistungen halten kann, muss ich nicht in einem bestimmten Prozentsatz sein.

M: Dankeschön. Dann geht es jetzt um die Dynamik in männlichen oder weiblich dominierten Lerngruppen und gemeint ist einfach von der Anzahl her. (.) Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: (..) Also in der Schulzeit, ich habe (..) da hatte ich jetzt nicht wirklich so eine fixe Gruppe, mit der ich die naturwissenschaftlichen Interessen geteilt habe. Also ich habe ja zum Beispiel einmal einen Programmierkurs in der Volkshochschule gemacht oder ich war bei so einem einmaligen Event, aber da hat sich jetzt nicht wirklich eine fixe Gruppe ergeben. (...) Also ich kann da, glaube ich, gar nicht so viel dazu sagen. (...) Ich meine, streng genommen (..) wahrscheinlich sogar (..) eher habe ich in meiner Schulzeit eher für mich Interesse ausgebaut, also (..) ich weiß auch gar nicht, ob in meiner Klasse so viele Leute gegeben hätte, die überhaupt naturwissenschaftliches Interesse... Ich weiß von einem, der auch einer, die auch in die Technik gegangen ist und bei den meisten, wir hatten jetzt Klassentreffen, aber ich habe bei den meisten tatsächlich schon wieder vergessen, was sie machen. Und jedenfalls weiß ich auch nicht, ob es sie in der Schule schon so interessiert hat.

M: Danke dir. Dann wäre meine nächste Frage: Was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in den Naturwissenschaften in Arbeitsgruppen

warst?

I: (...) Also (.) ich muss sagen, statistisch gesehen, hatten die meisten Mädchen eine bessere Arbeitshaltung als die Burschen als war es dann meistens ein Fall von: Die Gruppenarbeit bleibt nicht komplett an mir hängen.“ (lacht) Ansonsten (..) ich meine, es war meistens eher, (...) es war meistens die Freude in einer Gruppe zu arbeiten größer, wenn das mit Freundinnen oder Leuten, mit denen ich gut ausgekommen bin, war oder mit Leuten, wo man erwarten kann, dass sie auch irgendwas beitragen (lacht) und nicht sagen: Ja, ich mache dann vielleicht am letzten Tag eh irgendwas, so wie die Überschrift oder so. (lacht) (..) Ja, ich würde sagen, gerade so in Physik oder so, haben wir uns meistens selbst aussuchen können, mit wem wir arbeiten und dann habe ich meistens mit Freundinnen zusammen gearbeitet. Also würde ich sagen, das war eine gute Erfahrung. (..) Ansonsten, ich meine, wir haben nicht, in Mathematik überhaupt selten Gruppenarbeiten, in Chemie haben wir eigentlich auch selten Gruppenarbeiten, glaube ich, manchmal zu zweit mit dem Sitznachbarn für irgendwelche kleinen Experimente. In Physik war es aber auch meistens mit dem Sitznachbarn und meistens sucht man sich eh die Sitznachbarn so aus, mit wem man gerne zusammenarbeitet, (.) also kann ich das jetzt gar nicht so gut beantworten, glaube ich.

M: Okay. Und jetzt stelle ich dir nochmal die Frage, vielleicht hast du sie für dich auch schon ausreichend beantwortet: War deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen Fächern größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: (..) Ja, in dem Fall auch wieder schwierig zu sagen. Ich kann nur sagen, auf der Uni war ich dann in einer Lerngruppe, in der ich das einzige Mädchen war und das ist eigentlich sehr gut gelaufen, also...

M: Ja, du kannst auch von deinen Uni-Erfahrungen erzählen.

I: Von der Uni-Erfahrung, am Anfang hatte ich nicht wirklich so eine Lerngruppe. Ich war zuerst in so einer kleinen Gruppe drin, mit einem Mädchen und deren, glaube ich (.) fester Freund. (.) Das war schon mal nicht so schlecht weil man sich nicht komplett alleine durchschlagen musste. (.) Die haben aber dann während dem ersten Semester aufgehört beide. (lacht) (..) Und dann, ja, dann hatte ich eine Zeit lang keine feste Lerngruppe und dann bin ich in eine zweite Lerngruppe, halb durch Zufall irgendwie reingerutscht. Da war ich dann das einzige Mädchen. Und das war aber eigentlich eine sehr angenehme und produktive Atmosphäre finde ich. Also ich bin eigentlich gut ausgekommen mit denen, würde ich sagen.

M: Okay und in der Schule?

I: In der Schule, wie gesagt, gab es in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht viele Lerngruppen und dann meistens mit Freundinnen zusammen gearbeitet weil wir es uns eben aussuchen konnten. Und dementsprechend, mit Freunden arbeitet man ja immer gerne zusammen.

M: Ja, und vor allem besser als mit irgendwelchen Wreidos. Okay, dann, also beim nächsten Themenblock geht es um positive und negative Einflüsse von deiner jetzigen Ausbildungswahl und sogar Berufswahl weil du ja als Tutorin dann im Endeffekt eigentlich schon in der Elektrotechnik arbeitest. Und deswegen ist meine Frage an dich: Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine naturwissenschaftliche Ausbildung entschieden hast?

I: Im Endeffekt war das tatsächlich eher eine Kopfentscheidung als eine Bauchentscheidung. (.) Ich habe mich tatsächlich auch für Latein wirklich sehr interessiert, aber es ist eben sehr schwierig (.) in dem Fach dann irgendwas später zu arbeiten. Zu dem Zeitpunkt war ich sehr sicher, dass ich nicht Lehrer werden möchte und damit hätte ich quasi auf gut Glück studieren müssen, ob ich dann einen Platz an der Uni bekomme, um dann wirklich was in dem Fach machen zu können, wo ich auch studiert hätte weil ein Studium ist ja doch auch viel Aufwand und ich möchte dann doch auch das Wissen, was ich da erwerbe, anwenden können und dementsprechend, wenn ich dann was komplett anderes mache als Latein oder Griechisch, wenn ich dann das studiert habe, dann ja, ist das auch irgendwie traurig. Deswegen habe ich mir dann gedacht: Was interessiert mich sonst noch? Und ich habe dann eben das Interesse für Naturwissenschaft habe ich eben in der Oberstufe entwickelt und ist dann auf einem recht konstanten, hohen Pegel geblieben und da habe ich mir gedacht, das ist eigentlich keine schlecht Idee weil es interessiert mich ja und es gibt auch im Prinzip gute Berufschancen damit. Ich meine, Technik und Naturwissenschaft ist immer noch ein recht wachsendes Feld und es ist auch sehr interessant und es hat mich dann schon interessiert. Und wie gesagt, dann die genauere Entscheidung ist (.) einerseits durch so Schnupperworkshops und so Schnupperworkshops durch so „Frauen in die Technik“-Rahmen gefallen, wie auch durch Ausschluss-Prinzip von zum Beispiel auch das Argument, was meine Cousine gebracht hat, dass man, wenn mich Programmieren interessiert, in fast allen naturwissenschaftlichen Fächern ein Teil davon ist und ich dann eben nichts verpasse, wenn ich (.) nicht Informatik mache, sondern ein (.) anderes Fach, das mich auch interessiert. Also so quasi, wenn mich nicht nur das Programmieren und die Informatik an sich interessiert, dass es eben eine gute

Idee ist, ein anderes Fach zu machen. Und Elektrotechnik war dann im Prinzip ein guter Mix aus allem eigentlich. Also man kommt dann in die Physik, wenn man in die Materialwissenschaft geht, kommt ein bisschen Chemie dazu. Man hat die Schnittstelle zu Informatik und der Computertechnik. Mathematik ist immer dabei und man hat viele Spezialisierungsmöglichkeiten.

M: Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: (..) Ja, ich glaube, das habe ich dann teilweise eh schon gesagt, also ja, das war dann im Prinzip so quasi, das irgendwo rational abhacken von Boxen und auch dass es aus meinem Familienfeld unterstützt wurde.

M: Okay, (..) hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes (..) auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: (..) Eigentlich nicht, nein. Also ich, (..) es war auch nicht so, dass jemand vehement dagegen war, dass ich was Naturwissenschaftliches oder Technisches mache. (..) Wenn dann war es eher so die Frustration mit manchen Fächern zu lernen weil man dann die x-te Stunde am gleichen Beispiel sitzt und nichts versteht, dass man sich denkt, ich schmeiße das alles, aber weniger weil so negative Reaktionen aus dem Umfeld gekommen wären.

M: Aber nicht im Studium, dass als du dich entschlossen hast, dass zum Beispiel von deinen Lehrkräften und so weiter mitgeteilt hast.

I: Nein, also, (..) ich meine (..) dadurch dass eben schon teilweise überraschte Reaktionen gekommen sind, habe ich schon teilweise gedacht: „Naja, wenn alle denken, ich wäre für was anderes besser geeignet, vielleicht sollte ich es mir noch einmal überlegen.“ Aber im Endeffekt haben sich ja die Argumente mit denen ich die Entscheidung getroffen habe, nicht verändert und ja, (..) dadurch habe ich eigentlich dann, also war das eigentlich nie irgendwie ein Punkt, wodurch ich mir wirklich gedacht habe: „Vielleicht sollte ich aus diesem Grund benden.“

M: Wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht?

I: Ich finde und das ist jetzt auch etwas, was ich auf der Uni wirklich merke, wenn ein (..) Lehrer oder Lehrerin selber viel Interesse am Fach hat, dann finde ich, es ist auch leichter sich selbst

dafür zu interessieren. Manchmal können Lehrer einfach es nicht so 100-prozentig erklären, dass man es wirklich versteht, aber wenn man merkt, als Schüler oder als Studentin, dass da bei der Vortragenden das Interesse so wirklich da ist und die von ihrem Fach begeistert sind, dann springt trotzdem manchmal der Funke über, auch wenn die Erklärung vielleicht nicht so tip-top ist und man sich das im Buch noch 3 bis 4 Mal anschauen muss bis man es wirklich verstanden hat. Also ich finde, es es hängt oft wirklich von der Motivation (..) auch vom Können, vom Vortragenden ab. Also das ist ein Faktor, den ich wirklich gemerkt habe, dass wenn (..) die Vortragenden von ihrem Fach begeistert sind und auch unterrichten wollen, ob sie es jetzt 100-prozentig anfüngerfreundlich formulieren oder nicht, (..) dann ist es viel leichter motiviert zu sein und sich da hinzusetzen und durchzubeißen, auch durch schwierige Kapitel. Also, das würde ich sagen, ist der Hauptpunkt, der mir wirklich aufgefallen ist.

M: Dankeschön. Welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: Also mit Mathematik, finde ich, ist einfach eine gewisse Konstanz und Regelmäßigkeit verbunden. Das sind einfach Sachen. Bei den Hausaufgaben, quasi wenn man richtig rechnet, kann man sich auch drauf verlassen, dass man auch richtige Ergebnisse bekommt. Es ist (..) wie eine Konstante irgendwie. Es ist, man weiß irgendwie auch, worauf, so quasi, woran man ist. Also es gibt vielleicht Kategorien, da kommt man nicht so schnell voran, aber quasi sobald man es mal verstanden hat und das ganze richtig durchgerechnet hat oder später in den Taschenrechner eingegeben hat, kann man drauf verlassen was rauskommt und wie gesagt, das Fach wird halt auch einfach oft mit viel Struktur unterrichtet, dass man regelmäßige Schularbeiten, sehr regelmäßige Hausaufgaben hat und irgendwie ja, sehr strukturiert. Bei Physik muss ich sagen, Physik war in dem Fall, bei mir ziemlich das Gegenteil weil wie ich schon erwähnt habe, jeder, jedes Jahr neuer Lehrer oder Lehrerin, jedes Jahr an einem anderen Punkt beim Punkt angefangen und zu unterschiedlichen Prozentsätzen fertig geworden. (lacht) Und (..) von dem her, Physik war so eher das Chaos. Chemie (..) war das Fach, was ich dann für zu interessant befunden habe, wobei ich zugeben muss, dass manche der Experimente, die unsere Lehrerin so vorgezeigt hat, mich eher beunruhigt als interessiert haben weil unser Abzug nicht immer 100-prozentig dicht war. (lacht) Von dem her, ja, wir hatten auch sehr weitreichenden Unterricht über Gefahrenstoffe und Gifte haben wir gleich bei zwei Lehrerinnen durchgenommen. Also das war dann irgendwie das Fach, was für mich zu interessant war, wo ich mir dann gedacht habe: „Wenn ich dann einen Beruf habe, dann würde ich ihn gerne länger als ein Jahr ausüben bevor ich irgendwie dabei umkomme.“ Chemie war sehr interessant, für mich zu interessant und ich finde, chemisches Rechnen wirklich, wirklich

schwierig. Also ich habe es dann für den Test ausreichend zusammengebracht, aber (.) eine Begabung dafür habe ich, glaube ich, nicht. (lacht)

M: Und bezüglich Konstante von Mathe – eine positive?

I: Ja, schon, ich meine, es ist einfach etwas, worauf man sich verlassen kann und ja, wie gesagt, ich habe Mathematik nie gehasst eigentlich, also von dem her. (.) Es war meistens eher so ein positiv – neutraler Faktor.

M: Ich danke dir. Welche Vorbilder hattest du in den Naturwissenschaften und dann kannst du das gleich mitbeantworten: In wie fern haben sie dir geholfen?

I: Ich muss sagen, ich tue mir immer mit diesen Vorbilder-Fragen weil ich nicht wirklich ein bewusstes Vorbild meistens habe. Aber eventuell könnte ich sagen, meine Cousine nachdem sie ja Mathematik studiert hat und da auch irgendwie ein Faktor darin war, dass ich quasi unter Anführungszeichen getraut habe oder bestärkt gefühlt habe, Elektrotechnik zu studieren. (..) Ja, einfach dadurch, dass man eine Ansprechperson hat, die schon ein technisches oder naturwissenschaftliches Fach abgeschlossen hat und wo man sich auch ein bisschen hinwenden kann, um (.) ja, bei Fragen (.) oder wie das denn, ja, (.) ich meine, ich habe keine Geschwister und von dem her sind Cousinen oder Cousins die nächsten Verwandten im ähnlichen Altersbereich.

M: Dankeschön. Falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: Ich meine, wir hatten immer Mathematik-Lehrerinnen, bei Physik war es gemischt und Chemie waren auch beide Male Lehrerinnen. Ich weiß nicht, ob das irgendeinen bestimmten Einfluss auf mich hatte. Ich meine, natürlich, (.) man sieht halt eben, (.) dass es Frauen in diesen Berufsrichtungen gibt und vielleicht wenn das alles Lehrer gewesen wären, dann hätte ich vielleicht (.) den Stimmen, die dann gesagt hätten: „Da traust du dich aber was, als Frau in die Technik.“, irgendwie mehr Wert beigemessen weil ich bis dahin dann immer nur Männer in dem Feld gesehen hätte. Aber dadurch, dass das gerade eben bei den Lehrerinnen sehr weiblich dominiert war, habe ich mir gedacht naja, oder beziehungsweise eben nicht gedacht, was die gesagt haben, da offensichtlich Leute das schon studiert haben, auf beiden Seiten beziehungsweise allen Geschlechtern und das auch gut überlebt haben. (..) Ja, bestimmte Impulse würde mir jetzt gar nicht sowas wirklich einfallen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass

wenn es wirklich das Gegenteil gewesen wäre und gar keine weiblichen Lehrkräfte in den naturwissenschaftlichen Fächern gewesen wären, dass ich mir dann schon irgendwie das Ganze nochmal überlegt hätte weil es Leute gegeben haben, die gemeint haben: „Naja“, so quasi, „dann bist du ja die Einzige dort.“ (.)

M: Danke. Wir kommen jetzt zu unserem allerletzten Themenblock, nämlich, wie es dir jetzt gerade geht. Hast du hauptsächlich männliche Studien- oder Arbeitskollegen?

I: Studienkollegen ist die Mehrheit wirklich männlich. (.) Jetzt als Arbeitskollegen als Tutorin sind in unserem Team, glaube ich, mehr Tutorinnen als Tutoren. (..) Ich war in einem anderen Fach auch schon Tutorin, da waren aber mehr Tutoren als Tutorinnen, also kann ich jetzt nicht sagen, woran es jeweils liegt, dass die Zusammensetzung so oder so ist.

M: Dann würde ich sagen, ich bitte dich, dass du jetzt wirklich darauf Bezug nimmst, (.) von dem Teil, wo du hauptsächlich männliche Kollegen hast. (unv.) Wie wirkt sich das auf dich aus?

I: (..) Die Auswirkung, die ich tatsächlich bemerkt habe, nach ein paar Semestern vom Studium ist, dass wenn ich einmal in einer ausgewogen gemischten Gruppe war, wo gleich viele Frauen, wie Männer waren, dass ich im ersten Moment das Gefühl hatte, es ist quasi ein, (.) ein deutlich größerer Teil an Frauen als Männer da, einfach weil der Frauenanteil so viel größer war als ich es quasi gewohnt war von meiner Studenumgebung. Das war recht interessant. Ich war dann mal bei einem Sportkurs, der wirklich fast 50, 50 gemischt war und ich einfach die erste halbe Stunde das Gefühl hatte, ich muss die ganze Zeit durchzählen weil da sind überall lauter Frauen. (lacht) Das war die, eigentlich das war die größte Auswirkung, die ich gemerkt habe. Also ich habe wirklich das Gefühl, dass ich jetzt nicht persönlich negative Erfahrungen gemacht habe. (.) Ja, ich würde sagen, es gibt schon Studenten, hauptsächlich eigentlich Studenten, also von Professoren habe ich bisher eigentlich überhaupt nicht irgendwelche quasi herablassenden oder diskriminierenden Erlebnisse gehabt, die ich jetzt irgendwie damit in Verbindung bringen könnte, (.) dass ich da als Studentin dort bin. (..) bei den Studenten gibt es teilweise schon Leute, die, ich würde mal sagen, unbedachte Kommentare von sich geben. (.) Aber ich habe keine Erfahrungen gemacht, wo jemand wirklich (.) bewusst diskriminiert wurde. Also es gibt Leute, die so flapsige Bemerkungen machen, aber in den Fällen, wo dann so jemand drauf angesprochen wurde, eigentlich dann auch das, (.) das gar nicht wirklich bewusst war, dass er was Unangebrachtes gesagt hat. Es gab jetzt nicht Situationen, in denen jemand uneinsichtig oder unhöflich oder abwertend war.

Und das ist eher auch die Ausnahme als die Regel gewesen, von meiner Erfahrung. Wobei ich sagen muss, das ist wie gesagt, meine persönliche Erfahrung und es gibt sicher Leute, die haben da weniger Glück.

M: Und in wie fern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung fremd oder zugehörig?

I: (...) Ich meine, (..) ich habe bisher, berufliche Umgebung als Tutorin jetzt nicht das Gefühl gehabt, dass das wirklich ein ausschlaggebender Punkt war, ob ich dazugehöre oder nicht. (.) In beiden Tutoren war es so, dass (..) quasi das Auswahlverfahren quasi kombiniert war aus Note (.) bei der Prüfung. Also es wurden Leute angesprochen, die gute Noten auf die Prüfung hatten (.) und die dann eben auch bereit waren, die Zeit zu investieren, da Tutor zu werden und von dem her, hatte ich da jetzt nicht das Gefühl, dass da irgendjemand da wirklich (.) auf das Geschlecht der Person (.) wirklich Bezug nimmt.

M: Aber jetzt du in deinem Studium, dass du eine Frau bist.

I: (.) Ich meine, ja manchmal fällt mir auf, fass ich quasi schon irgendwie in der kleineren Prozentgruppe bin, aber ich habe nicht das Gefühl, dass ich dadurch nicht zu TU gehöre oder (.) nicht quasi willkommen bin in dem Studium oder nicht dazugehöre. Also (.) ich (..) ja, ich, ich, beantworte ich die Frage noch oder ist das gerade vorbei? Also ich kann einfach nicht wirklich viel sagen dazu. Ich habe glaube ich einfach das Glück gehabt, dass ich da bisher sehr wenig negative Erfahrungen gemacht habe. Ja, ich (.) von den anderen Studentinnen, die ich so kenne, nicht dass man dann oft, wenn man nur so plaudert, (.) so dann tief diskutiert, was man für negative Erfahrungen gemacht hat, aber (.) jetzt auch nicht sehr viel in die Richtung gehört. Also wenn man wirklich grob negative Erfahrungen macht, dann spricht das glaube ich durchaus, glaube ich, darüber weil man spricht auch darüber, wenn mal eine schwierige Prüfung hatte oder irgendwelche Beispiele komplett unlösbar wären. Von dem her, in meiner Umgebung scheine ich da einfach ein Glück gehabt zu haben und (.) ich würde sagen, dass ich mich da jetzt einfach, komplett unabhängig davon, ob ich eine Frau bin oder nicht, meiner Studienrichtung und Universität und meinen Arbeitskollegen-Gruppe zugehörig fühlen kann.

Es gibt noch andere Dinge, die mir nachträglich einfallen, die ich im Zuge des Interviews noch nicht erwähnt habe: Als ich in der Oberstufe war, habe ich zweimal in den Sommerferien an einer Technik-Informatik-Sommerschule nur für Frauen teilgenommen. Die Veranstaltung heißt „ditact“ und wird von der Uni Salzburg, zumindest mitorganisiert. Die Anmeldung ist nur

für Frauen zugelassen, beziehungsweise war sie damals, ich weiß nicht, ob das derzeit noch so ist und auch alle Dozentinnen waren Frauen.

Ich habe Kurse zur Spieleprogrammierung, Schnuppern in die objektorientierte Programmierung und Computersicherheit und Risikomanagement besucht, das heißt, es gibt ein recht breites Programm. Wer möchte, kann bei diesen Kursen auch Prüfungen ablegen, um ECTS zum Beispiel für Wahlfächer zu bekommen.

Die Kurse habe ich besucht, da es eine Möglichkeit war, zu testen, ob mich technische Fächer wirklich interessieren, mein Interesse kam ja erst im Laufe der Oberstufe ernsthaft durch. Im Prinzip haben mich die Kurse schon darin bestärkt, eine technische Ausbildung zu machen, aber vor allem habe ich etwas bessere Einblicke bekommen, was man in den jeweiligen Feldern macht, zum Beispiel war die Spieleprogrammierung deutlich mühsamer und weniger direktes Programmieren als ich erwartet hatte, aber die Dozentin hat zum Beispiel auch über ihr eigenes Themengebiet in Human Computer Interaction erzählt, und ich überlege seither, ob ich nicht im Master zumindest Wahlfächer in diese Richtung belege. Dass es eine Veranstaltung nur für Frauen war, war zwar nicht der ausschlaggebende Punkt für meine Anmeldung, abgesehen von einigen wenigen VHS-Kursen gibt es grundsätzlich wenig Schnuppermöglichkeiten für technische Berufe, kommt mir vor, aber ich finde, es war in jedem Fall eine angenehme Atmosphäre. Auch gut an dieser Art Veranstaltung finde ich, dass man dadurch direkt Frauen in technischen Berufen kennenlernt, das heißt die Dozentinnen und dadurch auch im weitesten Sinn "Vorbilder" finden kann. Man trifft natürlich auch auf die anderen Kursteilnehmerinnen und sieht dadurch, dass man mit seinem Interesse nicht alleine ist.

Bezüglich "was mich daran beeinflusst hat, dass wenig Frauen auf der TU sind": Es ist mir meistens zwar gar nicht so aktiv bewusst, daher auch jetzt als Nachtrag, aber mir ist aufgefallen, dass ich mit der Zeit fast eine Art "Hemmschwelle" entwickelt habe, Kleider oder Röcke auf die Uni zu tragen. Ich habe dann das Gefühl, es ist keine richtige oder angemessene "Arbeitskleidung", wenn das Sinn ergibt. In meinen ganzen Jahren an der TU kann ich, glaube ich, immer noch an den Fingern abzählen, wie oft ich Kleider oder Röcke getragen habe. Ich habe an diesen Tagen meiner Erinnerung nach auch keine negativen Erfahrungen wegen meiner Kleidung gemacht, und es gibt durchaus Studentinnen oder Mitarbeiterinnen, die zumindest soweit ich das mitbekomme öfter Kleider oder Röcke tragen, also ist es vielleicht einfach eine Eigenheit von mir. Ich trage sonst im Alltag auch öfter Hosen als Röcke oder Kleider, aber eben nicht so viel öfter, wie ich das auf der Uni mache.

Transkription des Interviews
vom 11.12.2020
mit



Anna



29 Jahre

studiert Architektur
(davor Informatik)

M: Die Erzählaufforderung lautet folgender Maßen: Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Technikerin oder Naturwissenschaftlerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest und was dich bestärkt hat. Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter. (.)

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich oder technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche dich, Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Okay (...) im Kindergarten kann ich jetzt nichts erzählen. Ich glaube, da gibt es bei mir kein prägendes Erlebnis, (..) aber in beziehungsweise auch in der Volksschule könnte ich mich jetzt nicht dran erinnern, ich war zwar immer schon technisch begabt, aber da wäre mir jetzt kein prägendes Erlebnis eingefallen. (.) In der Unterstufe bin ich in eine Informatik-Hauptschule gegangen, sprich lauter Burschen und ich glaube, wir waren 4 Mädchen. (.) Da hat es schon mal angefangen, in der zweiten, also in der zweiten Hauptschulklasse hat es angefangen, dass wir unseren Computerführerschein machen durften und da bin ich das erste Mal auf einen Prüfer gestoßen, der sich nicht erklären konnte, dass ich innerhalb von einem Jahr alle Module absolviert haben soll, (..) der mir damals quasi schon unterstellt hat, dass ich geschummelt habe weil das kann ja gar nicht sein. Das lustige also beziehungsweise die spannende daran ist, dass ein Schulkollege von mir das genauso geschafft hat. Vielleicht zur Klärung: Der Computer-Führerschein ist, normalerweise macht man den die ganze Unterstufe lang und ich habe es quasi in einem Jahr geschafft und der Kollege von mir aber auch und bei mir wurde damals angekreidet, na ich habe irgendwo geschummelt weil das kann nicht sein, dass ich das geschafft habe. (..)

Ich glaube in der Unterstufe habe ich das noch gar nicht so richtig verstanden, dass das jetzt eigentlich (..) doch sehr sexistisches ist, (..) bin dann weiter gegangen in die Oberstufe in eine HAK, also (..) mit Programmier-Schwerpunkt beziehungsweise Grafik Design, Web Design und Programmierung (..) und dort haben wir dann eben auch ab der ersten Klasse Programmieren gehabt und da ist es dann so richtig losgegangen, dass ich dann auf einmal gemerkt habe, okay, da waren wir auch, ich glaube, da waren wir 6 Mädchen in der Klasse, also von 31 Schülern 6 Mädchen, der Rest Jungs und da hat es richtig angefangen, dass ich

gemerkt habe, es ist für den Professor total komisch, dass wir Mädels da drinnen sitzen und teilweise sogar besser sind als die Jungs, was das Programmieren angeht beziehungsweise wir hatten auch Fächer wie, (.) also technische Fächer, wo es um zusammenbauen vom Computer gegangen ist und Netzwerktechnik und so weiter und da hat man regelmäßig gemerkt, dass wenn jemand im Unterricht geprüft worden ist, dann waren das meistens wir Mädels und die Burschen sind quasi eh durchgewunken worden. Das ist dann so weit gegangen, dass wir in der dritten Klasse, dritten oder vierten Oberstufe (..) musste ich dann sogar zur Wiederholungsprüfung im Herbst kommen, obwohl ich immer gute Leistungen gehabt habe und der hat es quasi so gedreht dass ich negativ bin und ich muss zur Wiederholungsprüfung kommen. Auf diese Wiederholungsprüfung hatte ich spannender Weise einen Einser, wo sich keiner erklären konnte, wieso es überhaupt zu dieser Wiederholungsprüfung kommen muss. (lacht) Und das ist dann so weit gegangen, dass wir mussten als Matura-Abschlussprojekt, also ein Projekt machen, ein Matura-Projekt und da haben wir, ich mit 2 weiteren Klassenkollegen (.) so in die Richtung wie das heutige (uvn.) programmiert. Eigentlich ist das auch unseres, also wir haben das damals verkauft (.) und wir haben damit den Landeswettbewerb gewonnen und die Jungs haben einen Einser auf das Projekt bekommen und ich einen Zweier weil das immer noch dasselbe Professor war, der das einfach nicht in den Kopf bekommen hat, dass die Mädchen auch programmieren können und sich mit technischen Sachen auskennen (.) und ja, ich habe dann maturiert und bin dann auf die TU nach Wien gewechselt und wollte eigentlich Medieninformatik studieren, aber selbst da waren wieder Professoren, die, dadurch dass ich dann blond war und das war dann noch viel schlimmer weil ich war die blonde Tussi, die da sitzt und ja. Wie kann es sein, dass die programmieren kann? Nach wie vor dasselbe, ich bin dann auf Architektur gewechselt, hat andere Gründe auch gehabt, nicht nur die Professoren, (.) ja, und habe dann im Endeffekt ein Architekturstudium abgeschlossen und bin dadurch auf die Bausoftware gekommen (..) und selbst da, ich arbeite jetzt eben mit einer Bausoftwarefirma und wir haben auch einen Support und selbst da habe ich nach wie vor das Ding, dass Professor, (.) dass Kunden anrufen und dann so: „Ah, Sie sind nicht nur die Sekretärin?“ und ja, ich glaube das war jetzt eh wahnsinnig viel.

M: Ja, also zunächst mal möchte ich echt sagen, dass ich es irgendwie echt so schade und verrückt finde, was du erleben musstest einfach, also toll, dass du dich einfach (.) anscheinend dein ganzes Leben lang nicht entmutigen hast lassen und dann wirklich ein TU-Studium abgeschlossen hast, was ja wirklich nicht nichts ist. Also an der TU zu studieren ist, sage ich mal, das „Königs-Studium“ von allen in Wien, generell Österreich, glaube ich. (..) Ich fand so viele Dinge interessant, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Vielleicht (.) kannst du

(.) das mit dem, (.) mit dem einen Professor mit dem Landeswettbewerb noch ein bisschen ausführlicher schildern.

I: (..) Ja, ich weiß gar nicht, (..) ausführlicher... (..) Also das war halt so, dass (..) wir da quasi, also wir mussten das ganze, also wir mussten das ganze Semester beziehungsweise das ganze Schuljahr über das Projekt machen und wir haben alle dieselbe Leistung erbracht. Also wir haben alle gemeinsam dieses Projekt gemacht, ganz im Gegenteil, ich bin so das typische (..) Teammitglied, was so mehr übernimmt als alle anderen immer (..) und wir haben den Wettbewerb gemeinsam gewonnen, sprich wir haben eine Auszeichnung für unser Projekt bekommen und daher war es eigentlich logisch, dass wir dieses Fach mit einer Eins beurteilt werden, aber NEIN, auch da hat er mir dann noch eine Zwei reingedrückt ohne Begründung bis heute. Ja, (..) ich habe dann auch im Programmieren, also in dem Fach dann auch maturiert und habe selbst auf die Matura einen Dreier noch geschrieben, also...

M: Und das heißt quasi die anderen Teams haben dann auch einen Zweier bekommen der andere Note?

I: Nein, nein die anderen zwei waren Burschen und die haben natürlich eine Eins bekommen.

M: Oha, okay, okay und hast du da oder deine Eltern damals als du noch Minderjährig warst, da irgendwie mal nachgefragt oder beim Sprechtag das explizit angesprochen?

I: (..) Meinem, also bei dem, wie das war, war ich schon Volljährig daher ist meine Mutter nicht mehr zum Sprechtag gegangen, davor ja, (..) da ist sie natürlich hingegangen weil wenn der blaue Brief heimkommt, dass ich negativ beurteilt werde, (..) geht man halt mal zum Sprechtag. (..) Aber da ist, (..) das Problem ist, dass ich halt auch rotzfrech war. (lacht) Also immer schon, also jetzt gar nicht, (..) es war immer konstruktiv, was ich gesagt habe, aber ich hab halt kein Blatt vor den Mund genommen und habe halt gesagt, wie es ist und habe mich teilweise halt auch besser ausgekannt als manche Professoren. (lacht) Man redet dann am Sprechtag hauptsächlich mit dem Klassenvorstand und die hat dann halt immer gesagt: „Ja, dann war sie halt wahrscheinlich frech im Unterricht.“ und ja.

M: Na ja, aber ich muss sagen, ich finde die Verbindung jetzt nicht unbedingt ausreichend weil es gibt ja eine eigene Note für Betragen und da würde sich das dann ja widerspiegeln und nicht im Fraglichen.

I: Ja, genau, (.) meine Mama hat damals auch, ich kann mich erinnern, in der zweiten oder dritten Klasse mal gemeint, ob ich nicht die Schule wechseln will, aber ich war halt damals der Meinung, dass es jetzt, wenn ich eine (..) HTL gewechselt wäre, dort wären wir noch weniger Mädchen gewesen. Ich habe mir gedacht, das wäre es wahrscheinlich noch schlimmer. Da bleibe ich lieber da weil in der HAK waren wir der einzige technische Zweig, der Rest ist normalerweise kaufmännisch. Das heißt eigentlich habe ich nur in den technischen Fächer das Problem gehabt und daher wollte ich dann auch nicht weg wechseln, aber das kam damals tatsächlich zur Sprache, ob ich nicht weg wechseln will.

M: Und war dieses wechseln quasi (..) ausschließlich oder hauptsächlich (..) oder ist es quasi deswegen gekommen, also auf Grund deiner, der Behandlung von den Lehrern?

I: Ja, definitiv also es gab sonst keine Probleme. Es waren immer nur diese männlichen Lehrer, so wie es dann auch später auf der Uni war. Und es waren immer Professoren im gleichen Alter, also gleicher Jahrgang würde ich mal sagen. Also alles so Generation unserer Eltern, würde ich sagen, ich meine ja, so um die 1960 geboren, würde ich sagen. Also vor allem die ältere Generation, für die Jungen war das irgendwie damals schon kein Thema mehr. Ich kann mich erinnern, wir haben in Grafik Design einen jungen Professor gehabt, das war überhaupt gar kein Thema, dass wir Mädels das auch können weil das war irgendwie dann schon normal. Aber die ältere Generation war das halt, die das nicht verstanden hat.

M: Verstehe und darf ich fragen, ob das eher (..) also eine, also eher am Land war oder eher eine Schule in der Stadt?

I: Es war in Graz, also viele würden das Land bezeichnet, (lacht) habe ich mir in Wien sagen lassen. (lacht) (..) Ich komme aber auch vom Land und da ist es selbst in meiner Familie, die sind alle vom Land, die verstehen das auch bis heute nicht, dass ich studieren gehe weil ich hätte ja auch eine Lehre machen können zur Friseurin, was weiß ich, was sie sich vorstellen. Also (..) das dürfte auch so ein bisschen in die ländliche Gegend noch dazu reinspielen.

M: Also das heißt im Endeffekt, du hast dir das eigentlich ziemlich hart erkämpft, wo du jetzt gerade bist im Leben?

I: (..) Ja, ich habe mir vor allem das ganze Studium selbst finanziert, deswegen ja. (lacht)

M: Oh mein Gott, ich finde das immer so bewundernswert, wenn jemand quasi einfach weiß, was er will und es dann so voll hardcore durchzieht.

I: Ja, wenn man was will, muss man halt durchziehen und ich glaube, das war bei mir immer so ein Ansporn weil ich wusste, wenn ich irgendwann alles geschafft habe, dann habe ich es selber geschafft und mir hat keiner dabei geholfen und auf das kann ich stolz sein. Ich habe es einfach immer als Ansporn genommen.

M: Okay, also vielen Dank. Wir haben die erste Phase sozusagen geschafft und wir sind jetzt bei der letzten Phase, die verschiedene Themenblöcke umfasst. Der erste Themenblock (.) ist (.) ein eher theoretischer und danach ist es viel greifbarer zu antworten. Nur, dass du nicht gleich am Anfang abgeschreckt bist und dir denkst: „What the heck sind das für Fragen?“. (lacht) Also, im ersten Themenblock geht es darum, weil möglicherweise Mädchen und Burschen im Aufwachsen grundsätzlich anders behandelt werden, geht es darum, wie du das erlebt hast und wie du quasi (.) das erlebt hast, das du als Mädchen sozialisiert wurdest. Die erste Frage dazu ist: Wie hat man in deinem Umfeld, spricht zum Beispiel deine Freunde oder deine Klassenkameraden oder eben auch in der Lehrkräfte, Weiblichkeit gesehen? Also was hat das quasi ausgemacht, dass man ein Mädchen ist?

I: (...) Schwierige Frage... (..) Naja irgendwie... (..) Du meinst jetzt sowas wie eben weiblich... Also ein gutes Beispiel ist dafür, glaube ich, dass in der Unterstufe war ich doch eher sehr burschikos, da war es irgendwie noch, also vor allem bevor das in der Hauptschule angefangen hat und so wie ich dann wirklich so mit 12, 13 in die Pubertät gekommen bin, weiblichen Körper bekommen habe, so ein richtiges Mädchen halt geworden bin, dann war es plötzlich dieses: „Ja, du bist weiblich. Bist du sicher, dass das du was Technisches machen willst? Solltest eher... Mir wurde dann auch vorgeschlagen, nach der Hauptschule in eine AHS zu wechseln und ich sollte doch irgendwas mädchenhaftes machen. Aber Ich weiß nicht, ob ich es die Frage so beantwortet.

M: Eigentlich schon total, es ist nur die Frage, mädchenhaft – kannst du das an konkreten Eigenschaften festmachen?

I: (...) Ich weiß gar nicht. (.) Ich würde es jetzt tatsächlich nur auf Körperliches beziehen (.) weil ich eigentlich sonst nicht so Mädchen war. Ich habe eigentlich immer Burschen als

Freunde gehabt. (lacht) Daher, ich hätte jetzt das mädchenhafte tatsächlich auf die, also auf die äußerliche Merkmale halt einfach gezogen, so lange Haare, hübsch angezogen...

M: Ich verstehe voll was du meinst. Sorry, wenn ich die Frage vielleicht falsch formuliert habe. Du kannst auch sagen, dass sie, dass du findest, du hast sie jetzt schon ausreichend beantwortet, aber vielleicht um sie nochmal anders auszudrücken: Nicht jetzt unbedingt du, sondern dein Umfeld, deine Freunde oder deine Lehrer oder so, was haben sie quasi (.) als weiblich gesehen im Unterschied zu männlich?

I: (..) Einerseits definitiv eben auch optische Sachen, aber ich glaube, da kam dann halt noch viel mehr dazu, dieses typische Mädchen gemeinsam aufs Klo, tratschen, (lacht) also das ist ganz Merkmale die halt, (..) in der Volksschule wahrscheinlich spielen mit Puppen. Ich glaube so war es, was ja eigentlich voll falsch ist weil auch ich sage immer: „Buben können auch mit Puppen spielen.“, so wie Mädchen halt auch mit Autos spielen können, aber ich glaube, dass es um solche Eigenschaften auch gegangen ist, beziehungsweise in der Schule gab es dann eigentlich immer eben das wieder mit den Fächern: Ja, Mädchen sollten in Sprache besser sein und musizieren können und vielleicht tanzen und Burschen sollten super sportlich und technisch und Mathematik und Physik sollten sie gut können, irgendwie so vielleicht, ja.

M: Danke, das ist genau also... Es gibt keine richtige oder falsche Antwort, aber das ist halt genau das, also wie meine Frage gemeint war. Die nächste Frage wäre: Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

I: Schwierig tatsächlich, (.) wie ich gerade schon gesagt habe, ich ein paar vorwiegend eigentlich männliche Freunde gehabt, kommt wahrscheinlich halt auch daher, dass ich zum Beispiel (.) als Kind schon wahnsinnig gern auf den Fußballplatz gegangen bin und (.) mich für Autos interessiert habe und tatsächlich meine Interessen hat immer schon sehr männlich waren und andererseits kam aber dazu, dass man sich natürlich in der Pubertät zu schminken anfängt und sich die Haare färbt, was dann doch wieder mädchenhaft ist. Dadurch bin ich eigentlich immer so ein bisschen zwischendrin gehängt. Einerseits die Freundinnen, mit denen man sich aber dann irgendwie nicht über Interessen unterhalten konnte, außer irgendwelche Jungs und die Burschen, die es halt nicht verstanden haben, dass ich mich jetzt schminken gehen will oder so. (lacht)

M: Okay und von dem was du gesagt hast, (.) von wem auch immer das Bild kam: „Mädchen sind die, die sich für Musik interessieren und Burschen, die, die sich für Physik, quasi, die, die darin gut sind und so weiter.“ War es da wichtig, dass du da rein passt (.) früher?

I: (.) Nein, eigentlich nicht. Ich war damals irgendwie war mir das egal, ob ich in ein Bild reinpasse oder nicht, was heute im Gegenteil, was heute irgendwie anders ist. Aber damals war mir das eigentlich total egal. Ich wollte einfach das machen, worauf ich Bock habe und so sein wie ich sein will, aber (.) das hat mit dem Alter entwickelt. Ich glaube mit dem Alter fängt man an, mehr die Meinung von anderen zu interessieren, ich weiß nicht.

M: Das heißt, du hast das Gefühl, heute ist es dir wichtiger als früher und nicht weniger wichtig?

I: Ja, was eigentlich umgekehrt sein sollte.

M: Voll interessant, die Antwort hatte ich, glaube ich, noch nie. (lacht) Dann die nächste Frage wäre: Wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen? Aber hier kannst du auch sagen, zum Beispiel, (..) du hast es gar nicht gemacht im Endeffekt weil es dir wurscht war.

I: Es war es war mir tatsächlich wurscht, (.) ja (.) ja.

M: Okay und da fallen dir auch keine Konfliktsituationen dazu ein?

I: (.) Ich überlege ganz kurz, (..) aber nein eigentlich gar nicht.

M: Okay, in welchen Aspekten glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten oder in der Schule anders behandelt, als gleichaltrige Burschen?

I: (..) Ja, eben wie vorher schon erwähnt, genau diese technische Sachen. (.) Da wurde ich einfach was die Leistungsbeurteilung angeht, ungerecht behandelt, (.) beziehungsweise musste mich eigentlich immer vielmehr beweisen (.) weil das ist in der Schule schon so gewesen, das ist heute noch so, wenn ich in den Raum reingekommen bin oder einen Professor das erste Mal gesehen habe oder (.) das erste Mal auf andere, auf andere Kollegen

quasi gestoßen bin, ich musste mich immer erst einmal durch reden oder zeigen was ich kann beweisen und ich habe immer das Gefühl gehabt, dass Burschen, da war das so, wenn die reinkommen: „Ja, das ist eh klar, dass der das kann.“

M: Okay, (.) okay und (.) auch wenn die Erwartungshaltungen nicht wichtig waren, aus dem was du gerade gesagt hast mit dem Beweisen und so weiter: Welche Erwartungshaltung hast daraus (.) an dich als Mädchen abgeleitet?

I: (.) Da kommt es genau heute. So heute habe ich immer das Gefühl, ich mus im Blazer sein, wenn ich zu einer Besprechung gehe, im Blazer sein, muss ein gutes Auftreten haben. Ich darf auf keinen Fall, ich bin eigentlich so Typ „Chucks und lässig“, aber im Job versuche ich tatsächlich alleine durch Kleidung schon und durch Gepflegtheit sehr gutes Auftreten zu haben, um mich weniger beweisen zu müssen. Ich glaube, dass das sich dadurch in der Schule auch schon entwickelt hat.

M: Okay, danke dir. Wir haben jetzt den ersten Themenblock geschafft und ab jetzt wird es, glaube ich, ein bisschen (.) einfacher und weniger theoretisch. Es geht (.) jetzt als nächstes um die Auslöser von deinem Interesse und da wäre meine Frage, wann dein naturwissenschaftliches oder technisches Interesse angefangen hat und ob du noch in Erinnerung hast, was es ausgelöst hat?

I: Das hat tatsächlich in der Schule angefangen. (.) Ich bin eigentlich nach der Volksschule ein Jahr ins Gymnasium gegangen und musste dann wegen einem Autounfall die Schule wechseln weil ich sitzen geblieben wäre weil ich viel zu lange in der Schule gefehlt habe und bin damals durch Zufall in diese EDV-Hauptschule gekommen und durch den EDV-Unterricht und (.) vor allem damit auch das geometrisch Zeichnen und Mathematik, wir wirklich einen wirklich tollen Mathematikprofessor, den wir auch in Chemie hatten, der hat, also das hat das eigentlich damit ausgelöst, dass ich gemerkt habe, das ist genau mein Ding und ich will nichts anderes machen.

M: Okay, cool. Okay, dann wäre nächste Frage: Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: (..) Ich kann mich ganz gut erinnern weil ich habe mich extrem gefreut in die Schule zu kommen. Im letzten Kindergartenjahr haben wir immer so ein Übungsheft gehabt, wo man

quasi auf die Schule vorbereitet worden ist und die Betreuerinnen haben damit für mich extra neue Aufgabe finden müssen weil mir das so Spaß gemacht hat (lacht) und ich wollte endlich in die Schule kommen und daher hat mir das voll getaugt, dass wir wirklich quasi jede Stunde was anderes gemacht haben und daher, ja, es hat mir wirklich gut gefallen, vor allem bin ich so gar nicht das Sprachen-Talent. (lacht) Ich war froh, dass Mathe ein eigenes Fach war zum Beispiel und auch (.) ich glaube, Gesamtunterricht hat es damals noch geheißen, die anderen Fächer waren gesammelt quasi gesammelt, also Biologie und so Sachen, bei uns irgendwie noch Gesamtunterricht, glaube ich noch, aber ja, das hat mir getaugt, dass das in einzelnen Fächern getrennt war.

M: Okay verstehe und später war es dann ja so, wie du gesagt hast, du hast eine HAK gewählt und da gab es verschiedene Zweige. Hat (.) das für dich irgendwas ausgelöst, dass du jetzt im technischen Zweig bist und, und (.) die anderen nicht? Das ihr sozusagen unterschiedlich gelabelt wurdet oder so?

I: Ja, das ist voll arg, da geht es jetzt gar nicht um Burschen oder Mädels, aber, also in der Hack gibt es eben die normalen Zweige, was auf Sprachen fokussiert sind und wir waren halt der einzige technische Zweig und wir waren von Anfang an so die „schlechte Klasse“ weil wir können ja keine zweite Sprache, wir können nur irgendwas Technisches und wir waren von Anfang so die schwarzen Schafe in der Schule. Also das war richtig arg.

M: Und auch weil du gesagt hast quasi, da waren weniger Mädchen oder in dem, in der Hauptschule, in der EDV mit Schwerpunkt waren weniger Mädchen. Hat das quasi, diese Trennung, irgendetwas (.) quasi für dich ausgemacht oder so?

I: Überhaupt gar nicht weil ich habe eben vorher schon gesagt, ich habe immer mehr männliche Freunde gehabt. (.) Ich war immer ganz froh, dass es in unseren Klassen keinen Zickenkrieg gab weil Turnunterricht hatten wir ja für gewöhnlich, wenn man so wenig Mädchen ist mit der ganzen Stufe quasi gemeinsam. Das war in der HAK noch so, da hatten wir mit einer zweiten Klasse gemeinsam Turnunterricht und das war auch in der Hauptschule so. (unv.) Und da hat man immer mitkriegt, wie in den großen Klassen, wo viele Mädels waren, die großen Zickenkriege waren. (lacht) Die haben alles gehabt und da war ich immer sehr froh drüber. (lacht)

M: Okay, okay, das versteh ich total. Danke, dann haben wir den Themenblock jetzt geschafft

und es geht als nächstes darum, (.) welche Auswirkungen das für dich hatte, wie dein schulisches Umfeld auf deine Interessen reagiert hat. Und meine erste Frage dazu wäre: Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert und wenn ja, wie?

I: (.) In der Oberstufe kann ich das schwer sagen weil in der Oberstufe war das irgendwie schon ganz normal. Da haben wir mit den anderen Klassen nicht wirklich viel zu tun gehabt, außer eben den Sport gemeinsam, aber in der Unterstufe, da sind halt meine besten Freundinnen gewesen, die dann beide tatsächlich irgendetwas mit Sprachen, also irgendetwas mit Sprachen gewechselt sind beziehungsweise nichts Technisches und die haben immer gesagt: „Sie werden es nie verstehen, dass mich das so begeistert.“ (lacht) Und ich war halt in Mathe zum Beispiel immer eine der Besten und die haben es grad, grad so durch geschafft und die haben immer gemeint: „Sie werden es nie verstehen, dass mir das so Spaß macht.“ Aber da gab es nie irgendwie Negatives oder so, sondern der eine kann halt das besser und der andere kann halt das besser. (.) Generell würde ich sagen, unter uns Schülern gab es nie diese Vorurteile oder so, nicht in Richtung auf unsere Interessen. Natürlich gab es Hänseleien und keine Ahnung, aber nie auf das, was jemand gut kann oder nicht, egal in welcher Klasse oder in welcher Schule ich war.

M: Das finde ich auch super interessant, eigentlich dass sich das von den Schülern so zu den Lehrern unterscheidet und es nicht so ein allgemeines Klima gibt sozusagen. Ich wollte in dem Zusammenhang auch sagen, ob wie die Lehrkräfte auch deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert haben?

I: Da muss ich sagen, dass ich in der Unterstufe halt wirklich Glück hatte, bis auf den einen Professor in EDV, der war halt ja, zu vergessen, (.) aber sonst habe ich halt echt Glück gehabt, dass ich wirklich gute Lehrer gehabt habe, die vieles auch gesehen haben. Also ich kann mich erinnern, der Matheprofessor, bei dem ich halt immer gute Noten gehabt habe und zu den Besten gehört habe, den wir halt auch in Chemie und Physik gehabt haben, (.) der hat damals zum Beispiel mitbekommen, dass (.) ich sonst alles Einzel gehabt habe, nur in Englisch hätte ich einen Vierer kriegen sollen. Also in der Hauptschule gibt es dann Leistungsgruppen und das wäre nur die Leistungsgruppe Vier gewesen, sprich ich hätte eine Aufnahmeprüfung in jeder weiterführenden Schule machen müssen und er hat sich damals sehr dafür eingesetzt, dass ich noch einen Dreier kriege und das ist ja mir die Schule selber aussuchen kann, dass ich in eine gute Schule gehen kann und eigentlich der Lehrer dann voll supported weil er gewusst hat, ich bin halt technisch begabt und Sprachen sind halt nicht mein Ding.

M: Das finde ich richtig lieb. Und (.) jetzt bezogen auf deine naturwissenschaftlichen Interessen: Könntest du da noch ein bisschen erläutern, wie generell Unterstufe, genau, hast du gesagt, aber falls du vielleicht noch etwas über die HAK erzählen möchtest?

I: (.) Ja, (.) da war das dann halt tatsächlich kritischer. Da auch die Professoren noch aus einer älteren Generation. Also ich habe im Nachhinein das Gefühl, dass das Generations-lastig ist. Ich habe auch das Gefühl, dadurch dass meine Mitschüler ja eigentlich (.) gar nicht so Vorurteile hatten und wenn die jetzt zum Beispiel raus als Lehrkräfte gehen, dann wird das, glaube ich, irgendwann aufhören, hoffe ich zumindest. (.) Aber da war halt wirklich in der Oberstufe, waren die älteren Professoren und da war es tatsächlich dann schwierig. Also ich meine, sie haben mir jetzt von meinem Interesse ja nichts abreden können weil ich war ja schon in dem Zweig, der technisch war, (.) aber trotzdem, ja, es wurden einem halt Steine in den Weg gelegt. Also es wurde halt versucht, das man sitzen bleibt und vermutlich mit dem Hintergrund, dass man dann halt vielleicht die Schule wechselt oder den Zweig wechselt oder so, aber fragt ruhig lieber gerne noch genauer nach, was dich da interessiert.

M: Danke, ich glaube du hast es eh schon gut beantwortet, auch bei der dem, (.) bei der Einstiegsphase. Und von dem, was du auch ganz zum Anfang vielleicht erzählt oder jetzt weil du gesagt hast „Steine in den Weg gelegt“ (.) oder irgendwie einfach so konkrete Sachen wie die Nachprüfung, die du machen musstest. Was hatte das für Folgen für dich, diese Reaktionen?

I: (.) Einerseits, glaube ich, ein Grundunvertrauen gegenüber älteren Männern, auch im Berufsleben. Ich glaube, dass das mich halt schon nachhaltig beeinflusst, dass ich (..) grundsätzlich davon ausgehe, dass der jetzt ein Problem mit mir hat, (.) auch wenn es dann immer wieder bestätigt worden ist, glaube ich, dass ich da auch immer mit einem Vor-, wie sagt man, (..) voreingenommen gegenüber (.) also ältere Generationen bin. (.) Also das hat mir definitiv, auch wenn ich daraus (.) die Energie gezogen habe, weiterzumachen weil mir das immer sehr motiviert. (..) Meine Mama hat früher immer gesagt: (.) „Ohne Wind ist schwer segeln, ohne Gegenwind ist schwer segeln.“ (.) Daher, man braucht den Gegenwind, dass man weiterkommt. Ich glaube, das hat mir immer ziemlich stark gemacht dadurch. Aber trotzdem sind es halt negative Erfahrungen, die definitiv auch, (.) ich gehe aus anderen privaten Dingen immer wieder zu Therapie, die ich definitiv auch aufarbeiten habe müssen. Also (.) ja, hat definitiv auch mal zu Tränen daheim geführt, dass da immer so Gegenwind, vor allem so ungerecht halt weil es wirklich so ungerecht teilweise war, (.) aber ja.

M: Mich ärgert das so, auch von den Lehrkräften, (.) dass das bei dir so unangenehme Gefühle verursacht hat weil ich denke mir so: „Das ist eigentlich ein Wahnsinn, was für unterschiedliche Lehrkräfte es gibt. Es gibt so gute, die einfach so auf die Schüler eingehen und sie so richtig fördern und sogar auch recht wenig Stunden schlafen um den perfekten Unterricht vorzubereiten und dann gibt es einfach welche, die genau dasselbe Gehalt bekommen, die sogar Sachen zerstören können, theoretisch wirklich (.) irgendwie eine Laufbahn von jemandem zerstören können, von einem jungen Menschen.“

I: Das ist leider Gottes auf der Uni nichts anderes. Also ich habe gerade, also bei meiner letzten Prüfung, kann ich erinnern, (.) da haben, also da haben mich zwei Professoren betreut. Der eine war quasi für den praktischen Teil zuständig. Da hat man was zeichnen müssen und der andere war für den theoretischen Teil und der vom theoretischen Teil hat einfach Folien online gestellt und gesagt: „Ja, lernt das.“ Und der vom praktischen Teil hat sich hingesezt mit uns, hat, ich weiß gar nicht, ich glaube damals war das noch Skype oder war sogar schon Zoom? Ich weiß gar nicht, das ist schon länger her. (.) Der hat sich hingesezt und hat jeden Samstag mit uns sicher 8 Stunden lang das durchgezeichnet in seiner Freizeit, dass wir alle die Prüfung bestehen. Also schon allein da, ich meine zum Glück gibt es auf der TU ein „teaching award“ und der gewinnt den regelmäßig weil er einfach der beste Professor ist. Aber das war das erste Mal, dass ich auf der Uni wirklich etwas Sinnvolles gelernt habe, traurig eigentlich. (lacht)

M: Ja, das ist wirklich ein Extrembeispiel, was du gerade nennst, glaube ich, diesen Unterschied von den beiden.

I: Ja, aber das ist auf der Uni, also das zieht sich durch. Aber da ist es auch wieder so lustig weil der sich mit uns hingesezt hat, war ein Junger, ich glaube, der war so, dürfte so 10 Jahre älter gewesen sein als ich und der andere war halt so ein alter Sack, Entschuldigung. (lacht) Aber das ist auch wieder da, diese Generation irgendwie und deswegen hoffe so, ich hoffe, dass unsere Generation, dass jetzt ganz viel gute Lehrer rausgehen und das ist alles ein bisschen besser wird. (lacht) Ja, ich habe da auch noch ein ganz arges negatives Beispiel. Wir haben in der Unterstufe einen Englisch Professor gehabt, (.) der hat regelmäßig im Unterricht einen Steifen bekommen und dann den Mädels unterm Tisch auch untern Rock geschaut. Ich habe den Professor gehabt und bin dann von der Schule gegangen, meine Schwester war danach auf der Schule und bei denen ist das dann immer ärger geworden und dann sind sie sogar zum Direktor gegangen und der Direktor hat nichts gemacht weil er dem Lehrer geglaubt

hat, dass das alles nicht so ist. Der unterrichtet heute noch, ich finde das nach wie vor so hässlich, aber ja.

M: Das ist so krank. Ich frage mich echt, wie das sein kann.

I: Da war da war das so ganz arg zu sehen, dass das Wort von dem Lehrer hat einfach mehr zählt als das Wort von dem Schüler und das war bei mir halt nichts anderes. Ich habe gesagt, dass der mich ungerecht behandelt und der Lehrer hat natürlich recht mit dem, was er sagt und der Schüler unrecht.

M: Ja, das ist wirklich schlimm. (.) Die nächste Frage, die ich dich fragen wollte grundsätzlich wäre: Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen Interessen weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und, oder dazuzugehören?

I: (.) Zum dazu gehören nicht, aber wie ich nach Wien gezogen bin, war ich relativ frisch Single und wollte damals (.) den Männern gefallen (lacht) und dann habe ich irgendwann gemerkt, dass es manchmal nicht so gut ankommt, wenn ihnen erzählen kann, wie sie ihr Auto reparieren müssen (lacht) und habe tatsächlicher Zeit lang nicht erzählt, was ich mache und was ich gut kann. Ich meine, ich habe das ganz schnell wieder aufgehört weil das natürlich eh nicht lang funktioniert weil spätestens, wenn man fragt, was ich studiere, (.) ist es echt schnell vorbei. Aber da habe ich tatsächlich so Phase gehabt, wo ich nicht dazu stehen wollte, dass ich Technisch begabt bin und mich auskenne mit allem möglichen Zeug, (lacht) aber ja.

M: Und während deiner Schulzeit?

I: Na, überhaupt gar nicht. Da war das eigentlich, (.) obwohl wir so negativ von den Professoren, also wir Mädels generell, also vor allem in der Oberstufe so negativ von den Professoren (.) behandelt worden sind, waren wir Mädels eigentlich trotzdem mega stolz, dass wir die einzigen vier, fünf, sechs die es in die Klasse geschafft haben. Also wir waren einigentlich stolz drauf, dass wir es rein geschafft haben. Für den Zweig da gab es immer viel zu viel Bewerber, als sie aufnehmen können und da waren wir eigentlich stolz drauf dass wir das geschafft haben, also.

M: Da hattet ihr auch sicher allen Grund dazu. In wie fern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: (..) Eigentlich hat es gar keine, also könnte ich jetzt nicht sagen, dass es das beeinflusst hätte.

M: Passt, okay, dann kommen wir zur nächsten Frage: In wie fern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast und wie hat sich das zu gleichaltrigen Burschen unterschieden?

I: (.) Ich glaube, das habe ich eigentlich eh vorher schon recht gut beantwortet. (..) In der Unterstufe war es eben eher positiv, in der Oberstufe (.) ja, hat es einfach keinen Unterschied gemacht, ob ich mich angestrengt habe oder nicht. Ich glaube, ich hätte auch das ganze Jahr nichts machen können und hätte am Ende des Jahres dieselbe Note bekommen beziehungsweise hat einfach, es war in der Oberstufe weniger der Ehrgeiz da. In der Unterstufe habe ich gewusst, ich kriege die Noten, die ich verdiene. In der Oberstufe habe ich dann oft sicher weniger gemacht weil ich gewusst habe, ich kriege sowieso die schlechte Note, was natürlich der Unterschied zu den Burschen war weil die haben oft wirklich so wenig gemacht und haben trotzdem eine bessere Note gehabt als ich.

M: Richtig schlimm, okay, dann, der nächste Themenblock, da geht es um deine persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung. Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: Ja, definitiv, (.) also das war eben das was, was ich vorher auch schon gesagt habe, mit dem Beweisen, definitiv. (.) Als Bursch kann man das, obwohl es viele nicht können und besser Friseur werden hätten sollen. (lacht) Eigentlich genau so gemein, wenn ich sowas sage, aber ja, (.) na definitiv. Also Burschen haben gerade, wenn es um technisch-naturwissenschaftliche Sachen geht, werden die meistens höher eingestuft, ohne dass sie quasi eine Leistung gezeigt haben oder als Ausgangsleistung (.) als Mädels oder zumindest bei mir.

M: Danke, das versteh ich voll, was du meinst. Meine nächste Frage ist sowas wie eine Folgefrage und du kannst gerne auch sagen, dass du es schon ausführlich beantwortet hasst,

nur falls du noch was dazu sagen möchtest: Wenn ja, an welche prägenden Ereignisse kannst du dich dabei erinnern?

I: (.) Nein, ich glaube, da habe ich jetzt alles erzählt.

M: Okay, passt. Dann wäre die nächste Frage weil du vorher gemeint hast, du musstest mehr leisten als Burschen um dieselbe Anerkennung zu bekommen oder hat sie gar nicht erst bekommen: Was hat das mit dir gemacht?

I: (.) Einerseits hat es mich sicher stärker gemacht. Andererseits hat (.) es halt auch an meinem Selbstbewusstsein oft gekratzt. Also ich habe an meinem Selbstbewusstsein und dann später meiner Selbstliebe wahrscheinlich dreimal mehr arbeiten müssen, als andere, die von Anfang an es etwas leichter in der Schule gehabt haben. Also definitiv auch psychisch mitgespielt, also ja.

M: Okay, danke schön und das nächste wäre, ich glaube, das kann man eh (.) auch schon als beantwortet betrachten, ich stelle dir die Frage trotzdem weil es dann sozusagen, um die Folgefrage noch geht. Hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können? Oder hast du quasi aufgegeben weil du gesagt hast: „Ich kriege eh keine bessere Note.“?

I: Genau, also ich habe mich (.) eigentlich immer versucht zu beweisen und zu zeigen, das schaffe ich sehr wohl. (.) Wobei ich sagen muss zum Ende hin, jetzt grade beim Studium, war es mir irgendwann wurscht. Ich wollte es mir selbst beweisen und niemanden anders mehr das wahrscheinlich auch das gesündeste schlussendlich ist.

M: Und hat dich, weil sowohl selbst beweisen als auch früher anderen beweisen: Hat dich das unter Druck gesetzt?

I: Ja, extrem. (.) Ich habe (.) ein Semester verloren deswegen weil ich tatsächlich (.) psychische Probleme gekriegt habe weil ich mich selbst so unter Druck gesetzt habe. Ich habe nichts anderes mehr gemacht als arbeiten und lernen und habe so gar keine Freizeit mehr gehabt. Ich habe kaum geschlafen und bin irgendwie schon so leichtes Burnout reingerutscht und habe dann wirklich körperliche Probleme auch gekriegt und musste dann auch ein Semester

aussetzen und mal lernen: Ich muss das jetzt nicht unterbrechen. Ich kann mir jede Zeit der Welt lassen und ich schaffe das auch, wenn ich ein Jahr später abschließe. (.) Also irgendwann ist das diesem Beweisen auch zu viel Druck worden, was ich dann wieder rausnehmen musste und mittlerweile weiß ich, dass ich, dass es auch okay ist länger für irgendwas zu brauchen.

M: Du hast echt schon eine ganze Reise hinter dir, habe ich das Gefühl, wo du voll viel über dich selbst reflektiert hast, mehr als es manche Leute in ihrem Leben machen.

I: Ich habe alles, was man in seinem ganzen Leben macht irgendwie in den ersten 30 Jahren meines Lebens erlebt. Ich hoffe einfach, jetzt passiert gar nichts mehr (lacht) und dass ich ein friedliches Leben habe.

M: Ja, voll, jetzt erntest du die Früchte. (lacht) Und wie war das mit dem Druck während der Schulzeit weil jetzt bist du auf die Uni eingegangenen?

I: Ich habe tatsächlich in der Schulzeit nicht so wirklich viel Druck gehabt. Meine Mutter hat gewusst, ich mache das, was ich machen muss, um gute Noten zu haben. Ich muss ehrlich gestehen, ich habe in der Unterstufe nicht lernen müssen, ich habe das alles einfach so geschafft. In der Oberstufe habe ich das Problem gekriegt, dass ich mal lernen habe müssen, zu lernen. (lacht) Aber da, ich hab nie, also in der Schulzeit habe ich wirklich nie viel Energie für die Schule aufwenden müssen.

M: Das heißt, in der Schule war es dir nicht wichtig, (.) deinen Klassenkameraden, dir selbst oder Lehrkräften oder so zu beweisen, dass du das auch als Mädchen schaffst?

I: (.) Es war mir schon wichtig, aber ich habe nicht so viel Energie dafür gebraucht. Der Druck war schon da, aber jetzt nicht so ein Leistungsdruck wie es dann später auf der Uni war, wo ich dann wirklich, wirklich Kraft reinstecken habe müssen, um es zu beweisen. In der Schule ist mir das eigentlich ganz locker von der Hand gegangen.

M: Okay, danke schön. Wir haben geschafft, den Themenblock sozusagen abzuklappen (lacht) und es geht zum nächsten, wo es um Stereotypen geht und um Zuschreibungen von Eigenschaften. Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, wir können es auch Schritt für Schritt durchgehen, die eine ausgesprochene Vorliebe für die Fächer Mathematik, Deutsch,

Physik und Musik hatten, belegt? Bitte sage dazu, ob du den Eindruck hattest, (.) dass gewisse Fächer von den viern, männlich oder weiblich kommentiert sind. Das erste wäre Mathematik?

I: (.) Ja, ich weiß ganz genau was du meinst. Also Mathematik als Erstes, ich würde sagen, ist (.) automatisch immer so ein Klugscheißer, (lacht) ein Streber (.) ja, einer, der sehr viel lernt und, also ich habe ich immer so das Gefühl gehabt, jemand der in Mathe gut ist, mit automatische als super gescheit abgestempelt und (.) der ist sicher ein großer Streber und (.) ja.

M: Und ist es ein, ein... Also war das neutral oder ein männlich oder ein weiblich konnotiertes Fach?

I: (.) Eher männlich würde ich sagen.

M: Okay, das nächste wäre dann Deutsch.

I: (.) Deutsch ist dann für mich tatsächlich dann wieder weiblich. Da sieht man, was in unserem Kopf eigentlich los ist. (lacht) Und wenn jemand in Deutsch gut ist, dann ist das automatisch jemand, der auch privat viel schreibt und vor allem liest, so eine Leseratte, (..) ja sehr belesen ist.

M: Und Physik?

I: Physik ist für mich tatsächlich eher sächlich, also gar nicht männlich oder weiblich. Also das ist irgendwie, wobei wenn ich darüber nachdenke, eigentlich auch sehr männlich behaftet, aber irgendwie (unv.) Dann ist das jemand, der daheim irgendwas herumbastelt, und irgendwelche Batterien mit irgendwelchen Kabeln verbindet und dann irgendwelche Experimente macht und ja denke ich an Sheldon Cooper von Big Bang Theory.

M: Okay und dann hätten wir noch Musik.

I: Ja, Musik ist so extrem weiblich, kommt wahrscheinlich auch daher, (.) kommt wahrscheinlich auch daher, dass in der Schule (.) eher die Mädchen gut in Musik waren weil für die, ich glaube,

das kommt daher, dass, also Burschen vor allem nicht gut sein wollten in Musik weil das ist ja was weibliches. (.) Andererseits wer gut in Musik ist, der spielt ein Instrument, der kann Noten lesen, (..) der kann sich sicher auch gut bewegen und tanzen, (.) aber total weiblich behaftet, würde ich jetzt mal sagen.

M: Ich fand das so interessant, was du gerade gesagt hast, dass (.) quasi... Das deckt sich nämlich auch mit meinem Theorieteil, interessanter Weise, dass die Burschen in Musik nicht (.) angestrebt haben gut zu sein weil das quasi etwas Weibliches ist. Hast du den Eindruck, dass das bei sonstigen Fächern auch der Fall war oder dass Mädchen dasselbe umgekehrt bei einem anderen Fach hatten?

I: (..) Umgekehrt weiß ich gar nicht, ich weiß, dass Burschen sich dafür im Sport immer mega angestrengt haben weil Sport war super wichtig für die Burschen, was vielleicht für uns Mädels tatsächlich gar nicht so wichtig war. Also ich mein, ich bin jemand, der sehr gern viel Sport gemacht hat und sich auch dafür Sport interessiert hat, aber ich glaube, dass uns Mädels, sage ich doch, also zwar nicht so wie in Musik, dass wir uns jetzt wenig angestrengt haben, aber es war ihnen halt egal. Sie haben sich nicht unfassbar viel angestrengt dafür.

M: Okay verstehe, danke schön. Dann wäre meine nächste Frage: Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: Ja definitiv, ich war immer der Nerd. (lacht) (..) Also vor allem später dann, vorm Computer, also auch im Freundeskreis, ja unsere Nerd, der weiß eh alles, wenn irgendwas beim Computer nicht geht, können wir sie fragen weil die weiß sowieso alles. (.) Ich wurde tatsächlich immer als sehr unsportlich abgestempelt, obwohl ich extrem sportlich war und Jahre lang Leistungssport gemacht habe. Ich glaube, dass das ein bisschen (.) durch das Klischee ist. Jemand, der den ganzen Tag vor dem Computer sitzt, der ist automatisch unsportlich.

M: Ja voll und ernährt sich nur von Pizza und Energie Drinks.

I: Ja genau, das war bei mir so gar nicht der Fall, aber ja, das ist irgendwie auch so das Klischee und das habe ich definitiv ein bisschen abgekrigelt.

M: Und hast du den Eindruck, das kann man ja ganz unterschiedlich meinen. Zum Beispiel irgendwie so ein bisschen dissend, aber gleichzeitig, wenn man jemanden hat, den man fragen kann als was Positives. Also hast du das Gefühl, dass das mit Nerd neutral oder eher gut oder schlecht gemeint war?

I: Ich glaube, das kommt auf die Person drauf an, die es gesagt hat. Es gibt sicher Personen, die es im negativen Zusammenhang gesagt haben, so: „Boa, bist du ein Nerd.“ (.) und dann gibt es wieder Personen, die das eben im Positiven, die dann eben der Meinung waren, sie können mich da eh wegen allem fragen und ja so klassisch: Zu Weihnachten reisen die Kinder nach Hause um die Computerprobleme der Eltern zu richten. (lacht) Ja, also, es war sowohl positiv als auch negativ. Was immer negativ war, war eben dieses Unsportliche, was mir zugeschrieben ist und das habe ich nie als positiv gesehen weil das habe ich nicht verstanden, wieso jetzt unsportlich sein muss nur weil ich (.) gern vor dem Computer sitze.

M: Und wegen dem was du gesagt hast, bezüglich Nerd sein: Hast du dich selbst so gesehen beziehungsweise wolltest du so gesehen werden?

I: In der Oberstufe ja. Ich glaube, da habe ich doch tatsächlich versucht oder versucht es falsch, aber da war ich gerne der Nerd weil das heißt ja, dass ich zur Klassengemeinschaft dazugehöre weil wir waren ja alle Nerds mehr oder weniger. (.) Im Freundeskreis war es denn manchmal halt eigentlich (.) nervig, da wollte nicht so sein, da wollte ich nicht so gesehen werden, (.) aber ja.

M: Okay, versteh ich voll. Okay, (.) du wolltest... (.) Kannst du noch kurz beschreiben warum nicht oder was über die lieber für ein Label gehabt hättest?

I: (.) Ich weiß gar nicht. Braucht man ein Label? (lacht)

M: Ach so, du wolltest quasi einfach nur du sein, die Person, die du bist, ohne diesen Anhang quasi.

I: Ja genau. Ich finde, ich finde, wir sollten viel mehr aufhören so zu labeln vor allem weil gerade so viele Menschen heutzutage in mehrere Richtungen was können. (.) Daher finde ich es irgendwie immer blöd. (.) Ich mag Labels generell nicht.

M: Das kann ich so verstehen, oh mein Gott, okay voll cool, danke dir. (.) Dann wäre der nächste Themenblock Selbsteinschätzung. Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften oder technischen Fächern im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: (...) Eigentlich immer sehr realistisch. Ich habe gewusst, also ja gut, (.) in den Fächern, wo ich fair behandelt worden bin, habe ich schon ganz gut einschätzen können, was ich für eine Note kriege und bin eigentlich (..) ganz gut dabei gewesen zu wissen, also (.) was, ob ich da einen Vierer habe oder ich einen Einser habe. Also das habe ich schon ganz gut einschätzen können, was das für eine Note ist weil ich ja ganz gut meine Leistung im Blick hatte. Schwierig ist es dann halt geworden bei den Fächern, wo man halt nicht gerecht beurteilt worden ist. Da hat mir im Grunde immer zwei Noten schlechter rechnen müssen.

M: Okay, okay verstehe, danke. (.) Und hat sich deiner Meinung nach der Umstand... Du kannst auch sagen, wenn du sagst, das habe ich schon auf den Punkt gebracht. Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Ja, ich glaube, ich habe es vorher eh schon beantwortet. aber ja definitiv. Also in den vereinzelt Fächern, wo es die Professoren gab, die so waren ja, definitiv. Da ist dann schon mal, also vor allem waren das ja Fächer wie Programmieren. Da gibt es jetzt keine eine richtige Antwort. Das ist nicht wie ein Test, wo oder eine Mathe-Prüfung, wo so ein Ergebnis rauskommt. Für Programmieren gibt es halt immer mehrere Lösungen zum Ergebnis zu kommen und das ist halt gleich wie beim Zeichnen in der Architektur, (.) nicht Interpretation, sondern Auslegungssache. Da hat der Lehrer halt sehr viel Spielraum in Bezug auf Noten und da kann er halt, auch wenn am Ende im Grunde bei mir und meinem Kollegen dasselbe rauskommt, mir eine andere Note geben als ihm und einfach sagen: „Ja, der Weg war besser gelöst.“

M: Okay, Oh Mann, das ist echt bitter. Okay, hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner Klassenkollegen verglichen?

I: (.) Ja, am Anfang sehr. Ich habe aber irgendwann versucht damit aufzuhören. Also vor allem eben in den Fächern, wo ich gewusst habe, ich wusste, ich werde sowieso nicht gerecht benotet. (.) Da habe ich dann irgendwann versucht, mich rauszunehmen und nicht zu vergleichen.

M: Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

I: Wenn dann immer mit den Besseren, ich war immer so Leistung... Also ich wollte immer die Beste sein, habe ich heute noch, gleich wie ich immer Recht haben muss, schrecklich. (lacht)

M: Okay diese Vergleiche, als du sie noch getan hast, wie hat sich das auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

I: (..) Eigentlich ganz gut weil ich halt (.) eigentlich in der Zeit, wo ich mich mit Leuten verglichen habe, wo ich noch schlechte Noten gekriegt habe (.) weil ich ja eigentlich gewusst habe, das ich es besser kann und eigentlich eine bessere Note haben müsste. Daher waren eigentlich meine schulischen Leistungen immer gut für mein Selbstbewusstsein, eigentlich schon.

M: Okay, okay, danke dir, dann kommen wir jetzt zum nächsten Themenblock, wo es um die Dynamik geht in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen, damit ist gemeint, einfach nur von der Anzahl her. (.) Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: Ja, habe ich und mir ging es eigentlich gut damit. (lacht)

M: Sehr gut, also du hast dir damals keine Gedanken gemacht, dass du zum Beispiel auch gerne weibliche Menschen hättest, mit denen du dich über dieses oder jenes Thema unterhalten würdest, (.) in den Naturwissenschaften.

I: Na, ganz im Gegenteil, eigentlich war ich selber voll sexistisch weil ich war selber der Meinung, dass sie es besser wissen. (lacht)

M: Okay, okay, passt, (.) okay. Was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst, in den Naturwissenschaften oder Techniken?

I: Ich habe plötzlich die Arbeit nicht mehr alleine machen müssen. (lacht) Es ist halt wirklich so. Ich bin halt so ein mega organisierter Mensch immer schon gewesen und ich wollte alles

sofort erledigen und war da halt eigentlich so zielstrebig und Burschen sind das ja meistens nicht, die machen das meistens alles auf den letzten Drücker und daher war ich dann meistens die, die alles gemacht hat und die haben dann halt nur ihren Teil noch irgendwie, was sie zum Beispiel beim Referat, was sie da reden oder so rausgesucht. Aber die Präsentation zum Beispiel habe ich gemacht und wenn es dann aber mit Mädels war, die waren, also zumindest in meinem Umfeld dann meistens auch so strukturiert wie ich und daher war das dann irgendwie besser aufgeteilt, die Arbeit.

M: Okay, danke und die nächste Frage wäre: War deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen Fächern größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: Das war mir eigentlich egal. Mich hat es auch nicht gestört, wenn ich alles vorbereitet habe weil ich war dann wenigstens die, die sich wirklich gut ausgekannt hat und am Schluss hat auch der Professor gemerkt, dass sich es vorbereitet habe, hat mich weniger gestört.

M: Okay, okay, passt. Dann kommen wir jetzt schon zum vorletzten Themenblock und da geht es um die positiven und negativen Einflüsse auf deine Berufs- oder Ausbildungswahl. Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine naturwissenschaftliche Ausbildung und jetzt auch Beruf entschieden hast?

I: Definitiv meine Interessen, mich hat (.) nichts anderes interessiert. Okay, ich habe ganz früher mal in der Unterstufe die Idee gehabt, dass ich Krankenschwester werde beziehungsweise wie ich wusste, ich will studieren, dass ich Medizin studiere, aber auswendig lernen war noch nie mein Ding. (.) Daher, Hut ab, dass du ein BWL-Studium geschafft hast. Für mich wäre das, also ich habe BWL in der Schule gehasst weil ich da nichts zu verstehen habe können, das war einfach nur auswendig lernen von Paragraphen und keine Ahnung. Das wäre einfach nie was für mich gewesen. Für mich muss etwas verständlich sein. Das war jetzt auch auf der Uni selbst noch so, diese ganzen Kunstgeschichte-Fächer waren so langweilig, im Gegensatz zu der ganzen Tragwerkslehre und keine Ahnung, wo du halt wirklich was verstehen musst, wie es funktioniert, was auch in Mathe der Fall ist (.) oder Chemie. Das liegt mir einfach, wenn ich es verstanden habe, dann kann ich das. Aber auswendig lernen ist für mich der blanke Horror.

M: Okay, verstehe ich voll. (.) Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: (.) Es waren dann halt doch immer wieder Lehrer oder Professoren oder jetzt auch mein Chef die, mir dann doch wieder ein positives Gefühl geben haben. Also in der Unterstufe mein Mathelehrer, der einfach unfassbar cool war und mir supported hat in allem. In der Oberstufe hat es dann wieder Lehrer gegeben, beziehungsweise da war meine Mama noch sehr dahinter, die gesagt hat: „Das ist dein Ding. Du schaffst das.“, und (.) irgendwie war das dann klar, wenn man Programmieren gemacht hat, okay man wird irgendwas Technisches studieren. Also vor allem ich war nicht durch mit dem Ganzen. (.) Architektur war tatsächlich so von heute auf morgen. Ich mache das jetzt das jetzt. Das war tatsächlich nicht, woher das gekommen ist. Ich bin in der Früh aufgewacht und habe mir gedacht: „Ich wechsle zu Architektur, das ist mein Ding.“ Ich weiß wirklich bis heute nicht, woher das gekommen ist. (lacht) Ich habe davor nie drüber nachgedacht Architektur zu studieren. (.) Und dann war es tatsächlich so, dass ich Architektur studiert habe und dort wieder mir die technischen Fächer mehr gelegen haben, weshalb ich dann meine Bachelorarbeit in Bauphysik geschrieben habe und ich arbeite jetzt eben für eine Bausoftwarefirma, die ein Bauphysik-Programm herstellt. (.) Die hat mich angeschrieben und mir den Job angeboten weil sie meine Bachelorarbeit gelesen haben.

M: Oha, was? Die sind von selber auf dich aufmerksam geworden?

I: Ja, die Uni hat es halt kompliziert. Meine Firma arbeitet mit diesem Fachbereich zusammen (.) und dadurch, dass die Uni auch das Programm verwendet, tauschen sie sich immer wieder aus und der Professor, bei dem ich das geschrieben habe, ich dann halt, hat die Arbeit dann weitergeleitet weil nachdem es sein Programm war, das er behandelt hat und so haben sie und die haben damals grad jemanden eigentlich noch einen Studenten, also jemanden für 10 Stunden gesucht und haben gefragt, ob ich nicht Lust hätte, bei ihnen anzufangen und habe dann für 10 Stunden vor 5 Jahren angefangen und jetzt arbeite ich Vollzeit dort. Ich bin dort nie wieder weg gekommen.

M: Toll, das hat sich ja richtig gut ergeben irgendwie. Also ich glaube, das ist auch gar nicht so oft, also zumindest halt, ich kann es eh nur von der BWL sagen, dass jemand genau auf die Interessen abgestimmt, genau in dem Bereich, wo man die Bachelor- oder Masterarbeit schreibt dann einfach nachher arbeiten kann.

I: Ja, aber das war bei mir halt auch wieder weil mich der eine Professor auf der Uni dahingehend geschubst hat, mehr oder weniger. Ich wollte nicht in dem Thema was machen und er hat gesagt: „Komm, das taugt dir, von dem, was du gemacht hast, das schaffst du.“ Und jetzt im Job ist es halt, ich habe einen super tollen Chef, der mich absolut supported, der (.) eben mich in die Forschungsprojekte mit rein holt. Ja, also es waren dann doch immer wieder Personen da, die mir doch gezeigt haben, dass es schon das Richtige ist, was ich mache. Deswegen bin ich dann immer wieder dabei geblieben.

M: So soll es unbedingt auch sein, (unv.) wenn man zumindest ein paar Lichtblicke hat sozusagen. Bei der nächsten Frage kannst du auf verschiedenes eingehen. Hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: (.) Ans Aufgeben... Ja doch, ich habe sicher in der HAK schon einmal darüber nachgedacht, ob ich damit aufhören soll, ob der nicht vielleicht recht hat, ob ich was anderes machen soll. (.) Und auch natürlich, wie das Informatik-Studium am Anfang gescheitert ist, oder gescheitert, es war halt sehr schwierig, (.) habe ich überlegt, ob ich ganz was anderes machen soll, aber ja. Also ich habe definitiv darüber nachgedacht aufzuhören.

M: Was war das, was dich dann doch zum Durchhalten bewogen?

I: (.) Der Rückhalt von Familie und Freunden, (.) also einerseits meine Mutter, die mich dann doch immer wieder ermutigt hat, nicht gleich aufzugeben, sondern noch mal zu schauen, ob es nicht doch was ist. Die aber auch immer gesagt hat, ich kann machen, was ich möchte und wenn ich etwas wechseln will und das eine Fach nicht machen will, versteht sie das. Und auf der anderen Seite meine Freunde, die mir dann halt gesagt haben: „Geh, komm, also ganz ehrlich, wir wissen eh dass du das kannst, lass dich da nicht unterkriegen.“

M: Das ist schön, wenn man so, also so (.) Rückhalt von so guten Menschen in seinem Leben hat sozusagen. Das nächste wäre: Wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht?

I: (..) Also besonders Spaß gemacht hat es mir in der Unterstufe weil da hat es den Druck nicht gegeben. Also das war halt irgendwie noch, da war halt der eine Lehrer, der deppert war, aber sonst haben wir halt echt nette Lehrer gehabt und das hat halt einfach auch Spaß gemacht

und irgendwie in der Unterstufe geht es noch nicht so wirklich um was. Da beginnt erst ab der Oberstufe, wo die Lehrer, eigentlich die Professoren, die ganzen Jahre zur Matura peitschen wollen, womit sie dann eigentlich von Anfang an Druck machen. Also mir hat der Unterricht in der Unterstufe allgemein mehr Spaß macht das in der Oberstufe.

M: Und im Unterricht bezogen auf bestimmte Themenbereiche, die dich interessiert hätten?

I: Ja, definitiv praktische Sachen, also (.) es war nichts Langweiligeres für mich, wenn da irgendwo ein Film angeschaut wurde. Ich weiß, andere Schüler finden das voll super. Für mich war das immer nur langweilig. Ich hätte lieber, in der Unterstufe habe technisches Werken schon geliebt, irgendwas bauen, das war für mich super oder im Physikunterricht wenn es nicht Frontalunterricht war, sondern wirklich ein Versuch aufgebaut worden ist. Also eben wieder dieses: Ich will was verstehen. Ich mag nicht irgendwas runtergelabert bekommen.

M: Okay, danke, okay, meine nächste Frage wäre: Welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: Keine besonderen Gefühle, an die ich mich erinnern könnte. Also in der Oberstufe war es dann teilweise Angst weil es schon ein mulmiges Gefühl ist, wenn du nicht weißt, was fällt dem Professor heute wieder ein, wie er dich niedermachen kann. (.) Aber in der Unterstufe zum Beispiel, fällt mir jetzt gar nichts ein, also jetzt weder positiv noch negativ, nicht mehr als bei anderen Fächern, würde ich jetzt mal sagen. Also ich es ist immer drauf ankommen, was im Unterricht gemacht worden ist. Natürlich habe ich mich schon auf eben Werken, zum Beispiel, mich schon gefreut, (.) aber es war jetzt kein Überschwängliches. (lacht)

M: Verstehe. Welche Vorbilder hattest du und in wie fern haben sie dir geholfen?

I: (.) Vorbilder, das ist immer so was Schwieriges.

M: Also gesehen in den Naturwissenschaften (.) oder technischen Fächern?

I: Ja also, (.) das liegt das tatsächlich in der Familie. Ich habe einen Onkel, der (.) vor (.) mittlerweile 40 Jahren nach Amerika ausgewandert ist. (.) Der hat die HTL gemacht für Hoch- und Tiefbau und hat eigentlich nie studiert und hat dann trotzdem in Amerika als Baugeologe

gearbeitet und der war eigentlich immer so voll das Vorbild für mich weil der hat so: Er geht jetzt nach Amerika und dann wird dann dort leben und wird einen Job kriegen und der hat einfach so Leben gelebt und seine Ziele. Er hat sich das eingebildet und das hat er dann durchgezogen und das hat er geschafft und das war für mich immer so voll das Vorbild. Ich kann alles schaffen, was ich will.

M: Wow, das ist echt abgefahren (räuspert sich) und die letzte Frage zu dem Themenblock wäre: Falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften oder Techniken hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: Ich hatte tatsächlich keine einzige weibliche Professoren in naturwissenschaftlichen Fächern. (.) Weibliche Professoren hatten wir ausschließlich in, also in der Oberstufe, zum Beispiel BWL, Rechnungswesen, Deutsch (.) und in der Unterstufe, in Geschichte und Geographie, nein, nur Geschichte in der Unterstufe.

M: Rechnungswesen ist ja auch ein naturwissenschaftliches Fach, wie Mathe. Hat dir das irgendwelche Impulse gegeben?

I: (.) Ja, also es war halt, ich habe Rechnungswesen voll gern gehabt. (.) Ich habe geliebt eigentlich. Wenn es irgendwas gegeben hätte, wo nur Rechnungswesen drin gewesen wäre, hätte ich vielleicht doch noch überlegt, ob ich das studiere, aber es war immer mit diesem BWL gemischt.

M: Ja, ja, dieses böse BWL. (lacht)

I: Aber da war es halt voll cool weil ich da gewusst habe, wenn ich da Vollgas gebe und alles zeig, was ich kann, dann kriege ich auch eine gute Note weil die mich halt ernst genommen hat und gerechte Beurteilung war und ja. Da war es auch, wenn die mich kritisiert hat, dann habe ich das ernst genommen weil ich gewusst habe, das ist zurecht.

M: Okay, danke (.) und jetzt, wir sind schon beim allerletzten Themenblock, da geht es darum, also um deine jetzige Phase. Hast du hauptsächlich männliche Studien- oder Arbeitskollegen?

I: (..) Studienkollegen sind ja in Architektur tatsächlich eher weiblich. Das ist das einzige

Studium auf der TU, wo da über 50% weiblich sind. (.) Daher auf der Uni habe tatsächlich sehr viele weibliche Kollegen, (.) wobei jetzt im Master auch wieder eher weniger weil im Master darf man sich die Spezialisierungen selbst aussuchen. Also du darfst im Grunde alles selbst wählen. Es werden nur die Kernmodule vorgegeben und dann wähle ich jetzt gerade halt eher wieder technische Sachen, daher da sind eher wieder mehr Kolleginnen als Kollegen. Und (.) im Beruf bin ich tatsächlich die einzige Frau, in der Firma, also bis auf unsere Buchhalterin, so ganz klassisch.

M: Dann vielleicht jetzt am ehesten bezogen auf deinen Beruf, wenn du sagst, da bist du aber so was von in der Minderheit. Wie wirkt sich das auf dich aus?

I: (.) Ja, (.) es ist schwierig. Also gegenüber den Kollegen ist es mittlerweile völlig in Ordnung, also die sehen mich als gleichwertig, (.) war aber auch nicht von Anfang an so. Wobei ich mir nicht sicher bin, ob es nicht bei jedem von Anfang an so ist. Wir haben jetzt wieder neuen Studenten aufgenommen und der muss sich grade genauso beweisen. Also ich glaube, das da meine Arbeitskollegen eigentlich immer sehr fair sind und dass es da immer egal war, dass ich weiblich bin. Den Kunden gegenüber tatsächlich ist es dann halt das Gegenteil. Also da gibt es halt bunt gemischt, so wie in jeder Schule bei den Professoren, gibt es da auch Kunden.

M: Könntest du vielleicht ein negatives Beispiel von Kunden erzählen?

I: Ja, dann erzähle ich das nochmal, was ich eh in meiner Sprachnachricht erzählt habe. (..) Ja, (.) also ich mache öfter, mittlerweile eher weniger, aber gerade am Anfang habe ich sehr viel unseren telefonischen Support betreut und da war es tatsächlich (.) regelmäßig eigentlich, mindestens einmal pro Dienst, dass ich halt abgehoben habe und gefragt habe, was das Problem ist und dann ist als erstes Mal als Antwort gekommen: „Achso, kennen Sie sich da auch aus?“ „Ja, stellen Sie sich vor, wahrscheinlich besser ist Sie.“, (lacht) aber das darf man dann natürlich in dem Moment nicht sagen, aber ich habe immer gedacht: „Moment, Sie rufen grade bei mir an weil Sie von mir eine Hilfe wollen, also was soll die blöde Frage?“ (lacht), aber ja. Es kommt auch tatsächlich jetzt noch vor, mittlerweile kennen mich unsere Stammkunden, sagen wir die kennen mich und mittlerweile schätzen mich die auch. Ich mache relativ viele Webinare bei uns. Also ich glaube, die wissen mittlerweile, dass ich was drauf habe, aber wenn wir Neukunden haben, passiert das immer wieder, dass ich für die Sekretärin gehalten werde, die jetzt dann weiter verbindet.

M: Okay (.) und du hast mir vorher geschildert, wie (.) die anderen behandeln, also von deinen Arbeitskollegen. Wird bei dir auch intrinsisch was ausgelöst?

I: Nein, nein, eigentlich in der Arbeit (.) würde mir jetzt kein Beispiel einfallen wo das so gewesen wäre. Wo es immer wieder schwierig ist, wenn wir eben neue Forschungsprojekte haben, dann trifft man sich ja mit dem Forschungsteam öfter mal, als Erstes zum Kennenlernen oder manchmal über Zoom oder so und da ist es tatsächlich dann, also ich bin jetzt in dem einen Forschungsprojekt tatsächlich die einzige Frau und da habe ich halt... Ich weiß gar nicht, ob es nur für mich so war oder ob es wirklich so war, dass ich das Gefühl gehabt habe, ich muss jetzt erstmal von mir erzählen und sagen was ich kann und was ich gemacht habe, dass die mich als gleichwertig schätzen, kann aber natürlich auch sein, dass das zum Beispiel nur in meinem Kopf war.

M: Mega interessant. Du hast überhaupt so viele Sachen gesagt, die ich unbedingt einbauen muss in meine Arbeit. Und jetzt kommen wir zur aller-, allerletzte Frage, nämlich in wie fern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung, oder auch im Studium, wenn du das erzählen möchtest, fremd oder zugehörig?

I: (.) Bei beiden eigentlich sehr zugehörig, (.) beim Job sowieso, also da fühle ich mich ganz zugehörig. Bei der Uni ist es tatsächlich ein bisschen wieder wie in der Unterstufe. Also bei der Unterstufe ist es ja so, da hat jeder noch verschiedene Interessen, sage ich jetzt mal. Das hört dann in die Oberstufe auf, jeder geht seinen Weg und das habe ich jetzt auf der Uni so dieses Gefühl weil wir haben halt ganz viele, die hat auch Architekten werden wollen. Also die wirklich Projekte planen wollen und ich kann damit halt gar nichts anfangen (..) weil ich halt gar kein Bock habe, mein Leben lang irgendwelche Projekte zu (.) zu planen und designen, die dann vielleicht unter Umständen, wenn sie den Wettbewerb gewinnen, gebaut werden und sonst war die Arbeit für nichts (.) und ich bin halt doch wieder, auch wenn ich zeichnen kann und auch das Kreative kann, bin ich dann doch lieber der technische Kopf, der im Hintergrund des plant, was dann wirklich gebaut wird und das ist dann doch auf der Uni ein sehr kleiner Teil von Leuten, die das so sehen wie ich und da fühlt man sich dann doch wieder (.) manchmal nicht ganz zugehörig.

M: Okay, okay verstehe ich. (.) Aber hat das eigentlich was mit deinem Geschlecht zu tun oder ist das eher das generelle Ding oder hat das etwas mit dem Geschlecht zu tun?

I: Eher das generelle Ding. Also das hat jetzt mit dem Geschlecht eher weniger zu tun. Das ist halt weil wahrscheinlich (.) wenn ich nochmal zurück wechseln kann vor viel zum Studienanfang, hätte ich wahrscheinlich besser Bauingenieurwesen studieren sollen, wo wir wieder beim ganz Technischen wären.

M: Was hätte dir an dem mehr gefallen als an dem Studium, was du jetzt gewählt hast?

I: Ich hätte gar nichts Design, Geschichte-mäßiges gehabt, also dieses ganze künstlerische Zeug, was mir eh nicht so gefällt, wäre weggefallen und ich hätte Sachen, die ich mir jetzt teilweise im Beruf erst erarbeiten muss weil das halt nicht gelernt habe, hätte ich dann schon im Studium gelernt und viel detaillierter es bei Architektur (.) wird im Grunde von allem etwas angeschnitten. Du schaust dir mal an: Was muss man bauen, damit es steht. Wie muss man bauen, damit es warm wird und wie soll es aussehen? Der Fokus liegt aber eigentlich immer auf dem Aussehen, also grade bei vielen Projekten geht es mehr darum, dass es gut aussieht als dass es in Wirklichkeit funktioniert und beim Bauingenieurwesen geht es halt wirklich nur um das Technische. Steht das? ist es warm? Und zwar wirklich detailliert, da fällt dieser ganze künstlerische Aspekt weg.

M: Ich fand das einfach so interessant, also deine Antworten zu hören, also einfach vielen, vielen, vielen Dank.

Transkription des Interviews
von 16.12.2020
mit



Karin



24 Jahre

studiert Maschinenbau

M: Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Technikerin oder Naturwissenschaftlerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest und was dich bestärkt hat. (.) Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter.

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich oder technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast.

Bitte versuche dich, (.) Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Okay, gut. Ich würde eigentlich sagen, dass ich so als typisches Mädchen aufgewachsen bin. (.) Ich habe meine Barbies gehabt, die ich über alles geliebt habe, (lacht) meine Puppen und Puppenhaus und alles mögliche, (.) aber ich hatte auch eine Garage für meine Autos, also ich hatte eigentlich alle Möglichkeiten, aber doch war ich eher so in die Richtung Mädchen. Und damals, mein Papa ist Autoelektriker, der erste Beruf, den ich tatsächlich genannt habe, ist Autoelektrikerin. (.) Ich glaube, das war so in der Volksschule, in der 2. Klasse, (.) also schon später. Im Kindergarten war es halt so, dass alle irgendetwas mit Kindern, also KindergärtnerInnen oder so werden wollten, oder LehrerInnen oder ÄrztInnen, und das war irgendwie für mich nicht so (.) der Wunsch, wobei (.) Ärztin schon eher. (.) Ja, in der Volksschule war es eher so, dass mich technisches Werken mehr interessiert hat weil ich einfach unfähig war, zu häkeln oder zu stricken. (lacht) Und, (.) also das technische Werken ist mir da schon eher gelegen. Aber (.) so daheim, ich habe halt gerne gebastelt oder solche Sachen, aber ich habe jetzt nicht wirklich in Richtung Naturwissenschaften, also mich hat es schon interessiert, habe auch viele Bücher glaube ich, in die Richtung gelesen. Meine Mama hat mir auch alle möglichen Bücher für so naturwissenschaftliche Sachen gekauft. (..) Ja, was gibt es noch? (..) Ja und dann später, eben im Gymnasium, da war ich auch immer im technischen Werken. Aber es hat mich dennoch (.) dann später in der 3., 4. Klasse im Gymnasium interessiert, (.) also das textile Werken weil ich das auch können wollte. Also das dieses Handwerkliche hat mir eigentlich immer sehr viel Spaß gemacht. (.) Und dann eben in der 4. Klasse Gymnasium gab es so berufspraktische Tage und da mussten wir (.) eben uns eine Firma suchen. Über meinen Papa kannte ich jemanden und da bin ich dann rein gekommen. Das war so eine Art Animations-, Designfirma, Studio, wie auch immer, die haben (.) so (.) zum Beispiel Werbungen animiert, mit Photoshop Illustrator gearbeitet und unter anderem auch eine App programmiert. Und ich war dann irgendwie so begeistert davon, dass

ich was in Richtung Kunst und Design und so machen wollte weil ich wollte dann auch was mit Photoshop Illustrator, ich wollte das lernen und ja, in dem Bereich dann arbeiten. (.) Ja, dann die Mama hat damals gemeint, also ich habe mir dann eben eine Schule rausgesucht. (.) Meine hat eben gemeint, vielleicht sollte ich mir auch den Informatikzweig anschauen, aber das war für mich damals so: „Informatik, was mache ich damit? Das ist ja gar nichts für Mädchen.“ Und mich hat das halt überhaupt nicht interessiert weil ich überhaupt keine Vorstellung hatte, was das ist oder was man damit macht. Und dann war ich eben (.) in dieser Kunstschule im Zweig Kunst und Textildesign. (.) Irgendwie ist mir halt in der ersten Klassen, war das Mathe-Niveau viel niedriger als im Gymnasium. Und ich habe generell Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer vermisst. Also auf dem Level, wie ich es im Gymnasium hatte. Und (.) nach sowas, ein bisschen über einem Jahr gab es, also in der 1. Klasse, also dann wie ich in der 2. war, gab es einen Tag der offenen Tür und da haben wir die Leute durch die ganze Schule geführt als SchülerInnen und wir sind eben auch durch die Informatik und Biomedizin-Klassen gegangen. Und dann habe ich eben gesehen, was die da alles machen und fand das auf einmal super spannend. Ich (.) habe damals sogar überlegt, ob ich (..) Schule wechseln soll, auf eine HTL für Informatik, Biomedizin oder Maschinenbau. Aber ich habe mich leider dann dagegen entschieden weil ich mir dann unsicher war (.) weil ich habe mir eben Gedanken darüber gemacht, was ist, wenn das wieder nicht so meines ist? Und dann mache ich ja wieder was Falsches. Außerdem habe ich jetzt ein Jahr verloren und dann (.) habe ich eben erst ein Jahr später die Matura. Und dann war eben der Gedanke da, dass ich auch nach der Schule, nach der Matura immer noch das studieren könnte, was ich möchte. Und (.) das habe ich dann eben auch so gemacht. (.) Es war, also wie ich auf Maschinenbau gekommen bin, das Ding ist, (.) ich wusste mit 16 gar nicht, dass es das gibt. (lacht) Also, das war irgendwie so ein Knackpunkt: Was, man kann lernen, wie man ein Auto baut? (lacht) Richtig blöd. Und (.) irgendwie bin ich da auch nur drauf gekommen oder auch nur so ein Knackpunkt war, ich war mal in so einem Camp und nach diesem Camp war ich dann einen Freund von dort besuchen und der war in der HTL und hat die Mechanik-Sachen auf seinem Schreibtisch liegen gehabt. Und ich habe mir gedacht: „Ich will das auch können. Mich interessiert das. Ich will wissen, wie das funktioniert, die Zusammenhänge verstehen, diese ganzen Sachen.“ (.) Ja, in der Oberstufe war es dann schon so, also ich war dazwischen auch ein Jahr in Amerika. (.) Da gab es das auch nicht so wie ich es mir gewünscht hätte. Ich wurde halt einfach in irgendwelche Klassen gesetzt und konnte es mir nicht so wirklich aussuchen. Ich wurde gefragt: „Was hast du in Österreich?“ – „Ja, passt dann gehst du in diese Klasse.“

M: Das war während deiner Schulzeit, oder?

I: Genau, da war ich 16, 17 als ich in Amerika war. Und (.) in Amerika bin ich irgendwann drauf gekommen, es hätte Robotik gegeben und solche Sachen. Und ich durfte das nicht besuchen weil ich einfach schon zugeteilt wurde für das ganze Jahr. Das war halt richtig frustrierend. Also ich bedauere es ein bisschen. Wie ich dann eben wieder zurück war, (.) also in Amerika war auch so eine Phase: Was will ich später machen? Da war ich bei Biologie-Genforschung und solchen Sachen, (.) ja auch Medizin und Physik, Maschinenbau. Also ich habe mich (.) sehr für Physik eine Zeit lang interessiert. (.) Wie ich dann von Amerika zurück war, wollte ich, dass die Schule endlich vorbei ist, damit ich studieren kann. (lacht) Ich habe es gar nicht mehr erwarten können irgendwie. (..) Mir ist das auf die Nerven gegangen weil es halt sehr Kunstlastig war und wir haben sehr viel gezeichnet und gemalt und (.) das Technische ist halt komplett untergegangen, aber ist ja klar. (.) Also das war irgendwie schon schwierig für mich, dass ich nicht sofort das machen konnte, was ich wollte.

M: Das verstehe ich so sehr.

I: Also ich wollte dann, ich habe dann einfach nur mehr auf die Matura hin gearbeitet. Jetzt im Nachhinein muss ich sagen, dass die Kunstschule sicher nicht schlecht war. Ich habe dort sicher viel gelernt, was ich auch immer wieder verwenden kann. Und vor allem habe ich gelernt, was ich nicht machen will. (lacht)

M: Das ist ja auch viel wert, oder?

I: Ja, (...) in der Schule war das halt, meine Interessen sind halt untergegangen. Die anderen haben halt sich gar nicht für Mathematik interessiert. Und ich eben schon. Die ganze Klasse zusammen hat auch ein bisschen runter gezogen im Matheunterricht. Das ging damals auch nicht, ich bin noch durch die Zentralmatura durchgerutscht. (.) Ich hätte auch gar nicht in Mathe maturieren (.) dürfen (.) weil wir zu wenige Stunden davon hatten oder so. (.) ja, und sonst war es halt auch oft, wie ich klein war, weil da noch steht „die weibliche Geschlechterrolle“, dass, also ich glaube schon, dass man es gemerkt hat weil da war zum Beispiel die Sandkiste im Kindergarten mit dem Bagger, wo man sich nicht hingehen getraut hat weil da waren die Burschen mit den LKWs, die mit den Baggern gespielt haben, irgendwas cooles gebaut haben und man selber kann das ja nicht so gut weil man ein Mädchen ist. Also das war, (.) glaube ich schon, ein bisschen da, (.) dieser Gedanke (.) und auch, ich hatte immer Rätselhefte, ich habe sie geliebt, so Logik-Rätselhefte. Im Urlaub hatte ich dir vor allem mit und wir waren mit einer anderen befreundeten Familie unterwegs und der Freund war drei Jahre älter als ich. Und der hat mir dann immer meine Rätselhefte weggenommen und hat das alles gelöst. (lacht)

Und dann war das halt auch: Ja, das ist halt ein Bursch, der kann das halt besser als ich oder so, oder älter, ich weiß es nicht. Ja, lauter solche Sachen eben. Ich hatte auch so eine Phase, (.) wie ich auch so, (.) in der Mittelschule eigentlich, dass ich lieber ein Typ gewesen wäre, aber eigentlich auch nicht.

M: Aus welchen Gründen wärest du es dann lieber gewesen?

I: Ich habe das irgendwie so aufgefasst, dass sie mehr Freiheiten haben, (.) glaube ich. Also ich wollte eigentlich immer ein Mädchen sein, aber ich wollte halt so wie ein Typ oder wie ein Bursch sein, (.) also diese Freiheiten haben, oder auch mal cool sein oder so.

M: Also wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, du hast dich grundsätzlich in deinem Körper wohl gefühlt, aber mit Freiheiten meinst du jetzt, (.) dass man in der Schule nicht so schnell (.) gedisst wird, wenn man nicht so brav ist, wie es von einem erwartet wird?

I: Ja, zum Beispiel oder einfach (.) da gab es die coole Skateboarder und die sind dann am Nachmittag rausgegangen und waren dann halt unterwegs und bei mir war das halt nicht so oder schwieriger, (.) dass ich da einfach mal so unterwegs bin oder mit Freundinnen zusammen in der Garage irgendwas baue oder so. Also ich habe auch gar keine Garage, aber... (lacht) Ja, es war halt nur eine Phase, aber in meinem Körper habe ich mich immer wohl gefühlt.

M: Bist du ganz ganz fertig weil ich will auf keinen Fall dich in deinem Redefluss stoppen, wenn du noch was sagen magst.

I: (..) Ja, ich denke schon.

M: Zunächst mal, so hast das so großartig gemeistert weil manche Leute missverstehen irgendwie die ersten Absätze und erzählen dann in eine ganz andere Richtung. Bezüglich was du gesagt hast, das habe ich nämlich aus super interessant gefunden, deine Mama hat was gemacht, was ja nicht alle Eltern machen, sie hat dich unterstützt und dich in deinem Interesse gefördert indem sie dir schon in der Volksschule naturwissenschaftliche Bücher gekauft hat. (.)

I: Genau, schon im Kindergarten. (.) Ja, also ich glaube ihr war das wichtig, dass sie mir Möglichkeiten offen hält, also wie gesagt, ich bin voll als Mädchen aufgewachsen. Was ich auch vergessen habe zu sagen, mein Papa hat mit mir öfter Sachen aus Holz gebaut und mir auch so Dinge gezeigt und so.

M: Beide deine Eltern waren da eigentlich voll dahinter, dass du alle Möglichkeiten hast und quasi nicht so im Kopf stereotypisch, dass du nur bestimmte Wege...

I: Ja genau, also ich glaube, sie haben sich bemüht.

M: Es hat ja auch was gebracht anscheinend. (lacht) Und dann wollte ich doch noch fragen, weil du gemeint hast, (.) also du hättest die Möglichkeit gehabt einen Informatikzweig zu wählen, und hast ihn nicht genommen weil du dir vielleicht gedacht hast, das ist nichts für Mädchen. Könntest du das ein bisschen genauer schildern?

I: Es war so, dass wir auf der BeSt³ waren, eben auch diese Schule anschauen, die HTL Spengergasse. Und wir haben uns zuerst verlaufen und waren dann beim Informatikzweig. (lacht) Also sie wollte es sich dann anhören und dann auch für mich und hat dann eben gemeint: „Na, es wäre doch ganz schön, wenn du dich da einen Tag mal reinsetzten würdest.“ Für mich war das halt so, ja da haben sie halt irgend so eine Platine hergezeigt und da habe ich gar nichts damit anfangen können. Und (..) irgendwie haben wir das dann schleifen lassen und ich habe mich da nie reingesetzt und deswegen wusste ich auch nicht, wie das da abläuft und deswegen bin ich dann in den Kunstzweig gegangen und ich wollte das damals wirklich machen. Ich habe wirklich gedacht: „Das ist das, was ich will. Das ist das Richtige für mich.“

M: Verstehe ich. Und dann, das eine ist mir auch noch in Erinnerung geblieben weil du gesagt hast, du wurdest zugeteilt in Amerika. Hast du das Gefühl, dass das anders gewesen wäre, mit der Wahlfreiheit wenn du ein Bursch gewesen wärst und dass du dann mehr zu den Robotik-Fächern und sowas zugeteilt worden wärst?

I: Ist schwierig weil Amerika ist ja wieder was anderes. Nein, ich glaube nicht weil in dem Fall war es halt einfach so, dass sie mich gefragt haben, welche Fächer ich in Österreich habe und dann haben sie eben passende Fächer rausgesucht und in die mich dann eben eingeteilt. Also sie haben dann eigentlich ja, drauf geschaut, dass ich ähnliche Fächer wie in Österreich belege.

M: Also es war einfach nicht, (.) geschlechtsspezifisch, sondern am (.) Schulplan orientiert.

I: Genau. Ich glaube und das Ding, warum das so war ist weil es mit der Zeit auch sehr knapp war. Das war 2 oder 3 Tage vor Schulstart. Das muss halt auch alles geplant werden. Und ich glaube, da war halt die Zeit zu knapp, dass ich keine Wahlfreiheit mehr hatte (.) sozusagen.

M: Ja, echt schade.

I: Ja, voll.

M: Und hast du, weil du dann auch noch das angesprochen hast, von verschiedensten Erlebnissen, wo du dann gesagt hast, da habe ich einfach gemerkt, dass das quasi eingeteilt ist in 2 Kategorien und dass ich quasi ein Mädchen und dass Burschen anders sind, vom Spielen in der Sandkiste (.) oder sonstigen Dingen. Da wollte ich fragen: Kannst du rückblickend Faktoren sagen, (.) die bei dir irgendwie dieses Denken erzeugt haben?

I: Ja wahrscheinlich vom Umfeld her im Kindergarten, kann ich mir vorstellen, im Kindergarten, Volksschule. Also ich glaube, dass da das Umfeld am meisten ausmacht. (.) Ich kann mich auch erinnern, wir hatten eine Nachbarin, die war ein oder zwei Jahre älter als ich und die hatte einen Bruder und die beiden waren öfter bei mir. Und da haben wir ihren Bruder auch immer als Prinzessin und so verkleidet und das war egal. (..) Ich glaube, (.) es ist eher im Umfeld so, im Kindergarten und so.

M: Und meinst du damit PädagogInnen oder einfach die Gleichaltrigen?

I: Das ist schwierig, (.) wahrscheinlich alles zusammen ein bisschen, weil es sich gegenseitig unterstützt. Wenn, (.) ich glaube halt, wenn die Kinder von daheim kommen und daheim gibt es halt auch schon irgendwelche festgelegten Standards, dann nehmen sie das auch in den Kindergarten mit und dann ist es unter den Kindern auch schon so: Die Mädchen sind so und die Burschen sind so.

M: Verstehe, okay, vielen Dank, vielen Dank, dann haben wir geschafft das abzuschließen sozusagen. (.) Und wir gehen jetzt zur letzten Phase, wo das sozusagen so ein Frage-Antwort-Interview ist. Nur kurz zur Erklärung: Es gibt verschiedene Themenblocks und (.) der erste

Themenblock ist einer, der ein bisschen theoretisch ist, wo es vielleicht ein bisschen schwieriger ist zu antworten, aber die anderen werden dann konkreter, wo es vielleicht einfacher zu antworten ist. Zunächst geht es darum, wie du als Mädchen sozialisiert wurdest und meine erste Frage dazu wäre: Wie hat man in deinem Umfeld, sprich deine Freunde, Klassenkameraden, vielleicht auch deine Lehrkräfte Weiblichkeit gesehen? Also was hat das ausgemacht, dass man ein Mädchen ist von den Eigenschaften her?

I: (...) Ich weiß nicht wirklich was ich sagen soll jetzt. (..) Also soll auch wieder von Kindergarten bis Schule oder wie?

M: Das was dir als wichtig in Erinnerung geblieben ist.

I: Ja, ich glaube halt prinzipiell am Aussehen und am Verhalten.

M: Und welche Punkte beim Verhalten?

I: Ich war halt eher ruhig und eher braver. Manche Burschen sich auch eher ruhiger und eher braver. Ja, auch von den Interessen her wahrscheinlich weil ich habe mich frühzeitig auch für Schminkzeug und so interessiert. (unv.) Ich finde die Frage echt schwierig, muss ich sagen. Also ich denke später in der Oberstufe, das war ja eine reine Mädchenklasse und da hat man versucht sich anzupassen. Da habe ich angefangen, mich für mein Äußeres zu interessieren zum Beispiel. Und ich glaube, (.) da hat man dann auch versucht weiblich rüber zu kommen, also sich wie die anderen auch zu verhalten und kleiden und ich habe halt auch begonnen mich zu schminken, solche Sachen.

M: Und du hast die nächste Frage vielleicht schon vorweggenommen, aber möchtest du noch etwas dazu sagen: Wie wichtig war es dir in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen?

I: Also, (.) im Kindergarten und der Volksschule kann ich mich nicht mehr dran erinnern. In der Mittelschule wollte ich es eher verhindern. (lacht) Und dann in der Oberstufe, habe ich mich halt versucht wirklich anzupassen und sozusagen erwachsen zu werden (.) als Frau.

M: Okay, (.) wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen?

I: (lacht) Also wie ich vom Gymnasium gekommen bin, ich war halt eher so mit Turnschuhen unterwegs und (.) ja, habe mich halt gar nicht für Schminkzeug oder so interessiert und andere waren mit 14 schon eher frühreifer im Gymnasium auch schon. Und ich glaube bei mir in der Klasse ist das auch ein bisschen untergegangen (.) weil wir waren 6 Mädchen und 17 Burschen. Und dann wie ich dann eben in die Kunstschule gekommen bin, waren da nur Mädchen. Wir hatten 2 Burschen in der Klasse oder 3 und da ist es dann schon so, dass man irgendwie dazu gehören möchte (.) und nicht ausgegrenzt werden will vom Verhalten oder vom Aussehen her. Und dann hat es irgendwie begonnen: Man hat sich irgendwie so mit den ersten angefreundet. (lacht) Das war wirklich in der ersten Klasse, im ersten Semester ist zum Beispiel eine hergekommen und hat begonnen mir die Augenbraun zu zupfen. (lacht) Es hat dann halt mit solchen Dingen begonnen und dann (.) versucht man halt, achtet man halt, habe ich begonnen mehr auf mein Aussehen zu achten und auf mein Verhalten und man will dann ja auch irgendwann mal einen Freund haben oder Burschen gefallen oder beachtet werden und solche Sachen (.) und so (.) achtet man dann vielleicht eben mehr auf sein Weiblichkeitsbild, dass man als Frau auch attraktiv wirkt.

M: Okay, danke, fallen dir da Konfliktsituationen dazu ein?

I: Ja, es ist... Konflikte... Es ist halt so, dass man dann selbst auch ein bisschen oberflächlich wird. (.) Also das ist irgendwie schon ein Konflikt mit mir selber würde ich sagen, (..) wenn man andere Leute nach ihrem Aussehen beurteilt oder verurteilt. Ich versuche immer, ich versuche das nicht zu tun, aber irgendwie macht man es trotzdem, (.) am ersten Blick meistens.

M: Ich finde es wirklich so interessant dir zuzuhören. Okay, (.) das nächste ist ein bisschen eine andere Frage, (.) wo ich mir vorstellen könnte, dass du einiges dazu zu sagen hast. In welchen Aspekten, glaubst du, wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

I: Ja, also im Kindergarten ist es eben so, (.) denke ich, dass man schon unterteilt wurde in Mädchen oder Burschen, (.) wie zum Beispiel in der Sandkiste. „Die Burschen bauen da grade was, jetzt gehe das nicht hin.“ Aber so viel mehr Sachen fallen mir eigentlich gar nicht ein. Ich glaube schon, dass die im Kindergarten bei mir bemüht waren. Ich muss dazu sagen, es war

ein sehr kleiner Kindergarten. Wir waren, glaube ich, keine (.) 20 Kinder. Es ist halt in einem Dorf, irgendwo am Land. Aber trotzdem nahezu Wien, falls das hilft. Andererseits war ich eigentlich in 3 verschiedenen Kindergärten. Ich kann mich aber nur an den einen erinnern. Ich glaube eigentlich schon, dass sie bemüht waren, dass alle ca. gleich sind. Ich habe dazu aber echt wenige Erinnerungen, außer das mit der Sandkiste weil das ist wirklich in mir haften geblieben. In der Volksschule (.) da war es, haben sie glaube ich auch drauf geschaut, dass es so gleich ist. Da war es dann eher unter den Kindern so, dass wir unterschiedlich...

M: Kannst du das näher erläutern weil das wäre auch super interessant zu hören?

I: Ja, (..) da waren halt die coolen Burschen, die irgendwas angestellt haben oder irgendetwas daheim gebaut und gebastelt haben oder halt draußen auf der Straße waren und die Mädchen sind halt meistens eher drinnen gewesen und haben mit ihren (.) Puppen oder so gespielt, halt so Vater-Mutter-Kind-Sachen, das konnte ich nie leiden. (lacht) Oder auch von den Hobbies her. Es ist halt so klassisch, dass viele Mädchen turnen oder in Ballett sind oder solche Sachen. Ich war auch in Ballett und ich tanze auch noch immer sehr gerne und die Burschen haben halt wieder was ganz anderes gemacht, so wie Motocross fahren weiß ich nicht, was anderes. (.) Und damals war es zum Beispiel auch so im Denken, dass Motocross so was richtig eindeutiges, was nur Burschen machen können (.) unter den Kindern. Also ich habe dazu wirklich nicht viele Erinnerungen, wenn ich ehrlich bin.

M: Ich finde du hast schon super viel gesagt, also danke, das war schon voll hilfreich, finde ich. (.) Okay und die nächste Frage wäre, einerseits in der Einstiegsphase, andererseits auch jetzt nochmal: Gibt es bestimmte Erwartungshaltungshaltungen, die du daraus an dich als Mädchen abgeleitet hast?

I: (.) In der Pubertät war es halt, so, irgendwie gab es dieses Denken, dass wenn ich meinen ersten Freund habe, dass ich so sein muss, dass es ihm gefällt. (.) Also das war zum Beispiel (.) in der Pubertät oder dass man eben den Typen gefällt (.) und also bei mir war es so, dass ich allen gefallen wollte, aber ich habe jetzt nicht daran gedacht, dass ich entscheiden könnte, wer mir gefällt was ich mag oder so. Also solche Dinge...

M: Habe ich das richtig verstanden, dass wenn ich dem Freund gefallen würde, hast du dir da quasi gedacht, dass ihm dann eher das gefallen würdest, wenn du dieses typische Mädchen-

Klischee von, ich weiß nicht, geschminkt sein oder sich um das Aussehen kümmern und sowas?

I: Ja, in diese Richtung geht das schon. Auch einfach, dass ich mich bemühe, dass ich ihm oder wem auch immer gefalle (.) und dass ich halt alles daran setze, dass ich nicht überbleibe oder so. Das hört sich jetzt blöd an. (.) Ja, irgendwie war das so, dass man gefallen wollte.

M: Danke, dass du da so offen bist. Wann hat dein naturwissenschaftliches Interesse angefangen?

I: Also ich glaube, also naturwissenschaftliche Dinge interessieren prinzipiell jedes Kind. (.) Ich glaube, jedes Kind ist neugierig und will was lernen und wissen (.) und ich glaube eben auch über seine Umwelt und Umgebung und was da wie passiert, glaube ich. (.) Also mich hat in der Schule, mich hat immer am meisten interessiert, was ich am wenigsten konnte. (lacht) Ich hatte in der Schule im Gymnasium nur Einser außer in Mathe, da hatte ich einen Dreier und Mathe war mein Lieblingsfach weil ich das unbedingt können wollte. Also das war immer so eine Hassliebe mit Mathe. (.) Und wie ich dann in die Kunstschule gekommen bin, war das natürlich immer noch da. Nachdem mir Mathe und Naturwissenschaften, (.) diese Fächer dann so abgegangen sind, habe ich versuche, mir dann selber was beizubringen oder selber was drüber zu lesen weil ich mir gedacht habe: „Ich bin so dumm, ich weiß darüber nichts. Ich würde aber gerne mehr darüber wissen. (.) Ich würde das halt gerne besser können.“ Alleine ist halt natürlich sehr schwer das herauszufinden und sich durchzulesen mit 16, fand ich damals. Ja, und da habe ich mich dann, warum auch immer, da war halt (uvm.) grade so im Gespräch und (.) da habe ich mich halt voll für Teilchenphysik interessiert und ich habe mir dann auch so Magazine gekauft und durchgelesen. Worum geht es da und so? Und (.) da war dann eben so mit 16: Astrophysik ist cool, das will ich mal studieren. (.) So hat es glaube ich dann begonnen.

M: Danke. (.) Dann wäre die nächste Frage: Was hat es ausgelöst?

I: Ich wollte es einfach gut könne und verstehen und den Hintergrund wissen, wie, was, wann und so weiter und das hat es, glaube ich, ausgelöst. Ich wollte halt die Dinge verstehen oder eine Möglichkeit dazu haben und Mathe ist halt etwas, womit man die Dinge beschreibt. Mathe ist eigentlich wie eine Sprache, mit der man seine Umwelt beschreibt, (.) die Materielle, denke ich.

M: Das stimmt voll. (.) Dann kommt eine Frage, die ich sehr interessant finde. Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben?

I: Ich kann mich nur daran erinnern, dass ich Schwierigkeiten beim Lesen lernen hatte oder ich kann mich halt erinnern, dass das sehr nervenaufreibend war. Und ich teilweise echt keine Lust mehr hatte. (uvm.) Was ich dazu sagen muss, ich war in zwei verschiedenen Volksschulen. Ein Jahr in einer und drei Jahre in einer anderen. In der ersten waren die Fächer wirklich streng unterteilt und in der zweiten Volksschule haben wir in der Früh, sind ein bisschen Stoff durchgegangen, in mehreren Fächern glaube ich und dann haben wir jeden Tag einen Arbeitsauftrag bekommen, den wir frei durcharbeiten konnten, in Gruppen oder alleine oder zu zweit. Und das war eigentlich ziemlich cool. Also man konnte zum Beispiel Deutsch machen oder Mathe, je nachdem (.) wie man wollte. Sport und Musik und Religion waren halt fix eingeteilt, wann die sind.

M: Und später, grade du hast ja eine BHS gewählt, wo man ziemlich viele verschiedene Zweige hätte nehmen können, nehme ich an. Was hat das für dich verändert, dass du da in diesem Kunst und Design-Zweig warst und dass es auch noch andere Zweige daneben gab. Hat das was für dich verändert?

I: Wir haben eigentlich nie die Leute von den anderen Zweigen gesehen oder viel haben wir auch nicht mitbekommen eigentlich. Wir waren da so in unserem Abteil, also in unserem Gebäudeabteil und (uvm.) was ich eigentlich sehr schade finde, aber es war halt so.

M: Aber irgendwie dieses Bewusstsein, ich bin jetzt im Design-Zweig. Hat das was für dich verändert oder war dir das wurscht?

I: Doch, hat es weil es gab ja die Informatik-Zweige und die Bio-Medizin-Zweige und wir waren halt die Kunstabteilung und wir waren immer so die Barbies von der Schule und die anderen haben halt irgendein anderes Klischee zugeteilt bekommen. (lacht) Was ich vielleicht auch noch sagen sollte: Ich habe mich damals (.) im Gymnasium, in der Unterstufe ganz bewusst für das Gymnasium entschieden weil ich eben darstellende Geometrie haben wollte und eben auch technisches Werken und so weiter. (.) Also das habe ich damals bewusst gewählt.

M: Und ist das bei irgendjemand, deinen Klassenkollegen oder so besonders rübergekommen, dass du das als Mädchen wählst?

I: (.) Nein, oder? Also es war halt eher untypisch, dass man als Mädchen in den Realteil geht. Deshalb, wir waren auch nur 6 Mädchen in der Klasse und 17 Burschen oder so, oder 16. Also es war eher untypisch, dass im Realgymnasium (.) Mädchen, also untypisch, es war typisch, dass im Realteil mehr Mädchen sind als Burschen.

M: Okay, danke. Dann geht es weiter zum nächsten Themenbereich, nämlich es geht darum, wie dein schulisches Umfeld auf deine naturwissenschaftlichen Interessen, auch wenn du sie dann erst (.) sag ich mal konkret erst mit 16, 17 entwickelt hast. Aber weil du auch schon gesagt hast in der Unterstufe dann im Realgymnasium. Haben Mädchen, Burschen oder deine Freunde in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert und wenn ja, wie?

I: (.) In der Unterstufe eher weniger, eigentlich eher in der Oberstufe. Also ich hatte da einen besten Freund, der war in der Parallelklasse, der wollte auch unbedingt was Naturwissenschaftliches oder Technisches machen, mit dem habe ich mich auch gut verstanden weil wir sozusagen (.) das gleiche Ziel hatten. (lacht) In meiner Klasse selbst war es halt so, ich hätte gerne mehr naturwissenschaftliche Fächer gehabt oder ich hätte gerne im Unterricht mehr vermittelt bekommen, ein tieferes Wissen vermittelt bekommen und andere waren halt einfach froh, wenn es vorbei war. (lacht) Oder sie haben halt in Mathe und so einfach so runtergezogen, dass wir einfach wirklich nur die Basics durchgegangen sind. Und ich habe dann immer nur, warum und das wäre so schön, also schön, Mathe braucht man doch, es ist doch wichtig. Und die anderen haben dann immer gesagt: „Kein Mensch braucht Mathe, nach der Schule braucht das niemand mehr von uns und wir sind ja genau deshalb im Kunstzweig weil wir Mathe mögen.“, so war das. (.) Ist jetzt ein bisschen überspitzt gesagt.

M: Ich finde es super wichtig und super interessant. Und welche Folgen hatte das für dich?

I: Also die Folgen vom Verhalten von meiner Klasse waren, dass ich das eben noch mehr lernen wollte, das hat sich quasi verstärkt, der Wille, dass ich das kann. Vielleicht wollte ich mich auch ein bisschen von ihnen abheben, dass ich so was ganz anderes kann als sie. Ja und von dem einen Freund, von der anderen Klasse eben, (.) da gab es dann halt eben Bestätigung, dass es auch einen anderen Bereich gibt (.) und ja, meine beste Freundin in der

Schule, die hat mich da eigentlich auch, also die fand das auch ganz cool, dass ich das mache, findet sie immer noch. Also es war jetzt nicht so: „Was ist eigentlich los mit dir?“ oder „Warum bist du da?“, sondern (.) ja, (.) das war halt einfach: „Wenn du es machen willst, dann mache es halt.“ (.) Es war nur lustig, wie ich dem Papa dann gesagt habe, dass ich Maschinenbau studieren will, (.) ich glaube, da war es so: „Oh Gott.“ (lacht) Also weil ich einfach in dieser Kunsthochschule war und nie was in die Richtung vorher gemacht habe. (.) Er hat es nicht ganz ernst genommen am Anfang.

M: Dein Werdegang ist wirklich extrem interessant, muss ich sagen. Also es ist ja wirklich die ungewöhnlichste Kombination überhaupt, dass man in einen Kunstzweig geht und dann Maschinenbau studiert.

I: Ja, es war ja wirklich so, mit 17 habe ich mich dazu entschlossen, entweder technische Physik oder Maschinenbau zu studieren. (.) Ich bin halt auch, manchmal habe ich Schule geschwänzt und bin in eine Vorlesung gegangen. (lacht) Mit 18 Jahren durfte ich mir meine Entschuldigungen selbst schreiben.

M: Oh mein Gott, du bist wirklich so ein Ausnahmebeispiel. Das ist so interessant, das ist so witzig.

I: Es hat mir halt wenig gebracht weil dann bin ich so ganz alleine mit meiner Schultasche auf die Uni gegangen und habe mich irgendwo ganz hinten hingesetzt und dann war das irgendwie, keine Ahnung 15:00 Uhr, wo die Vorlesung begonnen hätte und ich denke mir so: „Wo sind alle? Warum kommen die alle zu spät?“ (lacht) Also ich glaube, einmal habe ich Schule geschwänzt, das war irgendeine Lehrveranstaltung, wo es Präsentationen gab und irgendwie bin ich dann so alleine gesessen und irgendwie war mir das wirklich unangenehm. (lacht) Und ich bin halt einfach irgendwo reingegangen, ich habe mich halt überhaupt nicht auskennt.

M: Okay, dann wäre die nächste Frage: Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen oder technischen Interessen weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, zum Beispiel in deiner Klasse, um dem weiblichen Bild zu entsprechen und oder dazuzugehören?

I: Nein, eigentlich gar nicht.

M: (.) In wie fern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: Ich glaube auch gar nicht.

M: Okay, das ist sehr gut für dich. (lacht) In wie fern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast?

I: (.) Angestrengt, das Dumme war, manchmal war der Matheunterricht so, (.) dass es mir irgendwann zu blöd war, dann habe ich nicht mehr aufgepasst, habe irgendwas anderes gemacht, dann bin ich komplett ausgestiegen und habe den Faden verloren. Also (.) dann habe ich wieder aufgepasst und dann waren sie schon weiter und dann habe ich mich nicht mehr ausgekannt.

M: Klassiker, das passiert die ganze Zeit. (lacht) Aber so von Klassenkollegen, dass die in die positive oder negative Richtung gesagt was haben?

I: Nein, es war eher so, dass ich gefragt wurde.

M: Also dass es eher als gut angesehen wurde?

I: Ja, ich wurde in vielen Fächern öfter mal was gefragt.

M: Okay und wenn, also sowohl in der Unterstufe, als auch in der Oberstufe, hat sich das irgendwie unterschieden? Also ob das jetzt du warst oder ein Bursch, der gleich alt ist aus deiner Klasse, (.) dass die Lehrer oder die Schüler anders reagiert haben da drauf?

I: Die Burschen haben sich bei uns aus der Klasse nie angestrengt. (lacht) Die waren ziemlich faul und es war ihnen egal. (.) In der Unterstufe war es halt so, dass manchmal wer daher gekommen ist, mit Hausaufgaben abschreiben, aber in der Oberstufe war es auch so. (lacht)

M: Okay, okay passt. (lacht) Dann haben wir den Themenblock geschafft und es geht um deine

persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung. Wurde Burschen in Naturwissenschaften, also in diesen Fächern, in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: In der Oberstufe sicher nicht, wie gesagt, also die Naturwissenschaften waren überhaupt nicht das Interesse der Burschen in der Oberstufe (.) und in der Unterstufe vielleicht schon, (.) ein bisschen.

M: Wenn du sagst, ein bisschen, kannst du das ein bisschen schildern (.) oder fallen dir da irgendwie prägende Ereignisse dazu ein?

I: Es ist eigentlich, irgendwie war es halt so, dass ich immer eine sehr gute Schülerin war, ich hatte immer nur ausgezeichneten Erfolg. (.) Deswegen war ich halt in der Unterstufe auch eine der besseren, schätze ich. Aber es gab halt Burschen, die auch besser waren als ich, aber wir hatten auch eine in der Klasse, die war extrem gut in Mathe. Die studiert jetzt auch Informatik und die war halt eigentlich so angesehen als die beste in der Klasse. Also da war es weniger. (.) Also vielleicht doch nicht ganz, also das mit weniger zutrauen. Ich glaube in Physik war es halt so, dass ich mir selbst weniger zugetraut habe in Physik (.) und Chemie und Mathe.

M: Woher glaubst du kommt das, dass du dir selbst weniger zugetraut hast?

I: (.) Das ist halt wirklich eine schwierige Frage, vielleicht weil ich mal, also wenn wir so Experimente oder so gemacht haben, habe ich mir halt nie was getraut weil ich Angst hatte, dass ich was falsch mache, dass ich was falsch stecke und dann fliegt was in die Luft oder so. (lacht) Und da (.) ich habe halt mal einen ziemlich dummen Fehler gemacht in Physik. Da habe ich mal was wo falsch angesteckt und das wäre halt nicht so ungefährlich gewesen und ich glaube, dass das dann auch so ein Auslöser war.

M: Dann das nächste wäre: Hast du das Gefühl, dass du in Naturwissenschaften mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen?

I: Ich glaube schon, dass es so ist. Also, (.) also jetzt auf der Uni habe ich teilweise das Gefühl, dass es so ist, aber früher, also früher keine Ahnung.

M: Also in der Schule kannst du dich nicht mehr erinnern?

I: Also wie gesagt, es gab halt in der Oberstufe kaum Burschen und in der Unterstufe war ich halt der Streber, der immer alles perfekt gemacht hat.

M: Okay, verstehe, das mit der Uni würde mich auch sehr interessieren, das kommt im letzten Frageblock, wenn das für dich okay wäre. Hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können?

I: Ich habe mich eher angestrengt, um mir zu beweisen, dass ich das gut kann.

M: Okay (.) und nicht jetzt, um irgendwie zu zeigen, dass auch Mädchen das gut können oder so?

I: Nein, daran habe ich damals überhaupt nicht gedacht.

M: Dann fällt die nächste Frage, ob dich das unter Druck gesetzt hat auch weg. Okay, dann geht um Zuschreibung von stereotypen Eigenschaften. Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, die eine ausgesprochene Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt?

I: Also ich habe ja gesagt, dass es eine in meiner Unterstufe gab, die extrem gut in Mathematik war und die war auch echt gut in allen anderen Sachen. Und die war so, es ist halt jeder immer zu ihr gegangen, wenn jemand was nicht verstanden hat. Also (.) Eigenschaften, ich glaube, es wurde positiv aufgenommen. (.) Ja, sonst würde ich sagen, war es halt eher, dass ich weiß nicht, woher das kommt, aber es ist halt doch so, dass Mathematik, Physik und die technischen Fächer eher mit männlich assoziiert werden und Deutsch ist eher weiblich.

M: Das ist super cool weil das wäre genauso meine nächste Frage gewesen, ob welche von den Fächern männlich oder weiblich konnotiert sind?

I: Aber ich weiß nicht, warum das ist oder woher das kommt. (.) Vielleicht auch schon von den Eltern weil meine Mama hat immer schon gesagt: „Mathe und Physik, ganz furchtbar, ganz furchtbar.“ (lacht) Also die Mama, ja... Und meine Papa... Also meine Mama ist halt auch Kindergartenpädagogin und mein Papa ist eben Elektriker und da ist auch schon mal so dieses

klassische Bild eben, männlich technisch, weiblich sozial (.) oder irgendwie so eben in diese Richtung. Vielleicht kommt es auch daher, dann natürlich auch aus dem Umfeld. Bei Musik ist es eigentlich wieder (.) ausgeglichen. Ich meine, wir hatten Schülerinnen und Schüler in unserer Klasse, die einen haben Schlagzeug gespielt, die anderen Gitarre oder E-Gitarre, ich selber habe Geige gespielt. Viele, also Flöte haben meistens Mädels gespielt. (.) Aber Musik war wieder sowas allgemeines hätte ich gesagt. Und Deutsch fällt mir schwer weil ich habe eigentlich für Deutsch fast nie was gelernt. Mir ist das leicht gefallen. (.) Auf jeden Fall habe ich das niemanden zugeordnet oder habe dem auch keine Eigenschaften zugeordnet, aber ich glaube eben prinzipiell war in der Klasse das Denken da, dass Deutsch oder Sprachen eher Mädchen-Fächer sind.

M: Okay und wenn du... Also danke, das fand ich schon mal sehr, sehr interessant. Du hast jetzt quasi beschrieben, was männlich und was weiblich ist. Und gibt es das auch, dass du irgendwie sagen würdest, jemand, der in Deutsch gut war und sich für Deutsch interessiert hat, das war dann eine Person, die dann dieses oder jenes Image aufgedrückt bekommen hat oder für Mathe oder Physik?

I: Nein, eigentlich nicht. Es war eher so, die die gute Noten hatten, egal in welchem Fach oder egal in welchen Fächern waren dann halt die Streber und die anderen waren dann halt normal. So würde ich das eher unterteilen. (.) Und ich war halt eher ein Streber, (.) kann man so sagen. (lacht)

M: Und ein Streber zu sein war auch was eher Schlechtes? Weil das kann man ja positiv oder neutral oder negativ sehen.

I: Ein Streber zu sein war glaube ich schon eher negativ behaftet, aber ich habe es gar nicht so negativ gesehen irgendwie.

M: Okay, okay, aber okay, ich verstehe es. Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: Also das ist jetzt meine Selbstwahrnehmung von jetzt auf damals. Ich glaube, es war halt, ich war halt in der Unterstufe weniger mädchenhaft oder habe es zumindest versucht. (.) Und (.) es war halt so, dass ich im Realgymnasium war und (.) ich habe vielleicht, ich wurde auch von den Mitschülern, also von den männlichen Mitschülern eher halt nicht so als weiblich

wahrgenommen. Aber es kann auch das Alter sein, schwieriges Alter halt. Ich war halt eher dann wild und habe dann, (.) ich wollte zu der Zeit Kriminalpolizistin werden. (lacht) Und dann habe ich mit meiner besten Freundin halt immer Kriminalpolizei gespielt und solche Sachen. (lacht) Nein, ich glaube nicht, dass mir auf Grund dessen irgendwelche Eigenschaften zugeschrieben wurden.

M: Und weil du gesagt hast, ich wurde generell als weniger weiblich angesehen und so. Glaubst du hat das damit zu tun, grundsätzlich, gar nicht negativ bewertet, sondern wirklich ganz wertneutral. Hat das glaubst du damit zu tun, dass du dich für Naturwissenschaften interessiert hast oder unter Anführungszeichen männliche Berufswünsche hattest, wie Kriminalpolizistin und sowas?

I: Nein, ich glaube gar nicht. Es ist jetzt meine Selbstwahrnehmung von damals, also wenn ich so rückblickend denke, würde ich mich als sehr neutrales Kind sehen in der Unterstufe.

M: Und warum glaubst du sonst, dass du als weniger weiblich wahrgenommen wurdest?

I: Nein, das ist das, was ich denke, was andere denken kann ich irgendwie nicht so...

M: Achso, das ist das, was du über dich jetzt sagst. Achso, entschuldigung, das habe ich dann falsch verstanden.

I: Aber von den anderen aus, ich glaube nicht eigentlich.

M: Okay, dann wäre meine nächste Frage gewesen, aber ich glaube, die ist dann eh damit hinfällig weil du keine konkreten Eigenschaften genannt hast, ob du dich selbst so gesehen hast oder so gesehen werden wolltest?

I: (.) Ja, ich kann mich nicht erinnern, wie ich gesehen werden wollte, ich kann mich nur erinnern, dass ich dann in der Oberstufe als mehr weiblich gesehen werden wollte.

M: Okay passt. Danke dir, dann haben wir das schon geschafft und wir kommen auch zum nächsten Themenblock, nämlich Selbstbewusstsein und Selbsteinschätzung. Und für den

nächsten Themenblock wäre meine erste Frage: Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: Ich hatte vor allem in der ersten und in der zweiten Klasse im Gymnasium (.) Angst vor Matheschularbeiten teilweise. Also ich war richtig unruhig davor. Aber dann habe ich gemerkt, dass ich besser geworden bin und dann ist man natürlich voll motiviert und traut sich auch mehr zu. (.) Und, also ich habe eigentlich (.) die Note, die ich bekommen habe, war eigentlich immer gerechtfertigt, finde ich. Meine Mathelehrerin war ziemlich streng, aber fair. Also es war eine Lehrerin, die hat eben auch keinen wirklichen Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht, denke ich.

M: Wenn du jetzt sagst, die Note war gerechtfertigt, das ist schon mal was sehr Gutes. (.) Nur jetzt ist gemeint von deiner eignen Selbsteinschätzung her, also nicht dass du jetzt glaubst, ob die Note gerechtfertigt ist, das wird jetzt mal für die Frage bei Seite gelassen, sondern wirklich eher so, hast du das Gefühl, du hast dich so eingeschätzt, wie die Note, die du dann bekommen hast oder hast du dich zum Beispiel eher schlechter geschätzt oder so?

I: Schlechter, dramatisch schlechter. In Deutsch war es so: Ja, Deutsch, kann ich eh. (.) Es war auch so, dass meine Deutschlehrerin hat uns einen Auftrag gegeben und das war halt zum Ausfüllen im Buch und dann ist sie durchgegangen und hat halt geschaut, wer hat was gemacht und bei mir war es so: Bei dir brauche ich eh nicht schauen und ist dann halt weiter gegangen. (lacht) Also es war so dieses Level Deutsch.

M: Selbstbewusstseins-Boost.

I: Voll, das war halt in Deutsch so und in Mathe war es eben ja angeschlagen, mein Selbstbewusstsein.

M: Okay, okay, dann das nächste glaube ich, hat du schon beantwortet, aber ich stelle dir noch die Frage dazu, falls du noch was dazu sagen möchtest. (.) Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Ich glaube sogar, dass bei Mädchen die Mitarbeit besser beurteilt wurde. Oder dass die halt, glaube ich das wirklich? (.) Ich war, also es kann sein, ich weiß es nicht, aber ich glaube nicht,

dass sich das auf meine Test- oder Prüfungsergebnisse oder sonstiges irgendwie ausgewirkt hat.

M: Okay, (.) hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner KlassenkollegInnen verglichen?

I: Ja, wer macht das nicht? (lacht) Und weißt du, wir waren so eine Gruppe von Freundinnen und wir waren halt alle sehr gut in der Schule und natürlich haben wir uns untereinander immer verglichen. „Ha, ich habe einen Punkt mehr als du.“ – solche Sachen eben. Und eigentlich waren wir so die voll gute Gruppe und es war halt eher so, dass die Burschen zu uns gekommen wären, als umgekehrt in der Oberstufe. Wir waren halt so eine Gruppe und dann gab es vereinzelt noch gute Burschen. Oft sind dann halt noch Leute zu uns gekommen, die dann im Unterricht nicht aufgepasst haben oder nicht mitgeschrieben haben und haben uns nicht gefragt.

M: Also ihr wart die Königinnen in der Klasse und habt allen aushelfen können. (lacht)

I: Teilweise schon, ja.

M: Du hast vorher gesagt, du hast dich verglichen. Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

I: Noch oben.

M: Mit den besseren, okay. Und wie hat sich das auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

I: Dadurch dass man auch mit ihnen befreundet war, war das dann so: Beim nächsten Mal bin ich besser als sie oder so. (lacht) Also man hat halt versucht, da auch mitzuhalten und war irgendwie auch positiv weil man eh mit ihnen befreundet ist und so viel blöder kann man ja auch nicht sein. (lacht)

M: Okay, okay, verstehe, aber nicht, dass du dir irgendwie gedacht hättest, weiß ich nicht, (.) dass es in irgendeiner Weise dein Selbstbewusstsein zum Beispiel geschmälert hätte?

I: Damals gar nicht nein.

M: Sehr gut, dann geht es um die Dynamik in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen. Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: (.) Ja, ich glaube im Gymnasium war es alles sehr ähnlich und dann in der Oberstufe (.) hat das halt niemand wirklich mit mir geteilt außer diese eine Freund von der Nachbarklasse.

M: Und wie ging es dir damit, dass diese eine Person mit der du es teilst ein Bursch ist? (.) Hat das für dich was Besonderes bedeutet?

I: Ich fand es halt cool weil einmal waren wir bei ihm daheim und dann haben wir was am Computer herum getan (.) weil er sich da auch schon besser auskannte als ich und das fand ich halt ziemlich cool.

M: Wirkt wie ein guter Freund, muss ich sagen, wenn man mit dem Pferde stehlen kann (.) und jeden Blödsinn zu Hause machen kann und so. Zur nächsten Frage: Was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst?

I: Ich glaube in der Unterstufe konnten wir es uns eigentlich immer selber aussuchen mit wem wir zusammenarbeiten und das war dann natürlich immer die beste Freundin. (..) Ich habe eigentlich gar keine Erfahrung mit Burschen in Arbeitsgruppen. Ist das ein Problem?

M: Es ist kein Problem. Aber denkst du, dass da was anders gewesen wäre, wenn du es mit Burschen gemacht hättest?

I: Wahrscheinlich wäre ich eh immer die gewesen, die die ganze Arbeit macht, egal in welcher Gruppe. Also das war in den Mädchen-Gruppen auch oft so.

M: Und was hast du für Erfahrung gemacht mit Arbeitsgruppen mit den Mädchen?

I: Also ich habe mich ziemlich oft ausnutzen lassen. (.) Wir mussten halt einmal was zeichnen,

ein ziemlich großes Projekt auf A0 glaube ich und ich habe eigentlich den ganzen Teil von einer anderen gezeichnet weil sie es irgendwie nicht hinbekommen hat weil sie es einfach immer vor sich hingeschoben hat. Ich habe das zum Beispiel in einer ganzen Nacht gezeichnet. Im Endeffekt habe ich einen Zweier bekommen und sie einen Dreier. Und da war ich einfach voll angefressen und einmal habe ich eben auch mit der nochmal zusammengearbeitet mit einer anderen und da ist halt einfach auch die ganze Zeit nichts weitergegangen und irgendwann war ich einfach nur mehr angefressen und bin dann zu Lehrerin gegangen und habe gesagt, dass ich das jetzt alleine mache. Ich habe dann einen Einser bekommen und sie einen Dreier. Aber das ging dann halt einfach nicht mehr. Ich konnte nicht mehr mit denen zusammenarbeiten weil es jedes Mal um irgendwelche Typen gegangen ist oder ums Fortgehen oder irgendwelche Schminktipps oder sonst irgendwas und ich wollte einfach nur dieses Projekt machen. Also (.) dann teilweise hat es wieder gut funktioniert. Mit meiner besten Freundin war ich oft in einer Gruppe, (.) wir können sehr gut zusammen arbeiten. Aber es gab dann halt noch eine Dritte, die manchmal dabei war und die war eine Chaotin. Die hat uns manchmal dann zum Beispiel irgendeine Word-Datei geschickt, wo sie einfach nur die Bilder für das Referat reingezogen hat und wir mussten das alles dann beschreiben und neu anordnen und so, so typische Gruppenarbeiten einfach.

M: Okay, das verstehe ich, das dann einfach zack und nervig ist.

I: Jetzt an der Uni habe ich ja auch Vergleich mit Männern, mit Gruppenarbeiten mit Männern.

M: Ja, voll, du kannst ja auch deine Uni-Erfahrung sagen, wenn du magst.

I: Ah, okay. Ja, da ist es halt auch manchmal so, irgendwer macht weniger, irgendwer macht mehr, wer sich halt besser auskennt und so. Manchmal ist wer dabei, der sich gar nicht bemüht, das ist mühsam. Und ich bin dann immer die, die alle einteilt. (lacht) Ich sage dann immer so: „So, du machst das, du machst das. Wann habt ihr es? Wann seid ihr endlich fertig?“ (.) Ich habe halt bei Gruppenarbeiten oft Komplexe, dass ich irgendwas schlechter kann oder was nicht kann oder das es halt nicht ausreichend ist, das, was ich weiß.

M: Und wenn... (..) du hast ja gesagt, auf der Uni hattest du auch mit verschiedenen Geschlechtergruppen Gruppenarbeiten. Wie schaut es aus mit deiner Lernfreude. Hast du das Gefühl, deine Lernfreude war größer, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: Ich habe nie wirklich mit Mädchen auf der Uni gearbeitet.

M: Na toll, das heißt in der Schule hast du nur mit Mädchen und auf der Uni nur mit Burschen.

I: Letztens gab es halt eine Gruppe, im Oktober, die war halt bunt gemischt. Also ich mit einer anderen und zwei Burschen oder Typen und (.) irgendwie konnte ich mit ihr nicht so gut, muss ich ehrlich sagen. Sie war fachlich ziemlich gut, aber ich finde halt, dass sie arrogant war.

M: Ich kenne diese Leute. Ich glaube, ich weiß, was du meinst. Es kommt auch drauf an, in welchem Ton man was sagt, gewisse Aussagen. Wir haben es jetzt geschafft zum vorletzten Themenblock. Was war ausschlaggebend, dass du dich für, in deinem Fall, eine technische Ausbildung entschieden hast?

I: Das war der Tag der offenen Tür, wo wir durch die Schule gegangen sind und ich eben gesehen habe, dass es noch andere Ausbildungen oder Fächer oder Bereiche gibt als eben das, was ich bis dahin kannte.

M: Okay, danke. Was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: Ich habe einfach viel Zeit vergehen lassen. Also ich hab mich wirklich von 16 bis hin zur Matura oder bis nach der Matura damit beschäftigt, was ich machen will und warum ich das machen will. Daher, dass ich mich so lange damit beschäftigt habe, hat mir das irgendwie auch eine Sicherheit gegeben, dass ich das wirklich will. (.) Ich habe dann auch, direkt nach der Matura habe ich dann auch drei Tage so ein Praktikum gemacht weil ich sehen wollte, was genau man da macht. Natürlich in drei Tagen kann man jetzt nicht so viel sehen, aber (.) man sieht dennoch was.

M: Danke. Wo hast du das eigentlich gemacht?

I: Bei einer Sondermaschinenbaufirma.

M: Voll cool.

I: Also einfach hingeschrieben und es ist ein kleinerer Betrieb und da haben sie mir dann die Möglichkeit gegeben.

M: Super, dass das geklappt hat. Hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: Jein, also irgendwie ist dann manchmal schon da: Bin ich geeignet genug oder (.) also das sind halt Selbstzweifel. Aber eigentlich habe ich es mir in den Kopf gesetzt und ich habe das Denken: Was ich begonnen habe, mache ich auch fertig und dann denke ich mir wieder: Es macht mir Spaß. Ich will das wirklich fertig machen und auch in dem Bereich arbeiten.

M: Und zum Beispiel, weil deine Kolleginnen in der Oberstufe so waren: „Mathe, das braucht man ja überhaupt nicht.“ Wie hat sich das dann auf dich ausgewirkt?

I: Gar nicht weil ich wusste, was ich will und ich wusste, was sie wollen, dass ich in die Technik gehen möchte und dass sie eben im künstlerischen Bereich bleiben wollen, die meisten (.) und deswegen, ich habe es ja auch akzeptiert, dass sie das so sehen weil in diesem Bereich braucht man, glaube ich, echt nicht so viel Mathe. Aber es war halt einfach für mich persönlich blöd.

M: Versteh ich. Okay, dann ist die nächste Frage dadurch hinfällig oder sagen wir doch anders weil du ja gemeint hast mit Selbstzweifel und so: Wenn ja, was hat dich dann doch zum Durchhalten bewogen?

I: (lacht) Also es ist immer noch so ein Durchhalten, es ist eigentlich so ein ständiges Durchhalten. (.) Mittlerweile ist es, ich habe schon viel geschafft und so viel fehlt mir nicht mehr. Ich versuche halt immer zu schauen, was ich schon geschafft habe. Und es halt einfach dieser Wille, dass ich das wirklich will weil (.) was andere Frauen betrifft im Studium, ich habe zum Beispiel keine einzige Freundin in meinem Studium (.) und ich kenne auch gar keine, glaube ich. (.) Ich kenne zwei oder drei Leute in meinem Jahrgang, also (.) andere Mädels in meinem Jahrgang, mit denen ich aber nichts zu tun habe und die anderen haben alle aufgehört. Das macht es auch manchmal schwierig, muss ich sagen.

M: Kannst du beschreiben inwiefern es dir helfen würde oder nicht quasi, ein bisschen an dir zehrt, wenn du alleine bist?

I: Ja, also es ist so, es eine längere Geschichte. Ist das ein Problem?

M: Wenn du Zeit hast, also ich würde es lieben zu hören.

I: Okay, ja, also es ist so, dass (..) also, wie ich begonnen habe, bin ich gleich mal in eine Lerngruppe gekommen. An der TU ist das ziemlich cool, da gibt es so (..) Einführungsveranstaltungen und am ersten Tag, kommt man in eine Kleingruppe, mit 20 anderen Erstsemestrigen und dann lernt man sich so ein bisschen kennen und geht so herum und das wird halt von einem von der Fachschaft geführt. Kennst du Fachschaften?

M: Ja.

I: Okay und (..) ja, das ist ganz cool und da lernt man sich kennen und dann stellt man sich vor, und da habe ich eben auch die ersten Leute kennengelernt und dann geht es auch so weiter, dann die einen andere von der HTL oder von der Schule oder vom Bundesheer. Man selbst fühlt sich dann immer so ein bisschen als Außenseiter weil man kennt dann niemanden von irgendwo her. Und das Ding war halt, dass ich in meiner ersten Lerngruppe, natürlich war ich halt da das einzige Mädchen und es war auch so ein bisschen eine Gruppe, die runter gezogen hat und ich habe mir halt gedacht: „Ja, die waren alle auf der HTL. Das ist gut für mich weil ich bin eh so weit hinten bis zum geht nicht mehr durch die Schule und alles.“ Aber sie haben sehr runtergezogen. Und (..) andere Mädchen, eine habe ich in Mathe kennengelernt. Mir der war ich auch ein bisschen befreundet. Und (..) dann ist es halt losgegangen, dass sich manche aus meiner Lerngruppe in mich verliebt haben. (..) Dann ist das natürlich zerbrochen. Dann war ich in der nächsten Lerngruppe. Da hat sich auch jemand in mich verliebt, dann war da auch zwei Jahre so ziemliche Funkstille. Und (..) also weil das eben eine Gruppe ist und da war ich dann da drin, aber irgendwie wurde ich ausgeschlossen weil der eine weniger Kontakt wollte. Also es ist voll kompliziert. Das nagt ein bisschen weil man dann teilweise sehr alleine ist und dann kennt man halt vereinzelte Leute noch, (..) die halt auch nicht immer alles so gleich machen wie man selbst und (..) viele haben einfach auch aufgehört, unter anderem eben (..) ein paar Freundinnen von mir, die ich kannte, die sind jetzt alle, (..) die sind jetzt eben alle auf der FH oder machen überhaupt was anderes (..) und das macht es halt nicht gerade einfach, (..) finde ich.

M: Das kann ich wirklich absolut verstehen. Eine Freundin von mir ist Elektrotechnikerin und sie hat auch darunter gelitten, dass viele aufgehört haben und man nicht so wie bei einem Massenstudium geschlossen durch das Studium gehen kann.

I: Genau und diese geschlossene Lerngruppe, das habe ich mir immer gewünscht oder wenigstens einen Freund oder eine Freundin mit der ich das zusammen durchbringe. Aber (.) gab es halt für mich nicht. Da habe ich halt irgendwie Pech gehabt. Manche haben das, also unabhängig vom Geschlecht. Aber ich in meinem Fall würde sagen, dass ich Pech hatte (.) und ich würde auch nicht sagen, dass es irgendetwas mit dem Geschlecht zu tun hat, natürlich ist blöd, wenn sich jemand verliebt oder so, aber das hat dann auch meiner Meinung nach nichts mehr mit Gleichberechtigung oder so zu tun.

M: Ja, das stimmt. Wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht?

I: Vor allem, wenn man was gesehen hat in der Praxis. Also wenn wir was getestet oder probiert haben oder (.) was mir halt voll Spaß macht ist dann, wenn ich wirklich was verstanden habe, (.) wenn so das Licht aufgeht, das macht mir am meisten Spaß eigentlich.

M: Okay, welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: (.) Ich habe manchmal, (lacht) also das hört sich jetzt blöd an. Aber manchmal ordne ich so Dinge hell und dunkel zu (.) und irgendwie war Physik zum Beispiel hell für mich und Mathe war eher dunkel für mich. Also das ist halt auch eher so ein Gefühl. Physik ist mir eher leicht gefallen in der Schule. Mathe – da hatte ich halt ein paar Probleme, deshalb war es eher dunkel.

M: Also die Hellen sind die Guten und die Dunklen sind die Schlechten?

I: Meistens ja wobei schlecht und gut ist jetzt auch übertrieben. (.) Gefühle, ich weiß nicht wirklich was ich für Gefühle hatte. In Mathe hatte ich halt eher so (.) ein bisschen Angst, dass ich wieder eine schlechte Note schreibe bei der Schularbeit, (.) wobei schlecht halt auch wieder relativ ist. (.) Für mich war halt alles ab einer Drei schlecht (lacht) und (..) ja, ich war immer

ziemlich ehrgeizig. (..) Ja, in der Oberstufe habe ich mich auf jeden Fall immer gefreut, wenn wir mal Mathe hatten oder ein naturwissenschaftliches Fach. Da habe ich mich dann immer drauf gefreut weil das für mich halt so war: Ja, endlich lerne ich mal wieder was oder über etwas, das ich später brauche oder das ich für sinnvoll erachte, (..) für mich persönlich sinnvoll.

M: Also Lernfreude dann quasi?

I: Ja.

M: Okay, (..) welche Vorbilder hattest du in den Naturwissenschaften und in wie fern haben sie dir geholfen?

I: Gar keine. (lacht) Also ich wüsste nicht welche.

M: Auch nicht dein einer Freund in der Oberstufe oder so?

I: Eine Zeit lang habe ich mich sehr für Tesla interessiert, also Nikola Tesla.

M: Okay, ich habe keinen Plan wer das ist.

I: Das ist ein ziemlich bekannter Physiker.

M: Okay und hat dir der irgendwie Kraft gegeben in der Entscheidung für dein Studium oder so?

I: Ich denke schon ein bisschen, ja. Also ich habe mir dann viel über ihn durchgelesen und fand das alles interessant und (..) wollte das halt auch irgendwie ein bisschen in diese Richtung gehen.

M: Passt, danke. Falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: Ich hatte eigentlich immer nur weibliche Lehrkräfte außer in Chemie. (lacht) Ja, wahrscheinlich eh das, dass es Frauen auch können oder es war halt für mich normal, dass es eben eine Mathelehrerin oder Physiklehrerin oder so gibt.

M: Danke und (.) sind wir jetzt schon beim allerallerletzten Themenblock, wo es um jetzt geht, um jetzt in deiner Ausbildung. Du hast ja schon vorher gesagt, dass du hauptsächlich männliche Studienkollegen hast und meine Frage wäre: Wie wirkt sich das auf dich aus?

I: Ja, also wie vorher schon erwähnt ist das halt ein bisschen schwierig weil dann gibt es halt Dramen wie es verliebt sich jemand (.) oder dann ist man halt doch das Mädels und wird halt doch so irgendwie ein bisschen ausgeschlossen. Also in meinem Kreis ist das so, leider. Es gibt aber auch Gruppen, wo das überhaupt nicht so ist, Gott sei Dank. (..) Das ist halt teilweise sehr frustrierend und macht mich auch traurig und dann hat man natürlich auch Selbstzweifel. (.) Es kommt auf die Leute selbst drauf an. Es sind auch Selbstzweifel vor allem (.) da ich jetzt eben auch schon so lange studiere und wirklich viele negative Noten schon hatte. Das war halt früher nie so. ich war immer die Beste oder eine der Besten und dann gehe ich halt auf die TU und auf einmal ist es ganz anders und das zehrt ziemlich an einem (.) und mein größtes Problem ist halt wirklich, dass ich nicht so wirklich von Anfang an eine Zugehörigkeit hatte, dass ich wirklich eine feste fixe Gruppe hatte, mit der ich dann durch das Studium komme. Das ist irgendwie so das größte Problem, was unter anderem eben auch zustande gekommen ist weil sich vermutlich jemand in mich verliebt hat.

M: Also danke, ich fand das super spannend zu hören. (.) Ich verstehe absolut, was du gemeint hast, dass es voll auf die Gruppe ankommt. Und bei den Gruppen, oder bei der einen Gruppe, wo man ausgegrenzt wird oder so weil man dann halt das eine Mädchen ist. Kannst du das irgendwie schildern?

I: Ja also das war halt auch, da hat sich halt jemand aus dieser Gruppe in mich verliebt und dann war halt eineinhalb, zwei Jahre Funkstillen sozusagen, fast Funkstille. Ich hatte zu einzelnen schon Kontakt, aber ich wurde halt zum Beispiel nicht eingeladen zum Fortgehen oder ja, treffen wir uns oder unternehmen wir was (.) und da habe ich mich dann eben ausgeschlossen gefühlt. Also außerhalb von der Uni und ich würde auch nicht mehr zum gemeinsamen Lernen eingeladen, wobei ich dazu sagen muss, dass die halt schon weiter waren mit dem Studium (.) zu der Zeit.

M: Okay, danke und dann wäre meine letzte Frage: In wie fern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung, die dich jetzt erwartet oder im Studium (.) fremd oder zugehörig?

I: (.) Also manchmal ist es schon so, dass ich mir denke, dass ich... Ich habe Angst etwas nicht zu können oder falsch zu machen und (.) dass halt die Männer das besser können als ich. Ich habe halt Angst davor, dass es so ist. Und jetzt in der Arbeit habe ich auch, also, wenn ich Praktikantin bin habe ich auch Angst, dass ich was falsch mache oder nicht so gut weiß oder dass das ein Mann besser könnte als ich. (.) Aber dann denke ich mir halt wieder: Die Firma, bei der ich jetzt bin, die will mich schon zum 3. Mal als Praktikantin haben und so schlecht kann ich nicht sein. (lacht) Aber ist es halt trotzdem immer so dieses Gefühl da, dass man halt, (.) also bei mir ist es so, nicht genug Leistung zu erbringen, dass ich eben ausreichend bin sozusagen. (.) Also das ist schon immer da, dieses Gefühl.

M: Kannst du das Gefühl noch irgendwie beschreiben?

I: Ich habe halt Angst, dass es Vorurteile gibt und dass ich diesen Vorurteilen dann gerecht werde und das möchte ich halt verhindern (.) und vor allem halt im Praktikum, da bin ich meistens die einzige Frau in der Abteilung und da ist es dann halt auch so: Hoffentlich mache ich alles richtig. Nicht dass es dann heißt: „Ja, eh klar, Frauen so und so.“ (.) Also davor habe ich manchmal Angst, aber ich muss dazu sagen, es war bisher nie so. Also es war immer ein sehr respektvoller Umgang und ich konnte immer gut mit den Leuten zusammenarbeiten.

M: Hast du den Eindruck, dass dich das unter Druck setzt?

I: Teilweise ja, aber nur in gewissen Situationen, (.) nicht die ganze Zeit.

M: Weil man es dann quasi den anderen beweisen will?

I: Ja, wahrscheinlich, also es ist glaube ich schon ein Druck da weil dann will ich, ich bin dann halt auch ein bisschen perfektionistisch, ich will dann halt alles perfekt machen und dass alles passt und ich habe halt wirklich Angst davor etwas nicht zu wissen oder ich habe Angst davor, dass ich etwas Falsches sage (.) oder in der Uni ist es zum Beispiel so, dass ich Angst davor habe, dass ich eben etwas Falsches sage und dann sagst irgendwer: „Die redet immer so einen Blödsinn.“ Ich glaube aber, dass das jetzt nicht, (.) ich weiß nicht, ob das was mit dem

Geschlecht zu tun hat, (.) vielleicht ein bisschen weil ich zum Beispiel, (.) ich habe keine Frauen in meinem Umfeld in dem Sinne und (.) ich habe halt nur Männer um mich und vielleicht würde es mir schon ein bisschen helfen ein paar Frauen im mich zu haben, dass ich das Ganze als normaler ansehen kann, dass ich halt (.) auch diese Leistung bringen kann, dass ich das genauso gut kann und so weiter. (..) Ja, ich glaube, es ist halt einfach nicht so leicht und das ist halt auch eher von mir ausgehend, schätze ich (.) weil ich durch das Studium... (.) Also nach der Kunsthochschule war es halt auch alles andere als leicht Maschinenbau zu studieren. Ich hatte halt überhaupt keine Voraussetzungen, die man für dieses Studium bräuchte eigentlich. Ich habe in Mathe begonnen mit: „Was, Cosinus und Sinus kann man zeichnen?“ Ich wusste das nicht und (.) das ist halt wirklich schlecht, wenn man an die TU geht und demnach bin ich halt auch wirklich von Anfang an in vielen Fächern durchgefallen und das war ich einfach nicht gewohnt und wenn das jetzt über 5 Jahre permanent so ist, dann baut man gewisse Selbstzweifel auf und es ist schwierig, die wieder abzubauen. (..) Es ist bei mir wirklich der Wille da, dass ich das durchziehe. Das ist auch irgendwie ein Beweis an mich selbst, (lacht) ein bisschen, dass ich das kann und dass ich schaffen kann, was ich will und das war mir von vorn herein klar, dass ich das durchziehe und das werde ich jetzt auch durchziehen und (.) es ist dann halt auch so, dass ein Freund von mir, auch von der Uni sagt: „Hey, du bist eine der einzigen, die übrig ist. Ich kenne sonst gar keine Frau mehr, die in dem Semester Maschinenbau studiert.“ Also es wirklich einsam (.) und natürlich kann man mit den anderen verbleibenden 10 Frauen aus meinem Jahrgang auch nicht immer was anfangen oder ich weiß nicht, wie viele es noch gibt.

M: Ich weiß, was du meinst, dass man sich denkt, ich muss mich mit der Person nicht unbedingt verstehen nur weil sie sozusagen zufällig eine Frau ist, heißt das nicht, dass es quasi vom Charakter her auch noch passt, sondern die Schnittmenge wird immer kleiner. Es muss jemand sein, der lieb ist, der kompetent ist, und zusätzlich auch noch eine Frau ist und (.) dann wird es immer dünner sozusagen.

I: Ja, ist halt auch noch so ein Thema.

M: Wo bist du denn im Studium, wenn ich fragen darf?

I: Ich habe jetzt 130 ECTS, aber ich studiere jetzt auch schon im 11. Semester. Es waren schwierige Einstiegsbedingungen wegen der Kunsthochschule, das mit den Lerngruppen kommt dann noch dazu. Es ist halt auch oft diese Selbstmotivation, wenn man immer alleine ist und

niemanden hat, dann ist es oft so schwer sich selbst zu motivieren, (.) dass man das alleine durchzieht. Das finde ich ist auch eine große Hürde.

M: Das kann ich mir gut vorstellen.

I: Weil man hat niemanden, der fragt: „Hey, hast du das schon gelernt? Hey, hast du das schon gerechnet? Wie weit bist du da? Wie weit bist du dort?“ Das hat man nicht. Das musst du alles selbst machen. Was vielleicht auch noch ganz interessant ist für dich oder ich weiß nicht, also es sind auch so generelle Probleme oder Selbstzweifel, die ich hatte, nämlich mein Hobby. (.) Ich bin oder war auch Cheerleader, also Cheerdancer und da ist man dann halt in einer reinen Frauengruppe und (.) es ist einerseits schon ein Sport. Also es ist teilweise ein sehr, sehr harter Sport. Aber bei mir hat sich das Meisterschaftsteam aufgelöst und es gab nur ein Showteam, also wir tanzen so Shows und keine Ahnung was (.) und da ging es halt auch extrem um das Aussehen und (.) eben um das Gewicht und keine Ahnung was und das war (.) teilweise auch für mich hart weil ich bin kein Model und ich bin jetzt nicht so dünn wie andere. Also ich bin schlank, aber ich bin jetzt nicht, (.) ich bin eben kein Model und wenn man dann bei Auftritten oder so deshalb nicht mittanzen kann ist das schon sehr zermürend und das hat mich dann auch glaube ich auch oft für, (.) so durcheinander gebracht, dass ich davon so abgelenkt war, dass ich auch nicht lernen konnte.

M: Ich finde sowas auch ziemlich unfair ehrlich gesagt weil (.) ich meine, es hat nichts zu tun mit der Leistung, die man beim Sport erbringen kann.

I: Da ging es jetzt nur um Auftritte und um Shows zu tanzen.

M: Ich finde es unfair aus dem Grund weil ich glaube, dass das Essstörungen fördert einseits bei den TeilnehmerInnen, andererseits aber auch bei den Leuten, die zuschauen weil wenn ich immer nur Leute sehe, die super, super schlank sind, dann habe ich auch nur dieses eine Schönheitsideal im Kopf.

I: Ich wollte nur sagen, ich glaube das mit dem Cheerdance und Cheerleading hat mich auch so ein bisschen runtergezogen weil natürlich gibt es diese Cheerleading-Klischees und wenn es dann man nicht so gut in der Uni läuft, denkt man dann natürlich dran, nicht bewusst, aber unterbewusst: Ja, ich bin ja auch Cheerleader oder so. Also ich glaube auch, dass das da ist, dieser Gedanke.

M: Ich habe es nicht ganz verstanden. Meinst du mit Cheerleading, du hast quasi (.) auch diese weibliche Seite weil das so viele Mädchen machen oder war das ganz anders gemeint?

I: Ja, es gibt ja dieses Klischee, Cheerleader sind dumm oder so (lacht) und ich glaube, das ist auch so ein bisschen dann da und natürlich im Cheerleader-Verein sind eigentlich fast alle Volksschullehrerinnen oder Kindergartenpädagoginnen oder so irgendwas. Da gibt es eigentlich auch niemanden, der in der Technik oder so vertreten ist. Also es sind so ganz harte, unterschiedliche Welten, wo ich irgendwie so eine Schnittstelle bin. (.) Aber es ist so (.) ganz unterschiedlich, es ist so: Ich gehöre da nicht dazu und ich gehöre dort nicht dazu. Ich bin irgendwas.

M: Danke, ich fand das so unfassbar interessant. Vielen Dank, dass du mir so viel von deiner Zeit geschenkt hast.

I: Ja, gerne.

Transkription des Interviews
vom 22.12.2020
mit



Valentina



30 Jahre

studiert technische Chemie

M: Ich möchte dich bitten, mir zu erzählen, wie dein Weg zur Ausbildung oder zum Beruf als Technikerin verlaufen ist, welche Hindernisse du als Mädchen und Frau dabei überwinden musstest und was dich bestärkt hat. (.) Bitte nimm dabei Bezug auf prägende Erlebnisse im Kindergarten- und Schulalter.

Falls du schon im Kindergarten oder in der Schule naturwissenschaftlich oder technisch interessiert warst: Wie haben andere auf dich als Mädchen dabei reagiert und wie hast du dich selbst wahrgenommen? Welche Umstände haben deine naturwissenschaftlichen Interessen gefördert oder behindert? Besonders interessiert mich dabei, wie du dich in der weiblichen Geschlechterrolle erlebt hast. (.)

Bitte versuche dich, Schritt für Schritt an alles zu erinnern, auch an Details. Bitte nimm dir so viel Zeit, wie du möchtest, für mich ist alles relevant.

I: Okay, dann beginne ich jetzt einfach einmal. Ich werde das nicht ganz chronologisch schaffen, sage ich auch gleich.

M: Das ist sowas von überhaupt kein Problem, wirklich.

I: (lacht) Okay, passt. (.) Ja, ich bin Chemikerin. Ich bin seit einer Woche Doktor der Chemie, was sehr seltsam noch.

M: Herzlichen Glückwunsch!

I: Dankschön, das ist noch alles sehr surreal weil das für mich immer nicht vorstellbar war, dass es überhaupt so weit geht, (.) vor allem ich bin die erste in der Familie, die ein Studium abgeschlossen hat und auch so weit abgeschlossen hat. (.) Das heißt, das war immer so, schauen wir mal. (.) Ich bin in die Chemie gekommen, eigentlich sehr pragmatisch muss ich zugeben. Also ich habe ganz normal Kindergarten gemacht, ganz normal Volksschule gemacht und war dann Unterstufe Realgymnasium, wo meine Mitschüler nicht so nett waren. Also ich war in einer Klasse mit insgesamt 5 Mädchen, der Rest waren Burschen (.) und die Mädchen konnten mich jetzt nicht so wirklich leiden, die restlichen Vier. (.) Heute würde ich sagen, ich wurde gemobbt. Damals habe ich das einfach: Okay, die mochten mich halt nicht (.) weil halt nicht wirklich up to date war, was den Musikgeschmack betrifft oder neueste Musik, (.) neueste Mode betrifft und so weiter, vom Elternhaus wurde ich da sehr an der kurzen Leine gehalten, nennen wir es mal so. (.) Das heißt, da wurde ich mal ziemlich ausgegrenzt. Ich habe

mich dann eher mit Burschen beschäftigt. Die waren sympathisch drauf, (.) habe es dann auch genossen mehr oder weniger in der Basketballgruppe zu sein und dort das einzige Mädchen zu sein weil man dort die ganzen Tussis, sagen wir mal so, (..) ich eine Ruhe gehabt habe von denen. Das heißt, nach dem 4. Gymnasium war für mich klar, ich will nicht am Gymnasium bleiben, Hauptsache weg weil einfach der Klassenverband nicht gut war. Ich habe auch nach der 2. Klasse Gymnasium den kompletten Klassenverband gewechselt, bin in eine andere Klasse, (.) in der Hoffnung, dass es besser wird, bei mir ist es dann aber nicht besser geworden. Ich habe mir dann den Schulführer durchgeschaut, was es da so gibt und habe halt eine Chemie-HTL gefunden. Ich muss dazu sagen, dass meine Mutter (.) Textilchemie gemacht hat und ich da halt schon ein bisschen wusste, Chemie ist halt nicht so schlecht und ich habe mir dann gedacht: „Es klingt nicht so uninteressant, also probiere ich es einfach Mal, wenn das 5 Jahre HTL sind. Wenn es mir nach dem ersten Jahr nicht gefällt, kann ich noch immer zurück auf das Gymnasium gehen, sind dann 4 Jahre Oberstufe und in Summe dann auch 5 Jahre und ich habe in dem Sinne nichts verloren.“ (.) Bin dann halt einfach mal auf die HTL gegangen und dort hat es mir relativ gut gefallen, muss ich zugeben. Der Klassenverband war gleich viel, viel besser. (.) Ich wurde dort halt auch besser aufgenommen (.) und ich war dann nach der HTL, nach der Matura einfach viel zu faul um arbeiten zu gehen und habe mir dann gedacht: „Okay, ich habe jetzt 5 Jahre Chemie gemacht. Das ging eigentlich recht gut. Also nehme ich halt einfach Chemie zu studieren.“ Und das ist, wie es aufgekommen ist, dass das Bachelor-Master-System startet. Ich habe die Matrikelnummer 09, also ich habe 09 maturiert. (..) Das heißt, ich war eine der ersten, die dieses Bachelor-Master-System hat und da hat es noch so geheißen: Okay, ein Bachelor ist Österreich ist nichts wert weil da weiß keiner was damit anzufangen ist. Also muss man mindestens bis zum Master weitermachen. Das habe ich dann auch gemacht und hatte während dieser Zeit sehr großes Glück, dass ich während meiner Masterarbeit schon an der Uni (.) geringfügig angestellt war und mir die Arbeitsgruppe (.) dann mehr oder weniger (.) eine PHD-Position angeboten hat (.) und nachdem ich noch immer zu faul war mir einen Job zu suchen (.) und mir das nicht vorstellen konnte, in der realen Arbeitswelt zu arbeiten, habe ich halt nachher die Dis auch noch gemacht. (.) So bin ich halt jetzt zum Doktorat gekommen, durch sehr, sehr viele Zufälle, (.) um kurz das Ganze zu überreißen. (.)

Im Kindergarten, muss ich zugeben, kann ich mich nicht an allzu viel erinnern. Das ist alles sehr verschwommen. Ich kann mich aber erinnern in der Volksschule, wir hatten eine Volksschul-Lehrerin, die sehr, sehr ambitioniert war, eine junge Lehrerin, die hatte zum ersten Mal mit uns eine Klasse. Sie war vorher Springerin, das heißt, sie war sehr ambitioniert. Wir hatten auch immer wieder, gerade in der ersten Klasse, Buchstaben-Feste und solche Sachen, wo halt dann die Eltern kommen durften. Ich kann mich erinnern, beim K haben wir aus

Kaffeebohnen ein K am Boden gelegt und solche Sachen. Also das war schon ziemlich cool, muss ich zugeben. Ich habe dann eine Klassenkollegin gehabt, deren Eltern Architekten waren. Das heißt, die haben uns dann teilweise auch im Werkunterricht (.) Modelle bauen lassen, mit deren Hilfe, was halt auch cool war, wenn man zuerst irgendetwas berechnen konntest und nachher konntest du es halt wirklich in die Tat umsetzten (.) und fand ich schon recht faszinierend und dann halt (.) auch begonnen Sachunterricht zu machen. Diesen typischen Bachpulvervulkan mit Essig und so Sachen. Also da kann ich mich erinnern. Wir hatten da, ich glaube in der 4. Klasse Volksschule war das, (.) hat jeder ein Projekt vorgestellt und ich habe mit meiner Mutter kiloweise Sand in die Schule gekarrt, damit wir diesen Backpulver-Vulkan machen können, den wir zu Hause natürlich im Garten probiert haben zuerst, ob das eh funktioniert. Das war etwas, was ich halt schon recht cool gefunden habe. (.) Was ich immer schon nicht mochte, war was Soziales oder mit Kindern umgehen oder so. Wie ich in der Volksschule war, meine Mutter war dann Kindergärtnerin, musste ich jeden Nachmittag im Kindergarten sein für 1- bis 3-Jährige und dort die Zeit verbringen. Seitdem sind mir kleine Kinder immer furchtbar auf die Nerven gegangen weil ich konnte nicht in Ruhe Hausübung machen und die, die haben mich halt nicht in Ruhe gelassen und ich habe auch einen kleineren Bruder, der 7 Jahre jünger ist als ich, auf den musste ich dann auch teilweise aufpassen weil es halt nicht anders ging und das war mir auch immer zu mühselig. Das heißt, ich habe einen nicht allzu guten Bezug zu kleinen Kindern, was mich dann auch, wo ich dann gemerkt habe, (.) dass mich das in der Unterstufe von anderen Mädels einfach abgegrenzt hat weil halt nicht so beim Puppenspielen war, (.) wie gesagt, diese ganzen Modetrends oder sowas. Es ist dann Bridney Spears aufgekommen, ich wusste ewig lange nicht, wer das ist weil zu Hause gab es halt nur Ö1 und nichts anderes. Auf Ö1 spielt es kein Bridney Spears. (.) Ich durfte kaum Fernsehen, das heißt, da wurde ich halt auch ziemlich ausgegrenzt von denen weil ich halt einfach nicht up to date war, was ich relativ viel wusste, ich durfte Universum schauen. Das heißt, ich hatte relativ viel Ahnung von irgendwelchem Bio-Zeug, Natur-Zeug, Geografie-Zeug (.) und bei uns zu Hause wurde immer viel Stadt-Land gespielt und mein Onkel (.) war da sehr kompetitiv unterwegs und war... Für mich war es natürlich eine Challenge zu schauen, dass er verliert (.) gegen mich, was ich auch teilweise geschafft habe. Das heißt, ich habe mich da ziemlich reingestrebert. Ich habe mich zu Hause mit dem Atlas hingesetzt (.) und die seltsamen Buchenstaben, was es da so gibt, angeschaut weil ich halt unbedingt gewinnen wollte. (.) Das heißt, ich war dann auch in Geografie relativ gut, (.) was die anderen wenig interessiert hat. (.) Was dann (.) für mich so ein bisschen vielleicht prägend war: Ich habe einen richtig blöden Physik-Professor in der Unterstufe gehabt, (..) der hat halt die Mädchen draußen, wenn sie an der Tafel waren, irgendwas nicht gewusst haben, ziemlich zerlegt. (.) Das fand ich halt persönlich irgendwie ungut, (.) vor allem dann in der Unterstufe ist man dann eh schon teilweise mit Hormonen vollgepumpt und so weiter weil man in die

Pubertät kommt, ist man noch mehr verunsichert und dann wirst du halt von dem Physikprofessor zerlegt, wo du dir denkst: „Okay, ich bin eigentlich eine gute Schülerin. Ich habe eigentlich Ahnung von dem Ganzen, nur jetzt hat er mich am falschen Fuß erwischt und das kostet er aus und er bohrt nach und er bohrt nach und er bohrt nach.“ Das war so: Nein, das mag ich eigentlich nicht. Das war eher ungut. Das war so 1., 2. Klasse Unterstufe. Nachdem ich nach der 2. Unterstufe in eine andere Klasse dann gewechselt habe, (.) habe ich einen relativ coolen (.) Mathe-Professor gehabt, mit dem ich sehr gut zurechtgekommen bin und wo ich sagen muss, der hat mich auch recht viel gefördert. Also es gab dann, das hat sich genannt: Sommerakademie für begabte und Hochbegabte. Ich habe diesen Ausdruck gehasst weil ich mich nicht als das ansehe. Mein Lehrer hat damals gemeint: Ja, Valentina, da gibt es etwas, das ist in den Sommerferien, vielleicht interessiert dich das. Und da gab es relativ coole Themen. Das heißt, ich war eigentlich ab der 3. (.), ab der 3. Unterstufe dann regelmäßig im Sommer auf dieser Sommerakademie zu unterschiedlichen Themen. (.) Da gab es von Sozialwissenschaft, über Biologie, Mathematik, Geschichte, eigentlich quer alles und du hast dich halt für einen Kurs (.) entschieden. Da habe ich dann anfangs noch so Geschichts-Kurse genommen, was ich auch nicht so uninteressant fand, bin dann aber, die nächsten Jahre habe ich mich Astronomie-Kurse genommen und dann auch Physik und Chemie-Kurse und (.) diese Sommerakademie-Kurse muss ich zugeben, haben mich dann auch zu dem Thema geführt, über das ich jetzt meine Dissertation geschrieben habe, was sehr spannend ist weil wir haben dann Übungen gemacht, innerhalb dieser Sommerakademie, wo wir zum Beispiel das Atominstitut in Wien besucht haben, wo es den einzigen Forschungsreaktor in Österreich gibt und ich einfach dann, (.) mich das fasziniert hat, (.) vor allem weil das auch ein Thema war, okay, da gibt es nicht viele Leute und ich immer schon, (.) ich wollte nicht Mainstream sein, sagen wir mal so weil das war ich schon nicht und ich war es gewohnt irgendwie seltsame Sachen zu machen und seltsam angeschaut zu werden. Ich habe mir gedacht: „Okay gut, das klingt spannend, da gibt es nicht viele Leute.“, und habe nach dieser Führung einfach den Professor gefragt: „Na kann man ein Praktikum bei euch machen?“ (.) Und somit habe ich dann, ich glaube 2007 das erste Praktikum dort gemacht und bin dann in Kontakt mit den Leuten geblieben. Wie ich dann zum Studieren begonnen habe, habe ich dann auch gesagt: „Hey, hallo, mich gibt es da.“, und bin dann so halt zu meinem Job dort gekommen und auch zu meiner Dissertation am Atominstitut. Das war für mich so der Ein-, der Eingang in das Erste. Das heißt, mein Lehrer, der mich damals in der 3., 4. Unterstufe gefördert hat, mich dort reingebracht hat in die Sommerakademie, da habe ich halt relativ viel davon profitiert weil da wurdest du halt nicht blöd angeschaut, wenn du halt Wissen, oder Streber warst, unter Anführungszeichen. Mich hat es... (.) Ich hatte es sehr einfach in der Schule, (.) zum Glück muss ich sagen. (.) Das heißt, das war für mich so, okay, ich kann mich mit anderen Leuten austauschen. Ich bin nicht die einzige, die komisch ist mehr oder weniger, sondern dort bin ich

halt normal und werde nicht komisch angeschaut. Wobei ich da auch sagen muss, das war halt, wenn man sich das Buschen-Mädchen-Verhältnis dort anschaut, (.) waren halt vermehrt Burschen dort. Gerade was, gerade in diesen naturwissenschaftlichen Kursen. Ich habe dort auch mal einen Kurs gemacht über Sinnesorgane, wo wir dann Augen seziiert haben und so. Das fand ich persönlich halt voll cool, voll spannend und sowas. Ja okay, zu Hause durfte ich das dann nicht erzählen, vor allem nicht beim Essen, das ist dann nicht so gut angekommen. Da hat es dann halt auch zum Beispiel geheißen: „Das ist grauslich. Was macht die Valentina da?“ Das heißt ich habe in der Schule dann, gegenüber den andern Klassenkollegen eigentlich nicht erzählt, dass ich im Sommer diese Woche, diesen Kurs gemacht habe weil dann wäre ich wieder abgestempelt gewesen als die Streberin, als Komische. (.) Das wollte ich eigentlich nicht.

In der HTL habe ich noch immer diese Kurse weiter gemacht. Allerdings (.) bin ich dort eigentlich... (..) Haben das die Schulkollegen eher locker aufgenommen, eher cool aufgenommen, ja die macht das oder: „Du verkürzt dir freiwillig deine Sommerferien, na gut, wenn du magst.“ – so in die Richtung. Also (.) relativ, relativ normal, ohne Vorurteile mehr oder weniger. Wir waren auch in der HTL wenige Mädchen, allerdings mehr als (.) als im Gymnasium, in der Unterstufe. (.) Allerdings war das jetzt: Okay, man hat sich halt zusammen gerauft. In der Chemie-HTL gab es halt generell weniger Mädchen. (.) und ja, man hat halt dann trotzdem nicht gegeneinander gearbeitet, sondern geschaut, dass man einen guten Klassenverbund hat, hat sich im Labor dann geholfen. Man ist ab der 1. HTL mindestens einen Tag im Labor gestanden und hat dann halt dort gearbeitet. Man hat sich dann einfach zusammen gerauft, dann war es mehr oder weniger auch scheißegal für die Leute, dass ich (.) keine Ahnung von Popmusik habe, keine Ahnung von Mode habe oder ähnliches. Manchmal wurde ich ein bisschen aufgezoogen damit, aber das war gar nicht böseartig gesehen, sondern eher so (.) ja, wie man halt jemanden neckt, ein bisschen. (.) Meine beste Freundin aus der HTL-Zeit macht das heute noch und meint das auch gar nicht böse. Also das habe ich auch nie als böse empfunden. Das war ein ganz anderes Klima, muss ich sagen. (.)

Ja, (..) in der HTL selbst, gab es zwei unterschiedliche Lehrer-Typen, mehr oder weniger. Die einen, die Frauen sehr gefördert haben, (.) auch viel versucht haben. Es so gab so, (.) wie ich dann in der 4., 5. HTL war, ist dann ein Frauenzirkel, mehr oder weniger, (.) ins Leben gerufen worden, wo man sich alle paar Monate zusammen gesetzt hat, um zu schauen: Okay, wie kann man Frauen in der Chemie und so weiter fördern? Die auch immer wieder Absolventinnen eingeladen haben, was ich halt relativ spannend fand weil da hat man dann schon gesehen. Okay, was gibt es da eigentlich noch?

Andererseits hatten wir einen Lehrer, der es ziemlich auf uns abgesehen hat. Ich muss zugeben, dass war aber die (.) Minderheit, der halt der Meinung war: Okay, gut, was macht ihr Frauen da? Ihr könnt Laborantin werden nachher, aber bitte, ja, ich lasse euch da jetzt durch und wenn ihr wenig könnt, eh klar. Aber bringt mir erst einen Kaffee, sowas in die Richtung. (.) Der hat uns Frauen, doch ein bisschen abschätzig behandelt, vor allem wenn er gemerkt hat, dass man was drauf hat. Also grade meine Freundin und ich, wir waren, (.) wir waren sehr gut in der Schule, auch in der HTL, warum auch immer, haben uns auch einiges geleistet. (.) So eine Anekdote, wir waren Klassenbuch-Beauftragte und immer am Mittwoch in der Früh gab es beim Kaffeehaus um die Ecke ein gratis Croissant zum Kaffee. Das heißt, jeden Mittwoch in der 2. Stunde war das Klassenbuch mit uns leider auch weg weil wir natürlich unseren Kaffee mit Croissant nehmen mussten. (.) Das heißt, wir waren nicht die Bravsten in der Schule, von den Leistungen her, hat man aber nichts gemerkt. Das heißt, wir haben uns das einfach erlaubt und wir haben dann halt, ja. (.) Das hat den Lehrern dann auch nicht gefallen (.) oder dem einen Lehrer, dass wir halt aufmüpfig sind, Fragen stellen und nachfragen weil wir etwas drauf haben. Man merkt halt, wenn Burschen gut waren, da hatten wir auch einige gute in der Klasse, da hat er das sehr gefördert, da hat er sie noch mehr gefragt, hat sie gepusht, und so weiter, bei uns mochte er das nicht. Vielleicht ist das etwas, was was Persönliches war weil wir ihm teilweise auf der Nase herumgetanzt sind, aber ich habe mehr das Gefühl gehabt, dass er bei allen Frauen oder allen Mädels in der Klasse so abschätzig war. So: Okay, was machen die da?

Ich war dann... In der HTL, gab es Spezialisierungen und ich bin in den Lederzweig gegangen mit meiner Freundin damals. Das heißt, wir haben wirklich frische Kuh-Häute bekommen, die wir (.) zu Leder verarbeitet haben. Wir waren die einzigen Mädels in der Klasse und nicht nur die einzigen Mädels, sondern die einzigen, die nicht die Klasse wiederholt haben. Das heißt, wir waren 11 Leute in dieser Klasse. 9 Burschen, die alle die Klasse wiederholt haben und wir 2 Mädels. Das war für den Lehrer auch keine einfache Situation weil wir wollten halt was machen (.) und waren halt recht motiviert unser eigenes Leder zu machen und die Burschen haben relativ runter gezogen. (.) Und dieser eine Leder-Lehrer hat uns gefördert und unterstützt. Der andere Leder-Lehrer war eher auf der Burschen-Seite und war mehr oder weniger: Die müssen wir fördern und die unterstützen und die Mädels, die können wir links liegen lassen. Die schaffen das eh irgendwie quasi. Aber das habe ich beides nicht als so furchtbar negativ oder so furchtbar Anti-Mädchen in Erinnerung. Es gab ein paar blöde Kommentare, aber ich habe das damals eher als larifari abgetan. (...)

Was ich immer sehr spannend gefunden habe, die ganzen Lehrer waren Großteils männlich.

Es waren schon noch einige weibliche dabei, aber die Laborantin ist mehr oder weniger immer, immer weiblich. So: Okay, es gibt keine Laboranten in dem Sinn, sondern es ist die Laborantin. Das hat mich immer schon ein bisschen gewundert und auch halt (.) in die Richtung: Warum sind das keine Männer. Das können genauso gut, ein Mann kann genauso ein Laborant sein, aber das war halt weniger anerkannt, sagen wir so. Und man hat auch gemerkt, (.) wenn man auf die Fachschule dann gewechselt ist, wenn Leute dann die Höhere nicht geschafft haben, weil das Mädchen wird schon Laborantin, das Mädchen wird schon Laborantin. Den Burschen hat man dann gesagt: Na kannst ja eine Lehre machen. Also das war schon so ein bisschen: Okay, die Leute, die in die Fachschule kommen, (.) die Mädels sollen Laborantin werden und die (.) Burschen sollen eine Lehre beginnen. Was ich dann auch irgendwie spannend gefunden habe, so: Hey, Mädels können ja genauso eine Lehre machen. Aber das war, was kommuniziert oder in dem Sinne propagiert wurde in der Schule. Was ich noch interessant gefunden habe, in der, in der, in der Unterstufe im Gymnasium hatten wir eine Lehrerin, die (.) allen vorgeworfen hat, die auf eine HTL gehen und nachher studieren wollen, dass sie unnötig Geld verschwenden vom Bildungssystem weil mit der HTL hast du ja schon eine Berufsausbildung und hast dem Staat schon etwas gekostet und da gehst du auf die Uni, obwohl du eine Berufsausbildung hast und kostest dem Staat noch einmal Geld und ich mochte diese Lehrerin nicht und habe sie gerne provoziert. (lacht) Das hat mich vielleicht auch so ein bisschen geprägt. Sie sagt, ich soll nicht studieren gehen, deswegen gehe ich studieren. Spannend, wie viel Einfluss die Lehrer haben. Wie man etwas wahrnimmt und an was man sich erinnert, das finde ich grade spannend, an was ich mich alles noch erinnere. Ja, ich glaube das wäre es so, was mir zu dem Ganzen eingefallen ist, so auf das Thema bezogen.

M: Danke, dass du mir so viel erzählt hast. Es war super spannend zuzuhören. Ich habe auch deine Ironie geliebt. Die Fragen, die ich dazu hätte waren erst einmal. Was ist denn genau eine Laborantin?

I: Eine Laborantin ist mehr oder weniger wenn du ein Labor hast, muss das in Stand gehalten werden. Man muss schauen, dass die Lösungsmittel da sind. Jemand, der die Chemikalien-Bestellungen macht. (.) Jemand, (.) der optimaler Weise, ich meine, ich habe das Glück, dass ich echt eine tolle Laborantin habe. Ich stelle das Geschirr zum Geschirrspüler, sie wäscht es und gibt es auch wieder zurück. Die, die Waage in Stand hält, schaut, dass die Geräte funktionieren, einfach den Laborbetrieb aufrecht erhält, so dass die Leute, dir darin arbeiten und forschen den ganzen Haushalt führen von einem Labor nicht machen müssen.

M: Dass Mädchen Laborantinnen werden und Burschen eine Lehre machen, was das von einem bestimmten Lehrer oder allgemein das Schulklima?

I: Nein, das war mehr oder weniger... Also es gab in der HTL die höhere Schule und die Fachschule. Die höhere Schule hat mit Matura abgeschlossen, die Fachschule hat nicht mit Matura abgeschlossen und war dementsprechend kürzer. Das heißt, Leute, die es in der Höheren nicht geschafft haben, sind in die Fach gegangen weil es dort einfacher war, damit sie halt kein Schulabbrecher werden. Das war so der generelle Konsens. Es war nicht von irgendeiner Lehrkraft, sondern man hat halt generell, wurde einem so kommuniziert: Okay, wenn du in die Fach gehst, als Frau wirst du Laborantin, als Bursch machst du eine Lehre danach. Das kam nicht von einer Lehrkraft, sondern das war so das generelle Feeling, das mitgegeben wurde.

M: Dann wollte ich dich fragen, der eine Professor, wo du gesagt hast, der hat die Mädchen, die was drauf hatten, (.) um so abschätziger behandelt. Da wollte ich fragen, ob du da noch etwas näher darauf eingehen könntest?

I: Gerne, das war unser Klassenvorstand in der 4. Und 5. HTL. (.) Er war (.) nicht aus unserem Leder-Bereich, sondern er war Oberflächen-Techniker und er hat schon mal generell die Einstellung gehabt, dass Leute, die in den Lederzweig gehen nur runterziehen wollen und nichts arbeiten wollen. Das war mal seine Grundeinstellung und eh nichts drauf haben, quasi. (.) Jetzt war ich mit meiner Freundin im Leder-Zweig, ihn als Klassenvorstand, ihn als Oberflächentechniker. Das heißt, er hat generell (.) gemeint, wir haben kein Interesse daran, wir sind Runterzieher, was er aber nicht bestätigen konnte, nachdem wir gute Noten hatten. Und er hat ein relativ schweres Fach unterrichtet und er hatte noch immer gute Noten, was ihn dann halt auch irgendwie gestört hat weil das war zum Beispiel ein Fach, da hat er allen Leuten automatisch 45% gegeben, damit zumindest mehr als die Hälfte der Leute über 50% drüber kommt und positiv ist. Und ich habe da durchaus auch 90% geschafft dann und hätte diese 45% nicht gebraucht von ihm, die er quasi hergeschenkt hat, damit halt alle mehr als 50% positiv sind. Das hat ihn schon mal gestört. I erzählt von Auseinandersetzungen mit dieser Lehrkraft.

Wir haben auch Exkursionen gemacht ins Ausland mit ihm. Wo fahren wir hin? Nach Dresden, passt, ich lese mir was über Dresden durch. (.) Das war immer so: Ich bin mit meiner Freundin unterwegs. Ich bin quasi die Reiseführerin, sie geht mir hinterher. Das haben wir immer so gemacht. (.) Und dann habe ich auch anderen Klassenkollegen das erzählt, die das gerne

aufgenommen haben und dann: Die Valentina hat schon wieder gestrebert oder sowas in die Richtung.

M: Wer hat das gesagt?

I: Der Lehrer, der Lehrer. Das war auch schon wieder: Lass mich doch in Ruhe mehr oder weniger. Nur weil du dir nichts angeschaut hast, selbst schuld, dann lass mich halt. Also der war ein bisschen ungut, sagen wir mal so. Ich bin aber schlussendlich mit ihm, habe ich mich arrangiert sagen wir mal so. Vor allem, es war dann auch so, in der 5. HTL, sprich in der Maturaklasse war ich mit meiner Freundin ein Monat in Australien im November, sprich Hauptprüfungssaison (.) weil wir dort tanzen waren, auch wenn das blöd klingt. Ich weiß nicht, vielleicht du diesen André Rieu, diesen Geigenfiedler. Das ist halt ein niederländischer Geigenfiedler, (.) der vor eher älterem Publikum gerne spielt und der hat halt eine Australien-Tournee gemacht, wo er das Schloss Schönbrunn als Kulisse nachgebaut hat und Tänzer gebraucht hat als Background-Tänzer und da war ich halt eine von denen. I erzählt von der Tournee und dass sie trotzdem die Matura mit Auszeichnung bestanden hat.

M: Danke. Zuerst gibt es den Frageblock, wo es darum geht, wie du sozialisiert wurdest. Da wäre meine erste Frage dazu: Wie hat man in deinem Umfeld Weiblichkeit gesehen?

I: (.) Was mir als erstes einfällt, man hat schön zu schreiben und schön zu zeichnen. (.) Ich habe eine ziemliche Klaue, was das Schreiben betrifft, wurde immer gedrängt: Du musst schön schreiben. Du musst schön schreiben. Manche Klassenkameraden schmieren auch, aber bei den Burschen war das immer so: Ja, bemühe dich halt ein bisschen mehr. Da ist das „mehr“ akzeptiert worden zum Beispiel. Das ist das erste, was mir gerade einfällt, dieses fucking schön schreiben. (.) Dann (.) ja, auch was dieses typische „im Dreck spielen“ betrifft zum Beispiel zwischen mir und meinem Bruder gemerkt, vielleicht auch weil mein Bruder das zweite Kind ist, keine Ahnung. (.) Wenn er dreckig nach Hause gekommen ist, war das viel weniger ein Drama als wenn ich dreckig nach Hause gekommen bin weil dann habe ich die schöne Hose, das schöne Kleid, was auch immer dreckig gemacht gehabt und er hat eh eine Latzhose angehabt, da war das quasi wurscht. (..) Ja, bei meinen Freunden jetzt ist das, muss ich sagen, die kennen mich jetzt schon sehr lange so wie ich bin. Ich habe mich immer gewehrt, den typischen Mädchen-Stereotypen zu entsprechen. Also dass ich mit offenen Haaren dasitze, ist eine große Seltenheit. Mir ist das Haarband heute in der Früh abgerissen weil sonst habe ich auch immer geschlossene Haare, einen Zopf. Ich ziehe sehr selten Kleider oder Röcke an. Wenn ich Kleider oder Röcke an habe, dann ist das: Wow, was ist mit dir los? Mich hat mal ein

Freund nicht erkannt weil ich mit offenen Haaren, geschminkt und mit Kleid zur Party gegangen bin und er hat sich bei mir vorgestellt und ich so: Servus, ich kenne dich eh. Ich habe mich immer sehr gewehrt diesen Mädchen-Stereotypen, vor allem Ende der Schulzeit zu entsprechen (.) aus einfach vielen Faktoren, die zusammengespielt haben weil ich dem auch einfach nicht entsprechen wollte weil ich mich nicht so gesehen habe, als das typische Mädchen.

M: Das ist so spannend, du hast gleich meine nächste Frage ein bisschen mitbeantwortet weil ich wollte dich dann als nächstes gleich fragen: Wie wichtig war es dir in der, in der Vergangenheit, dich selbst an das Weiblichkeitsbild deines Umfeldes anzupassen? Ist dann die Antwort gar nicht?

I: Ja, eigentlich gar nicht. Andererseits, ich muss zugeben, (.) es gibt auch eine andere Seite von mir. Ich habe 12 Jahre lang Formationstanzen gemacht und grade tanzen ist etwas sehr Stereotypes, sprich die Frau hat ein Kleid an, schöne Frisur, ist geschminkt und so weiter, muss sich weiblich bewegen und der Herr ist dann da als Tanzpartner. (.) Und in dieser Zeit... Also ich mag kein Glitzer, ich mag kein Strass, ich mag eigentlich schwarz-rot von den Farben her, (.) wenn ich mal ein blaues T-Shirt anhave, bin ich bunt angezogen. (lacht) Ich mag keine Aufdrucke auf Hosen. Wenn irgendwo ein Glitzerstein drauf ist, dann kauf ich sie nicht. Das heißt, ich habe einen Hosentyp, der passt mir, der gefällt mir, passt, ich habe 5 Mal dieselbe Hose zu Hause weil es einfach praktisch ist.

M: Du erinnerst mich an meinen Chemielehrer. Der hat sich auch Standard-T-Shirts einfach wirklich so 5 oder 10 Mal dasselbe gekauft, hat er uns auch offen gesagt. Man hat aber erkannt, dass er nicht jeden Tag dasselbe trägt indem er sich durch Experimente in manche von den Shirts Löcher gebrannt hat und in manche nicht. (lacht)

I: Ja, ich finde einkaufen gehen auch furchtbar mühselig. Allerdings zurück zu diesem (.) Weiblichkeitsbild. Beim Tanzen musste ich mich weiblich bewegen, ich hatte Glitzerkostüme an, ich war geschminkt mit falschen Wimpern, (.) gemachten Haaren und so weiter. (.) Das heißt, ich habe vielleicht durch diesen Sport meine Weiblichkeit vielleicht anders ausgelebt weil das halt wirklich zwei komplett Extreme sind (.) und ich sage auch immer es sind zwei Persönlichkeiten. Es gibt die Tanz-Valentina und es gibt die nicht-Tanz-Valentina. (.) Und zum Beispiel mein Freund hat auch getanzt er heißt Markus und Tanz-Markus und Tanz-Valentina verstehen sich nicht. (lacht) Aber sonst verstehen wir uns wunderbar. Also ich bin dann auch, ich bin quasi eine andere Person. Ich bin auf der Fläche, oder wenn wir Auftritte direkt getanzt

haben, bin ich dann anders als ich jetzt hier bin. Man schlüpft dann in eine Rolle, man hat sich dann präsentiert, gut dargestellt. Mir war wichtig, wie ich ausschaue, dass das Makeup passt, (.) dass das Kleid gut sitzt, die Haare sitzen und nicht vielleicht eine Strähne weg ist und so habe ich das durch den Sport (.) einfach ja, komplett ausgelagert und halt dort ausgelebt weil es mir dann halt dort auch wichtig war, okay, ich muss schauen, dass ich mich weiblich bewege und das Ganze, was man sonst im Alltag recht wurscht ist. Ich verstehe, also persönlich im Alltag mit Stöckelschuhen gehen, das ist sehr unpraktisch. Auf der Fläche, im Training natürlich, ich habe 6 Stunden hohe Schuhe an und trainiere damit, eh klar. (.) Man hat auf der Fläche Röcke an, man muss schauen, dass man ein bisschen vielleicht konträr gesehen wird.

M: Dann das nächste wäre gewesen, aber du kannst auch sagen, dass das nicht zutrifft: Wie musstest du dich anpassen, um dem Weiblichkeitsbild deines Umfeldes zu entsprechen? Oder wolltest du absichtlich das Gegenteil machen? Und dann wollte ich dich gleich als Folge davon fragen, ob dir da Konfliktsituationen dazu einfallen?

I: Mit meiner Mutter fallen mir da definitiv Sachen ein. (.) Ich musste als Kind, Mädchen immer zu sämtlichen Anlässen Gedichte aufsagen. Sie hat sich das so vorgestellt. Das heißt Valentina wird in ein Kleidchen gesteckt und muss ein Gedichtchen aufsagen und das ist mir halt auch auf die Nerven gegangen. Ich meine, es war zum Glück eh aus einem Repertoire aus 4 oder 5 Gedichten, die da runter gebetet wurden. Aber muss sich halt adrett anziehen und adrett anziehen und ein Kleidchen anziehen und dieses und jenes (.) und das mochte ich halt nicht. Vor allem weil ich mehr oder weniger nicht benutzt werden wollte von meiner Mutter, damit ich, (.) damit sie sich halt darstellen kann. Ja, schaut, meine Tochter kann jetzt Gedichte aufsagen. So habe ich das ein bisschen empfunden oder jetzt im Nachhinein empfinde ich es so. Damals war das einfach mühselig. Das heißt, da gab es oft Streitereien, dass ich das Kleid nicht anziehen will. Warum muss ich das blöde Gedicht aufsagen? Ich kenne die Person kaum (.) und so weiter. Wobei ich das vor allem ausgespielt habe, wenn ich wusste, dass es nicht allzu wichtig ist. Wenn meine Mutter in der Arbeit zum Beispiel irgendwelche wichtigen Termine hatte, (.) und ich das machen musste, dann wusste ich: Okay, das habe ich zu tun. (.) Das ist jetzt meine Aufgabe, also tue ich das. Aber grade wenn es im privaten Umfeld war für irgendeine Urstrumpftante was aufzusagen, im netten Kleidchen, (.) da hatten wir öfter Streitereien, sagen wir mal so.

M: Okay, danke (.) und das nächste ist, (.) ich meine du bist schon darauf eingegangen, aber vielleicht gibt es noch etwas, was du dazu sagen möchtest. In welchen Aspekten glaubst du,

wurdest du als Kind im Kindergarten und in der Schule anders behandelt als gleichaltrige Burschen?

I: Kindergarten kann ich schwer sagen weil ich mich an sehr, sehr wenig erinnere. (.) In der Volksschule glaube ich, dass ich eigentlich kaum anderes behandelt wurde. (..) Das war eigentlich alles ziemlich super dort. (.) In der Unterstufe schon, eben wie gesagt, (..) dass (..) einem als Bursch mehr verziehen wurde, (.) wenn man als Mädchen irgendwas gemacht hat ist das weniger verziehen worden (.) und halt in der Oberstufe, in der HTL dieser eine Lehrer, der halt ein Piek auf uns hatte oder auf mich hatte. (..) Ja, was mir für die Volksschule noch einfällt, dieses schön schreiben, fällt mir vielleicht noch ein. (..) Ja, sonst glaube ich, habe ich eh schon recht viel erwähnt von den Unterschieden her.

M: Danke (räuspert sich) und dann, die letzte Frage von dem Themenblock wäre: Welche Erwartungshaltungshaltungen hast du daraus an dich als Mädchen abgeleitet von den vielen Dingen, die du mir in der Einstiegsphase zum Beispiel erzählt hast?

I: (..) Ich habe immer das Gefühl gehabt, so als Mädchen, man soll sich eher anpassen. Es wird erwartet, dass man sich halt anpasst, an die Situation, sei es auch im privaten Umfeld bei irgendwelchen Feiern. (.) Ich habe ein paar gleichaltrige Cousins, oder die auch ein bisschen jünger sind als ich. Wenn sich die groß aufgeführt haben war das quasi okay, sag ich jetzt mal. Wenn du dich als Mädchen irgendwie aufgeführt hast, bei Familientreffen, (.) hat es gleich geheißen: „Nein, du musst dich hinsetzen und dieses und jenes, setz dich zur Oma, höre ihr zu.“ oder so etwas. (..) Das heißt, da war so die Erwartung nett sein, angepasst sein, adrett ausschauen, quasi, ein Kleidchen anziehen. Meinen Cousins wurde auch irgendwann ein Hemd angezogen, aber dann konnten sie eine Jean anziehen und dann musst du als Mädchen einen Rock mit Strumpfhose und so weiter anziehen. (..) Ja, diese Anpassungsfähigkeit an die Situation, nicht aufzufallen, eher ruhig zu sein. (..) Ja, das würde mir, würde mir jetzt einfallen dazu.

M: Danke, dann haben wir den ersten Themenblock schon geschafft und es geht zum Nächsten, nämlich was für dich die Auslöser waren für dein Interesse an Technik und Naturwissenschaften. Wann hat dein Interesse angefangen?

I: (..) Also ich war immer schon relativ technisch interessiert. Ich habe mit Lego Sachen gebaut. Also ich habe Häuser gebaut und dann mussten die Legosteine auch farblich passend sein,

damit das an der Hauswand richtig ist und so. Ich war da so wie ein Mini-Monk, was das betrifft. (..) Ich war nie wirklich interessiert daran mit Puppen zu spielen. Ich habe von meiner Uroma immer Baby-Puppen bekommen. Die sind in einer Kiste gelandet, die nach Essig stinkt, dort sind sie heute noch drinnen. (.) Ich war so: Okay, was fange ich damit an. Also ich wollte etwas erschaffen quasi. Mit Legosteinen konntest du etwas bauen und ein Ergebnis nachher sehen. (.) Mit den Baby-Puppen kannst du das nicht. Okay, du hast eine Geschichte erzählt, aber du hast nichts erschaffen in dem Sinn, was du halt nachher gesehen hast. (..) Ich habe aber auch gerne als Kind Mandalas ausgemalt, die halt auch farblich passend sind, eh klar. Damit das einen schönen Farbverlauf ergibt und so weiter. (..) Ich habe recht viel gelesen als Kind weil fernsehen durfte ich halt kaum. Was ich halt fernsehen durfte war Universum, also vielleicht, dass ich auch dadurch, dass ich weniger andere Einflüsse hatte von irgendwelchen Sitcoms oder sowas, vielleicht auch in diese Richtung geprägt wurde. Beim technischen Werken fand ich das eigentlich immer deutlich spannender als das blöde textile Werken. (lacht) Du hast dann halt im technischen Werken irgendwas gemacht, was man brauchen kann, was cool ist und im textilen Werken, dann hast du ein Handtuch bestickt. Wie toll. Ich habe zu Hause 100 000 Handtücher, ich brauche jetzt kein Besticktes. (..) Vielleicht das es in die Richtung gegangen ist.

M: Das nächste hast du dann eigentlich auch schon ein bisschen mitbeantwortet. Willst du noch was dazu sagen, was es ausgelöst hat?

I: Ich kann noch gerne was dazu sagen. Ich habe in der Unterstufe textiles Werken gewählt weil wie meine Eltern mich in der Schule angemeldet haben, haben sie dann halt textiles Werken angekreuzt. Ich habe recht darunter gelitten weil ich eine strenge Handarbeitslehrerin hatte, (.) meine Mutter auch sehr gut Handarbeiten kann.

M: Glaubst du, dass deine Eltern dich dort angemeldet haben weil du ein Mädchen bist oder einfach weil sie die textilen Fähigkeiten generell sinnvoll fanden?

I: Ich glaube, dass sie gar nicht viel darüber nachgedacht haben. So okay, gut, wir melden sie jetzt im textilen Werken an. Vielleicht auch weil meine Mutter oder generell in ihrer Familie sehr viel Handarbeiten gemacht wurde, (.) vielleicht deswegen.

M: Verstehe und das nächste wäre: Kannst du dich erinnern, ob der Schuleintritt und damit die

Einteilung in Unterrichtsfächer etwas für dich verändert haben? Und was hat die spätere Wahl der Zweige für dich verändert, zum Beispiel, dass du die Chemieschule gewählt hast?

I: Ich muss sagen, vom Kindergarten auf die Volksschule das mit der Einteilung in die Fächer habe ich gar nicht so als tragisch empfunden, sondern ich habe mich eher gefreut, dass endlich dezidiert etwas unterrichtet wird und es spezifisch ist, dass es eingeteilt werden kann. Okay, ich kann mich jetzt auf die Stunde freuen weil da weiß ich, da wird das und das gemacht. Das liegt mir. (.) Okay, jetzt haben wir die Stunde, das mag ich weniger, aber danach kommt wieder eine coole Stunde. (.) Eher, dass ich das besser sortieren konnte, nicht alles ein gemeinsamer Haufen war. Das fand ich größtenteils positiv.

Nach der 2. Gymnasium konnte ich mich entscheiden, ob ich ins Realgymnasium gehen möchte, wofür ich mich dann entschieden habe weil ich in Sprachen nicht ganz so gut bin und mir mehr Mathe und Physik gefallen hat. Wobei es unkonventionell ist, dass einem das als Mädchen gefällt, deshalb hat es mir auch gefallen. Mir ist es auch gelegen. Da schon ein bisschen die Rebellion. (.) Die Aufteilung der Zweige generell war so: Endlich, ich kann mich ein bisschen bekennen zu etwas. Ich kann mich bekennen zu: Okay, ich will mehr Mathe machen oder generell Realgymnasium oder weniger Sprache machen oder ich will in die Richtung Sport gehen. Also ich fand es schon cool, dass man da sagen konnte, etwas wählen konnte. Das war zum ersten Mal, dass wir selber die Wahl hatten und bei der Chemie-HTL war es halt noch mehr zu sagen, okay, ich entscheide mich dezidiert für etwas. Das ist meine Entscheidung, natürlich in Rücksprache mit den Eltern, aber ich das meine persönliche Entscheidung, das erste Mal selbst eine Entscheidung treffen, die auch einen Einfluss hat.

M: Okay, dann kommen wir zum nächsten Themenblock und der geht darum, wie auf dein Interesse dein schulischen Umfelds reagiert hat und was das dann für Folgen mit sich gezogen hat. Die erste Frage dazu wäre: Haben Mädchen, Burschen oder dein persönlicher Freundeskreis in deiner Schule unterschiedlich auf deine naturwissenschaftlichen Interessen reagiert und wenn ja, wie?

I: (.) Ich habe von allen ziemlich die gleiche Reaktion bekommen, so: „Oh mein Gott, du machst Chemie. (lacht) Willst du das wirklich machen? Was machst du denn da?“ Also eher so, wobei das gemischt war, von Burschen und Mädchen gleich: Okay, heftig, dass du auf eine HTL gehen magst. Chemie, was willst du damit? – mehr oder weniger weil das halt ein quasi, gerne ein Hassfach in der Schule ist. Dann will sich halt die Komische darauf spezialisieren und eine Schule machen, wo es mehr darum geht.

M: Okay, verstehe. Dann wäre die nächste Frage, ob das jetzt für dich irgendwelche Folgen hatte oder ob dir das eh wurscht war?

I: (.) So ganz wurscht war es mir nicht. Es war schon auch so: Okay, ich beweise es denen. Das ist dann wieder so das Competitive rausgekommen. So: Nein, ich lasse mir das nicht gefallen. Ich zeige es ihnen. Das geht. Das ist cool. Das ist nichts ganz so nerdiges. Man kann damit coole Sachen machen. (.) Ich muss auch zugeben, was mich ziemlich geärgert hat, meine Mutter hat gesagt, als ich in die HTL gegangen bin: „Rechne damit oder sei nicht enttäuscht, wenn du die Erste nicht schaffst und durchfliegst.“ (..) Ich habe mal lange mit ihr darüber geredet weil ich habe das als ziemlich (..) ja, als ziemlich eine oben drauf von ihr empfunden quasi sie traut ihrer Tochter nicht zu, dass sie die HTL schafft. Und sie wollte mir damit sagen, dass ich nicht enttäuscht sein soll, wenn es nicht gleich funktioniert, dass ich nicht erwarten kann, dass die schulischen Leistungen von der Unterstufe (..) einfach linear übertragen werden können auf die schulische Leistung einer HTL. Das war für mich auch so quasi: Nein, ich lasse mir das nicht gefallen von meiner Mutter und ich zeige es ihr. Ich habe jetzt nicht großartig rein gestrebert, ich hatte Glück, was die Noten und so angeht, aber das war eine Kampfansage quasi von den Leuten an mich.

M: Das ist echt interessant, was du erzählst. Das nächste wäre: Hast du versucht, deine naturwissenschaftlichen oder technischen Interessen weniger zu zeigen oder sogar herunterzuspielen, um dem weiblichen Bild (..) zu entsprechen oder dazuzugehören?

I: Eigentlich nicht muss ich zugeben. (..) Ich habe mich dann (..) durchaus darüber definiert, dass ich anders bin, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Das hat sich dann auch im Studium fortgesetzt. Also ich habe... Mein ganzes Studium ist nicht Mainstream abgelaufen. (..) Und auch mein Thema ist absolut nicht Mainstream gewesen, meine Dissertation. (..) Das heißt, ich habe mich immer darüber definiert, dass ich etwas mache, was nicht Mainstream ist. Ich mache es anders als die anderen. Das heißt nicht, dass ich es besser mache. Das heißt nicht, dass ich es schlechter mache. Aber ich will nicht irgendwie einen vorgefertigten Pfad gehen. Sondern ich mache es so wie ich es möchte, wie ich es mir, wie es mir auch möglich ist quasi. (..) Das heißt, so dieses Typische zu sagen: „Nein, mich interessiert das weniger.“, (..) damit ich halt dem netten Mädchenbild entspreche, das bin ich definitiv nicht. Ich bin dann eher diejenige, die auf Konfrontation geht.

M: Verstehe, okay, das nächste wäre: In wie fern hat sich dein naturwissenschaftliches Interesse auf die Beliebtheit in der Klasse ausgewirkt?

I: (.) Eher negativ, vor allem in der Unterstufe. Also in der Volksschule hat sich das eigentlich nicht negativ ausgewirkt, muss ich sagen, also da habe ich keine negativen Erfahrungen diesbezüglich gemacht. (.) In der Unterstufe vom Gymnasium definitiv. Ich war die Komische, die Interesse daran hat, die (.) Streberin, die gut in Mathe ist und so weiter, (.) vor allem, wie sie dann gemerkt haben, dass ich in diese Sommerakademie gegangen bin und im Sommer diesen freiwilligen Kurs gemacht habe. (.) Das hat sich dann definitiv negativ ausgewirkt. (.) Ich hatte da ein paar Burschen mit denen ich gut zurecht gekommen bin, aber mit den Mädels in der Klasse war das so: Nein. (.) Die ist Komisch, die lassen wir lieber außen vor. In der HTL eigentlich, okay, waren alle in einer Chemie-HTL, das heißt es hatte jeder von Grund auf ein gewisses Interesse daran. Sonst wären sie wahrscheinlich nicht an der Chemie-HTL gewesen. (..) Da waren wir alle ein bisschen nerdig sage ich jetzt einmal. (.) Einen gewissen Schuss braucht man damit man diese 5 Jahre Chemie-HTL durchstehen kann (lacht) und gewisses Interesse an „Grund-Nerdigkeit“ braucht man. Man beginnt auf Mineralwasserflaschen durchzulesen welche Elemente drin sind und so weiter. (.) Das war etwas, was in der HTL quasi normal war.

M: Ich verstehe und die letzte Frage wäre: In wie fern gab es soziale Sanktionen in der Schule, wenn du dich bei naturwissenschaftlichen Fächern angestrengt hast und hat sich das zu gleichaltrigen Burschen unterschieden?

I: Ich tue mir grade schwer weil mir gerade nicht wirklich was einfällt, muss ich zugeben. Bezüglich diesem einen Physikprofessor in der Unterstufe: Er hat regelmäßig jemanden an die Tafel geholt (.) und dann wurdest du halt an der Tafel geprüft (.) und dann hat er halt nachgebohrt und nachgebohrt und nachgebohrt und nachgebohrt und immer weiter. Ich meine man kennt das ja von der Uni, dass halt auch immer nachgebohrt wird bei mündlichen Prüfungen. Meistens aber um den Zweck zu erlangen, zu schauen: Okay, was kann man noch aus dem rauskitzeln? Anderes nachbohren als: Okay, der weiß das nicht. Passt, ich frage weiter, ich frage weiter, einfach um ihn bloß zu stellen. Das habe ich das Gefühl gehabt, dass er bei Burschen weniger gemacht hat. (.) Aber ja, sonst fällt mir grade wenig ein, muss ich zugeben.

M: Und innerhalb der Klasse zum Beispiel?

I: Eigentlich nicht wirklich. Ich war abgestempelt als die Streberin quasi. Da war es eh schon wurscht, sagen wir mal so.

M: Okay, passt, dann geht es weiter zum nächsten Themenblock, wo es deine persönliche Erfahrung mit Gleichbehandlung geht. Wurde Burschen in Naturwissenschaften in der Schule automatisch mehr zugetraut als dir als Mädchen?

I: (.) In der Unterstufe würde ich sagen ja, in der HTL nein.

M: Kannst du das „ja“ noch ein bisschen weiter (.) ausführen?

I: (.) Ja, Experimente in der Schule machen. Wenn jemand raus geholt wurde um bei Experimenten zu helfen, waren das meistens Burschen (.) oder generell (.) ja, wenn in Physik irgendwelche Experimente auch gemacht wurden (.) oder man in Gruppen zusammen gearbeitet hat für irgendwelche Experimente. (.) Es waren immer gemischte Gruppe, was ja voll okay ist, aber meistens haben die Burschen die ganze Arbeit gemacht und weniger die Mädchen. Es wurde darauf geschaut, dass überall ein Bursch dabei ist quasi. Ich meine vielleicht war es auch einfach so, dass es durchgemischt ist, kann auch sein, (.) aber ja, das würde mir jetzt einfallen dazu.

M: Verstehe, ein prägendes Ereignis hast du grade gesagt, das heißt wir könnten zur nächsten Frage gehen und zwar: Hast du das Gefühl, dass du in Naturwissenschaften mehr als Burschen leisten musstest, um dieselbe Anerkennung zu bekommen?

I: (..) Eigentlich nicht, (.) weder in der Unterstufe (.) noch in der HTL eigentlich und auch nicht im Studium.

M: Und in der HTL bei dem einen Professor von dem du erzählt hast?

I: Ja, bei dem habe ich Anerkennung abgeschrieben gehabt. Das war dann mehr ein Spiel, sagen wir jetzt so. Wie sehr kann man ihn noch nerven, dass man gut ist? Das war dann eher was Persönliches, sagen wir so. (lacht)

M: Du musst echt ziemlich viel Spaß gehabt haben irgendwie.

I: Ja, das war lustig. (lacht)

M: Hast du dich besonders angestrengt, um zu beweisen, dass auch Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern gute Leistungen erbringen können?

I: Eigentlich nicht. Ich habe dann eher, also in der Schule habe ich mich nicht besonders angestrengt um das zu beweisen. Es war eher im Freundes- und Bekanntenkreis meiner Eltern, (.) wenn man sich dann getroffen hat und diskutiert hat, (.) dann habe ich halt schon gerne mit manchen Freunden von meinen Eltern zu diskutieren begonnen und sehr wohl auch gezeigt. „Hey, ich kann das. Ich habe eine Ahnung von dem was ich rede. Du hast 3 Zeitungsartikel gelesen. Bullshit, was du da erzählst. Ich mache eine Schule darüber“. (lacht) Das heißt, das war eher in dem Kreis weil da gab es halt auch einige Leute, die sich besonders gut dargestellt haben und besonders viel wussten oder gemeint haben von sich, dass sie besonders viel wissen und ja, die Kleine macht ja grade nur die Chemie-Schule. Und ja, ich weiß ja mehr. Und dann war das für mich natürlich auch wieder so ein: Nein.

M: Hat dich das unter Druck gesetzt in irgendeiner Form?

I: Nein, das eigentlich nicht. Es war für mich wirklich eher ein Spiel muss ich zugeben. Das heißt, ich wusste dann schon, wenn wir die Leute treffen, die werden dann sicherlich (.) das ansprechen wieder. Okay, ich lese mir vorher noch was durch dazu. Also wirklich ein Ansporn quasi, ein Spiel für mich. So: Nein, ich lasse mich da nicht unterkriegen. Ich habe was am Kasten. Ich weiß, was ich tue und du brauchst mir da nichts erzählen quasi.

M: Ich finde es so cool wie viel Selbstbewusstsein du bereits in sehr jungen Jahren hattest. Das ist richtig toll für dich. Dann gehen wir zum nächsten Themenblock, wo es um das Überstülpen von einem Bild geht und das Zuschreiben von Eigenschaften. Da wäre meine erste Frage folgende: Mit welchen Eigenschaften wurden SchülerInnen, die eine ausgesprochene Vorliebe für Mathematik, Deutsch, Physik und Musik hatten, belegt? Wir können auch alles Schritt für Schritt durchgehen. Cool wäre es, wenn du noch zu den Fächern dazusagen könntest, (.) ob die männlich oder weiblich konnotiert sind in deinen Augen.

I: Ich würde sagen für Mathe und Physik wäre eher so brain, in die Richtung. (lacht) Der kapiert das schnell, der hat eine schnelle Auffassungsgabe. Der ist ein brain. Das ist aber eher männlich würde ich sagen. (.) Deutsch würde mir einfallen Leserratte. So als, als Beispiel, so ja, sitzt in der Ecke, liest viel, ist für mich persönlich eher weiblich konnotiert (.) und Musik ist für mich recht neutral und puh, sowohl das Mädels im netten Kleidchen, die Geige übt zu Hause

als auch der Bursch, der auf der E-Gitarre spielt. Gerade so die Stereotypen, was mir da ja... Wieder Stereotypen, furchtbar. Von den Eigenschaften her vielleicht auch wenn es absolut nicht stimmt: Mathe sehr strukturiert, sehr geordnet, (.) wobei ich sagen muss, mein Mathelehrer war ein Chaot sondergleichen, (.) also das passt auch wieder nicht. Physik ist eher verspielt. Also mein Physiklehrer hat seinen Kindern immer coole Spielzeuge gekauft und dann in die Schule mitgenommen um dann Experimente damit zu machen. Wir haben ihn immer aufgezogen. Seinen armen Kindern nimmt er dauernd das Spielzeug weg. (lacht) Und Deutsch vielleicht wissbegierig in einem breiten Fach, sowohl wenn man Science-Fiction geht... Ich verbinde Deutsch eher mit Lesen. Es ist Aufnahme. Und Musik ist sehr viel Ausdruck, sehr viel Persönlichkeit, dass man sehr viel von seiner Persönlichkeit hergibt und (.) das sind auch emotionale Menschen quasi.

M: Danke, dann ist die nächste Frage: Wurden dir selbst auf Grund deiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Fächer bestimmte Eigenschaften zugeschrieben?

I: (...) Mir wurde immer gesagt, dass ich wissbegierig bin, viel wissen will, (.) dass ich jemand bin, der viele Fragen stellt und dauernd irgendwas erklärt haben möchte. (.) Ja, dieses strukturierte Denken würde ich sagen wurde mir dann auch ein bisschen zugeschrieben, wobei das jetzt (.) sicherlich auch auf Grund meiner Ausbildung ist, dass ich sehr strukturiert denke und auch abstrahieren kann. Das ist jetzt nichts, was von heute auf morgen kommt.

M: Hast du den Eindruck weil du das vorher erwähnt hast, dass das mit Streberin in Verbindung gebracht wurde?

I: Sagen wir so: In der Schule wurde ich immer als Streberin bezeichnet, was eigentlich nicht gestimmt hat weil ich habe für die Schule nicht gelernt. (.) Und wissbegierig ist für mich jemand, der sich nicht für den Schulstoff interessiert, also schon auch irgendwie, aber sich halt informiert über den Schulstoff hinaus, der was gehört hat und sich darüber informiert weil er mehr wissen will, was jetzt aber nichts mit dem Schulstoff zu tun hat.

M: Und die Eigenschaften, die du vorher genannt hast mit strukturiert und so weiter: Hast du dich selbst so gesehen und wolltest du so gesehen werden?

I: Dieses Strukturierte fand ich eigentlich nicht so gut. Auch (.) durch das Strukturierte (.) vor allem in der HTL wurde ich oft als kalt und unnahbar bezeichnet, durch dieses Abstrahieren

und einfach Sachen von Außen zu sehen. (.) Hat sicherlich dann, dass ich das besonders entwickelt habe als mein Vater gestorben ist und ich das einfach weiter gemacht habe und einen Wald um mich gebaut habe. (..) Damit ich das von außen betrachten kann quasi. (.) Das heißt, (.) ich selber sehe mich nicht so, als unnahbar und kalt. Und dieses Strukturierte: Ich bin absolut nicht strukturiert. Ich habe einen ungefähren Plan. Aber ich habe keinen großen Plan und ich bin ziemlich chaotisch, sagen wir jetzt mal so. (.) Dieses Wissbegierige, das stimmt schon auch irgendwie. Das war schon auch cool weil dadurch, dass die Leute mich für wissbegierig halten, entsprechend auch Bücher geschenkt bekommen haben oder ähnliches, muss ich zugeben, dass ich da Feedback bekommen habe.

M: Verstehe, verstehe, danke, dann gehen wir schon zum nächsten Themenblock, nämlich, da geht es um Selbstbewusstsein und die eigene Selbsteinschätzung. (.) bei der Frage geht es jetzt um die Notengebung. Wie hast du selbst deine Leistungen in den Naturwissenschaften oder wenn ihr in der HTL auch technische Fächer hattet, im Verhältnis zur Notengebung eingeschätzt?

I: Mir waren Noten immer relativ wurscht, sag ich. (lacht) Das war meinen Eltern eher weniger wurscht, die mich gefragt haben, wenn ich einen Dreier nach Hause gebracht habe, was dann los ist. Ich habe mir jetzt nie große Gedanken gemacht, ob es eine Eins wird oder eine Zwei oder Drei oder eine Vier oder eine Fünf, (.) sondern okay, ich wusste meistens, ob ich es geschafft habe oder nicht, in dem Ausmaß. Zum Beispiel okay, das war diesmal nicht so gut, aber ich bin durch. (.) Ich glaube, dass ich teilweise sehr viel Glück hatte, dass Sachen gut benotet wurden weil Leute der Meinung waren oder Lehrer halt quasi wussten, okay, die Valentina ist nicht so eine schlechte Schülerin. Die hat vielleicht einen schlechten Tag gehabt. (.) Aber ja, es hat meistens ziemlich gepasst, muss ich sagen. Das was in der Note gestanden ist, das hat meistens das repräsentiert was ich hingeschrieben habe.

M: Verstehe, das heißt du würdest dich generell als recht Selbstbewusst einschätzen (.) in den Leistungen, die du gut konntest in der Schule?

I: Ich weiß relativ gut was ich alles kann. Ich weiß aber auch sehr gut was ich alles nicht kann, was verdammt viel ist. (.) Ich kann mich gut einschätzen, sagen wir mal so.

M: Verstehe. Das nächste wäre: Hat sich deiner Meinung nach der Umstand, dass du ein Mädchen bist, auf Testergebnisse ausgewirkt?

I: Das glaube ich nicht. Also ich hatte jetzt nie das Gefühl, dass ich besser oder schlechter benotet wurde weil ich ein Mädchen bin.

M: Okay, hast du deine naturwissenschaftlichen Leistungen mit jenen deiner Klassenkollegen verglichen, Burschen wie Mädchen?

I: Ja, schon auch. Es gab da... Wir waren eine Gruppe, die sehr gut unterwegs war und sich gechallenged hat: Wer hat die meisten Punkte (.) bei Tests oder sowas? Aber das war (.) weniger so: Okay, ich muss jetzt besser sein als der. Aber wir haben dann uns quasi darum gespielt, wer am Ende des Monats das Jausenbrot hergeben muss. (lacht) Aber das war eher, ich würde sagen, ein gesundes challenge und dann auch quasi Unterstützung von den anderen weil wir haben auch nicht so gute Mitschüler. Naja, dann ist halt mal ein Test unter dem Bankfach durchgegangen, damit der auch aufholen kann.

M: Das klingt echt als wärt ihr (.) eine gute Klassengemeinschaft gewesen.

I: In der HTL definitiv.

M: Hast du dich dabei mit den besseren oder schlechteren SchülerInnen verglichen?

I: (..) Puh, ja, wir haben uns um den 1. Platz gechallenged, wer die meisten Punkte hat oder wer am schnellsten fertig ist oder so. (.) Wir haben zum Beispiel Laborübungen gehabt, wo man im Labor steht und was machen muss. Da ging es darum wer früher fertig ist darf früher gehen und hat halt dadurch mehr Freizeit. Naja, dann hat man halt geschaut wer früher fertig ist damit man dann geschwind 4, 5 Stunden früher von der Schule nach Hause gehen kann.

M: Das ist ja richtig viel. Und wie hat sich das generell dieser Wettkampf auf dein Selbstvertrauen ausgewirkt?

I: Ich war dann teilweise in der Schule eher unsicher weil ich halt (.) manche Sachen nicht gut konnte und dann hinten war dann Sachen nicht so schnell gecheckt habe. Aber ich glaube, dass es mir geholfen hat meine Fähigkeiten in Relation zu anderen Fähigkeiten zu setzen, (.) dass ich das dadurch besser gelernt habe. Einfach zu sehen, okay, wen gibt es noch auf dem

Markt, sagen wir jetzt einmal so? Was können die gut? Wo kann ich mich besser herausstreichen? Wo kann ich meinen Fokus hinlegen?

M: Verstehe, danke. Dann sind wir schon beim nächsten Themenblock. (.) Grundsätzlich geht es um die Dynamik in männlich oder weiblich dominierten Lerngruppen und mit dominiert ist gemeint einfach von der Anzahl her, ob da mehr Burschen oder Mädchen sind. Hast du in deiner Schulzeit deine naturwissenschaftlichen Interessen mehr mit Burschen geteilt und wenn ja, wie ging es dir damit?

I: (.) Ja, definitiv mehr mit Burschen einfach weil wir in der Klasse auch mehr Burschen hatten und mir das Mädchen-Getue ziemlich auf die Nerven gegangen ist. (.) Das heißt, ich bin mit den Burschen auch einfach deutlich besser zurechtgekommen (.) als mit den Mädchen. Das heißt, es war ja, das waren halt die Leute, mit denen ich mich umgeben habe, mit denen ich geredet habe. Auch einfach weil wir wenige Mädchen in der Klasse waren, vor allem in der Unterstufe. In der Oberstufe war es gemischt, vor allem in der HTL, muss ich sagen. Da waren auch nur 5 Mädchen in der Klasse oder 6, aber da waren wir alle naturwissenschaftlich interessiert.

M: Und hat es dich in der Unterstufe gestört oder war es dir egal?

I: Nein, ich war eigentlich froh, dass die Burschen nicht über Musik, Kleider oder ähnliches reden, (lacht) dass ich mit denen normal reden kann.

M: Verstehe, okay. Meine nächste Frage wäre jetzt: Was hat sich für dich verändert, als du ausschließlich oder überwiegend mit Mädchen in Arbeitsgruppen warst und zwar in den naturwissenschaftlichen Fächern?

I: (.) Eigentlich nicht viel muss ich zugeben. Also das war nur schlagend in der HTL weil wir in der Unterstufe 5 Mädels waren und da ergab sich das eigentlich nicht. Zumindest kann ich mich nicht daran erinnern. (.) In der Oberstufe, also in der HTL hat sich dann eigentlich nicht viel geändert gehabt, muss ich zugeben. Also man hat zusammengearbeitet. Wir hatten auch so eine HTL-Diplomarbeit zu Dritt geschrieben, da waren wir 3 Mädels. Das ging auch ohne Probleme. Also da hat sich eigentlich nichts geändert gehabt.

M: Verstehe. (.) Und hat sich etwas für deine Lernfreude bei naturwissenschaftlichen Fächern verändert, wenn in der Lerngruppe überwiegend Mädchen oder Burschen waren?

I: Eigentlich nicht, nein.

M: Okay, dann geht es zum nächsten Themenblock, wo es um Einflüsse auf deine jetzige (.) Ausbildungswahl und Berufswahl geht. Was war ausschlaggebend, dass du dich für eine naturwissenschaftliche beziehungsweise technische Ausbildung entschieden hast?

I: Ich wollte nach der Unterstufe einfach weg vom Gymnasium. Das war für mich Hauptsache weg. Ich bin halt diesen Schulführer durchgegangen, habe die Chemie-HTL gesehen. Das klingt nicht so uninteressant. Ich war nicht so schlecht in dem Fach, von meiner Mutter wusste ich ein bisschen was, probiere ich es einfach mal. Und dann war es halt spannend, hat mir gelegen und ich habe weitergemacht. Also das war quasi ein: Okay, ich will weg von dort, probieren wir einfach mal. Die erste Wahl war scheinbar die richtige Wahl.

M: Und was hat dich bestärkt und dir mehr Sicherheit in deiner Entscheidung gegeben?

I: Ich habe von zu Hause die Unterstützung gehabt und auch (.) ja, dass ich mir gesagt habe: Okay, wenn es nicht das Richtige ist, dann kann ich zurück auf das Gymnasium gehen, habe 4 Jahre Oberstufe und das sind in Summe auch 5 Jahre. Genauso wie wenn ich auf der HTL bleibe. Das heißt ich habe, ich habe kein Jahr verloren quasi. Das war für mich auch so ein Grund, okay, ich will jetzt nichts machen, was ich dann eventuell bereue, was jetzt Zeit kostet. Sondern das ist etwas, wo es dann unter dem Strich in Summe gleich bleibt.

M: Verstehe und hast du auf Grund der Reaktionen deines Umfeldes auch einmal an das Aufgeben deiner naturwissenschaftlichen Laufbahn gedacht?

I: Während dem Studium definitiv. Also ich sage jetzt mal während dem Studium weil einfach viel Unangenehmes dabei ist, gerade während der Dissertation gibt es Zeiten, die sehr, sehr unangenehm sind, wo man sich denkt, okay, eigentlich will ich nicht mehr. Aber während der Schulzeit eigentlich nicht. Also mir war immer klar, okay, ich will das eigentlich schon machen und wenn der Lehrer komisch ist, nein, dir gebe ich nicht recht. Mich bestärkt das eher darin weiter zu machen.

M: Okay also du wolltest es ihnen dann extra zeigen quasi?

I: Ja.

M: Verstehe.

I: Also es würde mir auch jetzt Freude machen an die Schule zu gehen und ihnen unter die Nase zu reiben, dass ich jetzt mit meinem Doktorat in technischer Chemie fertig bin. Das wäre etwas, was mir persönlich sehr viel ja, Genugtuung geben würde.

M: Du kannst auch sehr stolz auf dich sein. Kannst du noch ein bisschen näher darauf eingehen oder vielleicht Situationen schildern, wo du gesagt hast, du wolltest es extra beweisen?

I: (..) So Situationen schildern tue ich mir grade ein bisschen schwer, (..) da fällt mir grade konkret nichts ein. Aber generell zu diesem Beweisen, war das so, eher in die Richtung ich will mich jetzt nicht unterkriegen lassen. So, wie kommt denn der dazu mir zu unterstellen, dass ich das nicht kann? Quasi, was gibt ihm die Berechtigung dazu? (..) So deswegen zu zeigen, so läuft es nicht, ich kann das. (..) Ja, dieses challengen vielleicht, weiß nicht woher das kommt muss ich zugeben. Das war immer etwas, was mich angetrieben hat, zu sagen: Nein, nicht mit mir quasi. Jetzt erst recht, in die Richtung gehend.

M: Danke, wann hattest du besonders Spaß und Interesse am naturwissenschaftlichen Unterricht?

I: Mit Experimenten definitiv (..) Das waren immer tolle Stunden. Unser Chemie-Lehrer in der Unterstufe hat es zum Beispiel einmal geschafft, dass die Feuerwehr drei Mal an einem Tag da war. (lacht) Das fand ich auch besonders lustig. Einmal geplanter Probealarm, zwei Mal ein geplanter Einsatz weil er im Chemie-Unterricht halt ein bisschen was falsch gemacht hat. (..) Generell macht es mir Spaß, wenn man wo Zusammenhänge erkennt. Wenn man etwas Alltägliches, was man eigentlich schon 100 Mal gesehen hat, plötzlich beginnt zu verstehen, warum das denn so ist und was das mit dem großen Ganzen zu tun. Also wenn man zum Beispiel als Chemikerin, für mich das Periodensystem ein ziemlich aufgelegtes Ding, wenn man versteht wie die Zusammenhängt im Periodensystem sind. Wenn man versteht: Okay,

warum ist Gold so golden? Was macht das? Was hat das für Grundlagen? Wohin reicht das eigentlich? Wenn man dann halt merkt, wie alles zusammenhängt, dass das sehr wohl mit der Physik noch zu tun hat. Das finde ich halt das Spannende, noch immer muss ich sagen. Wenn nicht Spezifisch runtergebetet wurde, okay, das ist das das das, sondern wenn versucht wurde das große Ganze zu erklären, die Zusammenhänge mehr zu bringen und das alles in Kontext zu setzen.

M: Und du meinst dann auch mit (.) so den Experimenten (.) die praktische Seite?

I: Ja, natürlich. Also Experimente sind toll.

M: Okay. (lacht) Welche Gefühle hast du in deiner Schulzeit mit naturwissenschaftlichen Fächern verbunden?

I: (.) Großteils eigentlich positive Gefühle. Also ich habe mich durchaus auf den Unterricht meistens gefreut, nicht immer, meistens. (.) Manchmal ging es mir auch zu langsam weil ich habe mich gedacht: „Jetzt müssen wir das wieder wiederholen. Das haben wir doch grade erst gemacht.“ (.) ja, es waren großteils coole Fächer, die ich halt auch gerne hatte.

M: Verstehe und bezüglich den Naturwissenschaften, gibt es da irgendwelche Vorbilder, die du hattest und die dir auf irgendeine Art geholfen haben?

I: (.) Ja, durchaus, also ich habe meine Dissertation in Anwendung von Nuklearmedizin geschrieben, also Radioaktivität in der Medizin. Das heißt, ich arbeite seit sehr, sehr langer Zeit mit radioaktiven Sachen, (.) was mir sehr viel Spaß macht. Das ist wieder, was ich gemeint habe. Es ist eine Nische, es ist nicht Mainstream. (.) Das gefällt mir, dass es etwas ist, was nicht Mainstream ist. Und da gibt es natürlich so Pioniere wie Marie Curie oder Lisa Meitner (.) und ich habe sehr früh begonnen Biografien über diese Leute zu lesen weil es mich einfach interessiert hat. Zuerst einmal eher vom Naturwissenschaftlichen her: Okay, wie sind sie überhaupt drauf gekommen? Aber dann auch gerade bei Curie und Meitner: Was haben die für Hürden genommen gehabt? Was haben die alle auf sich genommen gehabt, damit sie das überhaupt zu Stande gebracht haben? (.) Wie haben sie es geschafft dort hin zu kommen, wo sie überhaupt sind? Wie haben sie es geschafft nicht aufzugeben?

M: Meinst du im persönlichen Leben als Frauen oder generell als Chemikerinnen?

I: Sowohl als auch, so in die Richtung, was hat sie motiviert? (.) Welche Wege sind sie neu beschritten? (.) Die waren beide einer der ersten Leute, also die Curie die erste, die einen Nobelpreis bekommen hat. Die erste, die zwei Nobelpreise sogar bekommen hat, für zwei unterschiedliche Fächer. Die mit ihrem Mann auch sehr stark zusammengearbeitet hat (.) und sie da auch mehr oder weniger als Vorbild sehen: Okay, nicht unterkriegen lassen, wenn man einen Weg beschreitet, den noch keiner beschritten hat, sondern probieren. Mehr als dass die Leute nein sagen, kann nicht passieren. Wenn man es nicht probiert, dann weiß man nicht, ob es nicht doch funktioniert hätte.

M: Hat sie eigentlich noch gelebt, als sie einen Nobelpreis bekommen hat?

I: Ja.

M: Dann ist das schön.

I: Sie hat beide erlebt. Den ersten hat sie gemeinsam mit ihrem Mann bekommen. Den zweiten hat sie dann mit jemanden anderem gemeinsam bekommen, das weiß ich jetzt nicht genau. Sie hat sowohl in Physik als auch in Chemie einen bekommen, was ich halt sehr faszinierend finde.

M: Auf jeden Fall.

I: Das ist echt heftig.

M: Man muss sich so gut auskennen, dass man schon in einem Fach einen bekommt.

I: Und dann halt auch, was mich bei ihr fasziniert hat, was natürlich heute ein Thema ist, Kind und Karriere, wie sie das mit ihren Kindern untergebracht hat, zur damaligen Zeit.

M: Das nächste wäre: Falls du weibliche Lehrkräfte in den Naturwissenschaften oder technischen Fächern hattest, welche Impulse hat dir das gegeben?

I: Ich hatte Frauen, ja. (.) Aber ich habe die jetzt nie wirklich anders erachtet als die Männer sage ich jetzt mal. (.) Die haben dann halt auch unterrichtet, manche besser, manche schlechter. (.) Aber es hat mir jetzt nicht wirklich großartig Impulse gegeben, muss ich zugeben. Ich meine wären sie nicht da gewesen, wäre mir das schon aufgefallen, (.) aber es war relativ ausgeglichen. Ich sage jetzt mal ein Drittel der Lehrkräfte waren Frauen, würde ich jetzt sagen, fächerspezifisch in der HTL. In der Unterstufe waren alles Männer, muss ich auch sagen, bis auf Biologie, da war es eine Frau, aber der Rest waren alles Männer. Aber in der HTL würde ich sagen, waren ein Drittel sicherlich Frauen. Das war dann, hat mir jetzt nichts Besonderes gegeben. Sie waren halt da und ich habe halt die genauso akzeptiert wie die Männer. Aber das war halt nichts, wo ich jetzt sage, dass die großartig Vorbilder waren oder mir das großartig was gegeben hat.

M: Verstehe und glaubst du hätte es was für dich verändert, wenn in der HTL gar keine Frauen gewesen wären?

I: Ich glaube schon weil es einfach weniger präsent gewesen wäre, die Frauen. So war das dann einfach normal, sage ich jetzt mal.

M: Und ich wollte nochmal gerne zurückkommen weil du erzählt hast, dass du dich mit den beiden Physikerinnen befasst hast. Da wollte ich fragen, in wie fern das dir weitergeholfen hat als du dich damit befasst hast, wie sie es geschafft haben so viele Hürden zu überkommen?

I: Ja, das war... Also es gibt in jedem Studium irgendwelche Down-Zeiten, wo man sich denkt, ich will eigentlich nicht mehr und ich schmeiße das alles hin. Es wäre alles viel einfacher, ich suche mir einen normalen Job. (.) Ich habe keine Lust mehr. Dann war es immer wieder so, zurück zu den Büchern, wieder einlesen: Was hat sie motiviert? Wie haben sie sich nicht unterkriegen lassen? Wie sind sie durch schwere Zeiten gekommen? Was haben sie nicht alles gemeistert, wo man dann in Relation stellt, okay, die haben das, das, das gemeistert. Da werde ich eine blöde Prüfung jetzt auch schaffen, wenn die so viel geschafft haben. Auch was sie an wissenschaftlichen Diskurs gemacht haben, wie sie sich nicht unterkriegen lassen haben weil sie haben beide ja Theorien aufgestellt, die hoch umstritten waren und anfangs unglaublich waren und gerade von den anderen Wissenschaftlern, die ja alle Männer waren, gesagt haben: „Hey, das ist Bullshit, vergiss es.“ Und wie sie halt darauf beharrt haben und nicht locker gelassen haben, zu beweisen, mit noch mehr Experimenten, noch mehr Berechnungen zu zeigen: Hey, das macht Sinn und sich nicht haben von oben diktieren lassen. Vielleicht auch das Rebellische oder zu sagen: „Nein, nicht mit mir.“

M: Das passt dann eh gut zu dir, das Rebellische, oder?

I: ja, ich glaube schon. (lacht)

M: Und jetzt sind wir schon beim allerletzten Themenblock, wo es um die Zeit jetzt gerade geht. Danke, dass du so lange durchgehalten hast. (lacht) In deinem Studium, war es so, dass (.) du hauptsächlich (.) männliche Studienkollegen hattest?

I: In der Chemie sind wir zu Beginn fast 40% Frauen, was relativ viel ist. Gerade für die technische Universität. (.) Ich war anfangs entsetzt, wie viele Frauen es sind. Ich habe gedacht, dass es weniger sein werden (lacht) weil ich halt die Erfahrung hatte, dass ich mit Männern deutlich besser zusammenarbeiten kann. Ich muss zugeben, mein Freundeskreis auf der Uni war dann ausschließlich männlich. Es hat sich einfach so ergeben (.) und in der Arbeitsgruppe, wo ich jetzt war, also ich bin in zwei Arbeitsgruppen tätig gewesen. In einer Chemie-Arbeitsgruppe und einer Physik-Arbeitsgruppe. (.) Da war es ziemlich ausgeglichen. Auf der Physik waren es 30% Frauen, was sehr viel ist für Physik. Auf der Chemie wären wir sicherlich 50% Frauen gewesen vom selben Niveau. Was die Professoren betrifft, schaut es natürlich ganz anders aus.

M: Verstehe und weil du gemeint hast, auch wenn es viel ist, 40%, wenn ihr trotzdem noch in der Minderheit wart, wollte ich fragen, ob (.) sich das in irgendeiner Form auch negativ auf dich ausgewirkt hat?

I: Ich glaube nicht, nein.

M: Und in wie fern fühlst du dich als Frau deiner beruflichen Umgebung fremd oder zugehörig?

I: Ich fühle mich eigentlich nicht fremd. Ich fühle mich sehr zugehörig. Ich fühle mich im Umfeld in beiden Arbeitsgruppen (.) sehr akzeptiert. Auch sehr respektiert. (.) Dadurch, dass ich in der Radiochemie tätig bin, ist das nochmal ein Spezialfall weil sobald ich nur irgendwie schwanger bin, bin ich komplett draußen (.) und darf nicht mehr arbeiten bis ich das Kind nicht mehr stille. Also das ist nochmal ein Spezialfall, sagen wir jetzt mal so. Dadurch sind auch relativ wenige Frauen in dem Bereich. (.) Aber da fühle ich mich auch nicht fremd, nur weil es weniger Frauen in diesem Bereich sind, sondern okay, es interessiert mich. Ich habe was am Kasten in dem

Bereich. Die Kollegen respektieren mich, akzeptieren mich. Das ist voll okay und da wird jetzt auch nicht unterschieden zwischen Frau oder nicht Frau. I erzählt über ihre Anstellung.

M: Und weil wir darauf noch gar nicht zu sprechen gekommen sind. Du hast erzählt von diesem Frauenzirkel, wo Absolventinnen oder so eingeladen wurden. Kannst du das erklären, wie das ablief und wie das organisiert wurde und so weiter und ob das für dich eine Motivation oder so ausgelöst hat?

I: Also das ist von einer Lehrkraft initiiert worden in der HTL. Aber wie gesagt, das war 4., 5. Das heißt, ich habe nicht allzu viel davon mitbekommen, (.) wo halt über Themen gesprochen wurde, die halt frauenspezifisch sind, genderspezifisch sind, (.) und wo dann halt mehr oder weniger Role Models eingeladen wurden (.) um zu zeigen: Okay, man kann auch studieren. Man kann das oder das machen. Es sind nicht nur Leute von der Uni gekommen, sondern auch Leute, die nachher in die Wirtschaft gegangen sind nach der HTL ohne zu studieren, einfach um ein relativ breites Spektrum zu zeigen, was man machen kann mit dieser Ausbildung. Das war das mehr oder weniger. Ich war selber nur ein paar Mal dabei, (.) als Schülerin. Ich wurde dann gefragt, ob ich als Role Model kommen will, aber das hat sich dann zeitlich ging sich das nie aus. (.) Aber ja, das war die Idee dahinter, dass das von Lehrkraft initiiert worden.

M: Eine weibliche Lehrkraft?

I: Ja.

M: Und (.) also, wurden da dann ausschließlich weil du gesagt hast „Role Models“, das ist ja ein genderneutraler Begriff, ausschließlich Frauen gefragt zu kommen oder alle?

I: Ja, es war für Schülerinnen und sind definitiv nur Absolventinnen eingeladen worden.

M: Okay, okay und als Schülerin hast du mitgemacht und als Absolventin nicht?

I: Korrekt.

M: (lacht) Hast du dann noch in Erinnerung, (.) was da abgegangen ist und ob das für dich irgendwas ausgelöst hat, dass du dir da gedacht hast, wie viele Berufe man damit machen kann oder ob du dir das quasi einfach den Buckel hast runterrutschen lassen?

I: (.) Für mich war das: „Ich bekomme Kaffee und Kuchen und muss nicht in den Unterricht.“ (lacht) Ich fand die Idee damals: Okay, gut, das gibt es halt. Ich sehe das heute anders. Ich sehe das heute als deutlich wichtiger an. Damals habe ich mir noch nicht so viele Gedanken darüber gemacht. (.) Damals war es halt wirklich: „Ich habe eine Freistunde gemütlich.“ War halt nett denen zuzuhören aber wir sind dann in einem Kreis gesessen und haben geplaudert quasi. Die haben halt erzählt, was sie gemacht haben, wie sie dazu gekommen sind. Man konnte Fragen stellen. Das hat mich damals noch nicht so interessiert weil ich einfach noch nicht wusste in welche Richtung ich es geht bei mir. Ich wusste nur, ich bin zu faul zum Arbeiten, deswegen gehe ich studieren. (.) Aber ja, das habe ich jetzt nicht so prägend in Erinnerung.

M: Ich fand den Spruch ja schon am Anfang sehr lustig, den du gesagt hast: „Ich bin zu faul zum Arbeiten, deswegen gehe ich studieren.“

Danksagung

Ich danke Frau ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Blaschke für die Betreuung und Unterstützung bei der Verfassung der vorliegenden Masterarbeit. Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen des Lockdowns habe ich von ihr stets rasches und konstruktives Feedback erhalten.

Ich danke den Probandinnen für ihre Bereitschaft, mir ihre persönlichen Erfahrungen in Interviews anzuvertrauen. Ohne sie wäre die Durchführung der Studie nicht möglich gewesen. Besonders geschätzt habe ich dabei ihre Offenheit, über persönliche, teilweise auch schmerzhaft Themen zu reflektieren.

Ich danke meiner Mutter, die mir den ganzen Schreibprozess über motivierend zur Seite stand.